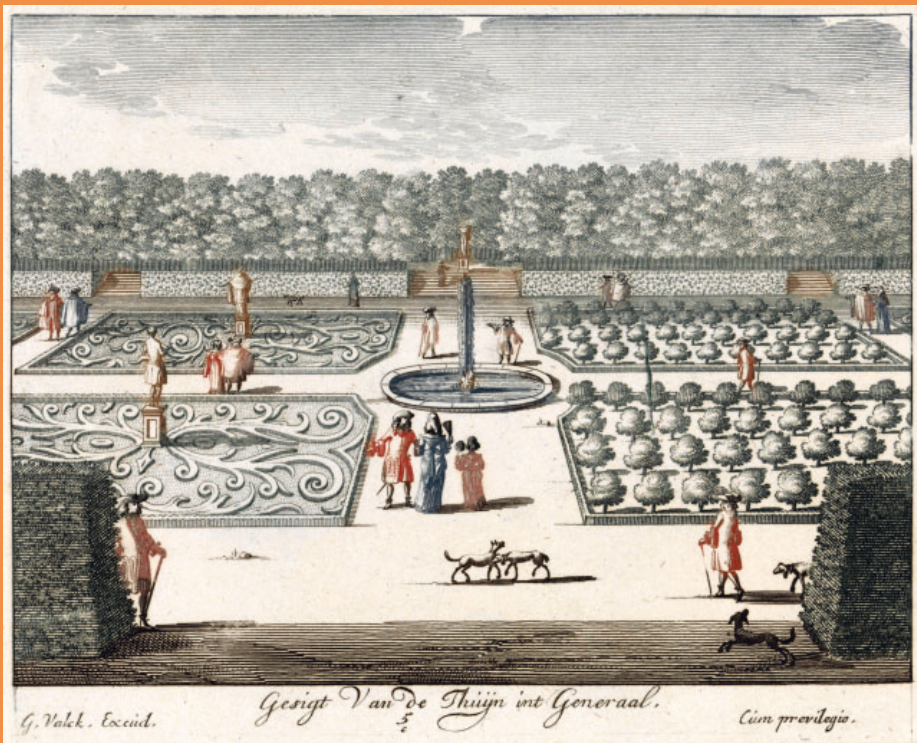


Christian Brachthäuser

Vergangene Fürstenpracht

Orangeriekultur, barocke Gartenkunst und antikes Dekor:
Johann Moritz Fürst zu Nassau-Siegen (1604-1679)
und der Herrengarten in Siegen



Christian Brachthäuser

Vergangene Fürstenpracht

Christian Brachthäuser

Vergangene Fürstenpracht

**Orangeriekultur, barocke Gartenkunst
und antikes Dekor:**

**Johann Moritz Fürst zu Nassau-Siegen (1604-1679)
und der Herrengarten in Siegen**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Impressum

Umschlag und Layout:

universi – Markus Bauer M.A.

Titelbild:

Partie im Garten von Palais Soestdijk um 1695. Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-1939-851

Druck und Bindung:

Uni Print, Universität Siegen

Siegen 2021: universi – Universitätsverlag Siegen

www.uni-siegen.de/universi

Gedruckt auf alterungsbeständigem holz- und säurefreiem Papier

ISBN: 978-3-96182-106-8

Die Publikation erscheint unter der
Creative Commons Lizenz CC-BY-SA



INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT UND DANKSAGUNG	9
INITIALZÜNDUNGEN FÜR DIE ENTFALTUNG BAROCKER GARTENKUNST IN SIEGEN	15
1. Kassel: Jugendliche Adelserziehung zwischen Pomeranzenhaus, Zitrusgewächsen und Tierpark	15
2. Siegen: Das Konkurrenzverhältnis zur katholischen Dynastie	21
3. Das Erbe der Antike: Die Gartentheorien der italienischen Spätrenaissance und des französischen Barock	29
4. „Hortus Batavus“ in den Niederlanden: Die Gärten im Umfeld des Statthalters Friedrich Heinrich von Oranien (1584-1647) und der nassauischen Verwandtschaft	43
Johann Wolfert von Brederode (1599-1655) und der Schlossgarten von Batestein	47
Friedrich Heinrich von Oranien (1584-1647) und die Gärten von Huis ter Nieuburch und Honselaarsdijk	50
<i>Honselaarsdijk</i>	53
<i>Huis ter Nieuburch</i>	57
5. „Nieuw Holland“ in Brasilien: Palmenalleen, Lusthaus Boavista, Blickachsen und Gartenfiguren	59
6. Kleve, Sonnenburg und Potsdam: Landschaftsgestaltung im Dienst des „Großen Kurfürsten“ von Brandenburg	68
7. Die Ausbildung und Spezialisierung niederländischer Gartentheoretiker	77
Jan van der Groen († 1674)	77
Johannes Commelijn (1629-1692)	78
DIE ANFÄNGE DES HERRENGARTENS: DER FÜRSTLICHE JAGDPARK „TIERGARTEN“ IN SIEGEN	85
Vom Dominialhof zum Wildpark: Eine kleine Historie des Tiergartens bis zur Ägide von Fürst Johann Moritz	85
Der Übergang eines Hofguts an das Grafenhaus Nassau im 14. Jahrhundert	85
Wirtschaftliche Entwicklung des Hofguts im Spätmittelalter	87

Bauliche Erweiterungen der Hofanlage und Holzlieferungen an die Landesherrschaft	88
Der Wandel zum Tiergarten unter Johann Moritz Fürst zu Nassau-Siegen „[...] im Überfluß“: eine vergoldete Bacchus-Statue und Weinschenke im Jagdпарк?	92
Der Tiergarten unter Wilhelm Moritz Fürst zu Nassau-Siegen (1649-1691)	95
Ausbau des Hofguts	95
Landwirtschaftliche Hoferezeugnisse und fürstlicher Witwensitz	96
Orangerhaus und Aussichtsturm: Europäischer Hochadel zu Besuch im Charlottental	99
Vom herrschaftlichen Jagdgehege zum Hauberg und Roggenanbau	101
Der schleichende Verfall fürstlicher Bausubstanz im Charlottental	103
Vom Staatsforst zum Naherholungsgebiet und Erlebniswald	106
DIE VISUALISIERUNG VON „ARTE ET MARTE“: EIN LUSTGARTEN MIT ORANGERIEN UND ANTIKEN SKULPTUREN IM FÜRSTENTUM NASSAU-SIEGEN	111
Strategisches Repräsentationsbedürfnis und Selbsttheroisierung	111
1669 – ein landschaftsarchitektonisches Statussymbol entsteht in Siegen	113
Die Kultivierung von Zitrusfrüchten als Instrument barocker Hofkultur	114
Ein erster Entwurf für den Bau einer Orangerie im Siegener Herrengarten	116
Eine Baumallee zur Verbindung von Tiergarten und Herrengarten	117
Johann Moritz als versierter Gartenratgeber für die europäische Elite	119
Der Herrengarten am Ende des 17. Jahrhunderts	121
1703: Ein „Oranienhaus“ für den Hofgarten des Unteren Schlosses	122
„[...] eins der grünen dunkeln gartenhausger“: Pavillons oder Ecktürme?	124
VERSTEIGERUNG, VERPACHTUNG UND VERWAHRLOSUNG: DER NIEDERGANG UND FUNKTIONSWANDEL DES HERRENGARTENS ENDE DES 18. JAHRHUNDERTS	127
Das Orangerie-Inventar von 1783	127
Schanktaverne, Mistbeete und eine Konditorei	128
Verfaultes Bauholz und zerbrochene Statuen	129
„Inventarium über den unteren Schloßgarten mit den darin befindlichen Gebäuden und dazu gehörigen Winter-Garten und Alleepätzen“ (1817)	130

Antike Götter und Referenzfiguren: Die skulpturale Ausstattung des Herrengartens in Siegen	142
„Beschädigt“ und „verstümmelt“: Der Verlust und Verkauf von Sandsteinfiguren	144
Wäscheplatz und Freizeitvergnügen: Die Profanisierung eines ehemaligen Lustgartens	146
Die Zerstörung „historischer Denkwürdigkeiten“ durch die Industrialisierung	149
1911: Die Stadt Siegen erwirbt den Herrengarten	152
Eine Oberförsterei, Hilfsschule und Mütterberatungsstelle in der Orangerie	154
Der Herrengarten in der Weimarer Zeit	156
Militarisierung und nationalsozialistische Gewaltherrschaft	157
Eine „[...] glückliche Synthese“? Der Herrengarten zwischen Parkplatz und Geschäftszentrum	160
Boa Vista: Das traurige Schicksal eines historischen Teehäuschens des Herrengartens	163
Johann-Moritz-Quartier: Neue Impulse für die Stadtplanung	167
DREI SANDSTEINMASKEN DER ORANGERIE – DIE LETZTEN RELIKTE DES HERRENGARTENS IM SIEGENER STADTBILD	171
NACHWORT: HOFGARTEN, ORANGERIE UND TIERPARK – EINE EXKURSION NACH DILLENBURG	179
Der Hofgarten	179
Die Orangerie	181
Der Tierpark Donsbach	183
LITERATUR- UND QUELLENANGABEN	187

VORWORT UND DANKSAGUNG

In der Universitätsstadt Siegen und im Siegerland ist Johann Moritz Fürst zu Nassau-Siegen (1604-1679) durch zahlreiche Bauprojekte bekannt, die das Territorium architektonisch, herrschaftspolitisch und sakraltopografisch aufwerten sollten. Die Fürst-Johann-Moritz-Straße in der Siegener Innenstadt und die Bezeichnung „Herrengarten“ erinnern heute ebenso an ihn wie das sogenannte „Krönchen“, die goldene Turmbekrönung der Nikolaikirche, oder die in seinem Auftrag errichtete Fürstengruft. Auch in Freudenberg wird das Gedächtnis an den reformierten Landesherrn des kleinen Fürstentums hochgehalten. Erinnerung sei hier an den Wiederaufbau des Marktfleckens nach dem Brand vom 9. August 1666, als Johann Moritz nicht nur die finanzielle Mittel und Baumaterialien beisteuerte, sondern den Flecken von Grund auf neu gestalten ließ. Ein Zusammenspiel von Stadtplanung, Baukunst und landesherrlichem Selbstverständnis eines ehrgeizigen Hochadligen von internationalem Renommee, abgebildet im Kleinformat, das bis in die Gegenwart ein fotogenes Motiv schuf: *„Dadurch entstand ein einmaliges, geschlossenes Stadtbild aus Doppelhäusern in Fachwerkbauweise, die ausgesprochen praktisch und dauerhaft errichtet wurden, genügend Platz für Menschen und Vieh boten und so weit voneinander entfernt standen, dass eine erneute Feuersbrunst unwahrscheinlich wurde. Damit legt Freudenberg heute als einer der sicher meist fotografierten Orte Deutschlands das am vollständigsten erhaltene Zeugnis von dem gestalterischen Prinzip Johann Moritz' ab, seinen eigenen Ruhm mit größtmöglicher ästhetischer Gestaltung der Landschaft und hoher Zweckmäßigkeit zu verbinden.“*¹

Der Schwerpunkt seiner städtebaulichen Kreativität lag jedoch unstrittig auf dem Regierungssitz von Nassau-Siegen.² Hier hatte sich Johann Moritz bereits lange vor seiner Nobilitierung im Jahr 1652 bemüht, bauliche Akzente zu setzen. Von ihm stammt beispielsweise ein Entwurf zur Ergänzung des Bollwerks am Kölner Tor und zur Errichtung zweier Galerien im Innenhof des „Nassauischen Hofes“ aus dem Jahr 1648, der im Stadtarchiv Siegen als kolorierte Kopie aus dem Jahr 1886 überliefert ist. Zu dem Plan gehört ein Schreiben mit der Überschrift *„Vohrschlag von Graf J[ohann] Moritz von Nassau wie man die Stadt Siegen abm Köller Thor sehr konte verzieren und versterken, Siegen den 1/11 Martij 1648“*.³ Johann Moritz sicherte der Stadt darin zu, die vorhandenen Gebäudeteile des ehemaligen Franziskanerklosters⁴, das nach der 1534 erfolgten Säkularisation als Residenz der reformierten Linie Nassau-Siegens diente, in ihrem Grundbestand nicht antasten zu wollen; er beabsichtige vielmehr eine Überbauung und eine modifizierte Innenraumaufteilung vornehmen zu lassen. Ungewöhnlich für damalige Verhältnisse erscheint, dass sich der gräfliche Bauplan um exakte Abmessungen bemühte und mit einem Längenmaß versehen wurde. Die Zufahrt zum Nassauischen Hof sollte nach den Vorstellungen von Johann Moritz

durch einen als „*Corps de garde*“ (Wachhaus) beziehungsweise „*Camer*“ und „*Stub*“ bezeichneten zweiräumigen Gebäudeabschnitt vor die Stadtmauer führen. Die Neugestaltung sollte einen laubengangähnlichen, einstöckigen Anbau – ergänzt durch eine zweite, auf die geplante Fürstengruft zulaufende Galerie – auf der Gartenseite an den nordwestlichsten Abschnitt der Stadtmauer führen. So konnte eine überdachte Passage von dem wichtigen Turm am Kölner Tor zum sogenannten „Schaufelturm“ und zur geplanten Familiengruft geschaffen werden, die den Zugang zu mehreren stilvollen Aussichtspunkten („*belles vues*“) auf die fürstlichen Gärten im Siegtal freigab. Wie Archäologen im Jahr 1996 herausfanden, wurde der Entwurf von 1648 in den Jahren 1668 bis 1670, als Johann Moritz längere Zeit in Siegen verweilte und auch seine anderen Statusprojekte Tiergarten und Herrengarten begleitete, mit leichten Varianten sukzessive verwirklicht, darunter auch die erwähnte Galerie.⁵ Mit diesen Planungen legte Johann Moritz gewissermaßen den Grundstein für das Untere Schloss, das allerdings erst posthum baulich vollendet werden sollte. Durch den Siegener Stadtbrand von 1695, der auch den unter Johann Moritz modernisierten Nassauischen Hof zerstörte, wurden alle bis dahin getätigten Umbaumaßnahmen an der reformierten Residenz der Fürsten zu Nassau-Siegen zunichte gemacht. An ihrer Stelle sollte unter den Regierungsnachfolgern von Johann Moritz das erst nach 1721 vollendete Untere Schloss entstehen.

Mehrfach widmete sich Johann Moritz auch der Nikolaikirche, die noch bis 1690 als Grablege für Familienmitglieder der reformierten Linie des konfessionell geteilten Kleinstaats diente. 1654, zwei Jahre nach seiner Erhebung in den Reichsfürstenstand⁶, wurde auf seine Initiative in dem Gotteshaus neue Emporen eingebaut, die herrschaftliche Loge („Fürstenthron“) erneuert und das Sakralbauwerk mit einem neuen Fußbodenbelag, bestehend aus 499 gusseisernen Platten, ausgestattet. Vier Jahre später, nachdem Johann Moritz den Kurfürsten von Brandenburg bei der Kaiserwahl Leopolds I. 1658 in Frankfurt am Main vertreten hatte, folgte die Montage der schmiedeeisernen, vergoldeten Turmkrone der Nikolaikirche.⁷ Dieses von Johann Moritz gestiftete „Krönchen“ ist heute nicht nur das Wahrzeichen der Stadt Siegen und ihrer Bewohner, ja sogar ein identitätsstiftendes Markenzeichen des gesamten Siegerlandes, sondern ein ausdrucksstarkes Symbol eines fürstlichen Machtanspruchs und Repräsentationsbedürfnisses. Schließlich ließ Johann Moritz 1669 die „Fürstengruft“ für die standesgemäße Beisetzung seiner Familienmitglieder errichten. Das ursprünglich freistehende Mausoleum sollte später in das Untere Schloss, dem Herrschaftsmittelpunkt der reformierten Linie des Fürstenhauses, integriert werden.

Die vorliegende Untersuchung soll die Hypothese untermauern, wonach die Baumaßnahmen von Johann Moritz in Siegen, besonders die Anlage zweier repräsentativer Gärten für die

Hofgesellschaft mit herrschaftlichen Gebäuden, Alleen und Blickachsen, nicht nur als Quintessenz seines transkontinentalen Wirkens als „Global Player“ des Hauses Nassau zu betrachten sind. Mehr noch sind der Herrengarten und Tiergarten ein Ausdruck seines ausgeprägten Faibles für Orangeriekultur, barockes Gartendesign und antike Gestaltungselemente in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Es ist kein Zufall, dass nach seiner Rückkehr aus Brasilien ein reger gärtnerischer „Boom“ einsetzte. Seine Demission als Generalgouverneur von Niederländisch-Brasilien im Dienst der Westindischen Handelscompagnie (WIC) im Jahr 1644, die Ratifizierung des Westfälischen Friedens und die Unabhängigkeit der Republik der Vereinigten Niederlande im Jahr 1648 sowie die Erlangung der Fürstenwürde im Jahr 1652 prägten nachhaltig den „Modus Operandi“ eines Protégés des florierenden Kurfürstentums Brandenburg und der niederländischen Statthalter. Nun waren wichtige Grundlagen geschaffen, eine Selbstinszenierung im Kontext von Krieg und Frieden mithilfe einer planvollen landschaftsgestalterischen Machtdemonstration zu betreiben – besonders in Kleve, aber eben auch in Siegen.

Es fließen aber noch mehr Faktoren in die Konzeption des Herrengartens in Siegen ein, beispielsweise die Gartentheorien der italienischen Spätrenaissance mit ihren manieristischen, pittoresken Lustgärten, schnurgeraden Baumalleen und artifiziellen Grottenlandschaften. Johann Moritz bediente sich – um diesen Aspekt vorwegzugreifen – gerne dieser Muster. Auf der Suche nach weiteren Inspirationsquellen stellt sich zudem die Frage, inwieweit auch sein adeliges Bildungsprogramm, konkret sein Aufenthalt am Hof des Landgrafen Moritz „der Gelehrte“ von Hessen-Kassel (1572-1632) von 1616 bis 1619, wichtige Impulse lieferte. In Kassel kam der Siegener Graf bereits im Alter von 12 bis 16 Jahren mit einem blühenden Schlossgarten in Berührung, der aufwändige Zierelemente, duftende Zitrusgewächse und sogar ein „Pomeranzenhaus“ enthielt. Seit Ende des 16. Jahrhunderts existierte sogar ein herrschaftlicher Tiergarten im Hessen-Kasseler Territorium (Sababurg im Reinhardswald bei Hofgeismar), der ihm als Vorbild für Siegen gedient haben könnte.

Nach Beendigung seiner Hofreise nach Kassel begleitete Johann Moritz im Jahr 1619 seine Schwester Anna Johanna Gräfin zu Nassau-Siegen (1594-1636) nach Vianen (Provinz Utrecht) in die Niederlande. Nach ihrer Eheschließung mit dem Edelmann Johann Wolfert von Brederode (1599-1655) bewohnte Anna Johanna hier das Kastell Batestein. Den dazugehörigen Schlossgarten ließ der Schwager von Johann Moritz mit aufwändigen „Broderieparterres“, das heißt symmetrischen Strukturen von Pflanzbeeten, zurechtgeschnittenen Buchsbaumhecken und verschlungenen Arabesken, sowie mit

Wasserspielen, Laubengängen und Gartenfiguren ausstatten. Noch eindrucksvoller dürfte vor dem Aufbruch nach Südamerika aber unzweifelhaft sein Zusammentreffen mit Friedrich Heinrich von Oranien (1584-1647) gewesen sein. Der Statthalter der Vereinigten Niederlande besaß mit „Huis ter Nieburch“ bei Rijswijk sowie „Huis ten Bosch“ und „Honselaarsdijk“ bei Den Haag imposante Paläste mit angeschlossenen Parklandschaften, die aus der Antike übernommene militärische Raumgebilde programmatisch in barocke Gartenkunst nach französischem Vorbild umsetzten. Es handelte sich um Miniaturausgaben der mythischen „Gärten der Hesperiden“, die gartenarchitektonische Maßstäbe von europäischer Strahlkraft setzten und auch Johann Moritz tief beeindruckt haben dürften. Ganz in der Nachbarschaft ließ sich Johann Moritz übrigens nach Entwürfen des renommierten niederländischen Architekten Jacob van Campen (1596-1657) ab 1633 das Adelspalais „Mauritshuis“ errichten, und er war in ein Netzwerk gleichgesinnter, kunst- und architekturinteressierter „Ästheten“ eingebettet. So fällt etwa auf, dass Jacob van Campen für Johann Moritz sowohl in Kleve Spuren hinterließ als auch in die Dienste Friedrich Heinrichs von Oranien trat, um Ideen für dessen Residenzen und Hofgärten zu liefern. Auch Pieter Post (1608-1669) und dessen Sohn Maurits († 1677) arbeiteten sowohl für Johann Moritz in Siegen und Kleve als auch für die Oranier in den Niederlanden. Dieses Beziehungsgeflecht wird ebenfalls in der vorliegenden Ausarbeitung eingehender beleuchtet.

In Kombination mit den exklusiven Erfahrungshorizonten aus Brasilien, wo Johann Moritz nach eigenen Vorstellungen zwischen 1637 und 1644 einen prächtigen Gouverneurspalast mit geometrisch angelegten Lustgarten und Palmenalleen errichten ließ, bot sich als Kurfürstlich Brandenburgischer Statthalter die Chance, seine landschaftsarchitektonischen Ideale zunächst in Kleve (ab 1647), dann als Souverän des reformierten Fürstentums Nassau-Siegen in Siegen (ab 1669) zu realisieren. Wie wir noch sehen werden, ergriff Johann Moritz nicht nur eine willkommene Chance zur Exposition barocker Fürstenpracht mit exotischem Flair und heroisierenden Stilelementen. Die Errichtung ebenso geschmackvoller wie zweckmäßiger Bauwerke (Teehäuschen, Pavillons und Orangerien) in einem herrschaftlichen Garten mit kunstvoll verzierten Parterres, aber auch die Kultivierung exotischer Ziergewächse, kälteempfindlicher Zitruspflanzen und mediterraner Raritäten sowie das Arrangement symbolträchtiger dekorativer Elemente und antiker Statuen dienten angesichts der Konkurrenz zur katholischen Dynastie und deren Hinwendung zu den Spanischen Niederlanden der Repräsentation seines fürstlichen Selbstverständnisses als Kunst- und Kriegsheld im „Goldenen Zeitalter“. Oder anders formuliert: Als Statussymbol legitimierte und visualisierte die Opulenz einer parkähnlichen Anlage in einem konfessionell

geteilten Kleinstaat mit einer gemeinsam regierten Residenzstadt demonstrativ seinen Führungsanspruch. Der in die Natur modellierte Herrengarten war eine Symbiose von ästhetischer Opulenz und landschaftsarchitektonischer Innovationskraft, der die Reputation des Serenissimus heben und das Renommee Siegens nach den Wirren des Dreißigjährigen Kriegs und des aufkommenden Absolutismus nach seinen *eigenen* Herrschermaximen aufwerten sollte. Die verschiedenen Etappen und „Inititalzündungen“ auf dem Weg dahin sollen im Folgenden nachgezeichnet werden.

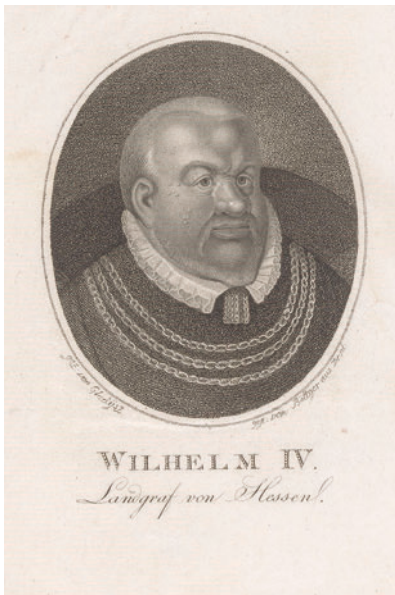
Für konstruktive Anregungen, weiterführende Hinweise und die entgegenkommende Unterstützung meines Projektes möchte ich folgenden Personen und Institutionen in alphabetischer Reihenfolge recht herzlich danken: *Dr. Simone Balsam* (Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V., Gotha), *Prof. Dr. Ursula Blanchebarbe* (Siegerlandmuseum im Oberen Schloss zu Siegen), *Armin Clemens* (Siegerlandmuseum im Oberen Schloss zu Siegen), *Beate Dördelmann* (Landesarchiv NRW, Abt. Westfalen, Münster), *Christiane Franke* (Institut für Kunstgeschichte an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf), *Anja Graser* (Stadtarchiv der Oranienstadt Dillenburg), *Stephan Hahn* (Universitätsstadt Siegen, Abt. 4/3 Bauaufsicht), *Dr. Gerald Kreucher* (Landesarchiv NRW, Abt. Westfalen, Münster), *Markus Jung* (Siegen), *Cordula Rebr* (Landesarchiv NRW, Abt. Westfalen, Münster), *Sonja Schäfer* (Universitätsbibliothek Siegen), *Dr. Gunnar Teske* (Landesarchiv NRW, Abt. Westfalen, Münster), *Michael Thon* (Hilchenbach), *Kirsten Venker* (Landesarchiv NRW, Abt. Westfalen, Münster), *Valentina Vlašić* (Museum Kurhaus Kleve) und *Gertrude Weel* (Koninklijke Verzamelingen, Den Haag).

Siegen, im Mai 2021
Christian Brachthäuser

INITIALZÜNDUNGEN FÜR DIE ENTFALTUNG BAROCKER GARTENKUNST IN SIEGEN

1. Kassel: Jugendliche Adelserziehung zwischen Pomeranzenhaus, Zitrusgewächsen und Tierpark

Zweifellos hat die Gouverneurszeit auf dem südamerikanischen Kontinent, das exklusive Erlebnis botanischer Kostbarkeiten und vielschichtiger kultureller Vitalität, das gartenarchitektonische Ideal und Selbstinszenierungsstreben von Johann Moritz entscheidend geprägt. Doch auf der Suche nach den Stimuli für die Konzeption repräsentativer Lustgärten mit exotischem Dekor müssen wir viel früher ansetzen und bei seiner kurialen Ausbildung beginnen. Denn dem Siegener Grafen hatten sich bereits in jungen Jahren seines Edukationsprogramms neue Wissenshorizonte und kreative Gestaltungsspielräume eröffnet. Dabei sei aber weniger an Studien an frühneuzeitlichen Bildungsinstitutionen oder Besuche renommierter europäischer Universitätsstädte im Rahmen der standesgemäßen „Kavalierstour“ gedacht. Ebenso wenig an die Erlernung der höfischen Etikette und des Alltags am Hofe, elementarer Ausprägungen der Adelskultur, des Zugangs zu anderen Machteliten



*Landgraf Wilhelm IV. von Hessen Kassel.
(Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-
OB-13.257)*

oder einer dynastischen Netzwerkbildung⁸, sondern ganz konkret an seinen Aufenthalt in der Landgrafschaft Hessen-Kassel im kurzen Zeitraum von 1616 bis 1619.⁹ Es muss eine prägende Erfahrung gewesen sein, den erdrückenden finanziellen Drangsalen einer schwachen Kleingrafschaft und der äußerst bescheidenen Hofhaltung in Siegen entfliehen zu können. Die 1606 souverän gewordenen Herrschaftsgebiete Nassaus waren durch ihre Bündnispolitik in den Freiheitskampf der Niederlande verstrickt, was die Mobilisierung materieller, personeller und wirtschaftlicher Ressourcen erfordert und daraus resultierend zu einer enormen Verschuldung der Herrschaftsgebiete an Sieg, Lahn und Dill geführt hatte. Es verwundert daher nicht, dass Johann VII. „der Mittlere“ Graf zu Nassau-Siegen (1561-1623) seine Söhne nach dem erfolgten Umzug ins Obere Schloss zur Vollendung ihrer Erziehung an den befreundeten Kasseler Hof schickte.

Ein zwangsläufiger Entschluss, denn hierhin hatte seine Tochter Juliane (1572-1643) durch ihre 1603 geschlossene Ehe mit Moritz, genannt „der Gelehrte“, Landgraf von Hessen-Kassel (1572-1632) ihren Lebensmittelpunkt verlegt. Bereits dessen Vater, Landgraf Wilhelm IV. von Hessen-Kassel (1532-1592), hatte die Residenzstadt Kassel Ende des 16. Jahrhunderts zu einer der stärksten Festungen Deutschlands¹⁰ und zu einem geachteten Standort innovativer Forschung und wissenschaftlicher Diskurse ausgebaut.

Der überaus gebildete und vielseitig interessierte Wilhelm IV., von Historikern bezeichnenderweise mit dem Prädikat „der Weise“ versehen, hatte sich nicht nur durch umsichtige politische Entscheidungen in seinem Territorium ausgezeichnet. Der Begründer der Linie Hessen-Kassel hatte schon 1560 im Söller seiner Kasseler Residenz eine Sternwarte eingerichtet, korrespondierte mit namhaften Astronomen wie Tycho Brahe und ließ an seinem Hof Himmelsgloben, Planetenuhren, Astrolabien und Sextanten herstellen.¹¹ Der sogenannte „Ptolemäus von Kassel“¹² war ein unvoreingenommener, progressiver Denker, der sich nicht mit zeitgenössischen „Kunstkammern“ und Kabinetten obskurer physikalischer Instrumente zur Befriedigung einer Sammelleidenschaft begnügte, sondern neue Beobachtungsmethoden entwarf, um nach der kirchlichen Erneuerung mit antiquierten Weltbildern zu brechen und den Weg in ein naturwissenschaftlich geprägtes Zeitalter zu ebnen: *„Es bedarf erst der Kräfte des reformatorischen Jahrhunderts, die Menschen zu ermutigen, die Welt neu zu sehen und zu erkennen, daß die Natur erfahrbar und berechenbar ist, ein offenes Gelände, das erkundet und nicht im Streit der Ideologien diskutiert werden will. Es bedarf der geistigen Freiheit und der undogmatischen Einstellung eines solchen Nonkonformisten wie es Wilhelm ist, den Entschluß zu fassen, das durch Tradition überkommene Sternverzeichnis des Ptolemaios durch ein neues zu ersetzen, wobei er durch Vergleich und durch fortgesetzte Beobachtungen festzustellen hofft, ob die Beanstandungen auf Überlieferungsfehler der alten Kataloge oder – eine Vermutung, mit der er seiner Zeit weit voraus ist – auf eigene Bewegungen der bisher für unbeweglich gehaltenen Fixsterne zurückzuführen sind.“*¹³

Ohne eingehender auf diesen Aspekt eingehen zu wollen, sei zumindest darauf hingewiesen, dass Johann Moritz auf dem Dach seines Palastes Vrijburg an der brasilianischen Küste das wohl erste Observatorium auf südamerikanischem Boden platzieren ließ. Der zur wissenschaftlichen Entourage des Generalgouverneurs zählende deutsche Naturforscher und Botaniker Georg Markgraf (1610-1644) hatte sogar ein astronomisches Traktat niedergeschrieben, dessen Original zwar als verschollen gilt, über dessen Inhalt wir aber unterrichtet sind: *„Aus einer Beschreibung wissen wir, daß das Buch eingehende Beobachtungen über die Sternbilder zwischen dem Wendekreis des Krebses und dem Himmelspol, über Planetenlänfe und viele andere astrono-*

mische Dinge enthielt, daß sich Untersuchungen über Sonnen- und Mondfinsternisse anschlossen, ebenso über die Strahlenbrechung, über die Parallaxen der Gestirne, die schiefe Richtung der scheinbaren Sonnenbahn, die Sonnenflecken und viele andere mehr. Das Werk enthielt ferner eine Abhandlung über die Theorie der Längenbestimmung, zahlreiche Ortsbestimmungen und Berichte über ein neues Verfahren, die Abmessungen der Erdkugel zu errechnen. Die angefügten Moritz'schen astronomischen Tafeln, die ‚Tabulae Mauritiū Astronomicae‘, die nach des Verfassers Hoffnung große Bedeutung erlangen sollten, entstanden auf der wohleingerichteten Sternwarte, die Moritz von Nassau-Siegen, als er seinen Palast Freiburg in der nach ihm genannten Moritzstadt – dem heutigen Recife de Pernambuco – baute, auf einem der beiden den Palast zierenden Türme platzierte und die wohl erste Sternwarte Südamerikas war.“¹⁴

Die Frage ist zwar nur hypothetischer Natur, aber sicher nicht irrelevant für den praxisorientierten Bildungshorizont von Johann Moritz: Hatte die Sternwarte des Landgrafen Wilhelm IV. in Kassel das astronomische Interesse des Siegener Grafen befeuert und dafür gesorgt, auf der südlichen Erdhalbkugel systematisch den Sternhimmel erkunden zu lassen?

Auch in anderer Hinsicht dürfte der Aufenthalt von Johann Moritz in der Landgrafschaft Hessen wichtige Denkanstöße geliefert haben. So hatte Wilhelm IV. auch architektonische Reizpunkte gesetzt. Nach seinen Plänen wurde etwa Schloss Wilhelmsburg im thüringischen Schmalkalden errichtet sowie weitere Baumaßnahmen initiiert, darunter im Jahr 1571 der herrschaftliche Tiergarten von Sababurg im Reinhardswald bei Hofgeismar. Diente dieses weitläufige Gehege mit seinem Wildbestand vielleicht als Vorbild für den Siegener Tiergarten, den Johann Moritz bewusst als Jagdpark konzipierte? Weitaus bedeutungsvoller für das spätere Interesse von Johann Moritz an Fragen des Gartenbaus war jedoch die besondere Hinwendung des Kasseler Regenten zur Botanik. Gemeinsam mit seiner Gemahlin Sabine, eine Tochter des Herzogs Christoph von Württemberg (1515-1568), hatte Wilhelm IV. in der Fulda-Aue unterhalb von Kassel einen Kräutergarten zur Verbesserung des Medizinalwesens angelegt, aber auch einen schönen Lustgarten mit Lustschlösschen, Laubengang mit Pavillons, Parterrekompartimenten, Brunnen und Wasserkünsten. Das abwechslungsreiche Arrangement lag auf einer kleinen Insel unterhalb des Stadtschlusses bzw. außerhalb der Wallanlagen und war mit vielen exotischen „Gewächsen“ geschmückt, wie der Ingenieur, Topograf und Kupferstecher Wilhelm Dilich (1571-1650) in seiner 1605 publizierte „Hessischen Chronik“ zu berichten wusste:

„Es war aber Landgraff Wilhelm der Mathematic sehr wolerfahren / darob er dann deß Himmelf lauff in ein uhrwerck gebracht / und sonsten viel herrlicher gebew im Lande gebawet / die heuser Cassel / Spanenbergk / Homburgk / Fridewalt / Sabbaburgk erneuert / umd Cassel etliche bollwerck und raveline / umb die Sabbaburg in einen felsen einen außgebawenen graben / und weitleufftigen Thiergarten geführet

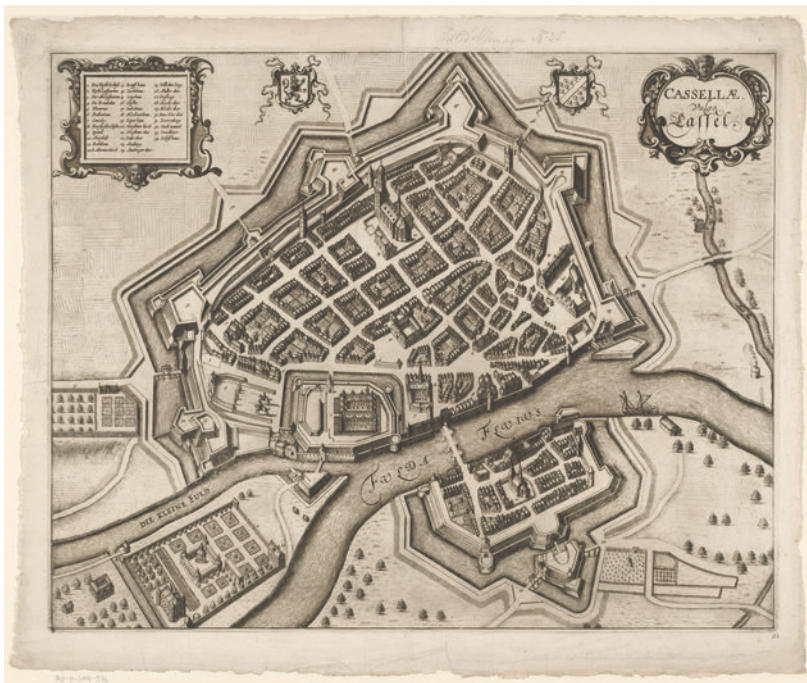
/ die heuser Millsungen / Rotenburgk / Eschwege / Schmalkalden / und in Cassel die Cantzeley / das Frucht Zeug und Saltzhaus un[d] den neuen Marstal gebawet / zu Cassel und Rotenburg zween herrliche lustgarten angerichtet / und dieselbe mit viele außländischen kreutern und gewexsen besetzt.“¹⁵

Der Kasseler Landgraf korrespondierte mit zahlreichen sachkundigen Händlern im In- und Ausland, um zur Bereicherung seines herrschaftlichen Gartens beitragen zu können. Wegen der Bestellung von Bäumen und Samen wandte er sich beispielsweise 1576/77 an die Gebrüder Kessler in Antwerpen, während Wilhelm IV. seinen Hofgärtner Joachim Gille bis nach Nürnberg, Venedig und Padua schickte, um Zierelemente – vor allem Gefäße, Brunnen und Figuren – sowie Pflanzen zu beschaffen. Zu seinen Bestellwünschen gehörten 1579 etwa „12 Pomeranzen Baum [...], 4 Arbores Adami, 4 Citronen, 6 Limonen, 2 Therebintos [Pistazien], 2 Ficus Indica“ sowie „3 oder 4 Oliven, 15 oder 16 kleyne Myrthus Tarentinus“.¹⁶ Zur Überwinterung der mediterranen Gewächse ließ der Regent auch ein „abschlagbares“, flachgedecktes Pomeranzenhaus anlegen, das erstmals 1583 erwähnt wurde. In einem Schreiben an den Grafen Friedrich I. von Mömpelgard (1557-1608) vom 15. März berichtete Wilhelm IV. in Antwort auf eine erhaltene Pflanzenlieferung: „Was nun das gewechs [Mastix Gallorum = Pistazien] betrifft ist unsdasselbe zu einer bösen stundt, oder inn einem bösen Zeichen überliffert, dann so baldt wir es gestern sonntags zu morgen bekommen (wiewohl es mehren teils verstickt, dieweil es keine Luft gehabt) haben wirs in unser Pomerantzenhaus setzen lassen, Baldt darnach undt under der Predigt kompt ein greusliger Sturm windt und wirft uns das Pomerantzenhaus über ein hauffen, und wiewohl wir nicht anderes gedacht, die beum undt alle gewexse werden dahin, undt an stucken zerschmettert sein, so seindt doch [...] die meisten beum, Quasi unbeschedit lieb, und als man die balcken undt holzer abgeraumt, von sich selber widder aufgestanden.“¹⁷



Landgraf Moritz „der Gelehrte“ von Hessen-Kassel. (Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-1907-1824)

Moritz „der Gelehrte“ Landgraf von Hessen-Kassel übernahm nach dem Tod seines Vaters und der der Übernahme der Regierungsgeschäfte im Jahr 1592 eine parkähnliche Anlage. Oder besser gesagt einen mondänen Musenort, „[...] welcher voller schöner Gewächs / Baumfrüchten / Hütten / Gängen / vnd sehr artigen Springbrunnen / vndd Wasserkünsten ist / darinn auch ein absonderliches Hauß / so man Jährlich zu gewisser Zeit / ablegen / vndd wieder auffbawen kan / darinnen die menge stattlicher traghafter Feigen / Pomerantzen / Citronen / vnd Granat / auch Lorbeerbäume / gefunden werden. Vndd ligen vmb den Garten her sehr stattliche Fisch-Teiche / vndd auff der einen seiten ein sehr stattliches hobes Lusthauß / mit vier / auß dem grund / zum Dach hinauß lauffenden runden Erckern. Rings umbs hauß her geben schöne steinerne Altanen / vndd Gallerien. Inwendig ist ein Saal so groß / als das gantze Hauß ist / mit den Erckern / vber vndd vber zierlich gemahlet; auch ein schöner Spring: oder Spritzbrunne / so das Wasser bisß an die B[r]unnen hinauff wirfft. Ober demselben hat es vnderschiedene Gemächer / darinnen man Frühlings vndd Sommerszeit / zur Ergetzung / wohnen kan. Vnderm Saal ist eine schöne Badstuben mit Zinn bekleidet / darinnen auch sonderbare sehr artige Spritzwercke zu finden.“¹⁸



Stadtansicht von Kassel Mitte des 17. Jahrhunderts.
(Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-2018-976)

Wie eine recht detaillierte Darstellung aus der Vogelschau Mitte des 17. Jahrhunderts erkennen lässt, war der Kasseler Lustgarten von einer steinernen Mauer umgeben. Jeweils zwei geometrisch konzipierte Beetkompartimente lagen an den Seiten zur Gartenmauer hin, weitere kunstvoll gestaltete Flächen in einem anderen Gartenabschnitt zur Stadt mit dem sogenannten „Schießhaus“ am Randbereich. Im Zentrum befand sich ein quadratischer Laubengang mit runden Eckpavillons. Ein Baumgarten erstreckte sich neben dem Lustschlösschen vor einem Fischteich, während das Pomeranzenhaus parallel zum Lustschlösschen und Schießhaus ausgerichtet worden war.¹⁹

An der Stelle des heutigen UNESCO-Weltkulturerbes Bergpark Wilhelmshöhe mit seinem Ende des 18. Jahrhunderts im Stil des Klassizismus vollendeten Schlosses ließ Landgraf Moritz auf den Fundamenten des säkularisierten Augustinerinnen-Klosters Weißenstein zwischen 1606 und 1610 ein weiteres Jagd- oder Lusthaus mit artifizieller Grottenzenerie konstruieren, wie es in Merians „Topographiae Hassiae“ heißt:

„Ist auff drey seyten von Stein / schön / vnnd herlich / gebauet / gegen dem Wald aber gantz offen. Sein mitler Bau ist voll schöner / luftiger / Fürstlicher Gemächer / vnnd Säle / so innwarts das Außsehen gegen dem Walde / außwärts aber vber ein sehr braites Thal / gegen Cassel / welches man da sehen kan / vnd auff etliche Meyl Wegs / hat. Die andern beyden seiten seyn eitel Ställe / vnd Scheuren / auch andere zur Haußhaltung gehörige Gebäu / doch alles von Stein; vnd ist ein stattlich Vorwerck / vnnd Viebezucht diß Orts. Auff der Sudseiten / ligt / in der hocherhabenen Ringmauern / ein schöner / weit umfangener Lustgarten / dabey auch ein fein steinernes Lusthause / warunder / gleich wie zu Cassel / ein schön Zinnen Bad. Auff der andern seiten / wie auch vnden am Berge / seyn schöne Baum: vn[d] Kuchengärten / vom Wald aber / vnd vnderm Lustgarten / herauß / viel stattliche Fisch-Teiche; wie auch einer im Walde; dabei eine sehr lustige Grotta gebauet / mit einem Springbrunnen / vnd allerhand Mineraliischen sachen / gezieret. Oben auff ist eine Altan / vnd auff beyden seiten geschweiffte hohe Mauern / vn[d] Bildwerck [...].“²⁰

Offenbar hatte Landgraf Moritz seiner Gemahlin aus dem Hause Nassau – der Halbschwester von Johann Moritz – ein abgeschiedenes Refugium „im Grünen“ bieten wollen. Eine standesgemäße, waldesnahe Domizil mit davorliegenden Obstbäumen, Weinstücken, Fischteichen und architektonischem Dekor („geschweiffte hohe Mauern und Bildwerk“), das sich bewusst zur Natur hin öffnen sollte.²¹

Die Ausführungen lassen erahnen, dass das Staatsgebiet Hessen-Kassels mit seinen rund 54.706 Haushaltungen bzw. 250.000 Landesuntertanen um 1580²² ein ganz anderes Potenzial besaß als die verarmte Grafschaft Nassau. Zum Vergleich: im Jahr 1606 – kurz vor Herausbildung der eigenständigen nassauischen Separatlinien – zählte man im gesamten Verbund Nassau-Katzenelnbogen einschließlich Siegen, Dillenburg, Diez, Hadamar und Beilstein bloß 7.638 Haushaltungen oder etwa 38.000 Einwohner.²³ Die Innovationskraft in Kassel, wo Johann Moritz während seines Studienaufenthalts die 1598 gegründete und nach dem Landgrafen „*Collegium Mauritianum*“ bezeichnete Hofschule sowie ein 1618 reformiertes Ritterkollegium besuchte²⁴, wird eine Rezeption von Botanik, Astronomie, Gartenarchitektur und Kunst außerordentlich begünstigt haben. Am Kasseler Hof seines älteren Schwagers Landgraf Moritz erhielt der „Rohdiamant“ Johann Moritz den modernen wissenschaftlichen Feinschliff, um in späteren Jahren auch seine gärtnerischen Idealvorstellungen und absolutistischen Herrschertugenden als heroisierende Kunstwerke in die Landschaft zu modellieren.

2. Siegen: Das Konkurrenzverhältnis zur katholischen Dynastie

Ein wichtiger Anlass zur Entfaltung barocker Gartenkunst in Siegen, bislang eher ausgeblendet von der Forschung, dürfte die latente Konkurrenzsituation in einem von konfessionellen Animositäten geprägten Zwergstaat mit kulturell unterschiedlichem Habitus und politischen Einflussmöglichkeiten gewesen sein. Im Jahr 1612 war der ältere Halbbruder von Johann Moritz, Johann VIII. „der Jüngere“ Graf zu Nassau-Siegen (1583-1638), in Rom zum Katholizismus konvertiert. Der Übertritt zum verhassten „Papismus“ am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648) und während der Erhebung der protestantischen Niederlande gegen die spanische Obrigkeit stellte eine enorme Belastungsprobe für den innerdynastischen Zusammenhalt des Grafenhauses Nassau dar. Aus einem Vater-Sohn-Konflikt erwuchs so eine schwerwiegende politische Krise mit dem Potenzial, den fragilen Frieden in der Siegener Familie sowie den dynastischen Zusammenhalt Nassaus wie ein Kartenhaus in sich zusammenfallen zu lassen. Am 8. Oktober 1613 hatte der Vater von Johann Moritz und Johann „dem Jüngeren“, der regierende Siegener Landesherr Graf Johann VII. „der Mittlere“ zu Nassau-Siegen, testamentarisch verfügt, dass die Siegener Bevölkerung „*ohne Annehmung oder Einföhrung der papistischen Irrthümer oder anderer in Gottes Wort ungegründeter Lehr und Ceremonien*“ reformiert bleiben müsse und „*[...] keiner des Stammes und Namens zur Succession und Regierung der ihm anererbten Land und Leute zugelassen werden soll, er erkenne und bekenne sich denn zu der Evangelischen Lehr und Religion und habe neben Beschwörung*

des Erbvereines auch gelobt und eidlich versprochen, die Unterthanen bei der jetzigen Zeit in allen dieser Grafschaft Kirchen und Schulen herrschenden wahren Religion unmolestirt bleiben zu lassen [...].“²⁵

Nach dem Tod seines ältesten Sohnes Graf Johann Ernst I. (1582-1617) kassierte er das Testament jedoch und zerschnitt die ursprüngliche Fassung. Auch im zweiten Testament vom 22. Dezember 1618 hielt Johann „der Mittlere“ an der „Primogenitur“ fest.



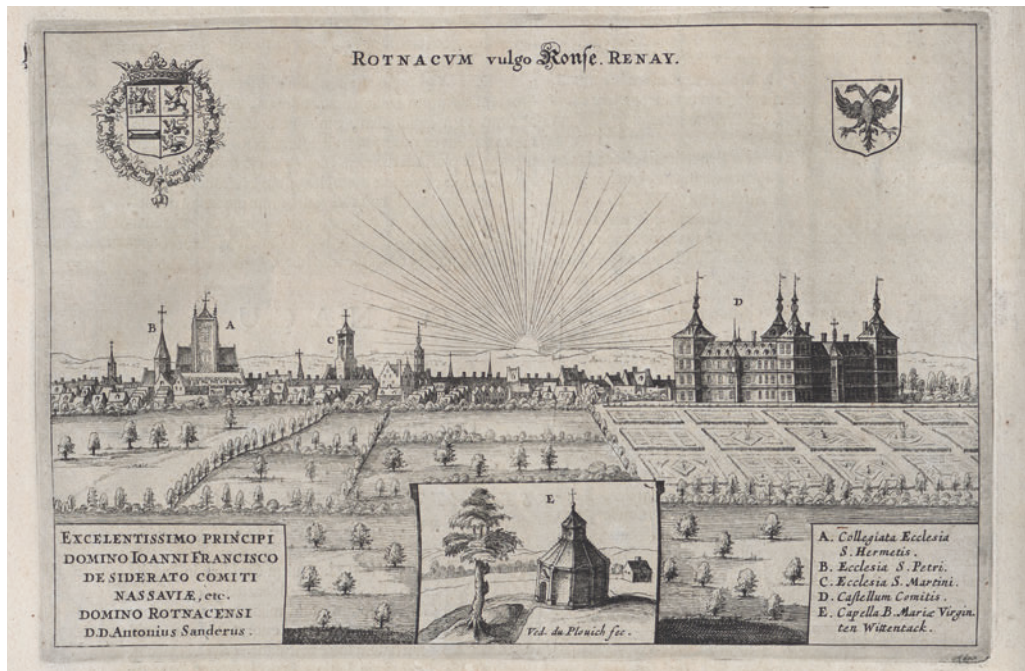
Johann VIII. „der Jüngere“ Graf zu Nassau-Siegen.
(Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-OB-105.926)

Im Hinblick auf eine Erbfolge in dem Siegener Herrschaftsgebiet galt weiterhin das Erstgeburtsrecht beziehungsweise das Privileg des ältesten männlichen Nachkommens – im Jahr 1618 Johann VIII. „der Jüngere“, was eine Rekatholisierung des gesamten Siegener Territoriums und sicher auch eine Abkehr von der Bündnistreue zu den Niederlanden zur Folge gehabt hätte. Ein unvorstellbares Szenario, gerade im Zeitalter konfessioneller Wirren. Um vermeintlich allen Interessen seiner Erben im Kampf um die Nachfolge gerecht zu werden und den katholischen Einfluss zu bremsen, erließ der Siegener Landesherr in seinem dritten und letzten Testament vom 3. Juli 1621 den weitreichenden Beschluss, dass die Primogenitur zugunsten einer Landesteilung aufgehoben werden solle.

Johann VIII. „der Jüngere“ als ältester noch lebender männlicher Nachkomme aus erster Ehe Johanns VII. erhielt als Residenz das Obere Schloss zu Siegen, ferner das Amt Netphen, die im Haingericht Siegen befindlichen Pfarreien Rödgen und Wilnsdorf sowie die Dörfer Kaan, Bürbach, Volnsberg und Weidenau.

Der zweite Stammteil (Ginsburg sowie die Ämter und Kirchspiele Hilchenbach, Ferndorf, Krombach und die aus dem Amt Netphen ins Amt Ferndorf ausgegliederten Dörfer Kredenbach, Bottenbach und Buschhütten) sollte Wilhelm Graf zu Nassau-Siegen (1592-1642) zufallen.

Der dritte Stammteil wiederum war für die Söhne aus der zweiten Ehe Graf Johanns VII. mit Margaretha Erbin zu Norwegen, Herzogin zu Schleswig-Holstein-Sonderburg (1583-1658) vorgesehen. Die Erbschaft der Grafenbrüder Johann Moritz, Georg Friedrich (1606-1674), Wilhelm Otto (1607-1641), Heinrich (1611-1652), Christian (1616-1644) und Johann Ernst II. (1618-1639) umfasste den Nassauischen Hof in Siegen (das bereits erwähnte, ehemalige Franziskanerkloster), darüber hinaus das Amt Freudenberg und aus dem Haingericht Siegen die Dörfer Eiserfeld, Niederschelden, Seelbach, Trupbach und Klafeld. Das Testament Johanns VII. besiegelte unter dem Strich also die Zersplitterung des Kleinstaats Nassau-Siegen in einen jeweils souveränen katholischen und einen reformierten Landesteil. Als Parteigänger unterschiedlicher Großmächte auf europäischem Parkett entwickelten sich beide Siegener Linien trotz gemeinsamer Wurzeln fortan diametral. Beide Akteure, Johann Moritz und dessen Halbbruder Johann VIII. „der jüngere“, trugen ihre Leistungsgedanken,



*Schloss Renaix in der gleichnamigen Baronie auf einem Kupferstich von Antonius Sanderus aus dem Jahr 1644.
(Bayerische Staatsbibliothek München, Sign. 2 Mapp. 154t-2)*

ihre Anspruchshaltung und ihr jeweiliges Überlegenheitsgefühl gleichermaßen mit Pathos vor, um die eigene Reputation im Spannungsfeld konkurrierender Machthemisphären aufzupolieren.

Beispiel Johann VIII. „der Jüngere“. Rasch stieg der katholische Repräsentant Nassau-Siegens noch vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges zu einem Günstling des Hauses Habsburg beziehungsweise der spanischen Krone auf. Als hochdekoriertes kaiserliches Feldmarschall vermochte er sich sowohl auf diplomatischer Bühne als auch in militärischen Diensten zu profilieren, die seinen gesellschaftlichen Aufstieg im Hochadel befördern sollten. Nach einem Engagement in Oberitalien erhielt Johann VIII. im Jahr 1614 die Markgrafschaft Monte Cavallo im heutigen Piemont und wurde Ritter des Annunziaten-Ordens.²⁶ Im Jahr 1624 erfolgte seine Aufnahme in das Ordenskapitel des Goldenen Vlieses. Von der spanischen Infantin Isabella, Erzherzogin zu Österreich und Herzogin zu Burgund sowie Statthalterin der Spanischen Niederlande (1566-1633), war der Halbbruder von Johann Moritz im Jahr 1629 mit den in der Freigrafschaft Burgund gelegenen oranischen Domänen belehnt worden.²⁷ Über alle konfessionellen Differenzen hinweg bekam der überzeugte Katholik und Verteidiger spanischer Interessen gegen die Politik Nassaus und in den calvinistisch geprägten Niederlanden von der protestantischen Verwandtschaft sogar die oranische Titulatur zugestanden. Der reformierte Dillenburgener Landesherr Ludwig Heinrich Graf zu Nassau-Dillenburg (1594-1662) informierte seinen „papistischen“ Siegener Vetter am 25. Dezember 1627 etwa über die Niederkunft einer Tochter und adressierte die Notifikation dem kurialen Stil entsprechend an „*Johann Graf zu Nassau, Catzenelnbogen, Vianden undt Diets, Freyherren von Breda, Grimbergen, Arlay undt Diest, Herrn zu Beylstein, Nozeroy, Warneston undt Siegen, Erbburggraf zu Andorff* [Antwerpen, Anm. C.B.] *undt Besantson*“, also unter Berücksichtigung oranischer Besitzungen auf heute belgischem und französischem Staatsgebiet.²⁸

Im Jahr 1628 finden wir Johann VIII. abermals auf Kriegsschauplätzen in Norditalien. Als kaiserlicher Vermittler wurde er nach Mantua beordert, um sich in einen Erbfolgestreit um das Herzogtum einzuschalten. Moderat taktierte er zwischen den französischen und spanischen Konfliktparteien und schaffte es tatsächlich, auch die formalen Sukzessionsansprüche seines obersten Dienstherrn Kaiser Ferdinand II. (1578-1637) anerkennen zu lassen. Obwohl Monate später doch noch ein Krieg um das Herzogtum Mantua ausbrechen sollte, festigte sich im Herbst 1628 durch die erfolgreiche diplomatische Mission das Ansehen des regierenden Landesherrn des katholischen Teils von Nassau-Siegen. Offenkundig war mit diesem Erfolg am Verhandlungstisch auch ein finanzieller Gewinn verbunden, denn derart beim Kaiser hoch im Kurs stehend, konnte es sich Graf Johann VIII. sogar erlauben, am 28. März 1629

die in Flandern gelegene Baronie Ronse (frz. Renaix) nahe Oudenaarde für 180.000 Gulden zu erwerben und Pläne für den Bau eines zu Beginn des 19. Jahrhunderts leider zerstörten Kastells entwerfen zu lassen.²⁹ Nach Verlagerung der Hofhaltung Johanns VIII. nach Brüssel, wo er nach seinem Tod am 17. Juli 1638 in der Jesuitenkirche beigesetzt wurde, folgte die Hinwendung seines am 28. Juli 1627 auf Schloss Nozeroy in der Freigrafschaft Burgund (Franche-Comté) geborenen Sohnes nach Roermond und Limbourg (Wallonien). Hier residierte Johann Franz Desideratus Fürst zu Nassau-Siegen (1627-1699), der katholische Neffe von Johann Moritz, in durchaus respektablen Positionen. Der 1652 ebenfalls in den Reichsfürstenstand erhobene und mit dem Prädikat „Hochgeboren“ ausgestattete Johann Franz Desideratus wurde am 6. Februar 1665 vom spanischen Monarchen Philipp IV. (1605-1665) zum Statthalter und Generalkapitän des Herzogtums Limburg einschließlich der Länder Valkenburg, Daelheim und 's-Hertogenrode an der Maas ernannt. Der Regent des katholischen Teils von Nassau-Siegen stieg durch diese Berufung zu einem Protegé Madriids in den Spanischen Niederlanden auf und bekleidete dieses Amt bis 1685.



*Johann Franz Desideratus Fürst zu Nassau-Siegen.
(Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-BI-6130)*

Nach dem Tod seiner ersten Gemahlin Johanna Claudia geborene Gräfin zu Königsegg-Aulendorf (1632-1663) – die prunkvolle Hochzeit vom 12. November 1651 hatte in Gegenwart von Kaiser Ferdinand III. in der Wiener Hofburg stattgefunden³⁰ – heiratete Johann Franz Desideratus am 30. Mai 1665 ein zweites Mal.

Aus der Verbindung mit Maria Eleonora Sophia Markgräfin zu Baden und Hochberg, Gräfin zu Sponheim, Frau zu Rodemachern und Useldingen († 1668) ergab sich für die katholische Linie von Nassau-Siegen nicht nur die Anwartschaft auf die Herrschaften Rodemachern und Useldingen im Herzogtum Luxemburg, sondern endlich auch der lang ersehnte männliche Nachfolger. Die Rolle des kapriziösen und höchst umstrittenen Wilhelm Hyazinth Fürst zu Oranien und Nassau-Siegen (1667-1743) wurde bereits an anderer Stelle

ausführlich beschrieben.³¹ Von 1680 bis zu seinem Tod am 17. Dezember 1699 bekleidete Johann Franz Desideratus zudem das Amt des spanischen Gouverneurs des Herzogtums Geldern mit Residenz in Roermond, wo er den „Prinsenhof“ bewohnte. Auch wenn Johann



Der „Prinsenhof“ (ehem. Gouverneurspalast) von Roermond. (Foto: Christian Brachthäuser)

Moritz bereits 1679 aus dem Leben verschieden war, dürfte er, der Generalgouverneur von Niederländisch-Brasilien (1636-1644), der Ritter des Königlich Dänischen Elefantens Ordens (1649), der Herrenmeister des Johanniterordens der Ballei Mark (Brandenburg), Sachsen, Pommern und Wendland zu Sonnenburg (1652), der arrivierte Kurfürstlich Brandenburgische Statthalter des Herzogtums Kleve und der Grafschaft Mark (1647), der Grafschaft Ravensberg (1647-1649 und ab 1658) sowie des Fürstentums Minden (ab 1658), der Erste Feldmarschall der Republik der Vereinigten Niederlande (1668) sowie (ab 1674) der Gouverneur von Stadt und Provinz Utrecht, bis dahin mit Argwohn die nicht minder erfolgreiche Karriere seines katholischen Neffen in der Rangordnung einer konkurrierenden europäischen Großmacht verfolgt haben.

Den selbstbewussten katholischen Vertretern Nassau-Siegens wird ihrerseits daran gelegen haben (provoziert durch die 1658 von Johann Moritz auf den Turm der Nikolaikirche gesetzte Goldkrone), der reformierten Verwandtschaft in der gemeinsam regierten Stadt Siegen den erlangten Aufstieg in der europäischen Adelshierarchie deutlich vor Augen zu halten. Dafür bedurfte es in ihren Augen auch keine „Abenteuerreisen“ nach Südamerika. Konfessionelle Auseinandersetzungen, politische Ambitionen und persönliche Eitelkeiten dürften daher einen innerfamiliären Wettstreit um Ruhm und Machtentfaltung begünstigt – und den Ehrgeiz von Johann Moritz befeuert haben. Während sich die Katholiken in den Spanischen Niederlanden wie Pendants zu den Oraniern gerierten, versuchte sich Johann Moritz als Scharnier zwischen niederländischer und brandenburgisch-preußischer Politik im Dienst des „Großen Kurfürsten“ Friedrich Wilhelm (1620-1688) aus dem Hause Hohenzollern.

In seiner Vermittlerfunktion dürfte er maßgebliches Interesse gehabt haben, die gewonnenen wirtschaftlichen Erkenntnisse, architektonischen Errungenschaften und künstlerischen Maximen auch unter „seinem“ Krönchen zu installieren.³² Die Allüren der katholischen *und* reformierten Landesherren prägten also über Jahrzehnte nicht nur den konfliktbeladenen gesellschaftspolitischen Alltag in ihrer Residenzstadt Siegen, sondern initiierten hier wohl auch maßgeblich die landschaftsarchitektonischen Eingriffe und Bauaktivitäten von Johann Moritz.

Nach dem Tod seines Halbbruders Johann VIII. sollte der katholischen Obrigkeit symbolträchtig illustriert werden, *wer* für repräsentative Bauwerke und opulente Gartenanlagen in Siegen verantwortlich zeichnete.



Das Wappen des spanischen Monarchen Philipp IV. im Innenhof des Gouverneurspalasts von Roermond. (Foto: Christian Brachtbauer)

Johann Moritz konnte dabei auf reizvolle Prestigeobjekte in den Niederlanden und am Niederrhein zurückgreifen sowie das fundierte Know-how namhafter Experten einfließen lassen. Denn bereits 1633 hatte er im Herzen Den Haags vom holländischen Staat ein lukratives Grundstück auf dem ehemaligen Gelände des großen Statthaltergartens beziehungsweise „Binnenhofs“ erworben. In unmittelbarer Nachbarschaft zu einer Parzelle des künstlerisch wie musisch vielseitig interessierten Gentilhomme Constantijn Huygens (1596-1687), Diplomat und Sekretär im Dienste des Statthalters Friedrich Heinrich von Oranien, entstand im Regierungsviertel von Den Haag das nach Johann Moritz benannte „Mauritshuis“. Den Bau des klassizistischen Adelspalais mit seinen eleganten antiken Elementen, das heute eine der berühmtesten Gemäldegalerien der Welt beherbergt, leiteten die renommierten Architekten Jacob van Campen (1595-1657) und dessen Assistent Pieter Post (1608-1669). Das nassauische Hauswappen bestehend aus den Quartieren Nassau, Katzenelnbogen, Vianden und Diez erinnert bis heute an den Siegener Bauherrn. Der Fertigstellung seines repräsentativen Wohnsitzes vermochte Johann Moritz indes nicht beizuwohnen, da er 1636 nach Brasilien aufbrechen sollte, als er in den Dienst der 1621 gegründeten Westindischen Handelskompanie (WIC) in Amsterdam und Middelburg trat.



*Das „Mauritshuis“ in Den Haag.
(Foto: Christian Brachtbauer)*

3. Das Erbe der Antike: Die Gartentheorien der italienischen Spätrenaissance und des französischen Barock

Die Gartentheorien der italienischen Spätrenaissance, ihre manieristischen, quadratischen Parkanlagen und die römische Villenarchitektur stellen ein wichtiges Fundament barocker Gartenkunst dar. *„Es galt, das Erbe der Antike mit den Erfordernissen moderner Staats- und Glaubensideen zu verbinden. Dabei ging es auch um ästhetische Aspekte, die nicht mehr unbedingt dem Glauben, wohl aber den Interessen und Bedürfnissen des Individuums zuzuordnen waren. Ein Kunstwerk diente sowohl der Sinnenlust als auch der geistigen Bildung und geistlichen Erbauung“*; so der Kunsthistoriker Professor Dr. Ehrenfried Kluckert.³³ Bereits Ende des 15. Jahrhunderts hatte der Humanist Leon Battista Alberti (1404-1472) in seinem zwischen 1443 und 1452 verfassten Werk *„De Re Aedificatoria“* mit poetischen Worten eine stadtnahe Villa mit Lustgarten als erstrebenswerten Idealtypus postuliert. *„Blühende Wiesenflächen ringsum, ein durchaus sonniges Feld, der kühle Waldesschatten und klare Quellen und Bächlein, ein erfrischendes Bad, und nichts von dem, dessen Landhaus nicht ermangeln darf, wird fehlen zum Vergnügen und gleicherweise zum Nutzen. Im übrigen möchte ich, daß das ganze Äußere des Gebäudes und dessen Wirkung, was immer wieder bei jeder baulichen Anlage Wohlgefallen erregt, bis ins Kleinste, von allen Seiten und überall so klar und deutlich als möglich sichtbar sei; und daß es, unterm weiten Himmel liegend, dem Lichte der Sonne und der gesunden Luft ungehinderten Zutritt lasse.“*³⁴

Die Anpflanzungen in den pittoresken Lustgärten – nach den Vorstellungen Albertis besonders Myrte, Lorbeer und Efeu – sollten *„[...] Gänge bilden, die das ganze Jahr im Schmucke des grünen Laubes prangen“*; außerdem Kreise und Halbkreise aus *„Lorbeer-, Zitronen- oder Wacholderbäumen mit abgebogenen und sich gegenseitig verschlingenden Zweigen“*.³⁵ Baumreihen sollten jedoch gerade ausgerichtet sein, *„[...] in einer Linie, in gleichen Zwischenräumen, und einander entsprechenden Winkeln gesetzt, wie man sagt: nach dem Fünfscheit (quincunx).“*³⁶ Dieses geometrische Prinzip („Fünfscheit“) zielte darauf ab, die Anpflanzung von Bäumen oder Gewächsen nach der Fünf des Würfels vorzunehmen. Es handelte sich dabei um ein lotrechtes Quadratraster, bei dem in die Mitte eines jeden Quadrats ein fünfter Baum gesetzt wurde; beim Passieren eines solchen Bosketts (regelmäßig beschnittener Waldbereich eines Gartens) sind in jeder Richtung Baumalleen auszumachen, die entweder diagonal oder rechtwinklig von der Blickachse fortstreben.³⁷ Buchsbaumornamente, Pergolen und Weinreben durften in den Entwürfen Albertis ebenso wenig fehlen wie dekorative Amphoren, Marmorsäulen und Skulpturen, wenn auch mit einer Einschränkung: *„Lächerliche Statuen im Garten verwerfe ich nicht, nur dürfen sie nicht anstößig sein.“*³⁸

Dem italienischen Baumeister Sebastiano Serlio (1475-1554) verdanken wir wichtige Impulse zur Ornamentierung von Beeteinfassungen. Seine symmetrisch konzipierten, in vielen Variationen abgewandelten Knoten, Spiralen und Labyrinth prägen die Parterregestaltung nicht nur der Renaissance, sondern auch des französischen Barock.³⁹ Seine mehrbändige Architekturtheorie „*Sette Libri d'architettura*“ – im vierten Traktat dokumentierte er sein Ordnungssystem für Gartenbeete – erschien 1537. Bereits zwei Jahre später erschien in Antwerpen eine flämische Übersetzung und wurde dadurch auch im niederländischen Raum bekannt. Kopien seiner Arbeit erreichten Mitte des 16. Jahrhunderts den französischen Hof, wo man die Skizzen des Italieners sehr schätzte; Serlio wurde kurz vor seinem Tod sogar Königlicher Baumeister von Fontainebleau.⁴⁰

Die Anlehnungen des Siegener Herrengartens an die Visionen italienische Gartenkünstler dürften kein Zufall gewesen sein. Wie wir noch erfahren werden, griff Johann Moritz bei der Konzeption des Hofgartens für seine fürstliche Familie im Tal der Sieg offenbar gezielt auch auf italienische Vorbilder aus der späten Renaissance zurück, um vor den Toren seiner Residenz „Wohlgefallen“ zu erregen. Jedenfalls gehörten Baumalleen, Heckenrondelle und klassizistische Figuren nach antikem Vorbild sowie ein kleines Land-oder Lusthaus zum Bestand der stadtnahen Grünanlage.

Allerdings hatte Leon Battista Alberti sein Gartenideal nicht dezidiert als Kunstaussdruck der Oberschicht gesehen. Erst Olivier de Serres, Sieur de Pradel (1539-1619), ein französischer Gartentheoretiker am Übergang von Renaissance zur Barockzeit, hob die gärtnerische Planung in den Rang höfischer Kunst. In seinem „*Théâtre d'Agriculture et Mesnage des Champs*“ (Paris 1600) kommt der Gedanke des *bons sens*, der Ratio, deutlich zum Ausdruck, aber auch die Differenzierung zwischen der gartenliebhabenden, gebildeten Elite und dem gemeinen Volk. Gärten, zu denen er neben Nutzgärten für die Küche (*potager*), Kräuter- und Heilpflanzengärten (*médicinal*), Obstbaumgärten (*fruitier*) auch Lustgärten (*bouquetier*) mit „[...] *Kompartimenten und Parterres sowie aus Bogengängen und Kabinetts nach Erfindung und Phantasie des Herrn, mehr zu Lust denn zum Nutzen*“⁴¹ zählten, seien mit einer hohen Mauer zu umgeben. Schließlich sei es im Bestreben der Gartenbesitzer, dass jeder „[...] *nach seinem Wunsch sicher und geheim sich dort aufhalten kann, allein, in Begleitung von Freunden, promenieren, plaudern, tafeln, lesen oder singen ohne von Passanten gesehen oder beobachtet zu werden.*“⁴² Statt Mauerwerk könne man auch Zäune (*pallisades*) zur Einfriedung verwenden und mit Schlingpflanzen, Efeu oder Weißdornhecken versehen.

Die Gestaltung von *Parterres*, ornamentierter Pflanz- und Blumenbeete im Stil von Bordüren, nimmt in der Gartentheorie Olivier de Serres einen besonderen Platz ein. „In

der Tat kann es nicht anders als wunderbar sein, die durch Buchstaben, Devisen, Monogramme, Wappen und Zifferblätter sprechenden Kräuter zu betrachten, die Gebärden von Menschen und Tieren, die mit wunderbarer Geschicklichkeit und Geduld aus Kräutern und Sträuchern geformten Abbilder von Gebäuden, Segelschiffen, Booten und anderen Gegenständen. Die Vernunft verlangt, daß die größeren und höheren Pflanzen an den kräftigeren Stellen und die kleinen und niedrigen an den zarteren verwendet werden. Erstere dienen zu Einfassung der Quartiere (quarreaux) und der großen Wege und Alleen, letztere zur Bepflanzung der Kompartimente und anderen feineren Teile des Parterres. Durch diese proportionale Verteilung nimmt sich das ganze Parterre sehr gut aus, ähnlich wie ein mit mächtigen Borten gezieres Kleid oder ein mit einem Rahmen geschmücktes Bild, das durch die erhabene Umrandung an Glanz gewinnt.“⁴³

Einen weiteren Fokus legte der Agronom und Gartentheoretiker auf die Kultivierung von Orangenbäumen oder anderen Zitrusgewächsen. *„Die große Schönheit dieser kostbaren Pflanzen läßt sich nicht in Worte fassen. Sie rührt her von dem unvergänglichen und glänzenden Grün ihres Blattwerks und von den guten Eigenshafte ihrer Früchte, die entgegen der Neigung aller anderen die längste Zeit des Jahres über am Baum bleiben. Und es vermehrt die Anmut, daß man zugleich, am selben Stamm, kleine, mittlere und große Früchte sieht, daß sogar Blüten sie lange Zeit hindurch begleiten und dem Ort, wo sie sterben, den lieblichsten Duft verleihen. Diese herrlichen Bäume in einem ihrer Natur feindlichen Klima zu ziehen, ist wahrlich die Lust der Fürsten und großer Herrscher.“⁴⁴* Obwohl zur damaligen Zeit der Terminus „Orangerie“ noch nicht bekannt war, beschrieb er bereits räumliche Vorkehrungen zum Schutz der frostempfindlichen Südpflanzen vor kalten Nordwinden und anderen widrigen Witterungseinflüssen: *„Nach der Südseite der Mauer [...] seien die Bäume gepflanzt. 10-12 Fuß davor soll sich eine Reihe steinerner oder hölzerner Säulen oder Pilaster erheben, 12-13 Fuß hoch und im gleichmäßigen Abstand von 7-8 Fuß. Sie sollen einen Balken als Architrav tragen, der die Säulen um 3-4 Fuß übertrifft. [...] Das Dach soll aus leichten Sparren und Brettern bestehen, damit man es nach Bedarf bequem auf- und abschlagen kann. Es ist stets sehr von Nutzen, indem es Regen und Kälte hindert, bis zu den Bäumen in seinem Schutz hinabzufallen. [...] In nördlichen, eher kalten Gegenden muß man kunstfertiger vorgehen, das heißt das Quartier auf allen Seiten ganz dicht machen, sogar auf der Südseite. Hier setzt man während der Zeit, da die Sonne den Bäumen nicht dienen kann, große Fenster aus Glas oder Wachstuch ein. Der Raum bleibt dabei ausreichend hell. Um die Bäume, wenn es noch kälter wird, zu wärmen, muß man Feuer anzünden.“⁴⁵*

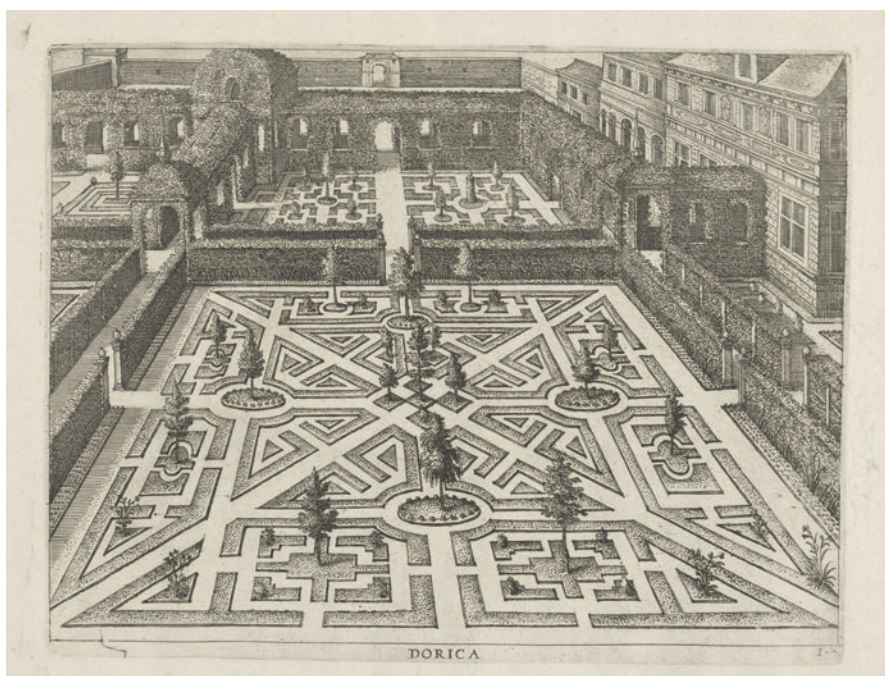
Bei dem beschriebenen Bautypus handelte es sich um das sogenannte „abschlagbare Pomeranzenhaus“, das Mitte des 16. Jahrhunderts auch im deutschsprachigen Raum Fuß gefasst hatte. Eine Holzkonstruktion auf einer Gartenfläche, eingefasst durch eine mit Fenstern versehene Mauer, auf der im Herbst das abschlagbare Dach errichtet wurde, um es im Frühjahr wieder entfernen zu können.⁴⁶ Im Jahre 1559 wurde am Herzoglich

Württembergischen Hof zu Stuttgart erstmals ein Pomeranzengarten mit einem temporär angebrachten Schutzdach überliefert; nur wenige Jahre später legte sich um 1578 auch der naturwissenschaftlich interessierte Landgraf Wilhelm IV. von Hessen-Kassel ein abschlagbares Winterhaus mit Heizöfen in Kassel an, das jedoch infolge eines schweren Unwetters 1583 vollständig vernichtet wurde⁴⁷, wie wir bereits in Erfahrung bringen konnten. Durch seine Hofreise nach Kassel zu Beginn des 17. Jahrhunderts war sicher auch Johann Moritz mit der Funktion eines „Pomeranzenhauses“ vertraut. Durch den enormen Aufwand des Auf- und Abbaus im Jahreskalender und die hohen Heiz- und Unterhaltungskosten dieser „Interimsgebäude“ erfolgte in der Barockzeit jedoch der Übergang zu den ungleich repräsentativeren Orangerien, die ihren Vorgängern technisch, architektonisch und mit den aufgestellten Plastiken und Fontänen in den umliegenden Prachtgärten auch ikonografisch weit voraus waren.



*Pieter van der Borcht 1545-1608: Hofgarten und Gesellschaft.
(Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-1964-2994)*

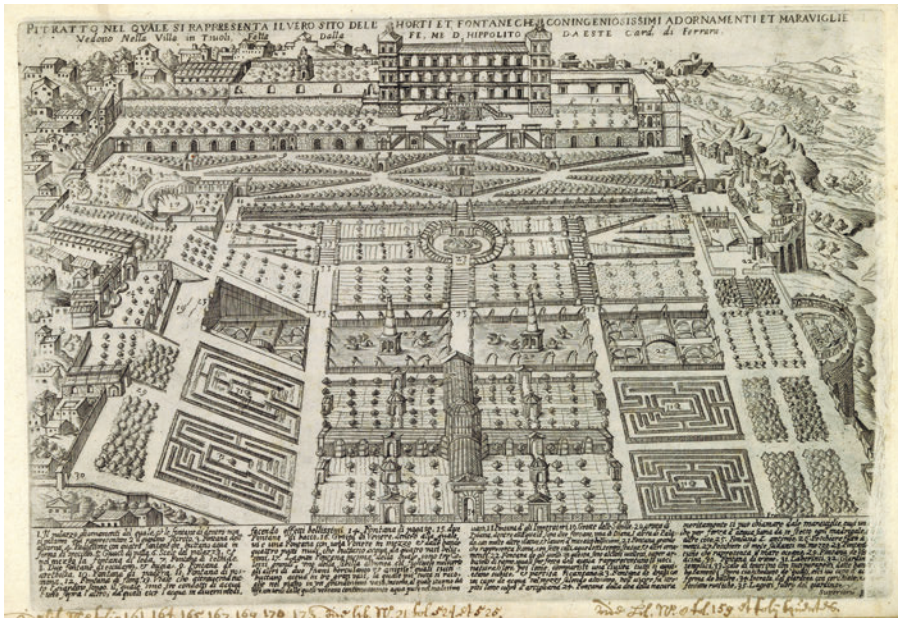
Orangen, Zitronen und Pomeranzen – jene delikaten und begehrten Früchte aus arkadischen Gefilden, die sagenhaften „goldenen Äpfel“ in den Gärten der Hesperiden – waren seit der Antike bekannt und galten als Statussymbole. Inspiriert durch Johann Moritz ließ die fürstliche Familie auch in Siegen zahlreiche Sorten als Topfkulturen aufziehen. Gleich zwei Orangerien im Stil des niederländischen Klassizismus wurden im Herrengarten erbaut, um die immergrünen Gehölze mit ihren wohlriechenden Blüten im Winter vor Frost zu schützen. Keines der beiden historischen Gebäude hat die Zeit überdauern können. Eine Orangerie stand im 19. Jahrhundert der rasanten Urbanisierung in der preußischen Provinz im Weg, ihr Pendant der vermeintlichen Modernisierung des Stadtbilds im Nationalsozialismus. Beide schmucken Gewächshäuser wurden in Siegen dem Erdboden gleichgemacht. Wir werden uns an späterer Stelle en detail mit dem Schicksal der Bausubstanz auseinandersetzen. Kehren wir zunächst zur Bedeutung der gartentheoretischen Einflüsse auf Johann Moritz zurück und nähern uns deren Rezeption in den Niederlanden. Die Gartentheorien der Renaissance wurden im ausgehenden 16. Jahrhundert auch in den Niederlanden



„Hortorum viriadariorumque“: Garten mit Parterre und diagonalen Pfaden nach Herman de Vries um 1600. (Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-1964-2999)

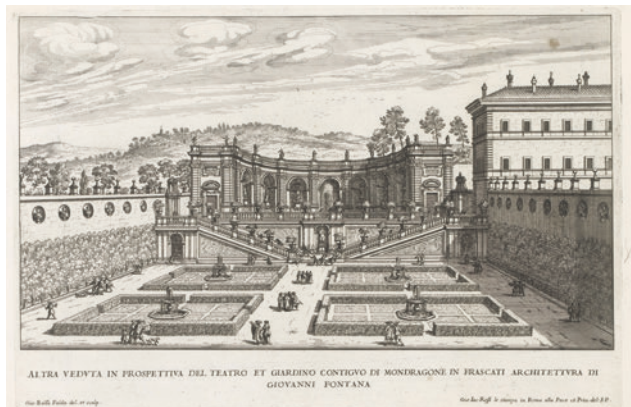
aufgenommen. Der flämische Künstler Pieter van der Borcht (Lebensdaten zwischen 1545 und 1608) mit Wirkungskreis in Antwerpen, Mechelen und Brüssel stellte zahlreiche Kupferstiche, Holzschnitte und Radierungen mit gartenarchitektonischen Motiven her. Eine Darstellung exemplifiziert den Typus des Hofgartens mit konzentrischen Laubengängen, dachbegrütem Pavillon und dem Quincunx-Schema eines Parterres mit Blumenrabatten. Die Muster des Malers und Gartenarchitekten Hans Vredeman de Vries (1527-1609) aus dem friesischen Leeuwarden griffen verstärkt die damaligen Theorien der Perspektive und Architekturmalerei auf. Er popularisierte den italienischen Baustil mit den reichhaltigen Renaissanceornamenten unter anderem im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel, in Hamburg, Amsterdam und Den Haag.⁴⁸ Seine Entwürfe veranschaulichen die kunstvollen Gestaltungen von Parterres mit diagonalen Pfaden und geschmackvoll platzierten Kübelpflanzen.

Als Sehnsuchtsorte des Südens mit Vorbildfunktion galt es an der Schwelle zur Barockzeit die monumentalen Raumgebilde italienischer Villen mit ihren Renaissancegärten, artifiziellen Hängen, Terrassen, Wasserspielen, Alleen, Laubengängen und figurativen Elementen zu kopieren.⁴⁹ Die aufwändige architektonische Gartenkomposition der Villa d'Este in Tivoli (Latium) steht beispielhaft für den Export des gärtnerischen Ideals in Mitteleuropa. Der neapolitanische Künstler Pirro Ligorio (1512-1583), der zuvor für Papst Pius IV. ein Casino in den vatikanischen Gärten entworfen hatte, schuf 1567 für Kardinal Ippolito II. d'Este (1509-1572) nahe Rom eine atemberaubende Gartenkulisse mit Fischteichen, Fontänen, Kanälen und Statuen. Seit 2001 ist die Anlage als Weltkulturerbe bei der UNESCO eingetragen. Durch die beiden Gartenansichten der Villa d'Este aus den Ateliers des französischen Kunstzeichners und Radierers Étienne Dupérac (1620-1607) von 1573 und des Italieners Francesco Corduba († 1650) von 1623 gelangte der Palastgarten ins Bewusstsein der gesamteuropäischen Hof- und Gartenarchitektur.



Francesco Corduba: *Villa d'Este bei Rom um 1623.*
(Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-2016-671-2)

Ein weiteres Beispiel für die Opulenz der italienischen Gärten ist die Villa Mondragone bei Frascati südöstlich von Rom. Hier betätigten sich der berühmte Architekt Giovanni Fontana (1540-1614) und der aus Utrecht stammende Gartentheoretiker Jan van Santen (ital. Giovanni Vaszio, † 1621), der in seiner Quasifunktion als „Hofbaumeister“ der Familie Borghese mit seinen Kollegen zwischen 1616 und 1618 aus dem idyllischen tusculanischen Landhaus eine stimmungsvolle Gebäudestruktur kreierte.



Villa Mondragone bei Frascati nach Giovanni Battista Falda.
(Rijksmuseum Amsterdam, BI-1893-A39-51)

Zu dem stattlichen Anwesen gehörte auch ein Wassertheater und von Buchshecken umzäunte Beetkompartimente mit Brunnen.⁵⁰ Auch hier erfolgte mithilfe grafischer Darstellungen, darunter jenen des italienischen Kupferstechers und Druckers Giovanni Battista Falda (1643-1678), eine Popularisierung nördlich des Alpenkamms.

Im deutschsprachigen Raum setzte vor allem der Festungsbaumeister, Mechaniker und Architekturpublizist Joseph Furttentbach „der Ältere“ (1591-1667) aus Leutkirch wichtige Akzente. Nach seinem Schulbesuch war er im Alter von 16 Jahren zu einer Studienreise nach Italien aufgebrochen, wo er in den kommenden zehn Jahren neben einer kaufmännischen Ausbildung auch das Bau- und Ingenieurwesen erlernte. Nach seiner Rückkehr nach Ulm im Jahr 1621 veröffentlichte er sein „*Newes Itinerarium Italiae*“ (Ulm 1626), das weite Verbreitung fand und von vielen Italienreisenden des 17. Jahrhunderts als eine Art „Baedeker“ benutzt wurde.⁵¹ Als Leiter des Ulmer Bauamts baute er während des Dreißigjährigen Kriegs zahlreiche öffentliche Gebäude in der Handelsmetropole und Reichsstadt an der Donau, darunter ein Spital, ein Hebewerk für die Wasserversorgung und das nach italienischem Vorbild errichtete Theater am Binderhof. Seine Modellsammlungen technischer Utensilien, wissenschaftlicher Gerätschaften und zeichnerischer Darstellungen von Bauten in seinem im Zweiten Weltkrieg zerstörten Wohnhaus in der Ulmer Sternengasse machten sein privates Domizil zu einer Sehenswürdigkeit, die sogar den Hochadel anzog. Zu den prominenten Besuchern gehörte beispielsweise Kurfürst Karl I. Ludwig von der Pfalz (1617-1680)⁵², und die beiden Landgrafen Ludwig IV. von Hessen-Marburg (1537-1604) und Georg II. von Hessen-Darmstadt (1605-1661) besaßen handsignierte Exemplare Furttentbachs in ihrer Hofbibliothek.⁵³ Der süddeutsche Architekt besaß auch ein ausgewiesenes Interesse an kunstvolle Gartenanlagen. Einer seiner Buchtitel – „*Architectura Recreationis*“ (Augsburg 1640) – steht beinahe programmatisch für seine Bemühen, eine Symbiose von Nutzen und Vergnügen, von Erholung und Amüsement zu erzielen. Hier formulierte er: „*Wann nun die Gebäw vnd Garten auftheilungen jetzt erzehltermassen angestellt werden / so wird man nicht allein darvon den vilervehnten Zweck einer recreation, Ergötzlichkeit vnd Lust empfinden / sonder auch hierbey nicht wenig Nutzen haben.*“⁵⁴ Immer wieder begegnet man in dieser Abhandlung Begriffen wie *Augenlust*, *angenehmer Prospect*, *Recreation*, *Hertzenfrend* und *Erquickung*, besondere Erwähnung finden aber auch *spatziieren gehen* oder *ruhen*.⁵⁵

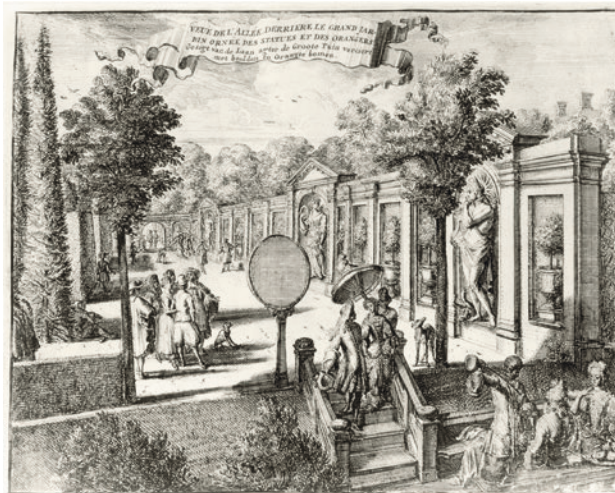
Furttentbach differenzierte je nach Gesellschaftsschicht zwischen bürgerlichen Stadtgärten, öffentlichen Grünanlagen und Phantasiegärten für „*Fürstliche/Gräßliche/Herrenstand; oder Adelige Personen*“. Letztere könnten ihre Lustorte auch mit Laubengängen, Aussichtsloggia

bzw. Belvederes sowie mit Balustraden, Fischweihern, „Pomerantzengarten“ oder „Thiergarten“ kombinieren.⁵⁶ Skulpturen als weiteres Zierelement seien exklusiv herrschaftlichen Gärten vorbehalten, ebenso Grotten mit Muschelwänden. In den Nischen ihrer Umfassungsmauern bzw. an den Ecken der „von Buchß modulierte Außtheilungen zum Gartenwerck“ könnten „[...] Statua von alten Römischen Keysern oder sonstenhochbenanten Helden / die mögen vn Letten possiert / hernach wolgebränt / vnd Metalfarb gemahlt werden; die geben in den Creutzgängen ein angenehmen Augenlust“ platziert werden.⁵⁷ Des Weiteren Wasserreservoirs mit künstlichen „Insuln [...] sampt allerhand springenden Wassern / also daß Sommerszeiten ein grosse recreation allda zu erholen ist“⁵⁸ sowie ein „[...] von Marmor / oder andern Steinen sehr künstlich gearbeyter Brunnen / mit dero habenden schönen metallin Figuren / die gar vil vnd zierlich Wasserspiel von sich geben“ und „[...] ein grosse Grotta, auff die Italianische manier / welche dann mit jhrer ansehlichen fazziata, sonder auch der jnnwendigen Wasserspiel / vnd Meergewächß halber / den gantzzen Garten tieren thut [...] Zu beeden Seiten sind zway Portal, durch welche man vom Lustgarten / in den Thiergarten kommen kann.“⁵⁹ An der Peripherie könne ein kleines Lusthaus, ein „[...] kleiner Pallazotto, so in der wildnuß steht / dahin angesehen / daß nach lang getragendem last des Regiments / ein Fürst vnd Herr Sommerszeit allda zu Abends ein stillen ort / vnd absonderliche Wohnung habe / ein gemüth / durch hörungdeß Vogelgesangs / vnd besichtigung mancherley gewilds / oder auch in fellung desselbigen die gedanken also zu erquicken / dz sie deß andern Tags desto beraiter / vnd williger widerumben die jhr von Gott auffgetragene Regierung erdulden können.“⁶⁰

Seine Vorstellungen von einem fürstlichen Lustgarten lassen sich durch einen zeitgenössischen Stich in einem weiteren Werk, „*Architectura Civilis*“ (Ulm 1628), hervorragend rekonstruieren. Die Vereinigung von Tiergarten und Lustgarten, die Pflanzung eigener „Pomerantzenhaine“ für Zitrusgewächse, Feigen und Granatäpfel, die Aufstellung klassizistischer Skulpturen, die geometrische Anordnung von Parterres, ja sogar die Maßnahme, die Zwischengänge „[...] mit grobem Sand beschütt / damit kein Graß herauß wachse / der Regen sich darinnen versencke / vnd man also jederzeit mit trucknem Fuße darob zu spatzieren gute Gelegenheit habe“⁶¹, ein kleineres Lusthaus für die Hofgesellschaft in Randlage und künstliche Inselkulissen in Gewässern: Im Grunde genommen finden sich beinahe sämtliche Komponenten des Furttenbach'schen Ideals für den Hochadel auch in den Gartenlandschaften von Johann Moritz in Kleve und Siegen. Wie wir noch sehen werden, ließ er am Niederrhein sogar Muscheln als Baumaterial für das Design von Grotten heranschaffen. Furttenbach hatte ausdrücklich „*Meergewächß*“ (=Muscheln) zur Auskleidung einer „*grossen Grotta, auff die Italianische manier*“ empfohlen.⁶² Das Motiv des antiken Gartens nach mediterranem Vorbild spielte Johann Moritz Mitte des 17. Jahrhunderts in Kleve sogar gleich mehrfach nach. Um das umgebaute Landhaus Freudenberg wurden

etwa ganz nach den gartentheoretischen Beschreibungen des Italienkenners Furtttenbach quadratische Grundflächen, schnurgerade Pfade, V-förmige Schneisen, Fischteiche und ein Tiergarten angelegt. Im Innern des Freudenberger Lusthauses ließ Johann Moritz einen manieristischen „Gartensaal“ mit Muscheln und Spiegeln auskleiden.⁶³ Unterhalb des Springenbergs von Kleve umschloss ein querrrechteckiges Wasserbecken von 120x55 m zwei künstlich aufgeschüttete, nahezu quadratische Inseln. Im terrassierten Lustgarten des Prinzenhofs von Kleve mit seinen Buchbaumparterres und Taxispyramiden befanden sich kleine Pavillons, Ruheplätze

und Grotten, deren Innenwände ebenfalls mit Muschelwerk ausstaffiert wurden.⁶⁴ In der Südostecke der Anlage stand ein großer Rundspiegel, der ebenso innovativ wie spielerisch die Gesamtheit des Gartens in perspektivischer Weise widerspiegeln sollte. Joseph Furtttenbach hatte dazu in seinem Reisehandbuch „*Newes Itineratium Italie*“ von 1627 bemerkt, dass „[...] der gantze Garten auch Prospectnischer weiß in diesem Spiegel gesehen wirdt, welches eine schöne Inuention vnnnd lustiges ansehen verursacht.“⁶⁵



Romeijn de Hooghe, *Ansicht von Prinzenhof und Lustgarten mit Spiegel in Kleve 1685.1705. Museum Kurhaus Kleve, Inventar-Nr. 1970-01-04*

In Frankreich wurde im Barock die gärtnerische Virtuosität regelrecht perfektioniert. In seinem posthum veröffentlichten „*Traité du Jardinage*“ (Paris 1638) behandelte der aus dem niederen Adel stammende Hugenotte Jacques Boyceau de la Barauderie (1562-1634) die naturwissenschaftlichen Grundlagen der Gartenarchitektur und die Kunstfertigkeit ihrer Schöpfer. Als königlicher Gartenintendant der französischen Monarchen Henri IV. (1553-1610) und Louis XIII. (1601-1643) arbeitete er unter anderem in den Anlagen von Schloss Fontainebleau und am Ufer der Seine in den Gärten des Tuilerien-Palastes. Im Auftrag von Maria de Medici (1575-1642) zeichnete er auch für die Gestaltung des

„*Jardin du Luxembourg*“ in Paris mitverantwortlich. Boyceau hob die bisherige funktionale Trennung in Blumen-, Küchen-, Baum und Heilkräutergärten auf. Diese standen in seinen Augen nur minderprivilegierten Privatleuten zu. Vielmehr prononcierte er „*la raison*“ (den Schlüsselbegriff der französischen Klassik) als wahres Motiv der Gartenkunst – „*de l'art*“, so der Zusatz zum Hauptsachtitel seines einflussreichen Traktats von 1638.⁶⁶ „*Wir aber wollen Gärten machen, die zugleich Vergnügen und Nutzen bringen. Sie sind nicht Leuten niedrigen Standes angemessen, sondern nur Fürsten, Edelleuten und Geldadligen (Princes, Seigneurs & Gentilhommes des moyens). Denn schöne Gärten sind aufwendig herzustellen und zu unterhalten.*“⁶⁷ Herrschaftliche Gärten waren für ihn dreidimensionale, symmetrische Areale mit prunkvollem Exterieur und Pflanzenauswahl. Dabei dachte er an Hecken, Laubengänge mit Tonnens- und Spitzbogengewölben, steinerne und hölzerne Pavillons, Bronze-Marmorfiguren, Säulen, Pyramiden und Balustraden. Allein aus großen Bäumen, vorwiegend Eichen, Ulmen und Linden, waren ebenso wichtige Gliederungselemente wie Broderieparterres mit gestutzten Sträuchern sowie Arabesken, Monogrammen und Wappenschilden mit ausgestreuten „[...] *verschiedenartige Sande, die sich dort gut ausnehmen*“.⁶⁸

Zu Boyceaus Schülern gehörte ein weiterer versierter Gartenarchitekt, dessen posthum beim Pariser Buchhändler Charles de Sercy erschienene Schrift „*Théâtre des Plans et Jardins*“ (Paris 1652) wichtige Impulse für die Gestaltung ornamentierter Parterres lieferte. Claude Mollet († 1647) gilt als bedeutender Vermittler italienischer Gartenkunst nach Frankreich und war ebenso wie sein Mentor Boyceau königlicher Gartenintendant im Dienst der französischen Krone. Mit der Theatermetaphorik seines Buchtitels signalisierte Mollet den enzyklopädischen Anspruch des Inhalts: Ihm ging es um eine umfassende Vermittlung des Gartenbaus in Theorie und Praxis: Bodenbearbeitung, Aspekte der Meteorologie, Klimatologie und Naturkunde für Weinanbau und Obstbaumzucht – einschließlich kleiner Waldungen („*bosquets*“) für den Barockgarten –, die Anlage von Kompartimenten (abgegrenzten Pflanzflächen), Lustgärten und dekorativen Broderien.⁶⁹ Die Architektur seiner formalen, symmetrischen Raumkompositionen verwies auf die Residenz des absolutistischen Herrschers, ihres Gepräges, und avancierten zur politischen Signatur ihrer Zeit, in denen sich zentralistischer Machtanspruch und Repräsentationsbedürfnis auch in Gartenanlagen manifestierten.

In die väterlichen Fußstapfen tretend, schuf der Gartenarchitekt André Mollet († 1665) weitere kreative Konzepte, die den Barockgarten über die Grenzen Frankreichs hinaus prägen sollten, darunter im Auftrag Friedrich Heinrichs von Oranien (1584-1647) von 1633 bis 1635 auch die Außenanlagen von Huis ter Nieuburch bei Rijswijk.⁷⁰ Für die britische Queen Henrietta

Maria (1609-1669), Tochter des französischen Königs Henri IV., arbeitete er 1641/42 in den Gärten von Wimbledon Manor bei London, kehrte daraufhin für kurze Zeit nach Frankreich zurück und reiste im Sommer 1648 auf Einladung der schwedischen Monarchin Christina (1626-1689) nach Stockholm, um die Königlichen Gärten („*Kungsträdgård*“) zu verschönern. Während seines Aufenthaltes in Skandinavien verfasste André Mollet sein mit Kupferstichen illustriertes Werk „*Le jardin de plaisir*“ (Stockholm 1651), das von dem Buchhändler Henrik Keyser in einer schwedischen, französischen und deutschen Version publiziert wurde und Darstellungen schwungvoller Arrangements von Broderien und Parterres enthielt. Er verließ Schweden im Jahr 1653 in Richtung Frankreich, um fünf Jahre später in den Dienst des britischen Königs Charles II. (1630-1685) zu treten und die Leitung des Gartenparks von St. James zu übernehmen. Erst nach seinem Tod am 7. Juni 1665 erschien unter dem Titel „*The Garden of Pleasure*“ (London 1670) posthum auch eine gekürzte englische Edition seiner gartentheoretischen Schrift, die 2006 und 2007 in faksimilierter Form neu verlegt wurde und bis heute Gartenliebhaber erfreut.

Zu den herausragendsten Landschafts- und Gartengestaltern der Barockzeit gehört André Le Nostre bzw. Le Nôtre (1613-1700). Ein „Schönggeist“ in Spitzenposition: Als „Hofkünstler“ des französischen Monarchen Ludwig XIV. (1638-1715) und Intimus des „Sonnenkönigs“ genoss er in der Blütezeit des klassizistischen Barockgartens höchste Wertschätzung. André Le Nôtre kreierte die Tuileries in Paris, die Schlossgärten von Fontainebleau und das Parkgelände von Château Vaux-le-Vicomte. Als Le Nôtre am 15. September 1700 verstarb, ließ Ludwig XIV. eine eindrucksvolle Hommage an seinen Oberaufseher aller königlichen Gärten und Künste verfassen: „*Der König verliert einen seltenen Menschen, gefeiert für seine Dienste, einzigartig in seiner Kunst, der er Ehre verschaffte. Es handelt sich um Monsieur le Nostre, den Controlleur des Bastiments de Sa Majesté, Jardins, Arts & Manufactures de France.*“⁷¹ Nach einer Ausbildung bei seinem Vater Jean Le Nostre, der sich im Dienste Ludwigs XIII. (1601-1643) ebenfalls als Hofgärtner der Tuileries betätigt hatte, trat André noch als Jugendlicher ein Kunststudium bei dem französischen Maler und Dekorateur Simon Vouet (1590-1649) an. Eine weitere Vorbildfunktion nahm wohl der Baumeister François Mansart (1598-1666) ein, der für die Weiterentwicklung des *Maison de plaisance*, des Lusthauses, verantwortlich zeichnete. Ein Motiv, dem wir später auch bei Le Nôtre begegnen. „*Mansart entwarf zu Beginn der 1640er Jahre ein Landhaus für René de Longueil, den Marquis de Maison, im heutigen Maison-Lafitte westlich von Paris. Während sich zur Seine hin ein Parterregarten erstreckte, war das von Jagdwäldern umgebene Landhaus in ein wahres Netz aus Schneisen, Alleen und Wegen eingespannt, das noch heute im Stadtplan abzulesen ist. Hier äußerte sich eine landschaftliche, fast schon territoriale Idee, in der die Maison de plaisance das*

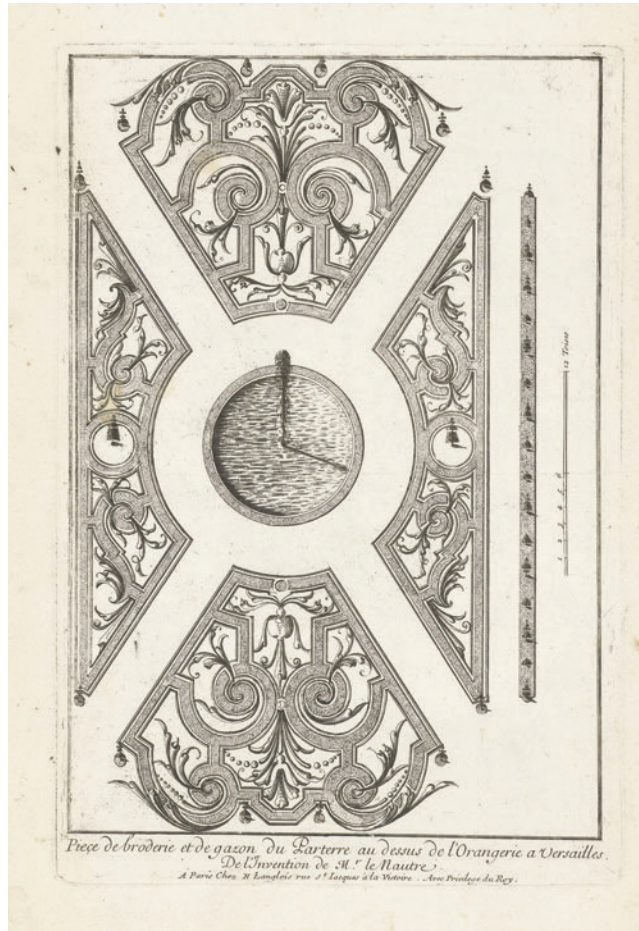
sichtbare Zentrum eines großen Landbesitzes [...] verkörpert.“⁷² Über die frühen Werke Le Nôtres ist relativ wenig bekannt. Überliefert ist aber, dass er 1635 als Gärtner des bourbonischen Prinzen Jean-Baptiste Gaston (1608-1660), Herzog von Orléans und Bruder Ludwigs XIII., in Erscheinung trat.⁷³ Am 26. Januar 1637 verfügte König Ludwig XIII. „[...] angesichts der guten und lobenden Beurteilung, die uns vorgelegt wurde zur Person unseres teuren und liebenswerten André Le Noste sowie im vollen Vertrauen auf seine unbestrittene Pflichttreue, Redlichkeit und Erfahrung im Gartenbau, seinen Fleiß und seine Zuverlässigkeit [...] den Berufsstand und die Charge des Hofgärtners für unsere Tuileriegärten, die bisher Jean Le Nostre, sein Vater innegehabt und ausgeübt hat“, auf André Le Nôtre zu übertragen.⁷⁴ Stufe um Stufe erklimm der ebenso talentierte wie ambitionierte Gartenvirtuose nun die Karriereleiter am französischen Hof. 1642 wurde er zum „*Dessinateur des plants et parterres de tous les jardins de Sa Majesté*“, zum Zeichner der königlichen Pflanzen und Gärten, ernannt, 1656/57 zum „*Contrôleur général des bâtiments, jardins, tapisseries, et manufactures de France*“.⁷⁵



André Le Nôtre. (Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-1906-2365)

Sein Ruhm verbreitete sich in ganz Europa, wo seine Expertisen und Entwürfe hochangesehen wurden. Anfragen des Hochadels erreichten den veritablen Gartenarchitekten aus Rom, London, Flandern, Schweden, Charlottenburg und aus der Landgrafschaft Hessen-Kassel; 1678/79 empfing ihn sogar Papst Innozenz XI. (1611-1689) zu einer Privataudienz im Vatikan.⁷⁶ Le Nôtre schuf bzw. erweiterte von 1661 bis in die 1690er Jahre in Versailles ein beinahe schwindelerregendes Gartenmonument, „*la Grande Perspective*“, mit schnurgeraden Blickschneisen, Beet- und Rasenornamenten, Blumenparterres, Labyrinth, Kolonnaden (Säulengängen), Wasserkaskaden, Triumphbögen, Boskettwänden sowie üppiger skulpturaler Ausstattung aus Bronze und Marmor. Die mythologischen Figuren symbolisieren die

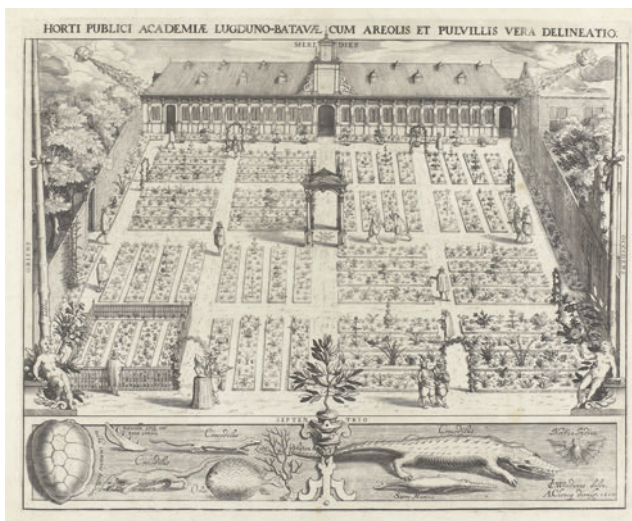
Jahreszeiten und die Kontinente, des Weiteren Gottheiten der Antike wie zum Beispiel Diana und Apoll. Ein Schaustück aus künstlichen Wasserläufen, sprudelnden Quellen und betretbaren Inseln. Ein Kunstwerk von strukturierter Schönheit zwischen Allegorie und Politik, das jedoch weit über inszenierte absolutistische Statusvorstellungen hinausging. Am Ende seines Lebens war Le Nôtre ein wohlhabender Mann. 1693 konnte er es sich sogar leisten, dem Sonnenkönig seine private Kunstsammlung zu schenken. „Diese umfasste mehr als 20 Ölgemälde von Domenichino, Nicolas Poussin, Claude Lorrain, Pieter Brueghel, Bronzestatuetten von Giovanni da Bologna, Pietro Tacca und François Girardon, daneben Marmorskulpturen, Vasen, Büsten, antikes Glas, eine druckgraphische Sammlung mit Stichen Rembrandts und Silvestres sowie Kuriositäten wie eine ägyptische Mumie und eine Medaillenkollektion“, wie der Düsseldorfer Kunsthistoriker Professor Dr. Stefan Schweizer schreibt.⁷⁷ Das Zusammenspiel von Kunst und Gartenkultur, von Antike und Absolutismus, von repräsentativen Skulpturen und staatsmännischen Tugenden, von klarer Linienführung und spielerischer Ornamentik in herrschaftlichen Grünanlagen ist auch für Johann Moritz Fürst zu Nassau-Siegen ein zentrales Gestaltungskriterium gewesen.



Parterre-Entwurf von André Le Nôtre von 1670 für den Garten von Versailles. (Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-1997-1201)

4. „Hortus Batavus“ in den Niederlanden: Die Gärten im Umfeld des Statthalters Friedrich Heinrich von Oranien (1584-1647) und der nassauischen Verwandtschaft

Die mentalitätsspezifischen und kulturlandschaftlichen Charakteristika der verschiedenen Provinzen in den sogenannten „Generalstaaten“, ein Beschlussorgan der „Vereinigten Niederlande“ mit republikanischen Verfassungszügen und oranischen Statthaltern als Identifikationsfiguren während der Erhebung gegen die spanische Krone (1568-1648), hatten an der Schwelle zum 17. Jahrhundert zunächst keine formale Gartenkunst nach französischem oder italienischem Vorbild begünstigt. Durch die Bodenbeschaffenheit der Küstenregionen bzw. Zufuhr von Sedimenten der in die Nordsee mündenden Flüsse sowie Tonablagerungen und Moore existierte kein natürliches Reservoir an festem Steinmaterial, das man für artifizielle Hanggärten, Terrassen oder Mauerwerk hätte verwenden können. Trotz der Zugehörigkeit zum prosperierenden Burgundischen Kulturkreis im 14. Jahrhundert hatten sich in den „niedereren Landen“ auch keine mächtigen Kirchenfürsten herausgebildet, die ihrerseits nach luxuriösen Residenzen und Gärten strebten. Im Süden des Territoriums, insbesondere in Flandern und in Brabant, dominierte mit Gent, Brügge, Brüssel oder Antwerpen vielmehr



„Hortus Botanicus“ der Universität Leiden um 1610.
(Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-1893-A-18089)

eine ausgeprägte Städtelandschaft mit einem einflussreichen Ständesystem. Der Bedarf an Agrarerzeugnissen zur Ernährung der rasch wachsenden, urbanen Bevölkerung sowie Landgewinnungsmaßnahmen, Ackerbau und Viehzucht hatten Ende des 15. Jahrhunderts ein bescheidenes Investitionsfeld für das Stadtpatriziat geboten⁷⁸, sodass die niederländische Gartenkultur um 1600 eher bürgerlich geprägt war.

Die Flussläufe von Maas, Waal und Rhein als Transportwege für den Schiffverkehr sowie das ausgeklügelte, mit Windmühlen betriebene Kanalsystem zur Regulierung des Wasserstands in den Poldern stellten ein weiteres Hindernis auf dem Weg zu einer aristokratisch geprägten Gartenkultur mit Geländemodellierung, perspektivischen Extravaganzen und klassizistischen Grundformen dar. Gärten fungierten jedoch mitunter als Lernorte. Die 1575 von Wilhelm I. Prinz von Oranien (1533-1584) im niederländischen Leiden gegründete Universität eröffnete beispielsweise zur Ausbildung der Studenten bereits im Jahr 1590 einen „*Hortus Botanicus*“, um angehenden Medizinern und Botanikern die Bedeutung von Heilkräuterpflanzen näher zu bringen. In den Jahren 1610 bis 1612 wurde sogar ein Gewächshaus erbaut, um den akademischen Lehrbetrieb auch in den Wintermonaten aufrechterhalten zu können. Ein zeitgenössischer Stich zeigt die zweckmäßige und dennoch ästhetisch ansprechende Gestaltung des Universitätsgartens mit dezent arrangierten Zierelementen zur Auflockerung. Eine Trendwende setzte mit dem Erstarken der wohlhabenden Stadtgesellschaft in der aufstrebenden Handelsnation in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein. Gartenland galt fortan in gewisser Hinsicht als naturräumliches Vademecum, als Lebensideal ländlicher Zurückgezogenheit im Wandel der Jahreszeiten. Es handelte sich nun auch

um repräsentative Anlagen, die sich am feudalen Lebensstil orientierten, um eine Mischung von rustikaler Idylle und mondäner Prosperität, von Naturgenuss und Naturbeherrschung im Kleinformat:

„In der Formulierung dieses Ethos spielt das Bild vom Landleben als moralischer Gegenentwurf zum Stadtleben eine wichtige Rolle“, so die Kunsthistorikerin Dr. Christiane Lauterbach.⁷⁹ Eine zwischen 1629 und 1634 angefertigte künstlerische Darstellung des niederländischen Malers Adriaen Pietersz. van der Venne (1589-1662)⁸⁰ im Rijksmuseum Amsterdam verdeutlicht beispielhaft diesen Aspekt.

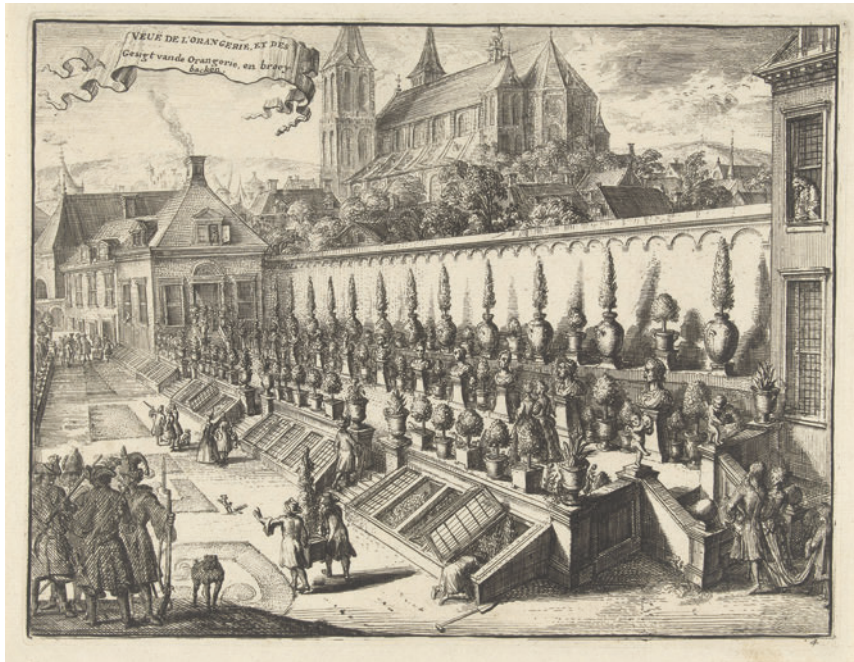


Damen in einem niederländischen Garten nach Adriaen Pietersz. van der Venne. (Rijksmuseum Amsterdam, RP-T-1918-386)

Zwei apart gekleidete Damen diskutieren und erfreuen sich am Rand mehrerer einfacher Pflanzbeete mit Blumenarrangements, Gehölzen sowie einem kleinen Laubengang. Die Szenerie wirkt ungeachtet des eleganten Kleidungsstils recht eng und bedrückend; der schlichte Garten mit seinen schmalen Wegen befindet sich ganz in der Nähe eines einfach wirkenden Gebäudes.

Mit dem Bestreben der Oranier, die Niederlande Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts auf der politisch-dynastischen Schaubühne Europas als eigenständige Kraft zu etablieren und sowohl die eigene Machtstellung als auch die höfische Kultur zu inszenieren, wurden in Adelskreisen verstärkt die französischen Einflüsse barocker Gartenkompositionen aufgenommen und in verkleinerten Maßstäben adaptiert. Die auf die niederländischen Verhältnisse (Klima, Boden, Hofkultur und Repräsentationsbedürfnis des Adels) zugeschnittene Gartenkunst erforderte eine qualifizierte Ausbildung bzw. Spezialisierung des verantwortlichen Personals. Bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts spielten Gartenbaumeister mit Kenntnissen auf den Gebieten der Geometrie, Mathematik und Botanik eine zunehmend bedeutende Rolle, um die Gestaltung anschaulicher „Musenhaine“ und parkähnlicher Schlossgärten verwirklichen zu lassen – besonders für die Oranier und deren Umfeld.⁸¹ Klangvolle Namen französischer Gärtnergeschlechter und deren Entwürfe für aufwändige *Broderies* und *Parterres* drangen bis nach Den Haag vor. Ein landschaftsarchitektonisches bzw. gartenkulturelles Nachahmungsfeld mit Spielraum für ganz eigene Kreativität tat sich auf, um das Ansehen der Niederlande international zu heben und dabei ganz eigene, innovative Konzepte, Stilmotive und Skulpturenprogramme zu entwickeln. Die Melange barocker Baukunst und Gartenkomposition versprach eine innerdynastische Visualisierung standardisierter Idealvorstellungen. Einerseits ließen sich – angelehnt an die Antike mit ihren tugendhaften Kulturheroen und ihrem klassizistischen Prunk – gemeinsame Werte und Herrschertugenden, aber auch das hochadelige Selbstverständnis symbolhaft in Stein weißeln. Andererseits Lustorte kreieren, Haine der Musen und der Sehnsucht nach dem Paradies. Es ist bereits zur Sprache gekommen, dass die phantasievoll inszenierten Grünanlagen mit ihren ornamentierten Zierbeeten und vegetabilen Kunstformen, Baumalleen und Hainbuchhecken sowie dekorativen Laubengängen, Gartenskulpturen, Pavillons und Gewächshäusern zur Anzucht und Überwinterung mediterraner Pflanzen und Zitrusgewächse für den Rausch der Sinne geschaffen waren. Repräsentative Refugien des Amüsemments und der Erholung; farbenfrohe Versionen der legendären Gärten der Hesperiden zum Flanieren und Verweilen. Herrschaftliche Grünanlagen im Umfeld der

statthalterlichen Höfe der Oranier dienten gleichermaßen als Kulisse und Extravaganz, eine in die Landschaft modellierte Legitimationsbasis ihrer machtpolitischen Ambitionen auf dem Weg zur Unabhängigkeit der Niederlande. Bereits Moritz von Oranien (1567-1625) hatte wenige Jahre vor seinem Tod damit begonnen, kreative Akzente zu setzen und seine Hofgärten ebenso originell wie kunstvoll ausstaffieren zu lassen. Zu Beginn der 1620er Jahre begegnen wir erstmals dem Motiv konzentrischer *Berveaux*, grün überwachsener Laubengänge, bzw. kreisrunder, geschmackvoll zurechtgeschnittener Heckenbüsche, oft paarweise angeordnet. Eine Kunstform barocker Gartenkunst ohne Präzedenzfall im nördlichen Europa; bis zu Beginn der 1630er Jahre lassen sich die „Zwillingszirkel“ in herrschaftlichen Gärten gar nur sechsmal in den Niederlanden nachweisen, allesamt im engeren Kreis der Oranier⁸²: im „*Prinsenbuis*“ von Vlissingen, angelegt im Auftrag von Moritz von Oranien von dem flämischen Ingenieur Simon Stevin (1548-1620), im „*Buitenhof*“ von Den Haag, im Garten von Kastell Buren, und – wie wir noch sehen werden – in Groningen, Honselaarsdijk und Batestein. Daneben verdient die skulpturale Ausstattung der statthalterlichen Anlagen, die ein weiteres zentrales Element oranischer Gartenkunst unter Friedrich Heinrich darstellte, besondere Aufmerksamkeit. Der Statthalter, wegen seiner militärischen Erfolge über die Spanier und seinen erfolgreichen Rückeroberungen besetzter Städte mit dem martialischen Epitheton „Städtebezwinger“ geschmückt, hatte mit seinen beiden einflussreichen Beratern Jacob van Campen und Constantijn Huygens frühzeitig dafür gesorgt, dass seine Hofgärten mit allegorischen Figuren (Mars, Venus, Herkules und Cacus) aufgewertet wurden. Eine symbolträchtige Visualisierung seiner Autorität, Befehlsgewalt und Machtstellung.⁸³ Friedrich Heinrich ließ die mitunter aus Frankreich importierten Statuen – darunter auch Putti, einige „antike Köpfe“⁸⁴ und Büsten römischer Imperatoren – in seinen Arrangements von Honselaarsdijk, Huis ter Nieuburch und Huis ten Bosch aufstellen. Um diesen Aspekt vorwegzunehmen: Im Orangerie-Garten seines „Prinzenhofs“ in Kleve ließ Johann Moritz ebenfalls zwölf Büsten römischer Herrscher platzieren. Zweifellos sollten die Gärten und ihr Zubehör aber auch suggerieren, dass Friedrich Heinrich und sein näheres Umfeld die Natur zu beherrschen vermochten, einschließlich importierter subtropischer Flora, die mit viel Mühe und speziellen botanischen Kenntnissen in klimatisch ungünstigen Regionen zwischen Nordseeküste und der niederrheinischen Tiefebene kultiviert wurde. Dabei orientierte man sich anfänglich noch bewusst an französischen Mustern, wie das Beispiel von Schloss Batestein bei Vianen zeigt.



*Romeyn de Hooghe: Orangerie des Prinzenhofs Kleve mit den Büsten römischer Kaiser.
(Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-1905-5264)*

Johann Wolfert von Brederode (1599-1655) und der Schlossgarten von Batestein

Der um 1372 erbaute Adelssitz in der heutigen Provinz Utrecht kam zu Beginn des 15. Jahrhunderts in den Besitz der Herren von Brederode. Mit dem wohl prominentesten Vertreter des holländischen Adelsgeschlechts verband Johann Moritz ein freundschaftliches Verhältnis. Am 16. Juni 1619 war der junge Siegener Graf in Richtung Niederrhein aufgebrochen, um auf Schloss Broich bei Mühlheim an der Ruhr die Eheschließung seiner Schwester Anna Johanna Gräfin zu Nassau-Siegen (1594-1636) mit dem Edelmann und Feldherrn im Dienste der Generalstaaten, Johann Wolfert von Brederode (1599-1655), zu feiern. Von Broich aus begleitete Johann Moritz gemeinsam mit seinem älteren Bruder Wilhelm seine Schwester nach Wesel, um von dort per Segeljacht des Prinzen Moritz von Oranien auf dem Rhein und der Lek nach Vianen aufzubrechen.



*J. van Kamp: Ansicht von Vianen im Jahr 1739.
(Rijksmuseum Amsterdam, RP-T-1899-A-4238)*

Ein Ölgemälde von Hendrick Cornelisz. Vroom aus dem Jahr 1619 im Rathaus hält die Ankunft des Ehepaars und ihrer Begleiter aus der nassauischen Residenzstadt Siegen fest. In der „Grote Kerk“ von Vianen erinnert bis heute das Allianzwappen der Häuser Brederode und Nassau auf einer Herrschaftsbank von 1624 an die enge dynastische Verbindung beider Adelshäuser. Johann Moritz pflegte über Jahrzehnte gute Beziehungen zu seinem Schwager. Unmittelbar nach seiner Ankunft in Brasilien korrespondierte er etwa am 3. Februar sowie am 2. und 29. April 1637 mit Johann Wolfert von Brederode, um über das von den Portugiesen eroberte Handelszentrum Pernambuco zu berichten.⁸⁵

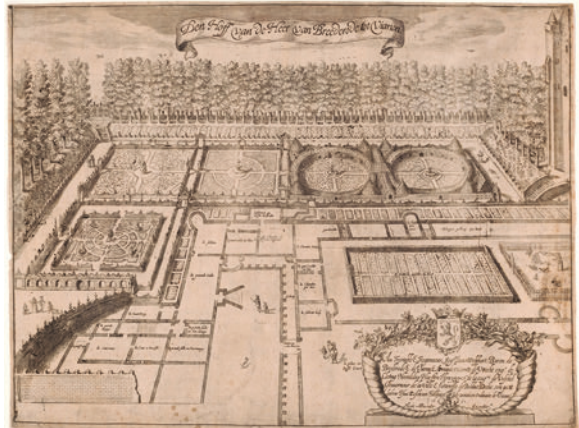
Nach dem Bezug von Schloss Batestein mit seinem wuchtigen, vierkantigen Turm „Saint Pol“ ließ Johann Wolfert von Brederode das Anwesen zu einer standesgemäßen Residenz ausbauen. Dazu gehörte auch eine barocke Gartenanlage mit verschiedenartigen Zierelementen. Eine stilvolle Parklandschaft in Form eines L hinter einem begrüneten Deich zum Schutz vor Hochwassern der Lek, wie ein Kupferstich von Hugo Allaerdt aus dem Jahre 1632 zeigt. Darauf angepflanzt eine dekorative Baumreihe. Als besonders Augenmerk des Areals fallen die bereits erwähnten beiden konzentrischen Laubengänge und das sogenannte „Broderieparterre“ auf, das heißt die symmetrische Struktur der Beete und zurechtgeschnittener Buchsbaumhecken, die mit aufgestellten Wasserspielen, Brunnen und Statuen ein besonderes Ziermuster mit verschlungenen Arabesken ergaben. Im konkreten Beispiel Batesteins muss sogar die der Selbstinszenierung dienende heraldische Gestaltung



*Das Allianzwappen der Häuser Nassau und Brederode in der „Grote Kerk“ von Vianen.
(Foto: Christian Brachthäuser)*

Der niederländische Gentleman und Diplomat Constantijn Huygens (1596-1687) war sichtlich angetan von der Architektur des feudalen Schmuckstücks, das er in seinem 1628 verfassten Gedicht „Speelreise“ mit den Worten „een Stuck van 't Paradijs“ (ein Stück vom Paradies), umgeben von „groene moeren“ (grünen Mauern) beschrieb.⁸⁷

mit den integrierten Wappenschildern Brederodes und Nassaus eine echte Attraktion gewesen sein. Vanessa Bezemer Sellers, Direktorin des Humanities Institute am New York Botanical Garden, führt diesbezüglich aus: „Door middel van de parterredecoratie werd het geslacht Brederode-Nassau meerdere malen verbeerlijkt, zoals in de parterres binnen de grote loofgangen, waarin het gekroonde wapenschild van de familie ist uitgewerkt.“⁸⁶ Freistehende Durchgangsportale und Obelisken sowie kunstvoll arrangierte Jagdhunde auf dem Heckenrand einer Broderie – darin als Element des für das 17. Jahrhundert typischen Kunstschnitts *ars topiaria* zur Verleihung eines figürlichen Aussehens vier aus einer Pflanze formgerecht geschnittene Gänse – akzentuierten nicht nur den spielerischen Charakter, sondern stellten auch eine Hommage an die Jagdausflüge der noblen Gesellschaft in die umliegenden Wälder Vianens dar.



Der von Johann Wolfert von Brederode angelegte Schlossgarten von Batestein im Jahr 1632. (Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-1899-A-21821)

Die Kartusche des Allaerdt-Stichs weist auch den verantwortlichen Gärtner im Dienste Brederodes aus – „*Dedie son petit labeur Isaac Leschevin Jardinier de sa maison ordinaire de Vianne*“.

Johann Wolfert von Brederode engagierte Mitte des 17. Jahrhunderts einen weiteren namhaften Baumeister zur Vollendung von Schloss Batestein, dessen Wirkungskreis in Vianen in Form zweier Baumonumente erhalten geblieben ist – Jacob van Campen. Das hübsch am Flusse Lek gelegene Kastell brannte im Jahr 1696 nieder und wurde danach geschliffen. Aber eine pittoreske Wasserpumpe mit klassizistischen figurativen Stilelementen, Girlanden und Rosetten sowie der Jahreszahl „1648“ wird ebenso wie das Hofportal – der ehemalige Zugang zu dem Schlossgarten von Batestein – dem niederländischen Architekten zugeschrieben.⁸⁸



Die Wasserpumpe des ehemaligen Schlosses Batestein. (Foto: Christian Brachthäuser)

In vielerlei Hinsicht eine bemerkenswerte Konstellation, möglicherweise sogar Ausdruck eines freundschaftlichen Patronagesystems und Mäzenatentums, ein nassau-oranisches Netzwerk bei der architektonischen Gestaltung von Herrschaftssitzen. In diesem Zusammenhang verdient es wohl besondere Erwähnung, dass Constantijn Huygens als Sekretär des niederländischen Statthalters um 1649 einen Brief an die Gemahlin Friedrich Heinrichs von Oranien schrieb. Huygens berichtete Amalia von Solms darin, dass Jacob van Campen bereits seit mehreren Jahren („*plusieurs années*“) sowohl für „*le comte Maurice*“ [gemeint ist Johann Moritz] als auch für „*M[onsieur] de Brederode*“ verschiedenartige Bauentwürfe und Reisen („*plusieurs dessins et voyages*“) unternommen hatte.⁸⁹ So hatte Jacob van Campen vor seinem Engagement für Johann Wolfert von Brederode als ausgewiesene Referenz bezeichnenderweise das Adelspalais „Mauritshuis“ in Den Haag vorweisen können.

Friedrich Heinrich von Oranien (1584-1647) und die Gärten von Huis ter Nieuburch und Honselsaarsdijk

Wahrscheinlich kannte Johann Moritz durch sein verwandtschaftliches Verhältnis zu seinem Schwager Johann Wolfert von Brederode die beeindruckende Gartenlandschaft von Schloss

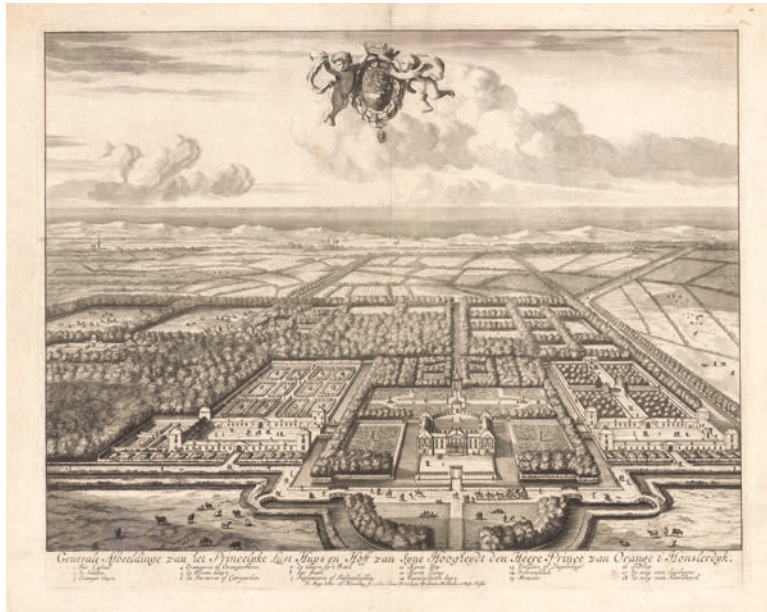
Batestein. Durch seine Aufenthalte am Hof seines Onkels 2. Grades, Friedrich Heinrich von Oranien, war der junge Siegener Graf zwischen 1625 und 1636⁹⁰ aber auch mit der splendiden Hofhaltung, der regen Bautätigkeit und dem persönlichen Umfeld des Oraniers bestens vertraut. Als Statthalter in den Niederlanden verkehrte Friedrich Heinrich, vom französischen Monarchen Ludwig XIV. mit dem Titel „*Son Altesse*“ dekoriert, mit einer Reihe von Architekten, Gartenbaumeistern und Künstlern, um seine Position innerhalb der europäischen Hocharistokratie standesgemäß repräsentieren zu lassen, ja sogar seine Selbstinszenierung zu forcieren. Anders als die Oranier in den Niederlanden hatte es das Gesamthaus Nassau-Katzelnbogen mit den Siegener und Dillenburger Vertretern auf deutschem Terrain nicht vollbracht, in der Adelshierarchie eine annähernd gleichrangige Stellung einzunehmen. Nassau blieb Juniorpartner, das durch die oranische Verwandtschaft allerdings „in die europäische Geschichte gefordert und gefördert wurde“.⁹¹



*Friedrich Heinrich von Oranien nach Michiel van Meerevelt um 1632.
(Rijksmuseum Amsterdam, SK-A-254)*

Es mag ein funktionierendes „Familienunternehmen“ gewesen sein, doch infolge der wirtschaftlich und sozial schwachen Stellung der Nassauer auf internationalem Parkett hatte sich schon in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine immer größer werdende Kluft zwischen Nassau und Oranien abgezeichnet. Das fürstliche Selbstverständnis Friedrich Heinrichs ging sogar so weit, dass er seinem Sohn Wilhelm II. von Oranien (1626-1650) die angestrebte Ehe mit der „armen“ Gräfin Wilhelmina Christina zu Nassau-Siegen (1628-1707), der Nichte von Johann Moritz, untersagte.⁹² Die Aussicht, durch eine geschickte Heiratspolitik die eigene Reputation auf internationaler Bühne zu heben, erschien Friedrich Heinrich viel lukrativer. Sein Sohn Wilhelm II. wurde 1641 mit Mary Stuart, Tochter des englischen Königs Charles I., vermählt; seine Tochter Louise Henriette von Oranien (1627-1667) heiratete im Jahr 1646 den emporstrebenden Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Eine weitere Tochter, Henriette Catharina von Oranien (1637-1708), wurde durch ihre 1659 geschlossene Ehe mit Fürst Johann Georg II. von Anhalt-Dessau (1627-1693) aus dem Haus der Askanier eine angesehene Reichsfürstin. Johann Moritz hatte sich zum Abschluss seiner höfischen Ausbildung in Den Haag also in einer äußerst ehrgeizigen, standesbewussten Hemisphäre aufgehalten. Abgesehen von der Förderung seiner militärischen Karriere durch Friedrich Heinrich von Oranien traf der Siegener Graf hier „[...] auf jene Personen, die seine Interessen förderten und neue Anregungen lieferten. [...] Bei der Vermittlung dieser Personen spielte der Privatsekretär des Statthalters eine entscheidende Rolle. Seit 1625 bekleidete dieses einflussreiche Amt Constantijn Huygens, dem Johann Moritz in dieser Zeit erstmals begegnete. Beide verband bald eine Freundschaft, die sich über ihr weiteres Leben erstrecken sollte. Wahrscheinlich übte Huygens, der an vielen Bauprojekten des Statthalters Friedrich Heinrich mitwirkte, auf den Architektur- und Kunstgeschmack des jungen Grafen einen prägenden Einfluss aus. Eine weitere wichtige Person für Johann Moritz war der Architekt Jacob van Campen. Auch mit diesem dürfte Johann Moritz seit 1632 bekannt gewesen sein. Dazu kam noch Pieter Post, van Campens Schüler, der später Hofarchitekt des Statthalters wurde und mehrfach für Johann Moritz tätig war. Huygens, van Campen, Friedrich Heinrich und Johann Moritz verband ein ausgeprägtes Interesse an der Architektur, besonders im Hinblick auf die Rezeption der italienischen Baukunst der Renaissance“, wie der Historiker Dr. Holger Kürbis resümiert.⁹³

Beispielhaft sollen an dieser Stelle zwei der beeindruckenden gärtnerischen Kompositionen Friedrich Heinrichs von Oranien illustriert werden, über deren Ausstattung Johann Moritz vor seinem Aufbruch nach Südamerika sicherlich Kenntnisse verfügt haben dürfte. Unmittelbar nach seiner Rückkehr sublimierte er seine kulturellen, künstlerischen und botanischen Erfahrungen zu eigenen Gartenkreationen in Kleve und Siegen.



Schloss Honselaarsdijk.
 (Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-AO-11-90)

Honselaarsdijk

Auf den Fundamenten eines 1620 abgerissenen, mittelalterlichen Gutshofes bei Naaldwijk ließ Friedrich Heinrich im Jahr 1621 im Stil des niederländischen Klassizismus einen neuen Palast mit abwechslungsreicher, imposanter Parklandschaft errichten. Ausführender Baumeister war der Franzose Simon de la Vallée, für das Interieur des Neubaus und die Gestaltung der Außenfassade zeichnete Jacob van Campen verantwortlich.⁹⁴ Die Gartenarchitektur wiederum lag im Verantwortungsbereich des französischen Gartenarchitekten André Mollet, der auf Einladung Friedrich Heinrichs von 1633 bis 1635 die großzügigen Parterres modellierte. 36.000 Bäume und Hecken waren in dem von Grachten umgebenden Landsitz mit seiner symmetrischen Grundanordnung angepflanzt worden.⁹⁵ Nicht genug für den Statthalter aus dem Hause Oranien. Parallel ließ der Mollet das Außengelände um zwei Gartenparterres seitlich des Schlosses erweitern sowie prächtig ornamentierte, terrassenförmige Blumenrabatte und Rasenflächen mit barocken Formelementen anlegen. Zusätzlich gestaltete er offene, kreisförmige Wandelgänge und einen in acht Abschnitte eingeteilten Baumgarten.⁹⁶ Aus dem Süden importierte Zitrusgewächse dienten als vegetabiler Zierrat. So wurden im Jahr 1637

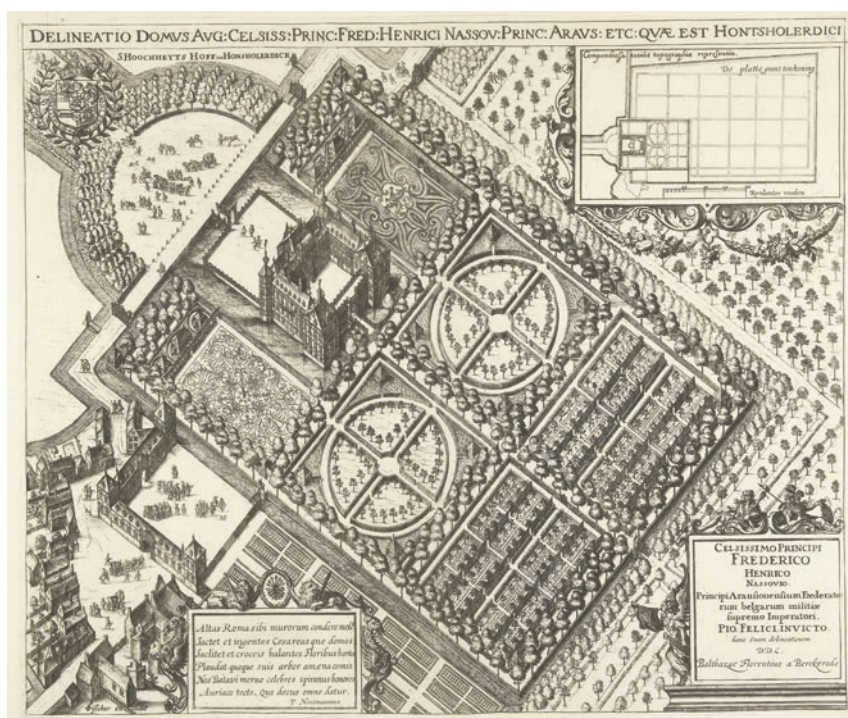
von dem italienischen Händler Hilario Oliva aus Genau 36 Orangen- und Zitronenbäume sowie zwei „*Chineesche boomkens*“ (wahrscheinlich Teesträucher der Gattung *Camellia Sinensis*) für die Gärten von Schloss Honselaarsdijk geliefert; weitere Exemplare folgten in den darauffolgenden Jahren. Ende 1650 standen hier mindestens 60 Zitrusgewächse.⁹⁷



*Orangerie von Palast Honselaarsdijk Mitte des 18. Jahrhunderts.
(Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-AO-11-80-10)*

Der Lustgarten von Honselaarsdijk war wie bereits angedeutet mit einer erstklassigen Kunstsammlung ausgestattet und wies den Charakter eines „*Hortus Batavus*“ auf.⁹⁸ Mit dem latinisierten patriotischen Zusatz referenzierte die akademische und politische Elite der Niederlande im 17. Jahrhundert den westgermanischen Volksstamm der Bataver, die sich im ersten Jahrhundert vor Christus in der römischen Provinz Belgica angesiedelt und 69 n.Chr. den „Bataveraufstand“ gegen das Imperium Romanum angezettelt hatten. Die Oranier und ihre Alliierten wähten sich in ihrem Kampf gegen die Spanier förmlich als legitime Nachfahren des antiken Volkes, um gegen die Habsburger zu rebellieren. Darauf deutet

die Inschrift „DELINEATIO DOMUS AVG:“ auf einer reizvollen Ansicht von Schloss und Garten Honselaarsdijk hin, die der Künstler Balthasar Florisz. van Berckenrode im Jahr 1638 schuf und von Claes Jansz. Visscher als Radierung umgesetzt wurde. Mit den Worten DOMUS AVG, wobei AVG als Abkürzung für den Ehrentitel Augustus („der Erhabene“) steht⁹⁹, wurde durch den Bezug auf die römische Antike quasi ein Nachweis der gehobenen Rangordnung des Hauses Nassau-Oranien geliefert.¹⁰⁰ Darauf deutet auch ein lateinisches Gedicht des niederländischen Literaten Pieter Nootmans am linken unteren Bildrand hin, das in dem Pathos gipfelt: „*Nos Batavi meruo celebres spiramus honores / Auriaco tecto*“ – zu Deutsch: „Uns Bataver aber begeistert die berühmte Schönheit / unter dem Schutz der Oranier“. Der Kunsthistoriker Prof. Dr. Christof Baier führt diesbezüglich aus: „*Mithin besingt Pieter Nootmans hier ein Selbstbild, in dem sich die in der Tradition der antiken Bataver stehenden Niederländer nicht nur militärisch, sondern auch kulturell mit dem Glanz des alten Rom und seiner Cäsaren messen konnten.*“¹⁰¹

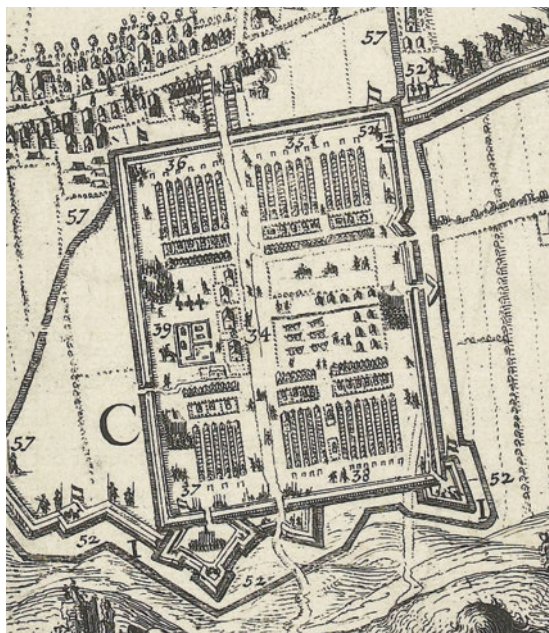


Balthasar Florisz. van Berckenrode: Honselaarsdijk aus der Luft zwischen 1635-1652. (Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-OB-4519)

Das symmetrisch gegliederte Raumprogramm von Schloss und Lustpark von Honselaarsdijk setzte darüber hinaus auch der zu Beginn des 17. Jahrhunderts initiierten oranischen Heeresreform ein gartenkünstlerisches Denkmal. Diese Modernisierung des Wehrwesens gilt es „[...] in ihrer Komplexheit, in ihrer engen Verflechtung mit den politischen, geistig-kulturellen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und technologischen Bedingtheiten ihrer Zeit, der Epoche des Achtzigjährigen Krieges (1568-1648) zu begreifen“, wie es der deutsche Militärgeschichtler Prof. Dr. Werner Hahlweg (1912-1989) einst beschrieb.¹⁰²

Die Akteure – neben Moritz von Oranien besonders der Vater von Johann Moritz, Johann VII. „der Mittlere“ – veranlassten über einen geistes- oder kulturwissenschaftlichen Diskurs beziehungsweise über eine bloße Rezeption antiker Kenntnisse hinaus eine praxistaugliche, politische und strategische Umsetzung der tradierten Kriegskunst, um eine neue militärische Führungskultur zu kreieren. Die Heeresreform war daher, um es mit den Worten Hahlwegs zu formulieren, „ein originärer, schöpferischer Akt“¹⁰³, der fundamentale, ja sogar interdisziplinäre Voraussetzungen wie Humanismus, Ökonomie, Ingenieurskunst und Technik berücksichtigen und in die Reform integrieren musste. Das Studium römischer und griechischer Lehrbücher wirkte also nicht nur im theoretisch-literarischen, sondern ganz unmittelbar im praktischen Sinne nach.¹⁰⁴ Auch in der Gartenarchitektur von Honselaarsdijk, wo der militärisch versierte Friedrich Heinrich von Oranien den bemerkenswert präzisen Grundriss eines hochherrschaftlichen Anwesens kreierte. Der Schlossgarten griff nicht nur auf das aus Italien importierte Gedankengut der pythagoreischen Harmonielehre¹⁰⁵ oder auf allegorischer Ebene das markante Doppelkreismotiv als flächige Repräsentation der zwei Erdhälften zurück, sondern ähnelte offenbar ganz bewusst dem Schema kampferprobter römischer Feldlager.

„Der raumkünstlerische Feldlagercharakter dieses Lustgartens ist gewissermaßen eine



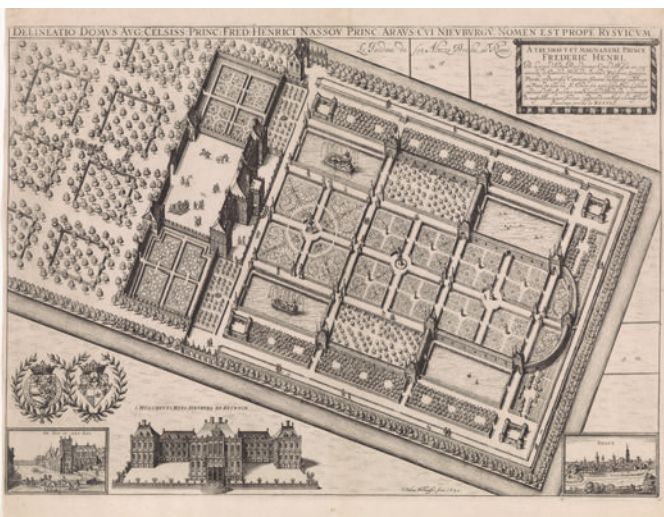
Ausschnitt aus einem Plan von der Belagerung von Breda 1637 mit Einzeichnung eines Feldlagers. (Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-BI-1052H)

konsequente Weiterentwicklung einer lebenspraktischen Notwendigkeit, die sich aus dem Habitus der Oranier als Feldherren und der das fürstliche Prestige prägenden Dauerpräsenz der Statthalter ‚im Felde‘ zwangsläufig ergab“, wie Baier konstatiert.¹⁰⁶

Die Analogien sind in der Tat frappierend, wenn man die Ordnungsprinzipien des Lustgartens von Honselaarsdijk mit einem Militärlager Friedrich Heinrichs vor den Toren Bredas vergleicht. Die von den Spaniern seit 1625 kontrollierte Handelsstadt im Norden Brabants nahm der Oranier am 8. Oktober 1637 für die Niederlande ein und festigte seinen Ruf als „Städtebezwinger“ und Befreier von spanischem Joch. Das Prinzip „*arte et Marte*“ – Kunst und Krieg – in der Gartengestaltung wurde in den Anlagen Friedrich Heinrichs formvollendet.

Huis ter Nieuburch

Wie bereits angedeutet, zeichnete ein Hofgärtner mit dem französisch klingenden Namen Isaac Leschewin für den Schlossgarten Johann Wolferts von Brederode in Batestein verantwortlich. Vertrauen wir einer 1644 entstandenen Darstellung von *Huis ter Nieuburch* bei Rijkswijk, dann stand Leschewin nur wenige Jahre später auch im Dienste Friedrich Heinrichs von Oranien. Auf einer zu der Abbildung gehörigen Legende erfahren wir: „*A tres haut et magnanime Prince Frederic Henri par la grace de Dieu Prince d’Orange Comte de Nassau etc. Gouverneur de Gueldres, Hollande, Zeelande, Westfrise, Zutphen, Utrecht, et Oueryssel Capitaine General et Admiral des Provinces Unies du Pais Bas etc. Dedie son petit labeur Isaac Leschewin jardinier du son Excelence mon Seigneur de Brederode, accompagné de maistre Borchgaert Frederic: jardinier de son Altesse a la maison dudict Niebour proche de Risvic.*“



*Schloss Nieuburch bei Rijkswijk nach Julius Milbeuser 1644.
(Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-OB-67.960)*

Johann Wolfert von Brederode muss mit dem Glanz des imposanten Gartenkunstwerks von Schloss Batestein derartigen Eindruck hinterlassen haben, dass offenkundig selbst der Statthalter der Vereinigten Niederlande auf das Wissen des Gartenarchitekten Leschevin zurückgriff. Kurzerhand wurde der Hofgärtner Brederodes also von dem Oranier „ausgeliehen“, um das Außengelände des zwischen 1630 und 1636 errichteten Palastes von Nieuwburg zu formen. In der Tat scheinen die frappierenden Parallelen beider Gartenanlagen ein und dieselbe Handschrift zu tragen. Und auch in der Siegener Verwandtschaft orientierte man sich am gärtnerischen Design Leschevins. Ab 1630 ließ Ernst Casimir Graf zu Nassau-Diez (1573-1632) als Statthalter von Friesland, Groningen und Drenthe den „Prinsenhof“ von Groningen mit zwei zirkelförmigen Hecken garnieren. Im Innenhof des heute als Boutique-Hotel genutzten Komplexes lassen sich die rekonstruierten Heckenrondelle noch heute bewundern. Die im „Prinsentuin“ in Buchsbaum geschnittenen Initialen *W* und *A* sind eine Reminiszenz an Ernst Casimirs Sohn Wilhelm Friedrich Fürst zu Nassau-Diez (1613-1664) und dessen Gemahlin Albertina Agnes von Oranien (1634-1696).

Auch in den Gärten von Huis ter Nieburch wurden noch in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts Zitruspflanzen kultiviert. Von dem Handelsmann Balthasar van Engelen aus Antwerpen bezog Friedrich Heinrich in der Periode zwischen 1640 und 1643 insgesamt 26 „*schoone Oranjeboomen*“ (schöne Orangenbäume), für deren Pflege mit Borchaert Frederic sogar ein eigener „*bewaerder*“ (Bewahrer) angestellt wurde.¹⁰⁷

5. „Nieuw Holland“ in Brasilien: Palmenalleen, Lusthaus Boavista, Blickachsen und Gartenfiguren

Die Generalstaaten in Den Haag hatten der mächtigen, westindischen Wirtschaftskompanie beziehungsweise Kolonialgesellschaft (WIC) am 3. Juni 1621 ein exklusives Monopol für den Warenhandel im Atlantik zwischen der Westküste Afrikas und dem amerikanischen Kontinent eingeräumt, um in großem Stile niederländische Siedlungen in der Neuen Welt zu etablieren und das Mutterland mit Rohstoffen versorgen zu können. Diesem merkantilen Kreislauf lag parallel die Idee zugrunde, auf das expansive Auftreten der iberischen Kolonialmächte und deren Repressalien auf offener See zu reagieren und damit ein offensives wirtschaftspolitisches Gegengewicht zu den Überseeaktivitäten Spaniens und Portugals zu konstruieren. Obwohl Aktieninhaber zuweilen der hybride Charakter der WIC als Handels- und Militärmacht irritierte, entsprach die Gründung durchaus dem nationalen Selbstverständnis der Niederlande im 17. Jahrhundert.¹⁰⁸



*Johann Moritz als Gouverneur von Brasilien.
(Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-OB-105.953)*

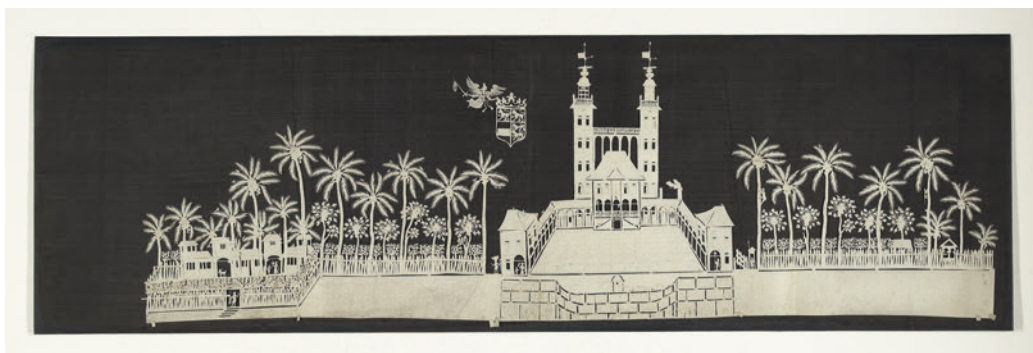
Einen versierten und ehrgeizigen Militärspezialisten aus dem Grafenhaus Nassau konnten die Direktoren der WIC eingedenk der seit 1624 andauernden Auseinandersetzungen mit der portugiesischen Flotte vor der Küste Brasiliens gut gebrauchen. Im Jahr 1630 eroberte eine niederländische Expeditionsarmee etwa die brasilianische Provinz Pernambuco. Abgesehen von dieser ertragreichen Anbauregion für Zuckerrohr verblieben jedoch weite Teile des Landesinnern im portugiesischen Besitz, so dass zum Schutz der immer wieder bedrängten Kolonie „Nieuw Holland“ die Installierung eines schlagkräftigen Statthalters ratsam erschien. Ein mit weitgehenden Machtbefugnissen ausgestatteter Befehlshaber, so die Devise des WIC, könne diesen Posten mit durchaus repräsentativer Funktion ausfüllen, um niederländische

Interessen auf südamerikanischem Terrain auch aus militärischer Sicht zu konsolidieren und die Kolonie adäquat bewirtschaften lassen zu können.

Den Generalstaaten und Verantwortlichen der WIC schien Johann Moritz trotz fehlender kolonialpolitischer Kenntnisse der geeignetste Kandidat zu sein. Im Jahr 1636 berief man den Siegener Grafen, der wohl auch dem damaligen Pioniergeist und der Aussicht auf exotisches Neuland nicht widerstehen konnte, zum Generalgouverneur von Niederländisch-Brasilien. In erster Linie vermochte Johann Moritz durch diese lukrative Anstellung fortan ein standesgemäßes Leben zu finanzieren und seinen Adelsstatus abseits der europäischen Schlachtfelder des Dreißigjährigen Kriegs auf internationalem Parkett zu exponieren. Frühkapitalistisches Gewinnstreben der profitorientierten Handelskompanie und eine einhergehende Steigerung des transatlantischen Warenkreislaufs dürften ein gewichtiges Motiv für die Installation eines loyalen Statthalters aus dem Hause Nassau gewesen sein. Denn zwischen 1623 und 1636 hatten die Niederländer 547 Iberische Schiffe inklusive Umschlagware im Wert von 30 Mio. florin erbeutet, gleichzeitig hatten sich die Ausgaben für den Unterhalt der eigenen Flotte jedoch auf 45 Mio. florin belaufen.¹⁰⁹ Am 25. Oktober 1636 stach Johann Moritz in See und erreichte Pernambuco am 23. Januar 1637.¹¹⁰ Bereits ein halbes Jahr später beorderte er von Recife eine Flottenexpedition an die westafrikanische Goldküste, um den portugiesisch kontrollierten Handelsstützpunkt São Jorge da Mina im heutigen Ghana einzunehmen und von dort Sklaven nach Südamerika deportieren zu lassen. Eine lateinische Inschrift an der trutzigen Festungsanlage von Elmina erinnert bis heute an den *durchlauchtigsten und hochedelgeborenen J. Mauritius Graf zu Nassau und Gouverneur von Brasilien* („ILLVSTRISSIMO AC GENEROSISSIMO I.MAURITIO NASSOVIAE COMITE BRASILIAM GVBERNANTE [...]), dessen Truppen Elmina nach dreitägiger Belagerung am 28. August 1637 einnahmen.¹¹¹

Der neue Generalgouverneur konnte sich nach militärischer Konsolidierung der niederländischen Herrschaft und dem Rückzug portugiesischer Truppen ins brasilianische Hinterland zunächst auf Reorganisation und Ausbau der durch Kriegseinwirkung beeinträchtigten Zuckerrohrplantagen in „*Nieuw Holland*“ konzentrieren. Man mag in Johann Moritz den „Pionier eines Kontinents“ sehen¹¹², da er am 28. August 1640 nach leicht heroisierender Lesart „[...] *das erste demokratische Parlament Amerikas einberief*“¹¹³, und man mag die bis zum 4. September andauernden Beratungen in Recife zum Anlass nehmen, die Provinz Pernambuco gar zum Mittelpunkt der brasilianischen Unabhängigkeitsbewegung zu stilisieren¹¹⁴, aber alle Verdienste für die politische Stabilisierung der ehemals fragilen niederländischen Kolonie sollten nicht über seine Verwicklung in den Sklavenhandel

hinwegtäuschen. Ganz dem Zeitgeist und der kolonialen Strategie entsprechend hatte Johann Moritz den Menschenhandel zum „Wohle“ der kommerziellen Überseeaktivitäten der WIC in ideologischer, ökonomischer und kultureller Hinsicht legitimiert. Es sollte in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben, dass er in einem 1638 angefertigten Register aller 150 „engenbos“ (Zuckermühlen) in Niederländisch-Brasilien den Mangel an Siedlern, besonders aus den Niederlanden, als Kernproblem erkannt hatte. Mehr noch gab er zu Protokoll, dass sich „*nicht jeder Dabergelaufene, nicht jeder flandrische Lumpenbund*“ zum Kolonisten eigne; aufgrund des tropischen Klimas, der völlig ungewohnten Bodenbeschaffenheit und der mit Holland oder Mitteleuropa kaum zu vergleichenden Ackerbautechnik „[...] *muss es Sklaven geben [...], und auf keine Weise sind sie verzichtbar.*“¹¹⁵



*Palast Vrijburg in Mauritsstad. Scherenschnitt 17. Jahrhundert.
(Rijksmuseum Amsterdam NG-1053)*

Zu diesem Zweck ließ Johann Moritz – übrigens ohne dafür von der WIC autorisiert worden zu sein – im Jahr 1641 weitere ehemalige portugiesische Besitzungen auf afrikanischem Boden erobern. So fielen mit der Insel São Tomé und den angolanischen Hafenmetropolen Luanda und Benguela wichtige Sklavenmärkte in Angola in die Hände von Johann Moritz.¹¹⁶ Diese Enklaven bildeten Mitte des 17. Jahrhunderts – wenn auch nur für wenige Jahre – holländische Verwaltungsdistrikte, die vom Golf von Guinea bis an die Mündung des Kongo reichten.

Die vorwiegend luso-brasilianische Bevölkerung portugiesischer Abstammung brachte ihrem neuen Gouverneur ungeachtet aller kulturellen und religiösen Differenzen eine gewisse Wertschätzung entgegen. Obwohl man im Hinblick auf Mentalität, Konfession und Lebensweise im buchstäblichen Sinne in unterschiedlichen Welten lebte, gewährte

Johann Moritz den Bewohnern ihre Glaubensfreiheit. Seine Bemühungen um Kooperation mit den feudalen Grundstücksbesitzern, insbesondere um die zuckerproduzierende Agrarwirtschaft in der Kolonie anzukurbeln, trieben Niederländisch-Brasilien zu neuer Blüte. Architektonischer Ausdruck seiner Spitzenposition ist die Gründung von Moritzstadt (lat. *Mauritiopolis*, niederl. *Mauritsstad*) an der sumpfigen Küste Nordostbrasilien sowie der strukturierte Ausbau des benachbarten Regierungssitzes Recife. In Mauritsstad, dem heutigen Recife an der brasilianischen Ostküste, ließ er repräsentative Gebäude wie den Palast Vrijburg mit einer großzügigen Gartenanlage errichten. Der mehrere Hektar große, geometrisch angelegte Park umfasste Obstbäume, Fischteiche, Alleen aus Kokospalmen und Sichtachsen.¹¹⁷

„Kaum in Brasilien angekommen, begann er mit Baumaßnahmen, gegen die das Mauritsbuis [in Den Haag, Anm. C.B.] geradezu als Kleinigkeit erschien. Er ließ eine ganze Stadt, nach ihm Mauritsstad genannt, neu anlegen und einen prächtigen Gouverneurspalast errichten, den er mit einem Lustgarten und Palmenalleen und Obstbäumen umgab. [...] Beim Bau der brasilianischen Residenz sammelte Johann Moritz eine Menge Erfahrungen bei der Anlage großer Landschaftsgärten. Sein Steckensperd wurden die Wege, Straßen und Alleen. Er achtete genau auf die Sichtachsen, die den Blick von Besuchern und Reisenden auf Banten und besonders reizvolle Punkte der Landschaft lenkten. Damit es nicht Jahrzehnte dauerte, bis die Alleen und Gärten das erwünschte Erscheinungsbild boten, begnügte er sich nicht damit, Sämlinge von Bäumen und Sträuchern anpflanzen zu lassen, sondern es wurden unter seiner Regie Techniken entwickelt, die ihm erlaubten, ausgewachsene Bäume der verschiedensten Arten zu verpflanzen. Zusammen mit dem ‚Know-how‘ im Bau von Gräben und Kanälen und dem großen Wissen über Ent- und Bewässerung, das seine niederländischen Arbeiter mitbrachten, gelang es Johann Moritz innerhalb weniger Jahre, das Erscheinungsbild eines Areals von mehreren Hektar Größe vollständig nach seinen



*Blick auf die Boa Vista von Mauritsstad um 1671.
(Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-1907-2829)*

Vorstellungen umzugestalten. Wenn dabei auf den ersten Blick ästhetische Kriterien den Ausschlag zu geben schienen, legte Johann Moritz doch immer größten Wert auf eine möglichst große Zweckmäßigkeit der Anlagen. So waren die Gärten und Teiche um die neue Residenz Vrijburg in Brasilien keine reinen Zieranlagen mit Blumenbeeten und künstlerisch zurecht gestutzten Bäumen und Büschen, sondern auch echte Nutzgärten, in denen Früchte und Gemüse gezogen, Fische und Wild gehalten und auch Arzneipflanzen kultiviert wurden.“¹¹⁸

Im Jahr 1643 ließ er an einem Küstenstreifen von seiner brasilianischen Hauptstadt die Villa „Boa Vista“ (schöne Aussicht) erbauen. Ein quadratisches Bauwerk mit einer erhöhten Mittelpartie¹¹⁹; ein Ort der „Ergötzung“ an den landschaftlichen Reizen, gleichermaßen ein gartenkünstlerisches Refugium der Kontemplation und ein Lusthaus zur „Erquickung“ der Seele, wie der Chronist Caspar Barlaeus (1584-1648) im Jahr 1647 berichtete: „[...] da die Natur solbergestalt alle anmuthigkeiten, die zur Ergetzung eines mit den Geschäften ermüdeten Gemüths dienen möchten, zusammen gefügt hette: Wie denn auch der Fürst zu Nassau daselbst seine Erquickstunden zu halten vnd sich mit anschawung der [...] von ihm selbst [...] aufgeführten Wercken zu erlustigen pflegte.“¹²⁰

In all seinen Bauprojekten legte der noble Bauherr großen Wert auf eine Symbiose von sozialer Funktionalität, Symmetrie und Verbesserung der Infrastruktur.¹²¹

Äußerst beeindruckend erscheint die naturwissenschaftliche und künstlerische Ausbeute der holländischen Brasilien-Expedition unter Johann Moritz. An der Tafel des Gouverneurs saßen die beiden niederländischen Maler Albert Eckhout (ca. 1610-1664) und Frans Post (1612-1680) sowie der Mediziner Willem Piso (1611-1678) und der Geograf, Astronom und Zoologe Georg Markgraf (1612-1680). Angetrieben von der Faszination für die Wunder dieser neuen Welt hielt eine illustre Schar von Künstlern und Naturwissenschaftlern die exotische Fauna und Flora Brasiliens sowie ethnografische Porträts der indigenen Bevölkerung für die Nachwelt fest. Ganz gleich, ob Botanik, Astronomie, Naturmedizin, Ethnologie oder zoologische Studien: mit geradezu enzyklopädischem Eifer wurde der Facettenreichtum und die landschaftliche Schönheit Südamerikas auf Ölgemälden, Holzschnitten und Karten dokumentiert.¹²² In literarischer Hinsicht ließ sich Johann Moritz durch den bereits erwähnten Antwerpener Gelehrten Gaspar Barlaeus verewigen. Barlaeus publizierte 1647 mit dem Werk „*Rerum per Octennium in Brasilia et alibi nuper gestarum, sub praefectura Illustrissimi Comitis I. Mauritii, Nassoviae*“ ein wahres opus magnum, das 1659 unter dem Titel „*Brasilianische Geschichte: Bey Achtjähriger in selbigen Landen geführter Regierung Seiner Fürstlichen Gnaden, Herrn Johann Moritz, Fürstens zu Nassau*“ auch dem deutschsprachigen

Publikum präsentiert wurde – beide Ausgaben stellten Statussymbole des Kunst- und Wissenschaftsmäzens Johann Moritz dar, die als Freundschaftsgeschenke des Siegeners an den Adelshöfen Europas kursierten und eindrucksvoll dessen Devise „*Qua Patet Orbis*“ (dt. „Soweit der Erdkreis reicht“) unterstrichen.¹²³ Die Vorliebe für Exotismus kommt besonders in den kunsthistorisch wertvollen und ausdrucksstarken Tapissereien zum Ausdruck, die nach seiner Rückkehr aus Brasilien in zwei Serien nach Kartons von Albert Eckhout aus der Werkstatt von Maximiliaan van der Gucht (Delft) entstanden und ab 1687 durch die *Manufacture Royale des Gobelins* (Paris) als prunkvolle Wandteppichserie „*Tenture des Indes*“ gewebt wurden. Die Wandteppiche zeigen Szenen aus Nordostbrasilien, darunter Indios bei Jagd und Fischfang oder afrikanische Plantagenarbeiter beim Transport von Zuckerrohr und beim Sammeln exotischer Früchte.¹²⁴

Die kulturellen Leistungen konnten aber nicht die massiven innenpolitischen Probleme und die 1643 einsetzende ökonomische Verschlechterung in der niederländischen Kolonie kaschieren. Der Aufschwung war größtenteils kreditfinanziert. Aber der Anbau von Monokulturen und die enorme Verschuldung der luso-brasilianischen Zuckermühlenbesitzer führten in Kombination mit sinkenden Zuckerpreisen Mitte des 17. Jahrhunderts zum wirtschaftlichen Kollaps in Niederländisch-Brasilien. Hinzu kamen die Abhängigkeit von niederländischen Importen, eine Truppenreduzierung sowie Tropenkrankheiten, die die holländischen Kolonisten dezimiert hatten. All diese Faktoren, sowie kritische Stimmen innerhalb des WIC-Direktoriums, Johann Moritz habe durch seine splendide Hofhaltung zum wirtschaftlichen Niedergang beigetragen, beschleunigten die Demission des Siegener Grafen. Am 1. Oktober 1643 reichte er sein Entlassungsgesuch ein, mehr als ein halbes Jahr später übergab er am 6. Mai 1644 seine Amtsgeschäfte und kehrte im Sommer nach Den Haag zurück, wo er das zwischenzeitlich fertiggestellte „Mauritshuis“ beziehen konnte. Mit im Gepäck war ein regelrechtes Kuriositätenkabinett. Seine reiche Kollektion exotischer Souvenirs umfasste Gemälde, Manuskripte, Edelhölzer, Gartenskulpturen, Tierhäute, Papageienfedern, Naturalia wie Kräuter, Gewürze und Muscheln, sowie Waffen und Schmuck der brasilianischen Ureinwohner, elfenbeinernes Mobiliar und selbst eine Delegation Indios.¹²⁵

Das exotische Flair, das Johann Moritz aus Brasilien mitbrachte, verleitete auch die nassauische Verwandtschaft zu dynastischem Status- und Superioritätsgebaren – auf Kosten verschleppter Menschen aus Afrika. Das Motiv eines afrikanischen Pagen taucht nicht von ungefähr Mitte des 17. Jahrhunderts in vielen Porträts auf. „*Ab den 1640er Jahren finden sich Bildnisse mit mehr oder minder exotischen Attributen. Ihnen begegnet man in der Familie Nassau-Oranien*

bzw. deren verwandtschaftlichem Umfeld. Sowohl der ‚Mohrenknabe‘, gewissermaßen als Assistenzfigur, als auch der indianische Federschmuck, sind mit der Person des Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604-1679) in Verbindung zu bringen. Denn mit seiner Ernennung zum General-Gouverneur der Besitzungen der Niederländischen Westindien-Kompanie in Brasilien 1636 war die Familie nun tatsächlich zum ‚Global Player‘ geworden. [...] Bekannt ist, das sich Johann Moritz, sozusagen als ‚Souvenir‘ seiner Kolonialzeit, 1644 aus Brasilien tatsächlich einen schwarzen Knaben als Diener mitgebracht hatte“; so Professor Dr. Holger Th. Gräf in seiner Studie über die politische Funktion der Oranierbildnisse.¹²⁶



Pieter Nason: Johann Moritz Fürst zu Nassau-Siegen.
(Rijksmuseum Amsterdam SK-C-1653)



Romeyn de Hooghe: *Wilhelm III. von Oranien mit Diener mutmaßlich afrikanischer Herkunft.* (Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-2007-742)

Auch Johann Moritz ließ sich 1666 durch den renommierten niederländischen Maler Pieter Nason (1612-1688) mit einem afrikanischen Diener (der übrigens auf eine Karte der Festung Schenkenschanz bei Kleve zeigt) porträtieren. Das Ölgemälde befindet sich im Nationalmuseum Warschau, eine Zweitausfertigung im Rijksmuseum Amsterdam. Positiv betrachtet versinnbildlicht es den staatsmännischen Gestus eines Herrschers, der seinen transatlantischen Horizont oder sein kosmopolitisches Selbstverständnis über die Devise „Soweit der Erdkreis reicht“ hinaus in Person eines afrikanischen Domestiken zum Ausdruck brachte.

Negativ konnotiert es aber auch das koloniale Überlegenheitsgefühl bzw. das Dominanzdenken eines europäischen Adligen und dess Verwicklung in den Sklavenhandel des 17. Jahrhundert. Auch ein profitorientierter Johann Moritz im Dienst der Westindischen Handelskompanie hatte vor dem Menschenraub von der westafrikanischen Küste nach Niederländisch-Brasilien nicht zurückgeschreckt, um Sklavenarbeiter auf den Zuckerrohrplantagen einzusetzen und seine Kolonie zur wirtschaftlichen Blüte zu treiben.¹²⁷ Und er selbst hatte aus Brasilien geschrieben, etwaige Einwände gegen die Sklaverei seien „unnütze Skrupel“.¹²⁸ Mehr noch: „*Er selbst verdiente am Sklavenhandel, und als die Gesandtschaft eines afrikanischen Fürsten ihm 200 Sklaven zum Geschenk machte, verkaufte er diese umgehend an die WIC.*“¹²⁹ Wir dürfen aber gleichermaßen nicht darüber hinwegsehen, dass die Ausschmückung von Herrscherporträts mit afrikanischem Dienstpersonal kein auf Johann Moritz reduzierbares Phänomen ist. Andere Adelshäuser, aber wie bereits angedeutet die oranische Verwandtschaft, standen dem nicht nach. Beispielsweise hatte sich der niederländische Statthalter Wilhelm III. von Oranien noch vor der „*Glorious Revolution*“ von

1688 und seiner Thronbesteigung in England von dem Künstler Romeyn de Hooghe mit einem jungen afrikanischen Diener darstellen lassen. Die Adelige Margaretha van Raephorst (†1690), Gattin des niederländischen Marineoffiziers und oranischen Parteigängers Cornelis Tromp (1629-1691), wurde wiederum von Jan Mijtens mit einem afrikanischen Lakaien gemalt. Mit anderen Worten: Adrett gekleidete, „andersfarbige“ Untergebene dienten der Noblesse in ganz Europa nicht nur im wörtlichen Sinne, sondern auch als künstlerische Staffage.



*Jan Mijtens: Margaretha van Raephorst,
Gemahlin von Admiral Cornelis Tromp.
(Rijksmuseum Amsterdam, SK-A-285)*

6. Kleve, Sonnenburg und Potsdam: Landschaftsgestaltung im Dienst des „Großen Kurfürsten“ von Brandenburg

Nach seiner Rückkehr aus Brasilien konnte sich Johann Moritz Mitte des 17. Jahrhunderts dann voll und ganz auf seine Vermittlerrolle zwischen der niederländischen Republik und dem Kurfürstentum Brandenburg, auf seine Statthalterschaft in Kleve und auf die Landesherrschaft in Nassau-Siegen konzentrieren. Zu Beginn des Jahres 1645 hielt er sich gemeinsam mit seinen Brüdern Heinrich und Georg Friedrich in Siegen auf, um hier in der Endphase des Dreißigjährigen Kriegs die Interessen der reformierten Linie Nassau-Siegens gegen die katholische Dynastie zu vertreten. Mit militärischer Gewalt nahm er dabei eigenmächtig das Obere Schloss zu Siegen ein und ließ sich von Stadt und Land als regierender Landesherr des gesamten Territoriums huldigen. Obwohl kaiserliche Mandate von 1648 und 1649 die Ansprüche des katholischen Regenten Johann Franz Desideratus bestätigten, vermochte erst eine Reichskommission im Jahr 1650 die Rückgabe des Oberen Schlosses an die katholische Partei zu erwirken. Ich gehe soweit zu behaupten, dass die vorübergehende „Annektierung“ der katholischen Residenz – immerhin handelte es sich bei der 1259 urkundlich ersterwähnten Höhenburg auf der Spitze des Siebbergs um die Wiege des Hauses Nassau-Oranien – ein Ausdruck der Frustration über die inadäquate Residenz der reformierten Linie Nassau-Siegens in einem ehemaligen Franziskanerkonvent gewesen ist. Das 1534 aufgehobene Kloster des katholischen Ordens hatte zunächst als Schulgebäude gedient, bevor es im Zuge der Siegener Erbteilung der reformierten Linie zugefallen war und als „Nassauischer Hof“ genutzt wurde. Sehr zum Verdruss eines weitgereisten Kosmopoliten und unternehmungsfreudigen Bauherrn von europäischem Format mit entsprechendem Bildungshorizont und Machtansprüchen. Johann Moritz war am 27. Oktober 1647 vom Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg als Statthalter des Herzogtums Kleve sowie der Grafschaften Mark und Ravensberg eingesetzt worden. Als passionierter Garten- und Landschaftsbauer hatte er maßgeblich die Berliner Prachtallee „Unter den Linden“ nach niederländischem Vorbild zwischen Lustgarten und Tiergarten gestaltet. Er konnte so in das Kunst- und Kulturleben des Brandenburgisch-Preußischen Staates eingreifen, wie es der Kunsthistoriker Dr. Georg Galland bereits 1893 formulierte.¹³⁰



*Das Johanniterschloss Sonnenburg in der Neumark auf einer Ansichtskarte um 1910
(Privatbesitz Christian Brachthäuser)*

Nach der Benennung zum Kurbrandenburgischen Statthalter in Kleve, Mark und Ravensberg (ab 1658 auch des Fürstentums Minden) folgte im Jahr 1652 auf Veranlassung von Kurfürst Friedrich Wilhelm die Wahl Johann Moritz` zum Herrenmeister des Johanniterordens der Ballei Mark (Brandenburg), Sachsen, Pommern und Wendland zu Sonnenburg (poln. Slonsk). Von Dezember 1652 bis April 1671 verweilte er nachweislich fünfmal in der Neumark östlich von Küstrin, um persönlich an Kapiteltagen teilzunehmen und Ordensämter zu besuchen. In Sonnenburg ließ er von 1662 bis 1666 das Johanniterkastell aus dem späten Mittelalter von dem holländischen Baumeister Cornelis Ryckwaert († 1693) zu einer standesgemäßen Ordensresidenz nach niederländischem Vorbild ausbauen und das Interieur der mittelalterlichen Pfarrkirche neu ausstatten.¹³¹ Hier leistete der Ordensregent ungeachtet seiner Verpflichtungen zwischen Siegen, Kleve und den Niederlanden einen wertvollen Beitrag zur Konsolidierung des Ordens und sorgte sich besonders in seinen beiden Städten Sonnenburg und Friedland in der Niederlausitz nach den Wirren des Dreißigjährigen Kriegs um eine Verbesserung der sozialen und wirtschaftlichen Situation. Auch hier ließ es sich Johann Moritz nicht nehmen, aktiv in die Landschaftsgestaltung einzugreifen und Pläne für einen Lustgarten zu entwerfen: „Um Schloss und Vorplatz wurde ein Wassergraben ausgehoben. Aus

Sonnenburg haben sich sogar eigenhändige Ideenskizzen des Gartens von Johann Moritz für die Anlage des Lustgartens erhalten. [...] In der brandenburgischen Architekturgeschichte stellt das Schloss Sonnenburg, das in den ersten Jahren nach dem Dreißigjährigen Krieg errichtet wurde, durch die Eleganz und Modernität der Bauformen und seine Ähnlichkeit mit niederländischen Bauten, wie dem Mauritshuis und dem Huis ten Bosch in Den Haag, einen reinen ‚Import‘ des niederländischen Klassizismus dar.“¹³²

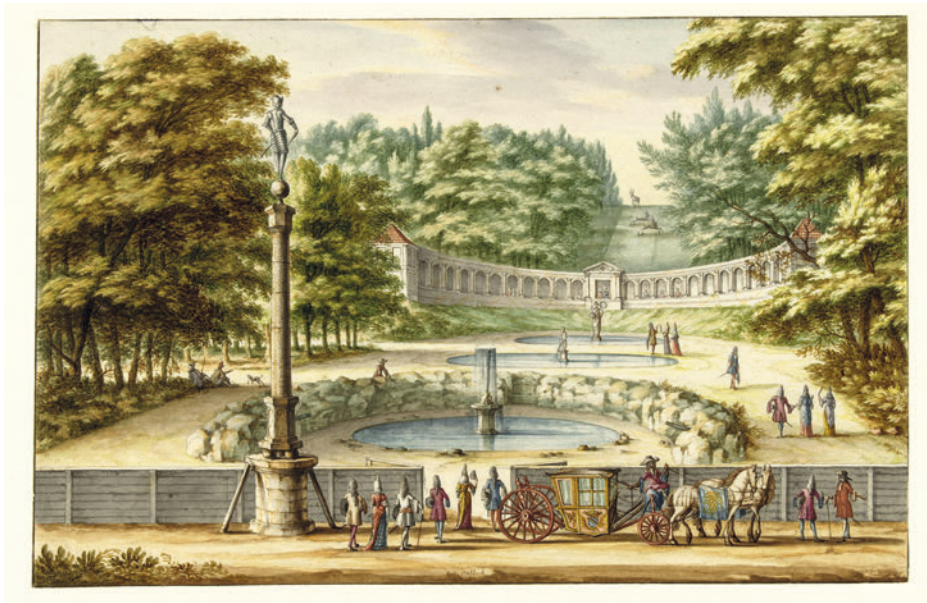
Johann Moritz, 1649 zum Ritter des Königlich Dänischen Elefantenordens ernannt, war sowohl Wegbereiter als auch Protagonist der Niederländisch-Brandenburgischen Allianz. So unterstützte er die Gründung der Universität Duisburg im Jahr 1655 und modellierte ab 1661 auf Grundlage von Ausarbeitungen seines 1657 verstorbenen holländischen Architekten van Campen den Bau des Potsdamer Stadtschlusses.¹³³



Das Potsdamer Stadtschloss Ende des 17. Jahrhunderts.
(Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-1907-5758)

Zudem zeichnete er für die architektonische Erneuerung seiner Haupt- und Residenzstadt Kleve verantwortlich; eine Stadt, die er bei seinem Amtsantritt infolge Kriegseinwirkung halb verwüstet vorgefunden hatte. Zur Sanierung und baulichen Erweiterung der schwer beschädigten Schwanenburg gewann er den niederländischen Architekten Pieter Post, der ihm bereits in Brasilien gedient hatte¹³⁴; als künstlerischer Berater fungierte der Architekt Jacob van Campen. Die tiefgreifende Umgestaltung der Schwanenburg von 1663 bis 1665, der Bau des so genannten „Prinzenhofes“ ab 1664 und eines dazugehörigen Lustgartens (um 1671 vollendet) innerhalb der Stadt basieren auf seiner baukünstlerischen Kreativität. Mittelpunkt des Lustparks war beispielsweise ein Rondell, ein durch acht Strahlen und zwei konzentrische Kreise gegliedertes, labyrinthartiges Heckenwerk mit Spalierhölzern, Torbögen und antiken Skulpturen. Hier ließ Johann Moritz mit viel Liebe zum Detail Orangen- und Lorbeerbäume in großen Pflanzkübeln vis-à-vis der in Rundbögen eingelassenen Figuren dreier antiker Gottheiten anlegen. Seine Passion für Landschaftsgestaltung entfaltete er in blühenden Gartendekorationen, verknüpft durch Aussichtspunkte, Sternplätze, Brunnenfontänen, Wasserkanäle, Triumphmale, Blickachsen und Alleen. Auf dem um 1650 erworbenen Freudenberg bei Kleve hatte er sogar einen Gutshof in ein Landhaus umgewandelt; ein Lustsitz mit einem manieristischen „[...] Gartensaal, der mit Muscheln und Spiegeln ausgekleidet war und in den Johann Moritz Gemälde, Flora und Fauna aus Brasilien eingebracht hatte. Auch in der Anlage von Fischteichen setzte er seine brasilianische Tradition fort. Dort hatte er in den fischreichen Gebieten der Ströme Capibaribe und Beberibe drei große Fischweiber im Garten des Landhauses Freiburg gegraben.“¹³⁵

Geometrie und Ästhetik wurden hier in Kleve stilvoll kombiniert. Der um 1656 unterhalb des sogenannten „Springenbergs“ angelegte Tiergarten sowie die monumentale Galerie („Amphitheater“) mit der Statue der Minerva faszinieren bis heute. Künstliche, quadratische Inseln im Tiergarten, die Jacob van Campen nach französischer Art mit Rasen, Buchsbaum und farbigem Steinmaterial als Parterres angelegt hatte, dienten dem Betrachter als „Augenschmaus“. Von den umliegenden, aufgeschütteten Wällen entlang des Wasserreservoirs vermochte man die geometrische Anordnung der Eilande bewundern: „Von diesem höher gelegenen Wall hatte der Spaziergänger eine Überschau auf die wie Prunkstücke im Wasser liegenden Inseln, ein Kunstgriff, den Jacob van Campen 20 Jahre zuvor schon in Ter Nienburch angewandt hatte, wo ein erhöhter Spazierweg Aufblick auf die Gartenkompartimente bot [...].“¹³⁶



Das Amphitheater von Kleve zwischen 1675 und 1685.
 (Rijksmuseum Amsterdam RP-T-1889-A-1917)

Ein weiteres Highlight des terrassierten Gartens war die „Fontana Miranda“, eine untergegangene künstliche Felsenszenerie aus großen und kleinen Grottensteinen um ein kreisrundes Wasserbecken, die ihre Vorbilder in den Rustikabrunnen italienischer Villen besaß, allen voran der Villa Aldobrandini in Frascati mit ihrer Fontänenlandschaft.¹³⁷ Der niederländische Architekt des Fürsten hatte kurz vor seinem Tod in der näheren Umgebung einen Pavillon errichten lassen, modelliert ebenfalls nach italienischem Muster. *„Als vertikaler Kontrastpunkt zu den Gartenterrassen erhob sich zum Beispiel in der Mittelachse der Villa d’Este ein solche turmartige Laube, die mit einem festen Dach gedeckt war. Diese Anregung wurde offensichtlich von Jacob van Campen aufgegriffen, als er ähnlich Laub-Pavillons für den Garten am Haus Ten Bosch vor den Toren Den Haags schuf.“*¹³⁸ Johann Moritz und van Campen verband das gemeinsame Interesse, sogar eine Leidenschaft, für mediterrane Gartenarchitektur der Renaissance. Überschwänglich äußerte sich der Statthalter von Kleve im Postscriptum eines Briefes an den „Großen Kurfürsten“ vom 8. August 1657: *„Monsieur van Campen ist alhier, kann selben Von diesem ordt nicht abkriegen, ordonirt noch Viehle schöne sachen, alles ohne kosten.“*¹³⁹ Die Kompositionen van Campens für den Fürsten zu Nassau-Siegen in Kleve, ihre axiale, streng symmetrische Anordnung am Hang des Springenbergs mit dem übereinander gestaffelten

Halbkreis einer Galerie, Kuppelbau und kubischem Gebäude mit Pyramidendach, waren infolgedessen ganz konkret orientiert an den Gartengalerien antiker Villen in Italien: „Die Gebäude im einzelnen und in ihrer Reibung legen Zeugnis dafür ab, daß van Campen den Formenkatalog des Andrea Palladio (1508-1570) nicht nur aus dessen ‚Quattro libri dell’ Architettura‘ (Venedig 1570), sondern auch aus eigener Anschauung auf seiner Italienreise kennengelernt hat.“¹⁴⁰ Das „Amphitheater“ von Kleve wurde jedoch erst posthum nach dem Tod van Campens vollendet.

Nicht unerwähnt bleiben darf sicher der Lustgarten am Klever Prinzenhof, dessen Design mithilfe einer Vedutenserie des Amsterdamer Kupferstechers und Buchillustrators Romeyn de Hooghe (1645-1708) aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts rekonstruiert werden kann.



Jacob van Campen. (Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-1940-1632)

Wie der Gartenhistoriker Wilhelm Diedenhofen in einer profunden Studie der Klever Gärten von Fürst Johann Moritz schreibt, bestach der Lustort durch ein florales Rondell, „[...] ein durch acht Strahlen und zwei konzentrische Kreise gegliedertes, labyrinthartiges Heckenwerk, zu dem vier von Klimmpflanzen überwachsene Torpavillons und vier mit Tympana [eine Schmuckfläche in den Giebel dreiecken von Portalbögen, Anm. C.B.] gedeckte Torbögen im Wechsel den Zugang bildeten. An den Spitzen der von den geschorenen Hecken gebildeten Sektoren ragen in Stufen geschnittene Bäumchen heraus; im Zentrum des Heckensterns war als Point de vue auf reich gegliedertem Sockel die Figur einer Pomona [römische Göttin der Baumfrüchte, Anm. C.B.] aufgestellt, die aus ihrem Füllhorn Früchte spendete. Die Umschlossenheit des ganzen Lustgartens entspricht dem im 17. Jahrhundert in Deutschland und den Niederlanden verbreiteten Gartentypus. An drei Seiten war der Garten mit einer Mauer umgeben, die vierte Seite nach Osten war gegen den Kermisdalhang durch eine Fichtenpflanzung abgeschirmt. In den Nischen, die die Mauer an der Westseite zur Nassauer Allee hin und gegen Süden gliederte, wuchsen Orangenbäume in Kübeln und (gußeisernen?) Vasen. In die Südmauer waren zudem drei große, von Tympana gedeckte Rundbogennischen eingelassen, in denen die Figuren dreier Gottheiten standen.

[...] Die drei genannten Gottheiten nehmen einander einen sinnbezogenen Platz im Garten ein: Pomona als Spenderin der Baumfrüchte, Flora als Göttin der Blumen und Blüten, der Sonnengott schließlich, weil er das Wachstum mit seinem Licht förderte.“¹⁴¹ Agaven sowie Orangen- und Lorbeerbäume, aber auch weitere Kunstwerke wie klassizistische Sandsteinbüsten komplettierten das Exterieur des Lustgartens am Prinzenhof. Wesentliche Merkmale, einschließlich der Hinwendung zur Antike, der figurativen Elemente, Sandsteinfiguren und Topfgewächse, finden wir auch im Siegener Herrengarten. Über Den Haag, Mauritiopolis (Mauritsstad) in Brasilien und Kleve wurden demnach effektvolle gartenarchitektonische Charakteristika, inspiriert durch die italienische Renaissance und die französische Gartenkunst am Hof der Oranier in den Niederlanden, später auch nach Siegen importiert.



Romeyn de Hooghe: Der Prinzenhof Kleve mit Garten.
(Rijksmuseum Amsterdam RP-P-1908-2470)

Den Schlusspunkt seiner Klever Projekte bildete für Johann Moritz der Bau einer „Eremitage“, eines privaten Landsitzes, in Bergendael (Berg und Tal). Gemeinsam mit

seiner engeren persönlichen Umgebung zog er sich in seinen letzten Lebensjahren in dieses Refugium zurück. In unmittelbarer Nachbarschaft war 1678 seine idealistisch-klassizistische Grabanlage fertiggestellt, in der Natur und plastische Kunst, Überreste der römischen Antike und frühbarocke Gegenwart eine auch allegorisch zu verstehende Verbindung eingingen – allesamt markante Elemente seines Kunstverständnisses und seiner Landschaftsästhetik. Diese Manifestation des Goldenen Zeitalters, ein kleines Abbild des Paradieses auf Erden, der sagenhaften Gärten der Hesperiden mit ihren goldenen Äpfeln, sollte auch in Siegen den Stern des Johann Moritz erstrahlen lassen. Er hatte seinem Geschlecht zu Ruhm verholfen, indem er im Namen Nassaus neue Welten und exotisches Terrain erkundet hatte. Ihm oblag es nun, diese exzeptionelle Botschaft, seine Reputation als frühneuzeitlicher „Global Player“ im kleinen Format auch seiner Heimat zu übermitteln und für die Nachwelt zu konservieren. Damit einhergehend war nicht nur ein Import botanischer Raritäten und gartenarchitektonischer Extravaganzen, sondern auch eine Heroisierung seiner Leistungsethik, personifiziert etwa durch die Jagdgöttin Diana, den Kriegsgott Mars oder durch Minerva, der Göttin der Weisheit, Künstler und Handwerker. Antike Skulpturen als Synonyme für sein Streben nach herrschaftlicher Vollkommenheit ließ Johann Moritz auch in Siegen in seine ambitionierten Grünanlagen platzieren. Natürlich mag eine übersteigerte Egozentrik, vielleicht sogar ein an Narzissmus grenzender Herrscherkult dahinterstecken. Immerhin attestierte sein Adoptivsohn und Regierungsnachfolger Wilhelm Moritz Fürst zu Nassau-Siegen (1649-1691) nach der gewaltsamen Zerstörung von Standbildern in der Siegener Nikolaikirche im Jahr 1687, darunter auch eines von seinem Onkel Johann Moritz, dass er sich „[...] *nimmer lassen träumen, dergleichen Bilder von mir in Kirchen aufzurichten*“.¹⁴² Doch Johann Moritz, dessen „Fürstengruft“ für die reformierte Dynastie Nassau-Siegen nach seinem Tod nicht zu Unrecht als Kristallisationspunkt des Unteren Schlosses dienen sollte, war sich der Signalwirkung seiner monumentalen Baupläne sicher bewusst, um den dynastischen Leistungsgedanken und das politische Renommee seiner Nachfahren im Heiligen Römischen Reich zu fördern: „*Aber das ging im Grunde nur noch retrospektiv. Nassau-Siegen vergewisserte sich eines Gewesenen in der Hoffnung, im Heute gehört zu werden*“, wie Dr. Rouven Pons schreibt.¹⁴³



*Das Wappen der reformierten Fürsten zu Nassau-Siegen.
(Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-OB-106.057)*

Denn anders als die extrovertierten katholischen Familienangehörigen Nassau-Siegens, die sich im Dunstkreis der spanischen Krone mit einem aufreizenden Überlegenheitsgefühl exaltierten, oder den Regenten der Linie Nassau-Diez, die den Oranieren seit 1620 als loyale Statthalter der Provinz Friesland sowie als verlässliche Koalitionspartner auf diplomatischem Parkett dienten¹⁴⁴, sank der Stern des reformierten Fürstenhauses Nassau-Siegen nach dem Tod von Johann Moritz abrupt. Auch der Bau einer monumentalen, dreiflügeligen Residenz vermochte daran nichts zu ändern. Vielmehr dokumentiert das barocke Untere Schloss als landesherrliches Hochglanzprojekt die ganze Maßlosigkeit in einem wirtschaftlich, politisch und militärisch bedeutungslosen Kleinstaat. Anstatt unter den Vorzeichen limitierter Ressourcen einen pragmatischen Lösungsansatz für den Neubau eines Herrschaftsmittelpunktes zu wählen, beschränkten die Nachfolger von Johann Moritz in der trügerischen Hoffnung, damit ihrem charismatischen Vorfahren nacheifern zu können, den Weg der Selbstinszenierung. Dabei vermochten sie nicht einmal annähernd vergleichbare Erfahrungshorizonte oder die künstlerisch motivierte Innovationskraft eines Johann Moritz vorzuweisen.

7. Die Ausbildung und Spezialisierung niederländischer Gartentheoretiker

Nach ersten Anlehnungen an französische Gartenkunst gingen die Oranier Mitte und Ende des 17. Jahrhunderts verstärkt dazu über, versierte Gartenarchitekten und Hofgärtner aus dem eigenen Land zu engagieren. Der Werdegang zweier Hauptcharaktere soll an dieser Stelle kurz nachgezeichnet werden, um die wachsende Bedeutung qualifizierter Gartenliebhaber am Hof der niederländischen Statthalter und der nassauischen Verwandtschaft zu dokumentieren.

Jan van der Groen († 1674)

Einer der bekanntesten Meister auf diesem Gebiet war Jan van der Groen († 1674), der sich unter Wilhelm III. von Oranien um die Pflege der statthalterlichen Gärten von Honselaarsdijk und Huis ter Nieuburgh kümmerte.¹⁴⁵ Van der Groen hatte im Jahr 1662 von Amalia von Solms, Großmutter und Vormund des erst 12jährigen Wilhelm III., zunächst den Auftrag erhalten, gemeinsam mit dem Architekten Pieter Post eine Neugestaltung der Gärten „*op de Cingel*“ neben dem „Binnenhof“ und dem „Mauritshuis“ im Zentrum Den Haags zu konzipieren. Als Resultat bewirkten die beiden Gartenexperten eine ästhetische Aufwertung der Anlage durch eine Orangerie, zehn quadratischen Parterres sowie durch die Pflanzung mehrerer Fruchtbäume und Zitrusgewächse.¹⁴⁶ Durch die archivische Überlieferung



Titelseite des Werkes „Den Nederlandtsen Hovenier“. (Reproduktion: Christian Brachthäuser)

lassen sich am Beispiel van der Groens übrigens anschaulich die Aufgaben, Funktionen und Position eines Hofgärtners rekonstruieren. Unter Kontrolle des Nassauischen Domänenrats stehend, erhielt er seine Instruktionen vom Rentmeister. Vertraglich standen ihm, wie auch den anderen Gärtnern im Dienste der statthalterlichen Familie, neben einem festgelegten Salär in Höhe von 438 Gulden pro Jahr eine freie Dienstwohnung, freies Brennmaterial (Torf) und steuerliche Befreiungen zu. Dadurch erlangte sein Berufsstand zwar keinen Wohlstand, bewegte sich aber gesellschaftlich auf einer Stufe mit Gildemeistern, Amtsträgern und Prädikanten.¹⁴⁷

Im Jahr 1670 veröffentlichte van der Groen sein berühmtes Handbuch „Den Nederlandtsen hovenier“. Eine Anweisung für das „einfache Landleben“ („bet

Vermaakelijck Landt-leven“), wie es der Titelzusatz suggeriert, stellte das reichhaltig illustrierte Werk mit seinen abgebildeten Blumenparterres, kunstvoll gestalteten Gartenbrunnen, Laubengängen und Rankhilfen jedoch nur bedingt dar.

Mit dem expliziten Hinweis, dass fürstliche („*princelijcke*“) und herrschaftliche („*beerlijcke*“) Lusthäuser und Hofstätten aus Frankreich und den Niederlanden als Vorbild gedient hatten, beschränkte sich der Adressatenkreis van der Groens zumindest auf betuchte Liebhaber der Gartenkunst, wenn nicht sogar bewusst auf Adelskreise. Darauf verweist bereits die Titelseite, die einen gesonderten Kommentar bedarf. Erstens es erscheint zunächst nicht denkunmöglich, dass sich van der Groen als nassau-oranischer Gärtner in Dienstkleidung als „Türöffner“ auf der Titelseite selbst verewigte. Zweitens der unmissverständliche Fingerzeig des Hofgärtners auf einen repräsentativen, schlossähnlichen Bau mit vorgelagertem Broderieparterre. Die Gartenkultur in der seit 1648 unabhängigen Republik der Vereinigten Niederlanden war also nicht mehr wie noch vor einem halben Jahrhundert bürgerlich, sondern längst durch die Avancen des Hochadels geprägt. Nach ersten „Starthilfen“ aus Frankreich hatte sich die absolutistische Gartenkunst also binnen weniger Jahrzehnte durch eigenes Fachwissen und -personal *par excellence* emanzipiert.

Johannes Commelijjn (1629-1692)

Nunmehr vermochten sich auch gelernte Drogisten und Pflanzenhändler wie Johannes Commelijjn (1629-1692) aus Leiden als einflussreiche Botaniker und Züchter von Zitruspflanzen international einen Namen zu machen. 1672 wurde er durch Wilhelm III. von Oranien zum Rat der sogenannten „*vroedschap*“ (ein Organ des Stadtmagistrats) von Amsterdam ernannt; dieses Amt bekleidete Commelijjn bis zu seinem Tod. Im Jahr 1682 wurde Commelijjn von den Stadtverantwortlichen Amsterdams zum Kommissar eines „*Hortus Medicus*“, eines Apothekergartens für Arzneimittelpflanzen im Herzen der Grachtenmetropole Nordhollands bestellt. Der Heilkräutergarten wurde schnell zu einem der reichhaltigsten und berühmtesten Medizinpflanzengärten Europas. Als passionierter Pflanzenliebhaber besaß Commelijjn auch selbst eine stattliche Sammlung exotischer Gewächse. Nach seinem Tod am 19. Januar 1692 wurden auf dem Hofgut Zuyderhout bei Haarlem, das Commelijjns wohlhabende zweite Ehefrau Belia Vinck 1676 erworben hatte, eine umfangreiche Kollektion hinterlassener „[...] *oranje-, limoenen-, mirthe en andere boomen en gewassen*“ öffentlich versteigert.¹⁴⁸

Unter den zahlreichen botanischen Lehr- und Fachbüchern sowie Katalogen, die Commelijn als Autor und Herausgeber publizierte, sticht das 1676 in Amsterdam edierte Werk „*Nederlantze Hesperides, dat ist, oeffening en gebruik van limoen- en oranjeboomen, gestelt na den aardt en climaat der Nederlanden*“ heraus. Ein richtungsweisender Titel, der bereits zu Lebzeiten zahlreiche überarbeitete Auflagen und sogar eine Übersetzung für den englischen Sprachraum erlebte („*The Belgick or Netherlandish Hesperides*“, London 1683).

Drei Jahre vor dem Tod von Johann Moritz beschrieb Commelijn darin akkurat die Aufzucht, Kultivierung und Überwinterung von Zitrusbäumen, die geeigneten Substrate und Mischungsverhältnisse der Pflanzeerde, die passende Auswahl von Kübeln sowie die funktionale Ausstattung von Gewächshäusern oder Winterquartieren. Er empfahl etwa den Einsatz nährstoffreicher, sandhaltiger Erde aus dem Norden Hollands, um die Blütenansätze der duftenden Stämme und die Fruchternte zu steigern

(„[...] *en ontrent Haarlem in Hollandt hebben de Oeffenaars in 't gebruik een wel-gemeste zand-grondt; waar in deze Boomen hare Vrughten weelderigh voortbrengen*“¹⁴⁹), aber auch den dringenden Schutz vor frostigen Winden und Temperaturen in den kalten Wintermonaten („[...] *dewijl hier uit veeltijds svare stormen, vuile dampen en schadelijke Winden voortkomen, die zelfs onze inlandze Vrught-boomen niet kunnen verdragen*“¹⁵⁰). Bereits ein Kellerraum oder ein kühles, aber durchzugfreies Zimmer mit Südseite kleiner Fenstereinsätze zur Belüftung der Zitronen- und Orangenstämme an ihrem Winterstandort könne Abhilfe schaffen, damit selbst die wenigen angenehmen Sonnenstrahlen die kostbaren Exoten „erquicken“: „*Tot dit werk werdt ten minsten een lugtige Kamer vereischt, die van alle toghten vry is, en opene vensters en glazen tegen het Zuyden heeft, op dat de Zon, des Winters schijnende, met aangename stralen deze teedere Vreemdelingen magh verquicken*.“¹⁵¹ Noch besser seien allerdings spezielle Gewächshäuser. Als Referenzobjekte verwies Commelijn auf die Orangerie im „*Hortus Botanicus*“ der Universität Leiden mit einer breiten Galerie zur Aufstellung der Kübelpflanzen, elf kreuzförmigen Fensterrahmen zur Optimierung des Lichteinfalls und vier gusseisernen Kachelöfen als Wärmequelle, um die empfindlichen Pflanzen nötigenfalls vor Frostschäden bewahren zu können: „*Eersterlijk geven wy den voor-*



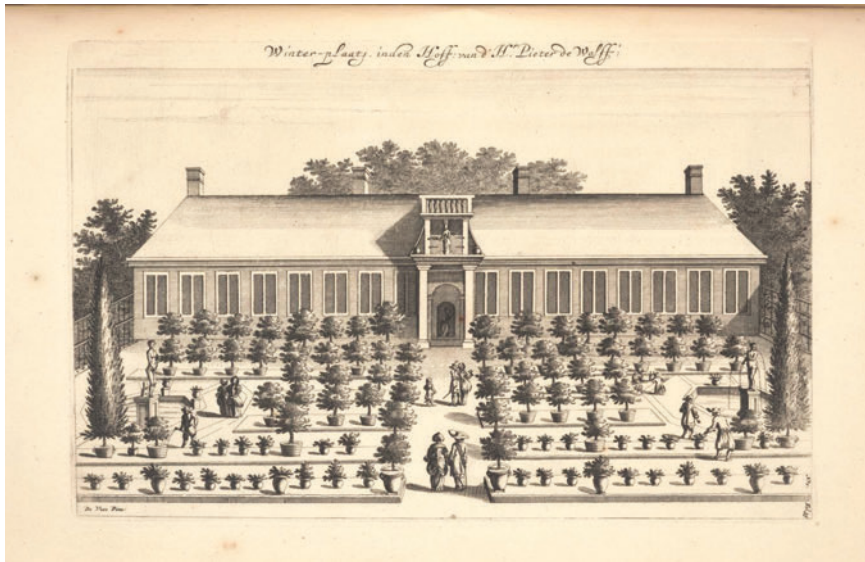
Titelseite des Werkes „*Nederlantze Hesperides*“. (Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-2016-821)

rangh de Winter-plaats in den Hof van de Academie tot Leiden [...]. Tegen het Zuiden ist die Gebouw mit elf kruis-kozijnen voorzien, hebbende den ingank by-na in 't midden, zijnde van binnen bezet met vier yzere Kaghgel-ovens. Deze Galdery is bequaam tot het bewaren van alle vreemde Boomgewassen en Planten, als ook mede voor Limoen-en Oranje-boomen.“¹⁵²

Aber auch zahlreiche private Wintergärten und Orangerien zur Aufzucht der „Früchte der Hesperiden“, die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in den Niederlanden immer populärer wurden, zog Commelijn heran. Exemplarisch stellte er das „ausgezeichnete Winterquartier“ bzw. „[...] uitstekende de Winter-plaats van d'Heer Pieter de Wolf, in zijn vermakelijken Hof in de Purmer“ (Purmerend in der Provinz Nordholland) vor; ein gediegenes, mit Gartenskulpturen dekoriertes Anwesen des Herrn de Wolf mit Freifläche zur Aufstellung der Pflanzenkübel im Sommer sowie einem Orangerie-Gebäude mit 32 durchgangshohen Fenstereinsätzen an seiner Südseite, einem im Winter verschließbaren Ausgang und vier kälteschützenden Kachelöfen in seinem Innern („[...] zijnde voorzien met twee-en-dertigh doorganshoogh-opgaande glaazen en hout Vensteren, hebbende wel in 't midden een uitgangh, dogh werdt by winter-tijdt gesloten, en den ingangh, die als dan gebruikt werdt van binnen, zijnde met vier yzere Kaghgel-ovens tege de koude gewapent“¹⁵³).



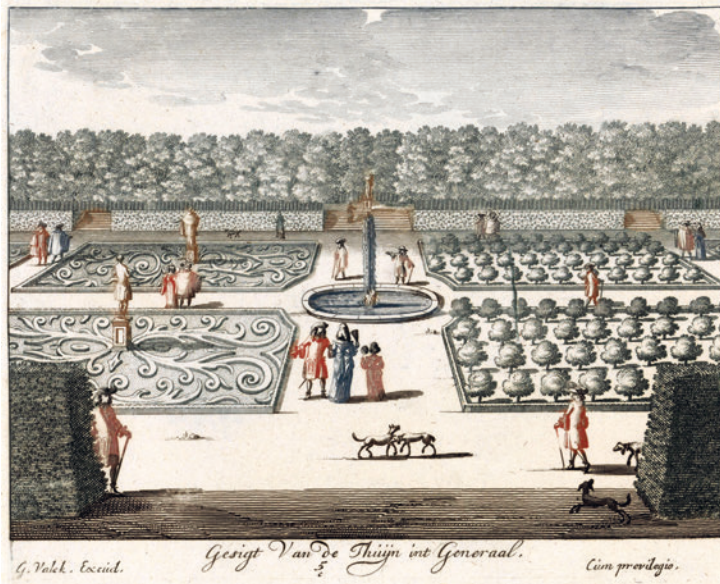
Commelijns Darstellung eines Winterquartiers für Zitruspflanzen in der Universität Leiden.
(Reproduktion: Christian Brachthäuser)



*Jan Commelijn: Orangerie von Pieter de Wolf in Purmerend.
(Reproduktion: Christian Brachtbäuser)*

Tatsächlich florierte die niederländische Gartenkunst unter Wilhelm III. von Oranien, der nach dem sogenannten „Rampjaar“ (Katastrophenjahr) 1672 mit innenpolitischen Unruhen und den militärischen Auseinandersetzungen im Französisch-Niederländischen Krieg (1672-1678) neue architektonische Maßstäbe in der Barockarchitektur setzte. So erwarb der Statthalter der Republik der Vereinigten Niederlande im Jahr 1674 von dem Amsterdamer Bürgermeister Cornelis de Graeff (1599-1664) das noble Herrenhaus Soestdijk. Der Landsitz wurde von dem Architekten Maurits Post (1645-1677), der zuvor im Auftrag von Johann Moritz die Siegener Fürstengruft (1669) und den Prinzenhof von Kleve (1671) entworfen und realisiert hatte, bis 1678 zu einem klassizistischen Jagdschloss mit parkähnlichem Außenterrain umgebaut.¹⁵⁴ Soestdijk, dessen Garten zu einem pittoresken Lustort mit Broderieparterres, abgegrenzten Pflanzflächen (Kompartimenten), Eichenbaumalleen, dekorativen Buchsbaumhecken, besonderen Wuchsformen von Stauden und Büschen (frz. *arbrisseau*), Steinstatuen, einer Menagerie, sandgestreuten Flanierwegen und Wasserkanälen avancierte, beeindruckte die staunenden Gäste. Als der schwedische Architekt Nicodemus Tessin „der Jüngere“ (1654-1728) während einer seiner Reisen durch Europa im Jahr 1687 auch Soestdijk mit seinem Schlossgarten besuchte, beschrieb er die Anlage voller Entzückung mit folgenden Worten: „Auf dreijn seiten hat dass hauss öffnungen im garten. Auf beijden seijden

seindt parterres en broderie mit fruchtbeumen guarniret mitten vor seijndt compartiments de gazon; in einem piéce quarrée, umb dieses alles herum schliessen gar grosse gepflanzten alléen mit Eijcken hinter dhem ist die Mesnagerie mit einem Canal, so avno einem gegitter, hernacher fruchtbeumen en arbriseaux, wie auch gantz grossen eijcken gantz umbringet ist, welches fast dass hübschte Zier ist. Umb dieses alles herum schliesst eine grosse Parque [...].“¹⁵⁵ Wer anfänglich für die gartenkünstlerische Formgestaltung verantwortlich zeichnete, ist durch die Quellenlage nicht gesichert. Der niederländische Kulturhistoriker Dr. Heimerick Tromp führt Maurits Post an und bezieht sich dabei auf einen Brief von Johann Moritz vom 26. März 1677 aus Kleve. In seinem Schreiben an Hans Willem Bentinck (1648-1709), den Diplomaten und engen Vertrauten Wilhelms III. von Oranien, bot sich der Siegener Fürst an, die Entwürfe beizusteuern und seinen Architekten Post entsprechend zu beauftragen. Somit könne sich Seine Hoheit [Wilhelm III. von Oranien, Anm. C.B.] selbst ein Bild von der Qualität der Arbeiten machen und in Erwägung zu ziehen, diese für Soestdijk zu gebrauchen; selbst Bentinck könne von den Plänen Posts profitieren und überlegen, diese auf die Gärten des Lusthauses Sorghvliet bei Den Haag zu übertragen („[...] zodat hij deze kon laten zien, dat Zijne Hoogheid ob Soestdijk en Bentinck zelf op Sorghvliet zou kunnen gebruiken“).¹⁵⁶



Der Garten von Soestdijk mit Skulpturenprogramm um 1695.
(Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-1939-851)

Unklar ist auch, wann der französische Künstler Daniel Marot (1661-1752) in die Dienste Wilhelms III. von Oranien trat, um dekorative gartenarchitektonische Details in Soestdijk zu realisieren und die bestehende Anlage durch eine halbkonzentrische Kolonnade (Säulenkonstruktion), *treillages* (kunstvolle Rankgerüste bzw. Spaliere aus Holz), Bosketten und Parterres zu vergrößern. Durch die auffälligen Parallelen zum Barockgarten von Palais Het Loo, wo Daniel Marot von 1685 bis 1692 für Wilhelm III. von Oranien aktiv gewesen ist, käme der Zeitraum in der letzten Dekade des 17. Jahrhunderts in Betracht, aber auch die 1730er Jahre, in denen sich Marot intensiv für den Statthalter Wilhelms IV. Karl Heinrich Friso von Oranien-Nassau (1711-1751) betätigte.¹⁵⁷

DIE ANFÄNGE DES HERRENGARTENS: DER FÜRSTLICHE JAGDPARK „TIERGARTEN“ IN SIEGEN

Durch ein idyllisches Gartenareal am Ufer der Sieg mit geplanten Baumalleen, Flanierpromenaden und herrschaftlichen Gebäuden vermochte Johann Moritz der Residenzstadt Siegen seinen Stempel aufzudrücken sowie hochadlige Standespersonen zu beeindrucken. Insofern fungierte der Herrengarten gemeinsam mit dem Tiergarten in Siegen nicht nur als symbiotischer Landschaftspark, sondern als Prestigeobjekt, ein Abbild Arkadiens im Kleinformat, um die Verdienste eines weltweit vernetzten Mitglieds des Fürstenhauses Nassau wirkungsvoll zu unterstreichen. Ein probates Mittel, um in Zeiten eines fragilen Religionsfriedens in Nassau-Siegen aber auch die katholische Seite zu übertrumpfen. Denn das *„[...] Bild des Gartens bedeutet in allen Kulturen die Abgrenzung einer eigenen sicheren und friedfertigen Welt gegenüber einer potentiell feindlichen Außenwelt und steht damit sinnbildlich für das Florieren des Landes.“*¹⁵⁸

Nachdem Johann Moritz im Auftrag des Kurfürsten Friedrich Wilhelm die landschaftsgestalterische Planung der Insel Potsdam forcieren sollte, hatte er diesem am 20. August 1664 geschrieben, die *„[...] angeorderde plantage, [...] daß ganzte Eylandt mus ein paradys werden, weihl die Edelleiütt wie Vornehm, daraus seint.“*¹⁵⁹

Dieses Credo galt es folglich auch in Siegen, der Geburts- oder Begräbnisstätte „vornehmer Edelleute“ wie Johann V. Graf zu Nassau, Katzenelnbogen, Vianden und Diez, Herr zu Breda, Grimbergen und Diest (1455-1516) oder dessen Sohnes Heinrich III. Markgraf zu Zenette, Graf zu Nassau, Katzenelnbogen, Vianden und Diez, Herr zu Breda (1483-1538), konsequent umzusetzen. Johann Moritz konnte dabei auf ein schon lange im Besitz der reformierten Siegener Fürstenfamilie befindliches Terrain zurückgreifen, das er später mit dem „Herrengarten“ in Tallage fusionierte – das Hofgut Füsselbach mit seinen Hochwäldern, landwirtschaftlichen Nutzflächen und Fischteichen, das er wie in Kleve in einen repräsentativen Tiergarten umwandelte.

Vom Dominialhof zum Wildpark: Eine kleine Historie des Tiergartens bis zur Ägide von Fürst Johann Moritz

Der Übergang eines Hofguts an das Grafenhaus Nassau im 14. Jahrhundert

Die Geschichte des Herrengartens beginnt nicht unter Johann Moritz im 17. Jahrhundert, sondern datiert eigentlich ins Mittelalter zurück – zumindest was den Grundbesitz betrifft. Am 20. Dezember 1315 veräußerte Dietrich von Wildenburg († 1333) dem Siegener

Landesherrn Heinrich I. Graf zu Nassau († 1343) „[...] *dat gut, dat da heyzet di Wzelsbach*“¹⁶⁰, also das Hofgut Füsselbach (oder Füsselsbach), einschließlich der dazugehörigen Felder und Waldungen. Die Gemarkung dieses Gutes beschränkte sich nicht nur auf das Hofgebäude im heutigen Charlottental, sondern begann mit einem schmalen Landstreifen nahe der Alche vor den Toren der Stadt Siegen und erstreckte sich entlang des Siegfufers in zunehmender Breite über den gesamten Wellersberg bis in die Nähe der Gemarkung Birlenbach.¹⁶¹ Dietrich von Wildenburg gehörte einer in den 1230er Jahren aus dem burggräflichen Haus Aremberg an der mittleren Sieg hervorgegangenen, niederen Adelsfamilie an. Die edelfreien Herren von Wildenburg fungierten als Vögte für das Benediktinerkloster Werden an der Ruhr und verfügten neben ihrer Stammburg im Kirchspiel Friesenhagen über Besitztümer im Rheinland und im Siegerland.¹⁶² In der Gefolgschaft einflussreicher Territorialherren im rheinischen und hessischen Raum nahmen sie an diplomatischen Verhandlungen teil und fungierten als Gewährs- und Schiedsleute. Beispielsweise war bereits am 22. März 1253 ein Gerhard von Wildenburg („*domino Gerardo de Wildinberg*“¹⁶³) als Urkundenzeuge bei der Verpfändung der erzbischöflichen kölnischen Einkünften aus Zöllern, Beden, Münze und Judenschutzgeld in der Stadt Siegen an die Grafenbrüder Otto I. († 1289) und Walram II. († nach 1265) zu Nassau in Erscheinung getreten. Der nicht unerhebliche Wildenburger Streubesitz im Raum Siegen war in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts durch Kauf oder Verpfändung an das sukzessiv um Ausbau der Landeshoheit bemühte Grafenhaus Nassau gelangt, darunter die Vogtei Krombach, aber wie bereits erwähnt auch Hof Füsselbach mitsamt Zubehör. Um die Änderung der Besitzverhältnisse reibungslos zu vollziehen, wollte sich Dietrich von Wildenburg jedoch um die Zustimmung seines Vaters und seiner beiden Brüder Johann und Otto bemühen. Offenbar bereuten die Edelherren von Wildenburg die Abtretung ihres Hofes – immerhin betrug der Flächeninhalt des Gutes rund 900 Morgen Land.¹⁶⁴ Um das „[...] *guyt yn der Füsselspach*“¹⁶⁵ entbrannten kontroverse Diskussionen, die mehr als zwei Jahrzehnte andauern sollten. Der Streit um die Besitzverhältnisse konnte durch Vermittlung der Grafenhäuser Sayn und Wittgenstein erst am 1. April 1348 beigelegt werden. Ein Sühnevertrag regelte, dass der Siegener Landesherr Graf Otto II. zu Nassau († 1350/51) den von ihm beanspruchten Teil des Gutes „*Voysilbach*“ behalten durfte, im Gegenzug jedoch Johann von Wildenburg als seinen nassauischen Burgmann und Rat in der Stadt Siegen aufnehmen musste. Neben dem jährlich zu entrichtenden Manngeld in Höhe von „*nünfzeyn marck geildis Sygenscher werrungen*“¹⁶⁶ (15 Mark Siegener Währung) verpflichtete sich Graf Otto II., die Wildenburger Rechte am Hof Füsselbach mit „*aynderhailf hundert güldin schilde güid van goilde*“ (150 Goldschilde) abzugelten.

Wirtschaftliche Entwicklung des Hofguts im Spätmittelalter

In dem Einkommensverzeichnis der Rentei Siegen für 1417/19 erschien unter den abgabepflichtigen Höfen („*Hoffe*“) nun auch das Gut Füsselbach („*Fusselbach*“), respektive die Pachteinahmen von Hofleuten („*pacht van hobe luden*“), die dem gräflichen Hof Naturalien, das heißt landwirtschaftliche Erträge in Form von Korn und Hafer, zu entrichten hatten.¹⁶⁷ Im Jahr 1417 zahlte der Hofmann in der Fusselbach als Pachtabgabe sieben Malter Korn und drei Malter Hafer; nur zwei Jahre später führte das Hofgut bereits 16 Malter Korn und 16 Malter Hafer ab, was auf einen umfangreichen Ackerbau schließen lässt.¹⁶⁸ Ein weiteres Schätzungsregister aus dem Herbst 1461, das im Auftrag des Landesherrn Johann IV. Graf zu Nassau, Vianden und Diez, Herr zu Lek und Breda (1410-1475) aufgesetzt worden war, um die steuerlichen Veranlagungen der Landesuntertanen zu beziffern, nennt Ende des 15. Jahrhunderts einen Hofmann in der Füsselsbach („*bobman yn der Foyßelßbach*“¹⁶⁹), der sich auch um die Viehwirtschaft zu kümmern hatte. Denn der Pächter war angehalten, auch den Erlös aus dem Verkauf von Tierhäuten, wie zum Beispiel von kastrierten Schafböcken beziehungsweise Hammeln („*2 hemel uß der Fusselßbach, die hude 3 ß*“), der landesherrlichen Schatulle zu entrichten, wie einer spätmittelalterlichen Siegener Rentei-Rechnung von 1463/64 zu entnehmen ist.¹⁷⁰ Noch Ende des 15. Jahrhunderts wurde am Rande des Hofguts ein Hüttenwerk gegründet, aus der sich die nach ihrem Initiator *Gadert* (oder *Goddert*, das heißt Gotthard) *Busch* benannte Siedlung Boschgotthardshütten entwickeln sollte. Der Abkömmling einer Siegerländer Hammergewerkefamilie wurde erstmals 1467 als Besitzer eines eigenen Hammers in unmittelbarer Nähe des Dominialhofes Füsselbach erwähnt.¹⁷¹ Der „*Hoff in der Fusselbach*“, wie den Archivalien zu entnehmen ist, wurde zu diesem Zeitpunkt übrigens von dem Pächter Hans Welder („*bans welders gut*“) bewirtschaftet¹⁷² und diente der Nahrungsmittelversorgung der landesherrlichen Familie. „*Aus dem Jahr 1521 wird berichtet, dass man Peter von Freudenberg und Hans den Fischer nach Homburg (Bergisches Land?) schickte, um u.a. für die Teichanlagen in der Fusselbach und ich Kichtal (Kuchthal; Flurname bei Marienborn, Siegerland) 800 Setzkarpfen zu erwerben. Diese kosteten immerhin 12 Gulden. Damit wird deutlich, dass die Privatgüter der nassanischen Grafen auch für die Versorgung der Tafel des Landesherrn und seiner höheren Bediensteten mit Fisch Sorge zu tragen hatten*“, so der Regionallhistoriker Dr. Andreas Bingener.¹⁷³ Ende des 16. Jahrhunderts war das Hofgut mit seinem Wohnhaus, Hofgebäuden und Gartenanlage sowie den umgebenden Ackerflächen, Wiesenstücken und Hauberg also im Wesentlichen geprägt von Landwirtschaft, Viehhaltung und Fischzucht.

Bauliche Erweiterungen der Hofanlage und Holzlieferungen an die Landesherrschaft

Nach der Erbteilung im Grafenhaus Nassau im Jahr 1607, als sich das Herrschaftsgebiet Nassau-Siegen aus dem dynastischen Gesamtverbund löste und wie Nassau-Dillenburg, Nassau-Hadamar und Nassau-Diez ein souveränes Territorium bildete, erhielt das Gut einen neuen Besitzer. Johann VII. „der Mittlere“ Graf zu Nassau-Siegen, der Vater von Johann Moritz, initiierte gleich zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine sukzessive Nutzung der Hochwaldflächen und bauliche Erweiterungen der Hofanlage. In zahlreichen landesherrlichen Rechnungen im Bestand des Landesarchivs NRW (Abteilung Westfalen) in Münster werden die Abgaben ganzer Holzstämme des an die Sieg grenzenden, gräflichen Hofguts minutiös aufgelistet¹⁷⁴, darunter auch in den Forstregistern des Amtes Siegen, die für die Jahre 1600 bis 1743 überliefert sind. Hier heißt es beispielsweise, dass der „*bobmann in der Fußselsbach an m[eines] g[nädigen] herrn Hauß*“ (gemeint ist der regierende Landesherr Graf Johann VII. „der Mittlere“) einen Holzstamm entrichtet hatte¹⁷⁵; dem Füsselbacher Hofmann wurde acht Jahre später auferlegt, weiteres Holz „*[...] zu erbauung meines gnadigen Herrns backehauses*“ zu liefern.¹⁷⁶ 1617 wurden wahrscheinlich zur Vergrößerung der bereits bestehenden Bausubstanz, konkret „*zu der Scheuer und der Viehstall*“ sowie „*zur Brücke in die Fußselsbach*“, weitere Stämme aus dem forstbewirtschafteten Hofgut angefordert.¹⁷⁷

1617 verschrieb Graf Johann VII. seiner zweiten Gemahlin Margaretha (1538-1658) neben dem ihr als Wittumssitz in der Stadt Siegen zugewiesenen Nassauischen Hof, dem Vorgängerbau des Unteren Schlosses, auch den Hof Füsselbach mit der „neu angefangenen Wiese obig der Hermelsbach“, wie auch alle Fischweiher im Hofbezirk sowie das Jagdrecht in den dazugehörigen Gütern.¹⁷⁸ Das Dominialgut blieb auch nach den erbitterten konfessionellen Auseinandersetzungen und dem Sukzessionsstreit unter den Nachkommen Johanns VII. im Besitz der reformierten Linie Nassau-Siegens. In dem Testament Johanns VII. heißt es wörtlich:

„Wahr / daß S[einer] Gn[aden] dero zweyten Ehe Söhnen / Graff Johann Moritzen / Graff Georg Friederichen / Graff Wilhelm Otten / Graff Henrichen / Graff Christian / und Graff Hans Ernten das dritte Stamm-Theil verordnet / nemlich das alte Schulgebäu / so nunmehr der Nassauische Hoff genennt wird zu Siegen / mit seinem Begriff / Gebäuen und ihren darzu gehörigen Gärten / deßgleichen den Hoff Fusselsbach beneben der Wiesen zu Underthan / darzu das gantze Ampt Freudenberg / sampt denen darin gelegenen und darzu gehörigen Dorffschafften / wie auch S. Gn. daselbst habender eigenthümlichen Gütern / als Häusern / Höfen / Hochgewälden / Haugbergen / Ackern / Wiesen / Gärten / Weyern / Mühlen und dergleichen pertinentien, ferner auß obgedachtem Hayngericht bey Siegen die Dörffer Eysserfeld / Niederscheld / Seelbach / Truppbach und Klaveld zu sampt denen jenseits der Ferndorff gelegenen

Hütten und Hämmern / nemlich Buschgothards Hütten / Birlenbach / Geißweyd / und mit denen S. Gn. Gemablin zu Ihrer Fürstl. Gn. Wittumb verordneten Fischwassern.“¹⁷⁹

Der Wandel zum Tiergarten unter Johann Moritz Fürst zu Nassau-Siegen

Unter dem reformierten Landesherrn Johann Moritz wurde das ländliche Hofgut Mitte des 17. Jahrhunderts in eine herrschaftliche Grünanlage vor den Toren seiner Residenzstadt integriert. Unter Einbeziehung des Hofguts Füsselbach ließ Johann Moritz den Tiergarten als fürstliches Jagdgehege anlegen, das eine Symbiose mit dem 1669 konzipierten Herrengarten im Siegtal eingehen sollte. Über das genaue „Gründungsjahr“ des Tierparks wird in der Forschung kontrovers diskutiert. Ein Schreiben vom 14. Januar 1652, als Johann Moritz seinem katholischen Neffen Johann Franz Desideratus erwiderte, er wolle begonnene Arbeiten zur Umzäunung von Wegen und Straßen nahe erworbener Bauernhöfe und Wiesengrundstücke beendigen, falls diese die Rechte des katholischen Territoriums beeinträchtigten, scheint für das Jahr 1652 zu sprechen. Zweifellos werden die in dem Brief erwähnten Höfe und Wiesengrundstücke vor den Toren der gemeinsam regierten Stadt Siegen gelegen haben. „Daraus ist zu folgern, dass mit der Anlage des Tiergartens schon im Jahre 1652 und mit dessen Planungen sowie dem Erwerb geeigneter Flächen wohl noch früher begonnen worden sein könnte“, wie Elisabeth Nöhring M.A. schreibt.¹⁸⁰

Auch wenn es durchaus möglich erscheint, dass der Johann Moritz nach seiner Rückkehr aus Brasilien vielleicht schon ab 1648 die Anlage eines Lustgartens und eines Jagdparks plante, können dies zeitgenössische Dokumente nicht bekräftigen. Anhand zweier Schriftquellen fanden konkrete Baumaßnahmen hier nicht vor oder um 1652, sondern erst später statt. In der handschriftlichen Chronik „*Historica Annotation brevis, was in der Stadt Siegen in*



*Partie im Tiergarten Siegen am 15. Mai 2020.
(Foto: Christian Brachthäuser)*

Nassau geschehen, und sich zugetragen“ von Johann Peter Grimm (1670-1729) im Bestand des Hessischen Hauptstaatsarchivs Wiesbaden heißt es etwa, dass Fürst Johann Moritz am 13. Mai 1657 „[...] *den thier garten in der Fußelsbach*“ anlegen ließ.¹⁸¹

Übereinstimmend dazu vermeldet auch ein weiteres Quellenwerk mit dem Titel „*Conspectus Historiae Nassaviensis Universalis*“ des Dillenburger Regierungsrates und Archivars Anton Ulrich von Erath (1709-1773), der reformierte Siegener Landesherr habe den „[...] *Thiergarten in der Fusselbach zu bauen anfangen 13. Maii [1657]*“.¹⁸²

Unabhängig von der Frage des Entstehungsjahres muss die Ausgestaltung des Tiergartens ab Sommer 1657 also zumindest Konturen angenommen haben. So erging am 20. Juni 1657 der Kanzleibefehl zur Umzäunung des Areals mit Palisaden.¹⁸³ Johann Moritz ließ am gleichen Tag durch Arbeiter einen Brunnen errichten bzw. eine Wasserleitung verlegen; einer Rechnung seines Kammerdieners Friedrich Schultz ist jedenfalls zu entnehmen, dass am 20. Juni 1657 „[...] *ein fontein in thiergartten*“ geleitet wurde.¹⁸⁴ Weitere Flächenerweiterungen und gartenplanerische Baumaßnahmen folgten in den kommenden Monaten und Jahren. Unter dem 14. November 1657 notierte Anton Ulrich von Erath, der „[...] *Thiergarten wird bis durch die Hermelsbach erweitert*“.¹⁸⁵

Zur Pflege des Parks erließ Johann Moritz am 7. April 1660 eigens „*Instruction wornach sich der Thiergärtner Henrich Albert zu verhalten*“ habe. Punkt 1: „*Erstlich soll er uff den Zaun am Thiergarten fleißig Acht haben [...], und wo etwas baufällig würde, solchen repariren.*“¹⁸⁶ Zweitens sollte er die Tore stets geschlossen halten und regelmäßig warten. „*Der dritte Punkt beinhaltet die Vernichtung des Unkrauts auf den Wegen und Alleen. Zudem solle gebarkt und Löcher in den Wegen verfüllt und geglättet werden. Viertens müsse darauf geachtet werden, damit keine Unbefugten im Tiergarten Holz bauen oder etwas beschädigen und stehlen. Zum Fünften solle der Gärtner darauf achten, dass das Gras auf den Wiesenflächen genährt und gewässert werde. Hierfür stehe ein Wiesenknecht zur Verfügung, der durch den Tiergärtner angewiesen und überwacht werden solle. Ein sechster Punkt besagte, dass der Erhaltungszustand der Gebäude im Hof Fusselsbach überwacht werden solle. Eventuelle Schäden seien umgebend dem Rentmeister bekanntzugeben, damit dieser die Reparatur in die Wege leiten könne. Siebtens solle der Gärtner die Obstgärten pflegen und das Obst einlagern und dörren. Dafür erhalte er auch die Hälfte dieses Obstes zusätzlich zu seinem Lohn. Wenn in der Winterzeit wenig zu tun sei, solle er als achte Aufgabe bei der Wolfsjagd helfen. Ein Gewand und Schuhe zu diesem Zwecke würden ihm bereitgestellt. Als neunter Punkt ist aufgeführt, er habe alle Gerätschaften die er benutze zu registrieren und sicher zu verwahren. Über den Bestand solle jederzeit Rechenschaft abgelegt werden können. Die zehnte und letzte Regel besagt, dass der Tiergärtner sich jederzeit als treuer Diener dem Fürsten gegenüber zu erweisen und Schaden abzuwenden*

hätte“, fasst Nöhning in ihrer gartenhistorischen Masterarbeit an der Leibniz-Universität Hannover die Dienstanweisungen zusammen.¹⁸⁷ Durch 1669 vollzogene Grundstückstausche mit dem Siegener Hospital vermochte Johann Moritz seinen Tiergarten weiter zu vergrößern und parallel einen hochherrschaftlichen Lustgarten vor den Toren seiner Siegener Residenz anlegen. Zunächst trat der Fürst trat am 4. Februar 1669 eine Fläche von 7.943 Ruten (die entspricht rund 11 Hektar) von einem zu den Besitzungen von Hof Füsselbach gehörigen Hauberg ab; im Gegenzug erhielt der Landesherr am Westhang des oberen Hermelsbachtals 6.875 Ruten (circa 9,6 Hektar) Gelände, das näher an der Stadt lag.¹⁸⁸ Am 15. Dezember 1669 erhielt Johann Moritz vom Hospitalmeister Ebert Nießer zwei Wiesen von insgesamt 160 Ruten (rund 2.240 Quadratmeter) in der Hermelsbach zur Erweiterung des „nunmehrigen“ Tiergartens.



*Ein junges Dammwild im Siegener Tiergarten.
(Foto: Christian Brachthäuser)*

Der Fürst erbat jedoch, das Hospital möge einen mindestens zwei Ruten breiten Landstreifen zum umzäunten Tiergarten „*ungehauen und ungestraucht*“ lassen, um den Wildbestand nicht zu gefährden.¹⁸⁹ Neben der Ausdehnung des herrschaftlichen Jagdparks, dessen Kern das Hofgut Füsselbach bildete, ließ Johann Moritz im Juni 1669 übrigens noch „[...] *den Weyer in dem thier Garten in der Hermelsbach*“ errichten, wie Johann Peter Grimm in seiner Siegener Stadtchronik angibt.¹⁹⁰ Am 8. April 1670 erwarb Johann Moritz weitere 200 Ruten von dem Ehepaar Ax „[...] *zur Erweiterung seines Tiergartens, da, wo der neue Weiher angelegt ist.*“¹⁹¹ Durch den Ankauf der oben erwähnten insgesamt 360 Ruten, die oberhalb des Weihers lagen, wurde die Wildwiese in südlicher Richtung verlängert und bildete nun mit dem Hermelsbacher Weiher einen zusammenhängenden Bezirk. Der fürstliche Tiergarten mit dem Dominialhof Füsselbach erstreckte sich offenbar schon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bis zum Herrngarten mit seinem klassizistischen Dekor und kostbaren, exotischen Pflanzen, wie wir noch sehen werden. „*Das Hofgut war zur Zeit seiner Bewirtschaftung für herrschaftliche Rechnung mit dem Herrngarten in Siegen verbunden. Von dort führte ein kunstgerecht*

angelegter Weg durch das Haardtchen am Froschweiber vorbei und dann recht von den Wirtschaftsgebäuden des Charlottentals aufwärts auf die Höhe. Er wurde von den gräflichen, später fürstlichen Herrschaften zu Spazierfahrten genutzt und wird noch heute ‚Kutschenweg‘ [...] genannt.“¹⁹² Mit anderen Worten: Der Tiergarten fungierte als integraler Bestandteil einer repräsentativen Parkanlage mit landschaftsarchitektonischen Stilmitteln wie axialem Wegenetz, Sichtachsen oder Alleen.

„[...] im Überfluß“: eine vergoldete Bacchus-Statue und Weinschenke im Jagdpark?

Verbleiben wir zunächst beim fürstlichen Jagdgehege. Johann Moritz hatte sich 1668/69 längere Zeit in Siegen aufgehalten, um den Fortgang von Bauarbeiten an der Fürstengruft, am Herrngarten und am Tiergarten zu leiten. Jedoch blieb er mit seinen leitenden Angestellten in Siegen in Kontakt, als er nach rund sieben Monaten wieder nach Kleve zurückkehrte. Aus der Korrespondenz mit seinem niederländischen Architekten Maurits Post (1645-1677) lassen sich weitere interessante Einzelheiten entnehmen. Am 18. Juni 1669 schrieb Post aus Siegen nach Kleve, dass er die von Johann Moritz erbetene Zeichnung einer soliden Holzbrücke im Tiergarten noch nicht fertiggestellt habe, diese aber zeitnah nachreichen wolle.¹⁹³ Post berichtete am 27. August 1669 in einem weiteren Brief aus Siegen, dass er gemeinsam mit dem fürstlichen Hofmeister Johann Heinrich Hatzfeld, genannt Campus, einen Steinbruch im Tiergarten besichtigt habe, um Steinmaterial für „Baluster“ (eine Geländersäule oder -stütze) und Decksteine für Mauern zu begutachten.¹⁹⁴

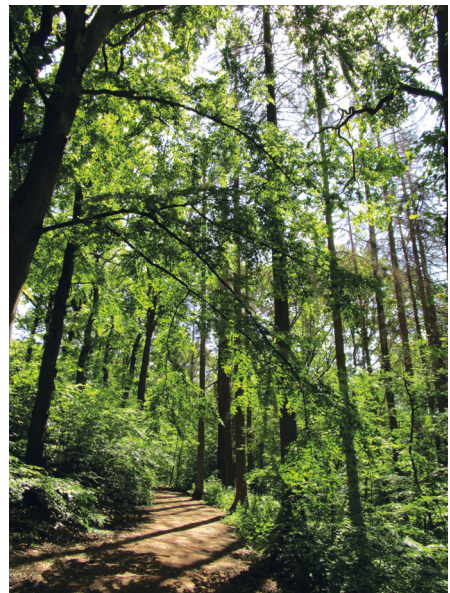


Skulptur des Bacchus im 17. Jahrhundert.
(Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-2016-671-71-1)

Am 16. Juli 1670 schrieb Post, dass er ein Modell bereits erwähnter Brücke mit einem Boten nach Kleve versendet habe; Post drückte in seinem Brief die Hoffnung aus, der Fürst möge Gefallen an seiner Arbeit finden, „[...] denn ich habe mir so viel Mühe gegeben, wie mir möglich gewesen ist, um dasselbe perfekt zu kriegen.“¹⁹⁵ Auch die Errichtung von Wildscheunen zur Fütterung des Rotwildes in dem herrschaftlichen Tiergehege wurde noch unter Johann Moritz forciert. Hofmeister Hatzfeld schrieb etwa am 23. Juni 1670 an Johann Moritz, dass er gemeinsam mit Maurits Post im Tiergarten gewesen sei, um drei mögliche Standorte zu inspizieren.¹⁹⁶ Über den Bau einer dieser „Wildscheuer“ berichtete Post dem Fürsten in einem weiteren Brief vom 16. Juli 1670. Aus den Zeilen geht hervor, dass sich Johann Moritz ungeachtet seines Wirkens in Kleve augenscheinlich bis ins kleinste Detail mit seinem Siegener Tiergarten beschäftigte. Der niederländische Architekt erwähnte gegenüber seinem Herrn, die Scheuer sollten „[...] geräumig und ausgedehnt luftig sein, und viele kleine Wäldchen ringsherum liegen, worin das Wild verbleibt“, außerdem solle es möglich sein, „[...] daß diese vorgemeldeten Scheunen, mit den umgehenden Bäumen, so wie in Cleve gemacht werden können, da die Bäume, die hier stehen, einen sehr großen Abstand voneinander haben, wovon ich Ew. [Euer] Durchlacht mit der nächsten Post, durch eine Zeichnung, näher und klarer berichten werde.“¹⁹⁷

Aus einem Schreiben vom 6. August 1670, in dem Maurits Post im Wesentlichen über die Bauarbeiten an der Fürstengruft informierte, lässt sich sogar herauslesen, dass sich zu diesem Zeitpunkt eine Schenke im Tiergarten befand. Post kündigte in einem Nebensatz an, ein Bildhauer sei mit den „Steinen an der Schenke“ fertig geworden. Dieser habe eine Statue des Bacchus, des antiken Gottes des Weines und des Rausches, mitsamt zweier Gesellen gefertigt.¹⁹⁸ Nur einen Monat später kündigte Post an, besagte Bacchus-Statue mit den beiden Weinfässer tragenden Gesellen sei sogar vergoldet worden: „de schilder is meede doende omde gesneede bachgjs met sym twee meede gesellen, die de wientonnen dragen, te vergulden [...]“¹⁹⁹

Aus Gründen, die wir im folgenden Kapitel noch in Erfahrung bringen werden, ist die Verortung eines vergoldeten Kunstwerks nach antikem Vorbild in



Partie im Siegener Tiergarten am 15. Mai 2020
(Foto: Christian Brachthäuser)

dem vornehmen Jagdgehege jedoch keineswegs gesichert. Es erscheint ebenso denkbar, dass die edle Skulptur im Siegtal platziert wurde, um die adeligen Besucherinnen und Besucher des Herrengartens zu erfreuen.

Nochmals kurz zurück zum Tiergarten: Ein Schriftstück vom 13. September 1676 impliziert, dass Johann Moritz zumindest einen Teil des Wilds für seinen Siegener Jagdpark zuvor aus dem Wittgensteiner Land erhalten hatte. Ludwig Christian Graf zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein (1629-1683), ein Vertreter der Laaspher Linie, erwähnte in einem auf Schloss Wittgenstein verfassten Brief²⁰⁰ an Johann Moritz, dass er seinerzeit „[...] das Glück gehabt, bey Aufrichtung Ew[er] Fürstl[ichen] Gn[a]d[en] Thiergarten zu Siegen mit einigem Wildpret an Hand zu geben“, nun aber vernommen habe, „daß selbiges, sonderlich das Dammwild [...] sich derogestalt gemehret, daß nunmehr im Überfluß“ vorhanden sei.²⁰¹ Deshalb bat Ludwig Christian, nach Meinung von Regionalhistorikern ein „miserabler Wirtschafter“ in seinem kleinen Territorium²⁰² um Rückerstattung der Tiere, oder wie es der Wittgensteiner Graf kurial formulierte, „[...] mich mit einig Damm-Wildpret zu begnadigen“.²⁰³

Der Tiergarten unter Wilhelm Moritz Fürst zu Nassau-Siegen (1649-1691)

Ausbau des Hofguts

Der Tiergarten diente jedoch nicht nur der Demonstration fürstlichen Selbstverständnisses und als Gehege für Rotwild, sondern auch der Bereicherung des herrschaftlichen Speiseplans. Denn auch nach dem Tod von Fürst Johann Moritz im Jahr 1679 und der Übernahme der Regierungsgeschäfte durch seinen Neffen und Adoptivsohn Wilhelm Moritz Fürst zu Nassau-Siegen (1649-1691) wurde der Tiergarten weiter ausgebaut und das Gut Füsselbach intensiv bewirtschaftet. Am 14. November 1681 tauschte Wilhelm Moritz einige Grundstücke (über deren Lage keine konkreten Angaben vorliegen) gegen Ländereien des Hospitals am Wellersberg; fünf Jahre später einige Flächen aus seinem Privatbesitz gegen Grund und Boden, den das Stift Keppel im nördlichen Siegerland im Tiergarten besessen hatte.²⁰⁴ Wie schon sein Adoptivvater 28 Jahre zuvor, erließ auch Wilhelm Moritz akkurate Dienstweisungen für die Siegener Tiergärtner. Diese deckten sich in wesentlichen Punkten mit den Instruktionen von Johann Moritz, wiesen jedoch auch Modifizierungen auf. So sollte der Tiergärtner regelmäßig die Zäune warten und gegebenenfalls reparieren; sofern vertrauenswürdige externe Handwerker engagiert werden mussten, sollte er diese einstellen. Zudem war der Gärtner angehalten, bei seinen morgendlichen und abendlichen Kontrollgängen nach verletzten („schädlichen“) Tieren Ausschau zu halten, denn das „Wildpret“ sollte „gut erhalten“ und gepflegt werden. Dazu gehörten auch die Zufütterung von Heu und die Abgabe von Salz, falls die Nahrung einmal zu knapp würde. Unbedingt musste der Tiergärtner gefangene Vögel und andere Tiere zur Hofhaltung ausliefern. Außerdem schrieb der Landesherr vor, dass der Park von seinem „treuen, aufrichtigen Thiergärtner“ vor Beschädigungen zu schützen sei und etwaige Straftaten gemeldet werden mussten. Wilhelm Moritz ging im Gegensatz zu seinem Vorgänger also nicht mehr auf die Pflege der Wiesen und Wege ein, sondern beschränkte sich auf die Hege des Wildbestands.²⁰⁵

Das Alltagsgeschäft wurde Ende des 17. Jahrhunderts immer wieder durch die konfessionellen Animositäten der reformierten und katholischen Landesherrschaft im Fürstentum Nassau-Siegen beeinträchtigt.

„Dass der Tiergarten noch immer zum Fischen und Jagen benutzt wurde, zeigt eine Korrespondenz von Wilhelm Moritz aus dem Jahre 1689, die sich mit den Fischereirechten im Tiergarten beschäftigt. Der Name des Adressaten wird nicht näher bezeichnet – als Anrede wird nur ‚verehrter Freund‘ genutzt. Im ersten Brief möchte er wissen, ob es stimme, dass die katholische Kirchengerechtigkeit als Abgabe Fische aus dem Weiber des Tiergartens beanspruche. Dies habe er zumindest gehört. Er bittet daraufhin den ‚verehrten Freund‘, aus dem Testament seines Großvaters von 1621 einen Paragraphen herauszusuchen, der Regelungen

zu diesem Thema enthalte. Es hat anscheinend auch schon einige Proteste gegeben. In einem nächsten Brief wird beschrieben, dass der Rat Hatzfeld sich mit der Angelegenheit beschäftigen solle. Der Landschreiber solle zudem einen weiteren Protest verfassen, da die katholische Seite einige Zäune im Tiergarten habe wegbrechen und in die Sieg werfen lassen, um dort ungehindert fischen zu können. Wilhelm Moritz hat in dieser Sache außerdem den Kurfürsten in Berlin informiert, da sein Vetter Johann Franz Desideratus an die Reichsstände in Regensburg geschrieben und um Hilfe gebeten habe. Ein weiterer Brief zeigt, dass die Gegenseite die an sie gesendeten Bittschreiben des Fürsten Wilhelm Moritz unbeantwortet zurückschickte. Die Katholiken hatten behauptet, dass sie die Sieg nicht haben durchqueren können und deswegen den Zaun eingerissen hätten. Wilhelm Moritz wies dies scharf zurück, zeigt einen Weg über den Fischbacher Berg auf, den die Gegenseite hätte benutzen können, und meint, dass „die Brut ihre Fehler jetzt mit Lügen beschönige“, so Nöhring.²⁰⁶

Die gartenpflegerischen und agrarischen Tätigkeiten im fürstlichen Tiergarten erforderten ein bedeutendes Aufgebot an Dienstpersonal. Für das Jahr 1689 ist der Hofmann mit seiner Ehefrau, zwei Knechte, drei Mägde, ein Schäfer sowie zwei Viehhirten überliefert; des Weiteren waren aber auch die Bewohner umliegender Ortschaften zu Frondiensten verpflichtet. Birlenbach musste zwei Pferde und einen Pflug zur Verfügung stellen, Klafeld sieben Pferde und drei Pflüge, Trupbach vier Pferde, vier Ochsen und drei Pflüge, Seelbach drei Pferde, vier Ochsen und zwei Pflüge, Niederschelden acht Ochsen und zwei Pflüge. „Außerdem hatten die Bewohner des Amtes Freudenberg jährlich vierzig Tage auf den Feldern des Hofguts zu arbeiten, die Früchte unter Dach und Fach zu bringen und außerdem nicht nur die Wiesen in Ordnung zu halten, sondern auch Heu und Grummet zu ernten.“²⁰⁷

Landwirtschaftliche Hoferezeugnisse und fürstlicher Witwensitz

Interessant ist in diesem Kontext, dass in schriftlichen Aufzeichnungen ab 1689 nicht mehr von dem Hofgut Füsselbach die Rede ist, sondern vom Charlottental. Diese Namenänderung dürfte an der 1678 auf Schloss Schaumburg an der Lahn geschlossenen Ehe des Fürsten Wilhelm Moritz mit Ernestina **Charlotta** Fürstin zu Nassau-Schaumburg (1662-1732) liegen, die dem Anwesen als Regentin des reformierten Siegener Herrschaftsgebiets von 1691 bis 1701 einen neuen Namen verlieh. Nach dem Tod ihres Gemahls im Jahr 1691 bewohnte Fürstin Charlotta als Vormünderin und Regentin für ihren noch minderjährigen Sohn Friedrich Wilhelm Adolph Fürst zu Nassau-Siegen (1680-1722) zeitweilig sogar den Charlottenhof. Offenbar fungierte das ehemalige Hofgut als ihr Witwensitz, wenn auch nur temporär. Aufgrund eines Zerwürfnisses mit ihrem Sohn unmittelbar nach dessen

Regierungsantritt hatte Ernestina Charlotta dem „leidigen Siegen“ (!) den Rücken gekehrt und sich hauptsächlich in Utrecht aufgehalten.²⁰⁸



Familienporträt von Wilhelm Moritz, Fürst zu Nassau-Siegen mit Gemahlin Ernestina Charlotta und den beiden Söhnen Friedrich Wilhelm Adolph und Karl Ludwig Heinrich. (Siegerlandmuseum im Oberen Schloss zu Siegen)

Eine „Hoffs Charlottentabl Rechnung vom Jahr Anno 1689“ im Bestand des Landesarchivs NRW (Abteilung Westfalen) in Münster listet minutiös Einnahmen und Ausgaben sowie Ernteerträge, Viehbestände und landwirtschaftliche Erzeugnisse auf, die vor Ort hergestellt und der fürstlichen Kellerei geliefert wurden. Ein aufschlussreiches Dokument zur Frage

der Wirtschaftskraft des Charlottentals und des Tiergartens, aber auch zur Bereicherung des fürstlichen Speiseplans. Geerntet wurden verschiedene Getreidesorten (Korn, das heißt Roggen, sowie Gerste, Buchweizen und Hafer). Wie bedeutend das Hofgut für die Kellerei gewesen ist, erschließt sich wohl aus den entrichteten „Korngarben“. Von den insgesamt 3.835 Garben Roggen hatte der „*Hoff Charlottentahl*“ 2.680 geliefert, weitaus mehr als Klafeld (572), Meiswinkel (214), Lindenberg (125), Alchen (133) sowie die Höfe „*Collenberg und Hirtzelbach*“ (70).²⁰⁹ Von 12.457 Garben Hafer entfielen sogar 10.040 auf das Hofgut Füsselbach im Charlottental.²¹⁰ Nach der Rechnung von 1689 waren hier 135 Rinder vorhanden²¹¹, 128 Schweine²¹² sowie 515 Schafe²¹³ und 765 Hühner, wovon zuvor allerdings erst 613 „[...] *vom Landt da hin geliffert worden*“:²¹⁴ Genannt wurden außerdem von den Knechten und Mägden entrichtete Butter, über 2.000 Eier, „*Keeße*“ (Käse), Fleisch, Rinderhäute und Schaffelle. Zum Teil dienten die Nahrungsmittel und Garterträge dem Eigenbedarf („*uff den Höffen verzehrt*“) oder wurden dem Vieh verfüttert, wie etwa Rüben und Karotten („*mohrren*“). Für die herrschaftliche Tafel wurde sogar süße Milche und Dickmilch geliefert. Deren Qualität solle besonders in den Sommermonaten von einer Gouvernante (Hauswirtschafterin) kontrolliert werden: „*Daß nun auch noch da ohnne die leutte, und viehe, ob wohl den Hoffleuten, daß Viehe verlehnet, nodurfftig Saltz, wie auch öhlich zum brennen, und nöttige rühben, auch morren, durch ein gärdenier oder sonsten, ihnen vor ziehen, und an Schaffen lassen, und dißer halb keine mübe, in den garten, uff den Höffen haben durffen, ist viel. [...] Siehet man auch, daß die weyde sich wohl Sobmmes richtete, finde ich auch raht samb, dochso gnädigst eben mäßig belibig [...] geschmelste butter, und [...] Keeße auf zu schlagen, dann Keeßen und milch Jabe biß her fast alle, uff den Höffen verzehrt, alß ob selbigen alle zu Eßen gezwungen, wo mit doch an einer Hoffhaltung durch den Küchen Schreiber, ein Märckliches kan gespahrt werden; An einer Residentz zu täglichen Subßer milch et frische butter, und Sobmmers Zeit, wegen dicke milch, durch eine Gufernandin [...] Reinlich vor Fürstl[iche] Thaffel insbesondere zu beobachten.*“²¹⁵

Aus der stattlichen Zahl der Kühe ist also zu schließen, dass das Hofgut einen wesentlichen Beitrag zur Bestreitung des landesherrlichen Haushalts und dessen Versorgung mit Milchprodukten leistete. „*Die Butter wird nicht nach Gewicht, sondern nach Maßen berechnet und die Milch nach der Anzahl der Maße Butter, dergestalt, daß für 16 Maß Milch ein Maß Butter angesetzt wird. Nach der Rechnung von 1689 sind die 984 Maß vom Gut gelieferte Milch als 61 ½ Maß Butter verrechnet und die 19 ½ Maß Schmand (Rahm) als 6 ½ Pfund Butter. Die Gesamtmenge an Milch, Rahm und Bitter, die im Jahre 1689 abgeliefert wurde, beläuft sich auf 305 Maß Butter zum Preise von 101 Reichstalern und 30 Albus oder Weißpfennigen. In den folgenden Rechnungen werden meist 500 Maß angegeben. Soweit sie nicht am fürstlichen Hofe verbraucht werden, kommen sie in die Kellerei. Aus der Rechnung von 1689,*

die sich durch Ausführlichkeit besonders auszeichnet, erfahren wir auch Einzelheiten über die Verwendung der gelieferten Milch und Butter. So werden 131 Maß Milch zur Ernährung junger Hirsche [...] verwandt. Dem Bäcker Fries werden 160 Maß zum Backen von Weißbrot für die fürstliche Tafel und dem Inhaber der Hofapotheke, Samuel Trainer, 4 Maß Butter, ohne Zweifel zur Arzneibereitung, zugewiesen.“²¹⁶

Die Einträge in der Charlottentaler Hofrechnung von 1689 sind aber nicht nur aufschlussreich, weil sie die Verwendung landwirtschaftlicher Hoferzeugnisse für die fürstlichen Tafel erwähnt „[...] Schmandt diß Anno 1689 zur Küchen und zur dicke milch uff Fürst[liche] Thaffel geliffert 19 ½ maaß debren dan 3 maaß uff ein maaß butter gerechenet worden thut Subße milch zur Küchen auch zur dicke milch uff Fürst[liche] Thaffel wie auch vor den Hoff becker zu backungs weiß broths“²¹⁷, sondern weil auch die näheren Umstände anlass- und personenbezogener Abgaben spezifiziert werden.

Orangenhaus und Aussichtsturm: Europäischer Hochadel zu Besuch im Charlottental

Denn 1689 hielt sich prominenter Besuch in dem Herrenhaus im Charlottental auf, als „[...] wie auch da Ihre Durchlaucht [gemeint ist Wilhelm Moritz Fürst zu Nassau-Siegen] Schwager der Herr Hertzog auß Curlandt da mit gewehßen.“²¹⁸ Offenbar wurde das Gebäude schon damals bei Bedarf als herrschaftliches Ausflugsquartier, eventuell sogar als Sommersitz genutzt. Bei dem Besucher handelte es sich um Friedrich Kasimir Herzog von Kurland und Semgallen aus dem Haus Kettler (1650-1698), der 1675 die Schwester von Wilhelm Moritz, Sophia Amalia Fürstin zu Nassau-Siegen (1650-1688) geheiratet hatte. Friedrich Kasimir gilt als „prachtliebender, verschwenderischer“ Aristokrat, unter dem das Herzogtum Kurland im heutigen Lettland rasch an Bedeutung verlor. Während er die florierenden Handelsunternehmungen und Manufakturen seines Vaters, die bis nach Westindien und Afrika reichten, aus finanziellen Drangsalen veräußern musste, verbrauchte er für seine prunkvolle Hofhaltung (darunter eine italienische Oper, eine Hofkapelle und eine Falknerei) enorme Summen.²¹⁹

Für das Jahr 1690 ist das sogenannte „Saalbuch über der Fürstlichen Nassau-Siegenischen Evangelischen Linie Antheil, Land und Leute, wie auch Güter und Gefälle, samt Hobeiten und Gerechtigkeiten“ überliefert.²²⁰ Das 2018 von dem Regionallhistoriker Dr. Andreas Bingener edierte Schriftstück enthält aufschlussreiche Aspekte zur Ausstattung des Siegener Tiergartens. So heißt es beispielsweise: „Jenseits der Sieg ist der am fürst[lichen] Garten [gemeint ist wohl der Herrngarten, Anm. C.B.] gelegene Thiergarten mitt hohen Stacketen umgeben, hält im Umbkreis ohne den Garten und die Weyer 2975 Ruthen, worzu viele Stücke von Privatleuthen ertauscht und erkaufft seynd. Im Thiergarten ist gelegen das Vorwerck Charlottenthal, mitt dem Herren- unnd Hoff-Hauß und



Hölzerne Aussichtsplattform am Wildgehege des Siegener Tiergartens. (Foto: Christian Brachthäuser)

anderen Gebäuden.“²²¹ Der Tiergarten am Wellersberg war wie schon angedeutet durch eine „tannenbäumallee“ mit dem Herrengarten verbunden.

Neben dem Tierbestand – die Quelle erwähnt Damhirsche, andere Hirscharten, Rindvieh, Schafe, Federvieh, Schweine sowie „Karpfen, Hechten, Forellen und Grundeln“ in den Weihern und Teichen²²² – fanden sich nach wie vor auch großzügige Wiesen, Gärten, Ackerland sowie Hauberge, „Baumböffe“ und „Hochgewälde“, das heißt forstwirtschaftliche genutzte Flächen, in der Domäne. Nahe des Felsvorsprungs Ziegenberg (unterhalb des Fischbacherbergs) wurden in einem zum Tiergarten gehörigen Steinbruch sogar „[...] die Steine darauf zu hiesigem herrschaftl[ichen] Gebäu gebraucht“ – vermutlich als Baumaterial für Fürstengruft oder für eines der Lusthäuser des Herrengartens.

Bemerkenswert erscheinen aber besonders zwei Punkte. Einerseits, dass das Saalbuch mehrfach eine „Thurnallee“ auflistet, wobei „Thurn“ für eine Turmkonstruktion steht. „1) Von der Sieg und buschgöttthartsbüthen herauff biß an die allee, so auff graff Henrichs weg gehet 18.217 ruthen. 2) Von dannen biß hinauff an die schloss allee und biß an den Hoff Charlottenthal seynd 14.080 ruthen. 3) Von dannen biß an die thurnallee über den lichten wald, und sie derselbe unten her wendet, seynd 9.087 ruthen. [...] Zwischen vorgemelten großen bircken und der thurn allee, über dem thor, so oben auff dem feld, ist ein orth mitt ginster bewachsen welcher hält 1.600 ruthen. Von besagter thurn allee auff der seiten nach der Hermelsbach, wie der mittel Zaun gehet, und hinüber nach der L[a]uß Eichen und dem brunnenthal oder spring [Hirschsprung, Anm. C.B.] genannt biß an den Zaun, seynd 226.329 ruthen.“²²³ Führte mit anderen Worten also ein schnurgerader Weg, eine künstliche Allee mit Blickachsen, zu einem Aussichtspunkt im Tiergarten? Andererseits wird in dem Inventar darauf hingewiesen, dass es spätestens unter Wilhelm Moritz Fürst zu Nassau-Siegen offenbar ein Gewächshaus zur Kultivierung von Zitruspflanzen im Tiergarten

gegeben haben muss. Denn das Bestandsverzeichnis erwähnt explizit ein „Orange hauß“ in der Nähe eines Weihers.²²⁴ Auch die Erwähnung eines „behältergen“; eines kleinen Behälters, lässt aufhorchen. Hierzu später mehr.

Vom herrschaftlichen Jagdgehege zum Hauberg und Roggenanbau

Nach dem Tod ihres Gemahls Wilhelm Moritz bezog Fürstin Ernestina Charlotta das Hofgut Charlottental vorübergehend als Witwensitz. Unter ihrem Sohn Friedrich Wilhelm Adolf Fürst zu Nassau-Siegen (1680-1722), der nach Erlangung seiner Volljährigkeit im Jahr 1698 die Regierung im reformierten Landesteil antrat, wurde der Tiergarten nochmals erweitert und modernisiert. Der Fürst erwarb den gesamten Bereich des Wellersbergs und den Fischbacherberg „[...] *sammt dem Stück Wassers der Sieg, welches anjetzo in den Thiergarten eingeschlossen ist*“²²⁵ und ließ Stammholz aus dem Amt Hilchenbach nach Siegen transportieren. Das Material wurde für den Austausch beziehungsweise für die Verlegung hölzerner Wasserleitungen sowie für einen Wassertrog im Tiergarten benötigt. Für mutmaßlich bauliche Veränderungen am Herrenhaus im Charlottental ließ der fürstliche Baumeister Johann Peter Rembold wiederum aus den umliegenden Hochwäldungen geeignete Stämme fällen und verarbeiten.²²⁶

Nach dem Tod von Fürstin Ernestina Charlotta im Jahr 1732, spätestens jedoch nach dem Ableben ihres Enkels und letzten reformierten Vertreters des Fürstentums, Friedrich Wilhelm Fürst zu Nassau-Siegen (1706-1734), verlor der herrschaftliche Besitz im Charlottental wohl noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts an Bedeutung. Das Areal diente in erster Linie der Haubergwirtschaft. Die reformierte Regierung Nassau-Siegens hatte 1711 auf Grundlage älterer landesherrlicher Forstedikte aus dem 16. und 17. Jahrhundert eine Holz- und Forstverordnung erlassen, um den ökonomischen Notwendigkeiten gehorchend das Privateigentum zu verdrängen und die Zusammenlegung von Schlagflächen im Hauberg von den Anteilsberechtigten zu genossenschaftlichem Gesamteigentum zu ordnen.²²⁷ Zwei Jahre vor seinem Ableben hatte Fürst Friedrich Wilhelm Adolf, der in der öffentlichen Wahrnehmung aufgrund seines kostspieligen Prestigeobjektes in Siegen als verschwenderischer, absolutistischer Repräsentant des „Schuldenstaats vom Unteren Schloss“ gilt²²⁸, in seinem Testament vom 6. Januar 1720 die strenge Aufrechterhaltung seiner Reorganisation des Haubergwesens verfügt:

„Zum funfzehnten erinnern und befehlen wir unseren in- und substituirtten Erben auf das nachdrücklichste, daß sie vor allen Dingen festiglich darauf bestehen, daß unserer auf den Zustand unserer Siegenschen Landen errichteter und eingeführter Forstordnung jeder Zeit exact und stricte desto unfehlbarer nachgelebt

werde, als die Conservation des Gebölzes und waldungen das einzige und vornehmste ist, woraus die Unterhaltung des dem Lande die fast alleinige Nahrung bringenden Hammer- und Hüttenwesens und davon abhängenden Eisenhandels gesucht werden muß, wie wir denn den unausbleibenden größten Flucht und unsegen auf denjenigen legen und setzen, welcher dieser gemachten Forstordnung entgegen die nunmehr allenthalben zu richtigem stand gebrachte so genannte güldene Jähne wieder in abgang zu bringen oder sonsten demjenigen, was zur menagierung der hauberge und Fortpflanzung des gebölzes dienlichst verordnet worden, zu widerstreben bedacht sein und gegen vermuthen unternehmen wird.“²²⁹

Diese Reorganisation tangierte auch große Flächen des ehemaligen Tierparks. Denn auch dessen große Haubergsflächen mit dauerhaft feststehenden Grenzen ließen sich einfacher mit einer fixen, ertragsunabhängigen Grundsteuer belegen, als dies bei stark zersplitterten und zerstreut liegenden Kleinparzellen mit häufig wechselnden Besitzern jemals durchführbar gewesen wäre.²³⁰ Auch der Sohn und Regierungsnachfolger des 1722 verstorbenen Landesherrn Friedrich Wilhelm Adolf wird dies einkalkuliert haben. In diesem Zusammenhang muss das Engagement des Kartographen Erich Philipp Ploennis (1672-1751) für die reformierte Siegener Fürstenfamilie und ihren letzten Repräsentanten Fürst Friedrich Wilhelm betrachtet werden. Zwischen 1717 und 1726 nahm Ploennies eine Generallandvermessung des reformierten Teils von Nassau-Siegen vor, wohl auch als Hilfsmittel der Haubergsneuordnung und zur Dokumentation der Neueinteilung von Flächen.²³¹ Im Jahr 1720 fertigte Ploennies die Karte „Buschgothartsbüten und Thiergarten“ an.²³² Entlang der künstlichen Blickachsen und Allen in dem Tierpark fanden sich neben einer noch vorhandenen „wildtscheuer“ und einem „garnhaus“ (zur Aufbewahrung



Plan von Buschgothartsbüten und Thiergarten des Erich Philipp Ploennies. (Landesarchiv NRW, Abt. Westfalen, Bestand Karten A, Nr. 5400)

von Netzen und Schnüren für die Jagden) bereits damals hauptsächlich forstwirtschaftlich genutzter „lichte[r] Wald“ und „iunge[r] Wald“.

1735 unterzeichnete Sophia Polyxena Concordia Fürstin zu Nassau-Siegen (1709-1781), die Witwe des 1734 verstorbenen Friedrich Wilhelm, einen Lehenvertrag über das Hofgut. Ihr katholisches Pendant Wilhelm Hyazinth Fürst zu Oranien und Nassau-Siegen bewilligte ihr in dieser Übereinkunft ein Nutzungsrecht an Wild, Gehölz und der Fischerei in der Hermelsbach.²³³ Aus dem Schreiben eines Vorwerkpächters des Charlottenhofs an die katholische Landesregierung Nassau-Siegens vom 31. August 1736 kann man schließen, dass sich die Nutzung des Tiergartens auf die Land- und Forstwirtschaft beschränkte und große Flächen sogar schon verwildert gewesen sein müssen. In der Eingabe geht es um Unstimmigkeiten wegen einer Pachtverlängerung für besagtes „Vorwerk“ (kleinerer Nebenbetrieb eines Hofguts). *„Einen Grund sieht der Pächter an den problematischen Verhältnissen der Hauberge im Tiergarten. Da das Wild kein junges Gebölz aufkommen ließe, passe auch die vorgeschriebene Hackzeitregelung nicht und somit könne die Ordnung seiner Meinung nach in diesem Gebiet keine Anwendung finden. Ein weiteres Hemmnis für das Wachstum des Gebölzes sei der im Tiergarten stark verbreitete Ginster, der zuviel Schatten werfe.“*²³⁴

Der Heimatforscher Albert Irle (1866-1950) meinte in seinem 1928/29 publizierten „Gedenkblatt zum hundertjährigen Besitz des Charlottentaler Hofguts“, dass der Tierpark um 1740 bereits nicht mehr unterhalten wurde. *„Diese Annahme wird unterstützt durch den mehrerwähnten Pachtvertrag vom 19. Juli 1740, wonach unter anderem zehn Haubergschläge im Tiergarten an die Bewohner von Buschgotthardtsbüthen mit der Bedingung des jährlichen Hackens und Roggenanbaues verpachtet werden. Der Roggenanbau würde aber aussichtslos gewesen sein, wenn der Wildpark noch bestanden hätte, da die mit Roggen bestellte Haubergfläche eine willkommene Äßungsgelegenheit für das Hochwild gewesen wäre. Aber auch die Bekanntmachung vom 2. Dezember 1741, die in dem auf den 13. Dezember desselben Jahres anberaumten Termin die Verpachtung der Wildwiese im Tiergarten für das Jahr 1742 vorsieht, dürfte auf die vorausgegangene Auflösung des Wildparks schließen lassen.“*²³⁵

Der schleichende Verfall fürstlicher Bausubstanz im Charlottental

Doch wie war es um die herrschaftlichen Gebäude bestellt? Nach dem Erlöschen der reformierten Linie des Fürstentums im Mannesstamm existierten auch die Anwesen offenbar nur noch für knapp zwei Jahrzehnte. Nach einem Inventar des Hofguts aus dem Jahr 1731 bestanden unter anderem noch das „Wohnbaus“ und das „Vorbaus“, in letzterem „[...] rechter hand zwey verschlossene Kammern“, ferner Mobilier und Interieur wie Tische,

Bänke, Öfen, verschlossene Schränke und Haushaltsgegenstände.²³⁶ Die noch vorhandene Bausubstanz mitsamt ihrer Inneneinrichtung wurde letztmalig in einem Bestandsverzeichnis von 1757 erwähnt, danach verlieren sich ihre Spuren. Insofern erscheint es fraglich, ob die letzte reformierte Fürstin Sophia Polyxena Concordia, wie Irle konstatierte, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts das Herrenhaus im Charlottental bewohnte.²³⁷ Dass die Bauwerke im Charlottental 1776 als marode beschrieben wurde, als der Hofpächter und einige Bewohner von Buschgotthardtshütten baten, der Landesherr Wilhelm V. Batavus Fürst zu Oranien-Nassau (1748-1806) möge die Bauten bitte auf eigene Kosten reparieren, weil ihr momentaner Erhaltungszustand „zu Räuhereien und Zerstörungen führen“ könnte²³⁸, lässt wohl eher das Gegenteil vermuten. Von einer Nutzung als Jagdgehege zum Amusement der Landesherrschaft, als Lustgarten zum Flanieren oder als für Sommersitz für die Noblesse war also schon längst keine Rede mehr. In einem weiteren Inventar des herrschaftlichen Hofguts aus dem Jahr 1787 lässt sich unschwer ablesen, dass die Wohn- und Wirtschaftsgebäude mit ihrer Innenausstattung längst nicht mehr bestanden, insofern „[...] daß die in obigen alten Inventarien besamelte sämtliche Gebäude und Meubles, welche dazumalen auf diesem Hof vorhanden gewesen, vor Rechnung gnädigster Herrschafft vor und nach verkauft worden und dermalen von dergleichen nichts mehr existiere.“²³⁹ Vielmehr fanden die oranien-nassauischen Beamten auf einer eingehegten Baumplantage des Hofguts nur noch 83 Apfelbäume, 17 Birnenbäume und 62 Zwetschgenbäume.²⁴⁰

Aus diesem Grund basiert die von Irle kolportierte Meldung, wonach er in den „Dillenburgischen Intelligenz-Nachrichten“ von 1793 eine Notiz bezüglich des Abbruchs von Gebäuden im Tiergarten gefunden habe²⁴¹, auf einem Irrtum. Denn nach meinen Recherchen bezog sich diese Nachricht auf einen Tiergarten im Amt Hilchenbach, nicht auf die Hofgebäude im Siegener Charlottental. Der Pressebericht vom 9. März 1793 lautet: „*Amt Hilchenbach. Den 22 Merz sollen die dem Joh. Henr. Klappert zu Kredenbach zugestandene 10 Ruth[en] Garten untig dem Born durch H[e]r[r]n Gerichtssch[reiber] Klein zu Ferndorf; Auf dem Neubäuser Hof im hiesigen Thiergarten sollen künftigen Montag den 18 Merz, Morgens 9 Uhr, die zu dem dasigen Hofguthe gehörige Wirtschaftsgebäude den Meistbietenden, jedoch mit Vorbehalt der Fürstl[ichen] Rentkammer hoben Genehmigung, gegen bare Zahlung auf den Abbruch versteigert werden.*“²⁴² Nur am Rande sei in diesem Kontext erwähnt, dass die reformierten Fürsten zu Nassau-Siegen mit der „Wilhelmsburg“ eine Nebenresidenz in Hilchenbach besaßen, die ebenfalls über einen Tiergarten mit angeschlossenem Fasanengehege verfügte.²⁴³

Karl Friedrich Schenck (1781-1849) bestätigte die Demontage des Anwesens erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Wenige Jahre nach dem Übergang des ehemaligen Fürstentums

Siegen an das Königreich Preußen im Zuge der territorialen Neuordnung Europas nach den Napoleonischen Kriegen und dem Wiener Kongress von 1815 notierte der Amtmann in einer Landesstatistik: „Zum Gute Charlottenthal, [...] gehören jetzt keine Gebäude mehr“.²⁴⁴ Lediglich Güterstücke in Form von Hochwald, Hauberg, Feldern und Gärten, die „der Gemeinde Boschgotthardshütten seit 56 Jahren verpachtet“, waren noch vorhanden.²⁴⁵



Das Hofgut Charlottenthal im Jahr 1818/19.
 (Landesarchiv NRW, Abt. Westfalen, Bestand Karten A, Nr. 5849)

Vom Staatsforst zum Naherholungsgebiet und Erlebniswald

Die 1818/19 von der preußischen Domänenverwaltung angefertigten Karten des Hofguts Charlottenthal, heute im Bestand der Kartensammlung des Landesarchivs NRW, Abteilung Westfalen in Münster, zeigen die Aufteilung der Flächen und die Bausubstanz (Herrenhaus, Hofhaus, Backhaus, Scheune, Viehstall, Rossmühle, Fischteiche, Baumhof, Weinkeller, Hofwiese). Es steht jedoch zu vermuten, dass der Landmesser Thomas Weiß aus Brauersdorf nur die Grundmauern der einzelnen Bauwerke vorgefunden und kartografiert hatte. Dies lässt sich auch aus dem 1821/22 zwischen der Königlichen Regierung in Arnsberg geschlossenen Pachtvertrag mit 25 in Boschgotthardtshütten ansässigen Familien ablesen, in dem es nur um Land, Wüstungen und „alte Baustellen“ geht:

„Die Königliche Regierung zu Arnsberg schließt mit den alteingesessenen 25 Familien der Gemeinde Boschgotthardtshütten am 16. November 1821 und 24. Januar 1822 einen Pachtvertrag auf zwei Jahre. In diesem Pachtvertrag werden die bis dahin pachtweise untergehabten Stücke der Domäne Charlottenthal, bestehend aus 138 Ruten alten Baustellen, 1 Morgen 138 Ruten Garten, 2 Morgen 147 Ruten zur Viehtrift dienenden Hof, 9 Morgen 147 Ruten Baumhof am Wellersberg, mit den dabei befindlichen 60 Ruten Wüstungen, 124 Morgen 77 Ruten Ackerland, 67 Morgen 113 Ruten Wiesen, 391 Morgen 60 Ruten Hauberg, 2 Morgen 36 Ruten Weiber (ausschließlich 1 Morgen 54 Ruten Hermelsbacher Weiber), 7 Morgen 74 Ruten Weidland, insoweit dasselbe unbeschadet der Forstkultur benutzt werden kann, 5 Morgen 115 Ruten Wüstung, insoweit sie zur Forstkultur nicht eingezogen wird [...]“²⁴⁶



Plan über das Königliche Hofgut Charlottenthal am Wellersberg von 1818/19. (Landesarchiv NRW, Abt. Westfalen, Bestand Karten A, Nr. 6705)

Bereits 1828 ging ein Großteil des ehemaligen Hofguts (mit Ausnahme des Tiergartens) in Gemeindebesitz über, die vertraglichen Übereinkünfte von 1821/22 wurden aufgehoben. Der Tiergarten mit seinem Hochwald verblieb für mehr als ein Jahrhundert in Staatsbesitz, bevor er 1925 von der Provinz Westfalen an die Gemeinde Weidenau veräußert wurde. Dabei wurden im nordöstlichen Bereich auf rund 10 Hektar Wohnsiedlungsflächen und Sportflächen ausgewiesen. Beim Verkauf durch das Land Nordrhein-Westfalen an die Stadt Weidenau im Jahr 1956 wurde zur Auflage gemacht, dass die Wald- und Grünflächen des Tiergartens als Naherholungsgebiet erhalten bleiben.²⁴⁷

Noch vor rund einhundert Jahren waren die Ruinen einzelner Gebäude des Hofguts im Gelände erkennbar. Das hielt den Vaterländischen Frauenverein für den Kreis Siegen nicht davon ab, hier 1904 das sogenannte „Walderholungsheim“ für tuberkulöse Kinder zu errichten. Die Idylle des Charlottentals mit seinen natürlichen Ressourcen einer „grünen Lunge“ vor den Toren eines montanindustriell geprägten Stadt sollte ganz bewusst zur Genesung der jungen Rekonvaleszenten beitragen. *„Als den geeignetsten Platz für dieses Erholungsheim hatte die Kommission eine in dem Forstort Haardtchen der Oberförsterei Siegen gelegene Wiesenfläche, in der Größe von 16,59 ar und einer Hochwaldfläche von 13,28 ar, mithin eine Gesamtfläche von 29,87 ar ausgesucht und die nötigen Pachtverträge mit dem Königlichen Forstfiskus und dem Nutzmeister der Dienstfläche zu einem jährlichen Pachtsatze von M[ark] 14 beziehungsweise Mk. 20,60 auf 6 Jahre getätigt. Die für das Erholungsheim bestimmte Wald- und Wiesenfläche liegt in der Nähe der Stadt Siegen im königlichen Hochwald und ist nicht weit von der neubauten, vorzüglich eingerichteten städtischen Badeanstalt entfernt, sodaß Brause- und andere Bäder den Kindern nach Bedarf und ärztlicher Verordnung verabreicht werden können.“*²⁴⁸



Walderholungsheim d. Vaterl. Frauenvereins f. d. Kr. Siegen.
Blick vom Spielplatz auf d. Stadt Siegen.

Partie im Charlottental mit den Außenanlagen des Walderholungsheims um 1910.
(Stadtarchiv Siegen, Bestand 705, Fo 611)

Vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs stießen Heimatforscher im Charlottental auf die Relikte der herrschaftlichen Bausubstanz. Bei Ausgrabungen im Jahr 1912 wurden etwa „rechts neben dem Hauptgebäude des Erholungsheimes [...] die Fundamente eines größeren Gebäudes freigelegt, auf denen wahrscheinlich das Herrenhaus gestanden hat, rechts vom Weg, wo dieser vom Köpfchen herunter kommt, finden sich Reste eines Kellergewölbes, die vermutlich von einem Wirtschaftsgebäude herrühren. Vom Hauptgebäude führt zu der oberhalb im Walde gelegenen sichtbaren Kellerruine eine Wasserleitung aus Tonrohren. Das läßt die Vermutung zu, daß die Kellerruine, deren Wände und Fußboden Verputz zeigen, ein Wasserbassin gewesen ist. [...] In dem Bauschutt finden sich sehr hellgebrannte Dachziegel, vermutlich holländische Ziegel, die wohl von Johann Moritz, der den alten Hof Füsselsbach zu einem Sommersitz umgebaut hat, hierher gebracht [...]“. ²⁴⁹

Kellerruine: Auch das im Saalbuch von 1690 aufgeführte kleine „behältergen“ konnte von Historikern also noch lokalisiert werden. Wahrscheinlich handelte es sich um jene Stätte, die die preußische Domänenverwaltung 1818/19 als „Weinkeller“ in die Pläne eingezeichnet hatte: „Neben dem jetzigen Erholungsheim erhob sich das auf der Karte als Herrenhaus bezeichnete Wohnhaus. Die Grundmauern desselben waren ganz mit Schutt bedeckt, und zwischen ihnen wachsen Bäume, deren Dicke auf ein hohes Alter schließen läßt. In dem Schutte fanden sich verschiedene Dachziegel, welche wohl statt des sonst in unserer Gegend üblichen Strohs oder Schiefers zum Decken des Daches verwandt worden waren und wahrscheinlich von außen eingeführt wurden. Vereinzelt fanden sich auch hier wie bei dem Backhaus Ziegelsteine von derselben Form wie sie beim Umbau der Martinikirche zu Tage traten. Sie sind viel dünner als die jetzigen und haben quadratische Form, sind also von derselben Beschaffenheit wie die römischen Ziegel. Verfolgt man den am jetzigen Erholungsheim vorbei führenden Weg aufwärts, erblickt man ein noch ziemlich gut erhaltenes Gewölbe, an welches sich allerlei Vermutungen knüpfen. Weil von demselben eine noch gut erhaltene Wasserleitung von ineinander greifenden Ziegelröhren nach unten führte, so hätte man das Gewölbe für ein Wasserbassin halten können, um so mehr, als es noch heute teilweise einen festen Verputz aufweist. Daß eine solche Vermutung entstehen konnte, scheint der Zeichner des Grundrisses vorausgesehen zu haben, denn er bemerkt in der dabei stehenden Erläuterung, daß wir es hier mit einem Weinkeller zu tun haben. [...] Zwischen dem Herrenhaus und dem Weinkeller befand sich nach der Zeichnung eine Roßmühle. Die Mauerreste, welche man am Wege weiter unten blosgelegt hat, gehörten, wie aus der Zeichnung hervorgeht, zu dem früher dort vorhandenen Backhaus. Er stieß an den großen auf der Karte eingezeichneten Garten, der auf der rechten Seite des Tales an sonniger, geschützter Stelle in dem jetzigen Wiesengrunde lag [...]. Auf der entgegengesetzten Seite, am Rande des Tales, erblickt man an zwei Stellen noch Mauerwerk. Es ist dies der Ueberrest von zwei Ställen oder, wie der Grundriß angibt, vom Viehhaus und Nebengebäude. Etwas unterhalb derselben sieht man noch deutlich die Mauerreste

des ehemaligen, geräumigen Hofhauses, welches wahrscheinlich zur Aufbewahrung der Vorräte und als Wohnung des Hofmanns und Hofgesindes diente.“²⁵⁰

Heute ist der rund 100 Hektar große Tiergarten mit historischem Kutschenweg, Damwildgehege, Erlebnispfad und interaktiven Stationen Bestandteil eines „Erlebniswaldes“ der Universitätsstadt Siegen. Straßennamen wie „In der Hofwiese“, „An der Allee“, „Hofgutstraße“ oder „Fürstenweg“ sind die letzten Relikte vergangener Fürstenpracht zwischen Hermelsbach, Wellersberg und Charlottental. In dem Stadtwald selbst erinnern noch diverse Schautafeln wie beispielsweise zum historischen „Hirschsprung“ an die ursprüngliche Bestimmung des Tiergartens. Johann Moritz hatte das Wildgehege so konzipiert, dass brünftige Hirsche in der Paarungszeit an einer kleinen Stelle über einen palisaden- beziehungsweise heckumzäunten, an der Außenseite schräg Graben in das Innere seines Jagdparks gelangen konnten, gleichzeitig jedoch nicht mehr heraus konnten, da senkrechte Wände an der Innenseite des Grabens eine Flucht verhindern sollten.²⁵¹

DIE VISUALISIERUNG VON „ARTE ET MARTE“: EIN LUSTGARTEN MIT ORANGERIEN UND ANTIKEN SKULPTUREN IM FÜRSTENTUM NASSAU-SIEGEN

Strategisches Repräsentationsbedürfnis und Selbsterhöhung

Noch in der Dekade vor den ersten Arbeiten am Tiergarten im Zeitraum zwischen 1652 und 1657 konnte von einem manieristischen Lustpark mit klassizistischen Dekorelementen und botanischen Raritäten für die Residenz der reformierten Fürstenfamilie in Siegen keine Rede sein.

In dem Vertrag zwischen Johann Moritz und der Stadt Siegen über landesherrliche Bauvorhaben im Bereich des Nassauischen Hofes und der Stadtbefestigung am Kölner Tor vom 1./11. März 1648²⁵² finden sich jedenfalls noch keine Anhaltspunkte für einen Entwurf des Herrengartens. In dem Dokument heißt es lediglich, dass der reformierte Landesherr „*Weill Unß die Stadt vergönnet undt verkaufft hat, ein Stuck von des Hospitals undt Stattgarten, wo durch der garten abm Naßawischen Hoff vergrößert worden; [...] daß Sie Unß dene dar Jegen uberstehenden Thurn abn der Stattmauren zu Uffrichtung eines Lusthausßes vergönnen wollen*“, also die Errichtung eines Lusthauses an der Stadtmauer, genauer gesagt im Bereich der Neuen oder Heiligen Pforte am Obergraben, anstrebe.²⁵³ Von einem Lustgarten also noch keine Spur.

Während des siebenmonatigen Aufenthaltes von Johann Moritz in Siegen und seiner Aufsicht der Arbeiten an der Fürstengruft von Oktober 1668 bis Frühjahr 1669 ändert sich dies maßgeblich. Zehn Jahre nach der erfolgten Anbringung der goldenen Turmbekrönung auf der Nikolaikirche in Siegen fand nun eine Intensivierung allegorischer Glorifizierungsformen statt. Die Ausformung des absolutistischen Staates nach 1648 hatte eine ästhetische Sichtbarkeit, eine visualisierte Aufbereitung von „*arte et marte*“ (Kunst und Krieg), sozialer Werte und Systeme gestärkt. Zur Selbstdarstellung und zum Nachruhm, „*[...] zur Erhaltung, Festigung und Stärkung der politischen Ordnung des Fürstenstaates*“²⁵⁴ dienten auch Kunstwerke sowie landschaftsgestalterische Projekte und Gartenbaukunst der strategischen Repräsentation eigener Tugenden und Exzeptionalität: „*Die durch den symbolischen Effekt erlangte Wirksamkeit von Kunst erhält im Zeitalter des aufkommenden Absolutismus und der Neuordnung von Rang- und Territorialhierarchie in Deutschland nach dem Dreißigjährigen Krieg eine enorme Bedeutung für die rivalisierende Selbstdarstellung der Herrscherhäuser und Territorialfürsten*“, so Dr. Christina Posselt-Kuhli.²⁵⁵ Eine Aussage, die im Kleinformat par excellence auf die Situation im bikonfessionellen Kleinstaat Nassau-Siegen zutrifft. Als souveräner Reichsfürst, geschätzter Kunstmäzen und dekoriertes Kriegsheld galt es für Johann Moritz, seine herrscherlichen

Maximen und seine Devise „Qua Patet Orbis“ nun endlich auch in Siegen verstärkt in Stein meißeln und gartenarchitektonisch verwirklichen zu lassen. Durch die unterschiedlichen kulturellen Einflüsse aus Brasilien und Kurbrandenburg sowie aus den Niederlanden konnte er auf einen schier unerschöpflichen Fundus an Motiven und Gestaltungsoptionen zurückgreifen, um seine „Magnifizienz“ auch im eigenen Territorium zu exponieren. *„Hierzu zählten die Blickführung in die Landschaft, in den urbanen Raum oder auf point de vues, die Modellierung von Gelände und eine Stilisierung in Form von Terrassen, Kaskaden, Böschungen oder Rampen, der großflächige Einsatz von Wasser und seine stehende, fließende oder springende Inszenierung, die architektonische Verdichtung und Formung von Gehölzpflanzungen sowie die optische Täuschung über die Flächendimensionen. Zu den Ausstattungselementen anderer, in die Gartenkunst einverleibter Gattungen zählten Kleinarchitekturen wie Pavillons sowie Brunnen und eine möglichst erlesene Skulpturenausstattung. [...] Ihre Raumgröße veranschaulichte nicht nur explizit Eigentumsverhältnisse, sondern auch herrschaftliche Gestaltungsansprüche, die nicht selten in einer unmittelbar an den Garten anschließenden planvollen Stadt- und Landschaftserschließung zum Ausdruck kamen.“*²⁵⁶

Es galt also, seine Erfolgsgeschichte nicht nur medial zu kommunizieren, sondern in baukünstlerische Form zu gießen und mit absolutistischen Attributen des barocken Gartendesigns zu versehen. In literarischer Hinsicht hatte sich Johann Moritz bereits durch den Antwerpener Gelehrten Gaspar Barlaeus (1584-1648) verewigen lassen. Barlaeus hatte 1647 mit dem Werk *„Rerum per Octennium in Brasilia et alibi nuper gestarum, sub praefectura Illustrissimi Comitis I. Mauritii, Nassoviae“* wie bereits erwähnt ein literarisches Zeugnis veröffentlicht, das 1659 unter dem Titel *„Brasilianische Geschichte: Bey Achtjähriger in selbigen Landen geführter Regierung Seiner Fürstlichen Gnaden, Herrn Johann Moritz, Fürstens zu Nassau“* als Statussymbol auch im deutschsprachigen Publikum ediert und rezipiert wurde. Deutlich kam darin die Symbiose vornehmer Charaktereigenschaften und hochadeligem Repräsentationsbedürfnis zur Geltung. Barlaeus kombinierte etwa die Tugendhaftigkeit von Johann Moritz mit dessen Ehrgeiz zur Errichtung repräsentativer Gebäude. Schenken wir Barlaeus Glauben, so bestand der Antrieb des Siegener Landesherrn darin, sich architektonische Denkmäler als Orte der Entspannung und der Freizeitvergnügung, aber eben auch der standesgemäßen Selbstdarstellung zu setzen: *„Man müsste ein unbilliger Mensch sein, einem solchen großen aus so hohem Stamm entsprossenen und das obrigkeitliche Amt führenden Herrn und Prinzen eine solche Erholung und Erquickung von seiner Mühe und Arbeit nicht gern gönnen“* zu wollen, wie Barlaeus schrieb.²⁵⁷

1669 – ein landschaftsarchitektonisches Statussymbol entsteht in Siegen

In diesem Zusammenhang erfolgte mit der bereits erwähnten Erweiterung des Tiergeheges beim Hofgut Füsselbach die Konzeption des Gartenareals als parkähnliche Grünanlage mit dekorativen Statuen, Lusthaus, Orangerien und Zierpflanzen. Nach einer Urkunde vom 4. Februar 1669 zwischen Johann Moritz und dem Hospital in der Kölner Straße wurden diverse Grundstücke getauscht, um den Tiergarten zu vergrößern. Weitere Flächen- und Wiesentauschgeschäfte zwischen beiden Parteien fanden im Auftrag des Landesherrn am 21. Juni und am 15. Dezember 1669 statt.²⁵⁸

Die Forschung konnte bislang noch nicht restlos klären, ob parallel zur sukzessiven Umgestaltung des Tiergartens am Wellersberg auch Bauarbeiten im Herrengarten stattfanden. Möglicherweise hatte Johann Moritz damals aber auch schon ein Gewächshaus vor Augen, um Edelgehölze sowie nicht kälteresistente Zitrusstämme und Obstbäume in seinem Siegener Territorium aufziehen und überwintern lassen zu können.

Im 16. Jahrhundert mittels innovativer Überwinterungstechniken im Herzen Europas angekommen, stellten die Orangen Metaphern göttlicher Ideale und menschlicher Tugenden dar.²⁵⁹ Zitrusfrüchte, das waren legitime Anverwandte des einstigen „goldenen Apfels“, den der antike Dichter Vergil vor zwei Jahrtausenden als „*felix malum*“, als glücksbringender Apfel, gepriesen und mit der ihm einzig bekannten Zitronatzitrone identifiziert hatte.²⁶⁰ Insofern nahmen Zitrusfrüchte und deren Aufzucht eine bedeutende Stellung in der übersteigerten barocken Herrscherlegitimation ein. *„Wie Herakles war es den Fürsten gelungen, die goldenen Äpfel trotz scheinbar unüberwindbarer Hindernisse in ihren Besitz zu bringen. Dank der Kunstfertigkeit der Gärtner konnten sie die Natur überwinden, indem die frostempfindlichen Pflanzen in ihren Orangeriegebäuden überwinterten. Die Orangeriepflanzen lassen ihren Besitzer als tugendhaften Helden erscheinen, der göttergleich die Welt ordnet und beherrscht. Das immergrüne Laub sowie das gleichzeitige Blühen und Fruchten der Pflanzen waren Symbol für den immerwährenden Frühling und die Unsterblichkeit des Herrscherhauses.“*²⁶¹

Mit der Aufzucht von Zitronen- und Orangenbäumen brachte ihr Besitzer also zum Ausdruck, *„[...] dass er in der Lage war, entgegen der vorhandenen natürlichen Bedingungen, diese Pflanzen auch in den rauen Gefilden nördlich der Alpen zu kultivieren. Sie gaben Auskunft über sein Weltbild und dienten ihm zur Darstellung seines Selbstverständnisses. Die Pflanzen waren sehr kostbar und stellten somit ein Symbol des Reichtums des Besitzers dar. Sie dienten der fürstlichen Repräsentation und gehörten zu den kostspieligen Erfordernissen einer jeden Hofhaltung.“*²⁶²

Die Kultivierung von Zitrusfrüchten als Instrument barocker Hofkultur

Dabei wurde die Architektur einer Orangerie, in der im barocken Zeitalter ganz nach dem Abbild des Garten Eden nach antiker Vorstellung auch andere mediterrane Pflanzen wie Myrte, Lorbeer, Jasmin und Zypresse aufgezogen wurden²⁶³, als Instrument höfischer Kultur häufig bewusst in die Gartengestaltung einbezogen.²⁶⁴

Die Motivation für Johann Moritz, mit seinen gartenarchitektonischen Erfahrungen und einer systematischen Aufzucht von Zitrusgewächsen beispielsweise auch der Verwandtschaft als Vorbild zu dienen, dürfte ein weiterer nicht zu unterschätzender Faktor gewesen sein. Die früheste Erwähnung von Orangen- und Zitronenbäumen im familiären Umfeld der Oranier stammt beispielsweise aus der Beschreibung des Gartens, der in Den Haag von Prinz Moritz von Oranien angelegt worden war. Im Jahr 1623 wurden hier acht große Blumentöpfe gezählt, nach antiker Art hübsch bronziert, in den Orangebäume wuchsen²⁶⁵, und erst zeitgleich mit oder nach Johann Moritz wurde in den übrigen nassau-oranischen Territorien (anders als etwa in Hessen-Kassel) die Orangeriekultur gepflegt. Exemplarisch sei auf den Palast Honselaarsdijk südwestlich von Den Haag verwiesen, der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts von dem niederländischen Statthalter Wilhelm III. von Oranien bewohnt wurde. Zitruspflanzen hatte bereits sein Großvater Friedrich Heinrich nach Honselaarsdijk importieren lassen. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts hatten diese Stämme repräsentative Kostbarkeiten dargestellt, deren Kultivierung Wilhelm III. von Oranien aber offenbar perfektionieren wollte – etwa auf Grundlage des Wissensschatzes seines älteren Siegener Verwandten? Aus dem Jahr 1678 liegen zwei Paragraphen aus den Vorschriften Wilhelms III. für seine Hofgärtner vor, die den Umgang mit Zitrusbäumen sowie „besonderen“ Pflanzen betrafen: *„Dem ersten Paragraph zufolge hat der Gärtner die Orangen-, Zitronen- und Granatbäume, Myrten, Jasmine und andere fremden Gewächse, die es jetzt gibt oder noch geben wird, sorgfältig zu gießen und zu verpflanzen sowie ihnen neue Erde zu geben, hat er die Früchte und Blumen zu pflücken sowie nach Den Haag zu senden und dürften unter gar keinen Umständen Blumen oder Früchte dieser Bäume entwendet oder verkauft werden. Dem zweiten Paragraphen zufolge werden die Töpfe, die Kübel, der Torf für das Heizen der Öfen im Winter, der Dünger und der Sand vom Prinzen geliefert, sofern rechtzeitig gemeldet wird, das gebraucht wird.“*²⁶⁶

Die Affinität für Pflanzenzucht und barocke Gartengestaltung war – wie natürlich auch in anderen Herrscherdynastien – im Fürstenhaus Nassau-Diez ebenfalls sehr ausgeprägt. Ende des 17. Jahrhunderts besaß beispielsweise Fürstin Henriette Catharina von Anhalt-Dessau (1637-1708), Tochter Friedrich Heinrichs von Oranien und Schwiegermutter des Heinrich Casimir II. Fürst zu Nassau-Diez (1657-1728), in ihrem 1685 durch den niederländischen

Baumeister Cornelis Ryckwaert errichteten Schloss Oranienbaum eine opulente Pflanzensammlung.

Ein am 20. April 1694 in ihrem Auftrag erfasstes Inventar von Obstbäumen und Zitruspflanzen listet unter anderem 41 Aprikosenbäume, 19 Marillenbäume, 62 Pfirsichbäume, 77 Pflaumenbäume, 5 Mispelbäume, zwei weiße und 11 schwarze Maulbeerbäume, 3 Kirschbäume, 2 französische Mandelbäume, 10 Nussbäume, 10 hohe Birnbäume und 4 hohe Apfelbäume, 16 französische Birnbäume, weitere 20 Apfelbäume, 130 Weinstöcke, 24 Feigenbäume, insgesamt 643 Obstbäume und andere Gehölze auf.²⁶⁷ In einen gesonderten „*Pomerantzen Hauße*“ zählten die Bediensteten im Lustgarten Dessau überdies „[...] 2 Citronenbäume in groß, 20 Citronenbäume in allerhand Kästen und Töpfen, 10 Pomerantzenbäume in groß Viereck Kasten und 110 dito“. Notiert wurden des Weiteren „wilde Citronen- und Pomerantzenbäume“, davon gab es „55 wilde Citrus und Pomerantzenbäume in Fässern und Töpfen“ sowie „18 lange Kasten, junge Citronen- und Pomerantzen Bäume“.²⁶⁸

Dass mit Cornelis Ryckwaert auch ein ehemals in Diensten des Fürsten Johann Moritz stehender Architekt (wir erinnern uns: Ryckwaert hatte die Ordensresidenz Sonnenburg entworfen) die imposante Residenz Oranienbaum in der heute zum UNESCO-Welterbe zählenden Kulturlandschaft „Gartenreich Dessau-Wörlitz“ errichtet hatte, unterstreicht die innerdynastische Allianz des Fürstenhauses Nassau und Kurbrandenburgs. Die enge familiäre Bande dokumentiert aber auch das ausgeprägte, wechselseitige Faible für Gartengestaltung, Pflanzenzucht und Zitruspflanzen. Henriette Catharina besaß im Souterrain ihres Schlosses eine private Küche, in der sie nach den Anleitungen Nicolas de Bonnefons, Obstexperte und Kammerdiener des französischen Sonnenkönigs Ludwig XIV., Fruchtkonfitüren herstellte. Das Rezept „*Conserve de Fleurs d'Orange*“ beschrieb, wie Orangenblüten zuerst in Zitronensaft eingelegt und dann mit zwei Pfund Puderzucker gemischt werden mussten. Die eingekochte und gut gerührte Masse sollte dann noch im halbflüssigen Zustand in kleine Stücke geschnitten werden. Serviert wurde die Spezialität schließlich auf Bällen und festlichen Anlässen.²⁶⁹

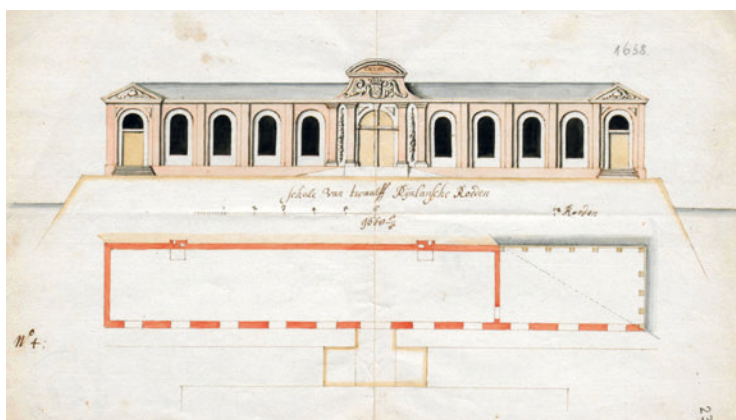


Fürstin Henriette Catharina aus dem Haus Oranien. (Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-OB-104.373)

Wir wissen nicht, ob auch Johann Moritz die als „Oranienbaumer Orangenzucker“ bekannt gewordene Delikatesse anrichten lassen wollte. Die räumlichen Vorkehrungen für den Anbau der aromatischen Ingredienz scheint er jedoch noch vor Henriette Catharina getroffen zu haben.

Ein erster Entwurf für den Bau einer Orangerie im Siegener Herrengarten

Im Bestand des Landesarchivs NRW befindet sich eine Zeichnung vom 6. August 1668, die noch vor einem Jahrhundert als „mutmaßlicher Entwurf zur Siegener Fürstengruft oder Schloßgalerie“ gedeutet wurde.²⁷⁰ Auch die beiden Heimatforscher Alfred Lück und Hermann Wunderlich vermuteten in beiden Ausgaben ihrer 1952 und 1956 herausgegebenen Broschüre über die Geschichte der Siegener Fürstengruft „[...] die äußere Gestalt des damaligen Gruftgebäudes [...]“ hinter dem Grundriss und der äußeren Gestaltung des Bauwerks.²⁷¹ Nöhring verwies in ihrer Masterarbeit von 2016 darauf, dass der Bauentwurf mangels weiterführender Anhaltspunkte zwar keine verlässliche Zweckbestimmung erlaube, lieferte jedoch anhand eines Vergleichs der Originalhandschrift von Maurits Post den glaubhaften Nachweis, dass die Zeichnung aus der Feder des niederländischen Architekten stammt. Sollte das Objekt tatsächlich eine projektierte Orangerie darstellen, so ihre Konklusion, dann kein Gewächshaus in den Niederlanden, sondern ein Gebäude, das höchstwahrscheinlich in Siegen erbaut werden sollte, da sich Post im August 1668 (nicht 1658 wie handschriftlich auf dem Grundriss vermerkt) im Auftrag von Fürst Johann Moritz in Siegen aufgehalten hatte.²⁷²



Grundriss und Ansicht einer mutmaßlichen Orangerie für den Herrengarten Siegen von 1668. (Landesarchiv NRW, Abt. Westfalen, Bestand Karten A, Nr. 28011-23)

Tatsächlich deuten heutige Expertisen von Landschaftsarchitekten und Gartenhistorikern unzweideutig darauf hin, dass Maurits Post den Entwurf einer Orangerie zeichnete. Auf meine entsprechende Nachfrage antwortete mir Frau Dr. Simone Balsam (Vorstandsmitglied des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V. in Gotha): *„Zu Ihrer Frage kann ich Ihnen nur völlig Recht geben und möchte ebenfalls behaupten, dass es sich bei dem von Ihnen mitgeschickten Blatt um einen Entwurf für eine Orangerie handelt. Die Fassadengestaltung ist sehr typisch, gerade auch für Bauten des 17. Jahrhunderts. [...] Wie Sie verstehe ich die Eintragungen an der Rückseite als Öfen, insgesamt charakteristisch und für frühe Bauten auch, dass sie vom Hauptraum und nicht von einem Heizgang aus zu beschicken waren. Auf die Orangerienutzung könnte auch die doppelläufige Rampe hindeuten, die vor der Mitteltür eingezeichnet ist, man musste ja die Bäume transportieren. Hingegen sind die seitlichen Türen über vorgelagerte Treppen zu erreichen, was aber auch keine seltene Gestaltung ist.“*²⁷³

Aus diesem Grund erscheint es auch nicht denkunmöglich, dass Maurits Post die Situation des im Werden begriffenen Siegener Herrengarten beschrieb, als er am 6. August 1670 seinem Dienstherrn Johann Moritz aus Siegen berichtete, ein Bildhauer sei mit den Arbeiten an einer Schenke beschäftigt und die Statue des Bacchus angefertigt habe. Befand sich die mutmaßliche Taverne nun tatsächlich in dem Tiergehege oder im neuen herrschaftlichen Garten im Siegtal? Die Frage ist vor dem Hintergrund, dass Post nur einen Monat später im September 1670 ankündigte, besagte Bacchus-Statue sei mit den beiden Weinfässer tragenden Gesellen mittlerweile sogar vergoldet worden, sicher nicht ganz unberechtigt. Während Alfred Lück in seinem 1974 veröffentlichten Aufsatz „Herrengarten, Tiergarten, alte Oberförsterei und Teehaus. Erinnerungen an die verschwundene fürstliche Residenz Siegen“²⁷⁴ postulierte, die Goldstatuen seien zur Zierde des *Herrengartens* aufgestellt worden, verlegte die Umweltplanerin Elisabeth Nöhring das dekorative Figurenensemble in ihrer 2016 publizierten Masterarbeit an der Universität Hannover in den *Tiergarten*.²⁷⁵ Da der Herrengarten in sonniger Tallage den Charakter eines „Lustgartens“ zum Amusement der höfischen Gesellschaft trug, tendiere auch ich persönlich zu der Annahme, dass Bacchus den Herrengarten verzierte – wohlwissend, dass schriftliche Quellen dies bislang nicht erhärten können.

Eine Baumallee zur Verbindung von Tiergarten und Herrengarten

Eine präzise Lokalisierung wird dadurch verkompliziert, dass man erst nach dem Tod von Johann Moritz zwischen beiden Parkanlagen differenzierte. Für das Jahr 1690 ist beispielsweise in dem sogenannten *„Saalbuch über der Fürstlichen Nassau-Siegenischen Evangelischen Linie Anteil, Land und Leute, wie auch Güter und Gefälle, samt Hobeiten und Gerechtigkeiten“* im

Bestand des Landesarchivs NRW (Abteilung Westfalen) festgehalten, dass „*Jenseits der Sieg [...] der am fürstlichen Garten gelegene Thiergarten mitt hohen Stacketen umgeben [...]*“ gewesen sei²⁷⁶, was zu diesem Zeitpunkt die Existenz des unmittelbar an den Tierpark am Fuß des Wellersbergs anstoßenden Herrengartens voraussetzt – immerhin werden explizit *zwei* Gärten erwähnt. Eine weitere Erschwernis besteht darin, dass beide Anlagen bis mindestens Ende des 18. Jahrhunderts durch eine Baumallee verbunden waren. Ein Aspekt, der darauf hindeuten könnte, dass beide Flächen nicht getrennt kategorisiert, sondern ganz bewusst als harmonische Einheit betrachtet werden sollten. Auf Siegens ältestem Stadtplan vom 15. Mai 1751 sind diese nach allen vier Himmelsrichtungen ausstrahlenden Alleen deutlich erkennbar; offenbar sind diese auch noch mehr als drei Jahrzehnte später vorhanden gewesen. Im Vorfeld des Rathausneubaus im Jahr 1782 hatten Siegens Stadtväter jedenfalls „[...] eine *Schenkung des Fürsten* [gemeint ist der regierende Landesherr Wilhelm V. Batavus Fürst zu Oranien-Nassau (1748-1806), Anm. C.B.] *erwartet und sich der Hoffnung hingegeben, daß derselbe das Holz aus der am Wellersberg zwischen den fürstlichen Gärten und dem Thiergarten befindlichen Fichtenallee zuwenden werde*“, wie der Chronist Heinrich von Achenbach in seiner „Geschichte der Stadt Siegen“ von 1894 zu berichten wusste.²⁷⁷

Wahrscheinlich hat Johann Moritz durch den Grundstückserwerb den Spatenstich gesetzt, erste landschaftsplanerische Baumaßnahmen in die Wege geleitet sowie seine Innovationskraft, seine kreative Energie und auch seinen Enthusiasmus zu einem gartenkünstlerischen Prinzip sublimiert, die seine Regierungsnachfolger zu vollenden und ganz in der Tradition ihres „Spiritus Rector“ in die neue fürstliche Siegener Residenz zu integrieren versuchten. Infolge seiner permanenten Abwesenheit ab 1669, seines Todes zehn Jahre später sowie der politischen Ohnmacht und der finanziellen Schraubzwänge seiner politisch schwachen Nachfahren im reformierten Landesteil von Nassau-Siegen blieb der Dependance des Unteren Schlosses mit seinem Lusthaus, seinen Orangerien, Pomeranzen, Granatäpfeln, Korallenkirchenpflanzen, Zypressen und monumentalen Kunstdenkmälern ungeachtet einer zwischenzeitlichen Ausgestaltung des Areals ein trauriges Ende nicht erspart. Bereits 1783 wurde das Inventar einer der beiden Orangerien meistbietend versteigert und der Untergang eines barocken gartenarchitektonischen Juwels eingeleitet.



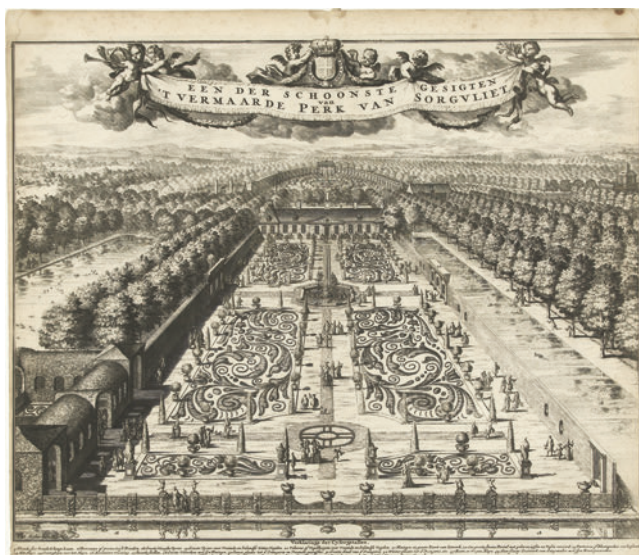
Plan von der Stadt und dem Schloß Siegen aus dem Jahr 1751. Unter den Erläuterungen das geometrisch konzipierte Areal des Herrengartens. (Stadtarchiv Siegen, Bestand 752, Nr. 447)

Johann Moritz als versierter Gartenratgeber für die europäische Elite

Bis zu seinem Ableben hatte sich Johann Moritz als aktiver Landschaftsgestalter und versierter Berater in Fragen der Gartenbaukunst erwiesen. Das Anwesen Sorghvliet bei Den Haag etwa, noch heute eine gepflegte Parkanlage im niederländischen Regierungsviertel mit dem sogenannten „Catshuis“ (Amtssitz des niederländischen Ministerpräsidenten), war unmittelbar nach dem Erwerb durch Wilhelm III. von Oranien und dessen Kammerherrn Hans Willem Baron von Bentinck im Jahr 1674 in den Fokus von Johann Moritz gerückt. Ein in den Königlich Niederländischen Sammlungen in den Haag aufbewahrtes Manuskript des Siegener Fürsten vom 20. September 1674 verdeutlicht in beeindruckender Weise, wie sehr sich Johann Moritz als Ratgeber definierte, um eine Verschönerung des Landguts mit Wasserläufen, Sanddünen, Spazierwegen, Palisaden zum Schutz vor Füchsen und Kaninchen sowie mit einer Ansiedlung von Krebsen und Fischen herbeizuführen.

In 19 Thesen empfahl Johann Moritz in niederländischer Sprache unter anderem, man möge Holzplanken aus Frankfurt am Main und Eisennägel aus Siegen nach Den Haag transportieren lassen, „[...] um dadurch etwas Erfreuliches zu schaffen“: „Diesen Bach sollte man bemüht sein, so krumm fließen zu lassen, wie er es gegenwärtig tut, und an beiden Seiten des Baches einen Weg machen, mindestens 16 Fuß breit, damit nötigenfalls Pferdeutschen und Kaleschen einander ausweichen können“, des Weiteren „[...] der Sand, der von den Wegen kommt, muß an beiden Seiten deichartig aufgeworfen werden, so krumm und schief wie der Bach läuft, wobei die Gerade nicht immer angenehmes Bauen bedeutet.“²⁷⁸ Zudem hatten Wilhelm III. von Oranien und Baron von Bentinck die Errichtung einer artifiziellen Grotte ins Auge gefasst. Auch hier diente ein mit Spiegeln, seltenen Muscheln und Tierhörnern ausgekleidetes Pendant im Mauritshuis, das Johann Moritz bereits 1670 von seinem Architekten Maurits Post hatte kreieren lassen, als Vorbild.²⁷⁹

Bei einer anderen Gelegenheit beorderte Johann Moritz im August 1679 sogar seinen Gärtner Arnold Nicolai mitsamt diversen Utensilien nach Versailles, um dort Bäume zu verpflanzen. Als Referenz prahlte er damit, in ganz Europa, Brasilien und Afrika mehr als 400.000 Gewächse und Kokospalmen versetzt oder neu gepflanzt zu haben.²⁸⁰ Der französische Monarch Ludwig XIV. zeigte sich erfreut über die geneigte Gunst von „Mon Cousin“ Johann Moritz, der dem „Sonnenkönig“ (wie zuvor bereits dem Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg oder dem dänischen König Frederik III.) zahlreiche Kunstwerke und Kuriosa aus seinem exotischen Portfolio übereignet hatte. Ein Set zweier Baumscheren „[...] welches der Conning dermaßen gefallen hatt daß ich ihm die schar habe gegeben und angewiesen wie man selbige halten muß, und der Conning selber damit gesniden ohne forszen zu thun, waruber ehr lachten“, wie am 23. August Gärtner Nicolai nicht ohne Stolz dem fürstlichen Sekretär



Johannes Jacobsz van den Aevele (1721-1774): Ansicht von Sorghvliet bei Den Haag. (Rijksmuseum Amsterdam RP-P-1902-A-22495)

Adolphi berichtete²⁸¹, fand neben einer brasilianischen Hängematte und einigen Gemälden mit indigenen Motiven besonderen Anklang. Die Hoffnung auf ein royales Gegengeschenk des französischen Hofes sollte sich indessen nicht erfüllen. Johann Moritz verstarb am 20. Dezember 1679 in Bergendael bei Kleve.

Der Herrengarten am Ende des 17. Jahrhunderts

Unter seinem Adoptivsohn und Nachfolger Wilhelm Moritz Fürst zu Nassau-Siegen, respektive nach dessen Ableben im Jahr 1691 unter Fürstin Ernestina Charlotta, fanden offenbar grundlegende Erweiterungen des Herrengartens zu Siegen statt. Am 9. September 1690 hatte Wilhelm Moritz noch einen Kontrakt mit dem Zimmermeister Hermann Knipp geschlossen, um unter anderem die Arbeiten an einer Treppe

1. „[...] an dem mittelsten Lusthaus draußen im fürstlichen Garten nach dem ihm zugestellten Abriß und wie unser Hofschreiner Johannes weiter berichten wird, verfertigen.
2. Unter selbigem Hause die bewußten bogen machen, auff daß der mittelste pfeiler weggenommen werden kann.
3. Die Treppen in den vier kleinen Häusgen, wie obgemelter unser Schreiner ihm berichten wird, fertig machen.
4. Das Viergespann, so die große Pfordte nach dem Sieghausweg sein soll, verfertigen.
5. Soll er auch die Pfähle in den Garten einsetzen und selbige, soweit sie in die Erde kommen, etwas brennen, auch die Latten daran schlagen.“²⁸²

Der Umstand, dass in dem nur elf Jahre nach dem Tod von Johann Moritz geschlossenen Vertrag bereits von einem „mittleren“ Lusthaus sowie vier weiteren kleinen Gebäuden die Rede ist – mutmaßlich Holzkonstruktionen, weil neben Zimmermeister Knipp auch ein Schreiner involviert wurde –, wirft Fragen auf. Existierten die Bauwerke im Siegener Herrengarten schon *vor* der Übernahme der Regierungsgeschäfte von Wilhelm Moritz, wurden folglich unter Johann Moritz errichtet? Welchen Zweck erfüllten gleich mehrere herrschaftliche Gebäude in dem botanischen Garten? Waren es Aufbewahrungsschuppen für Gerätschaften und Pflanzkübel? Treibhäuser zur Aufzucht seltener und pflegeintensiver Stauden und Gewächse? Sommerpavillons der Siegener Hofgesellschaft, um abseits der zeremoniellen Etikette ungezwungene Stunden der Erholung und Zerstreuung zu verbringen? Wo genau im Siegtal befanden sich die Lusthäuser *en miniature*? Unter welchen Umständen wurden diese dann später aufgegeben und abgerissen? Zunächst einmal sollte nicht unerwähnt

bleiben, dass aus dem Ende des 17. Jahrhunderts zwei Nachweise über eigens angestellte Gärtner in Diensten der reformierten Landesregierung vorliegen. Zunächst Georg Uder, der noch unter Wilhelm Moritz im Jahr 1687 als Gärtner eingestellt wurde und als monetäre Besoldung 60 Reichstaler erhielt²⁸³, dann Johann Manteufel, der am 18. Dezember 1696 als neuangenehmener „*herrschaftlicher Gärtner*“ seinen Eid in der Kanzlei ablegte²⁸⁴ und wohl im Dienst der Fürstin Ernestina Charlotta stand.

1703: Ein „Oranienhaus“ für den Hofgarten des Unteren Schlosses

Gleich zu Beginn des 18. Jahrhunderts erfolgte unter Friedrich Wilhelm Adolph Fürst zu Nassau-Siegen im Jahr 1703 der Neubau einer Orangerie. Nach Erlangung seiner Volljährigkeit hatte es sich der bis 1701 unter Vormundschaft und Regentschaft seiner Mutter Ernestina Charlotta stehende Serenissimus nicht nehmen lassen, den herrschaftlichen Hofgarten mithilfe eigener Accessoires attraktiver zu gestalten. Zur Errichtung „seiner“ neuen Orangerie wurden 412 Tannenbretter, 221 Eichenbretter, 630 Karren Mauersteine und 10 ¼ Zentner Fensterglas benötigt. Der engagierte Glasermeister Kray wurde angehalten, sämtliche Fenster „[...] gericht, fleißig und sauber aufspunden, also daß sich die rahmen fest hineinlegen, daß die Hitze nicht kann herausgeben.“²⁸⁵ Friedrich Wilhelm Adolph erhielt zwei Jahre später den gesamten Wellersberg und den Fischbacherberg, „[...] sammt dem Stück Wassers der Sieg, welches anjetzo in den Thiergarten eingeschlossen ist“, wie es 1705 heißt.²⁸⁶ Ein weiteres Indiz dafür, dass Herrengarten und Tiergarten ungeachtet der sukzessiven Flächenvergrößerung des Jagdparks um das Hofgut Charlottental ein homogenes Landschaftskonzept bildeten.

Fünf Jahre später, am 13. April 1708 hatte der reformierte Siegener Landesherr im Markgräfllich Brandenburgischen Schloss Bayreuth in zweiter Ehe Amalia Luisa Herzogin zu Kurland (1687-1750) vor den Traualtar geführt, sollte sogar ein weiteres „Oranienhaus“ im Siegener Herrengarten konstruiert werden. Zum Bau der Orangerie hatte man sich die Dienste des bekannter Zimmermeisters Mannus Riedesel (1662-1726) aus der Grafschaft Sayn-Wittgenstein-Berleburg gesichert. Zu dessen bisherigen Referenzen gehörten ein Stockwerk der Wilhelmsburg bei Hilchenbach (1691), die barocke Fachwerkkapelle in Sassenhausen (1703/05), das „Stoltz’sche Haus“ in Laasphe (1705) und der östliche Trakt der gräflichen Ludwigsburg bei Berleburg (1707/09). Seine markanten Ausführungen waren charakterisiert durch reich verzierte Ecksäulen und Schmuckornamente, die mitunter Weinlaub und Reben darstellten.²⁸⁷ Der erteilte Auftrag scheint aber nicht vollendet worden zu sein. Einerseits, weil das überschuldete reformierte Fürstenhaus Nassau-Siegen dem Zimmermeister noch 1709 die vereinbarten Zahlungen vorenthielt; andererseits,

weil Riedesel parallel durch die Bauarbeiten an dem Jagdhaus Ludwigsburg in Anspruch genommen war.²⁸⁸ Unter den Eindrücken von Vertragsverletzungen und ausbleibender Entlohnung erscheint es nachvollziehbar, dass Riedesel auch keine weiteren Veranlassung gesehen haben dürfte, weiterhin unentgeltlich für einen „*überspannten, an Größenwahn leidenden Despoten*“²⁸⁹ zu arbeiten.



*Die 1703 errichtete Orangerie des Herrengartens auf einer Aufnahme um 1910.
(Privatbesitz Christian Brachhäuser)*

Immerhin waren mindestens zwei Hofgärtner in Diensten des reformierten Siegener Landesherrn, die auch für die Pflege des Herrengartens verantwortlich zeichneten. Nach Unterlagen im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden wäre einerseits Johann Daniel Pothhoff zu nennen, der sich von 1707 bis 1721 nachweisen lässt. Am 28. Oktober 1707 wurde er von Friedrich Wilhelm Adolph (als Besoldung wurde angegeben: 100 Reichstaler, 8 Malter Korn, 1 Malter Weizen, 4 Malter Gerste, ½ Malter Hafer, 6 Simmern Erbsen, 2 fette Schweine, 2 Kühe, 1 Rind, 3 Wagen Heu, 2 Fuder Haferstroh, 1 Wagen Streustroh und 20 Ruten Wiesen hinter dem fürstlichen Garten sowie das Gras auf dem Bleichplatz vor dem Garten am Ufer der Sieg), allerdings ohne den herrschaftlichen Wäscheplatz zu beeinträchtigen, angestellt. Der Fürst wies seinem Hofgärtner zudem 2 Gesellen und einen Jungen als Gehilfen zu. Am 1. Mai 1721 erneuerte Friedrich Wilhelm Adolph die

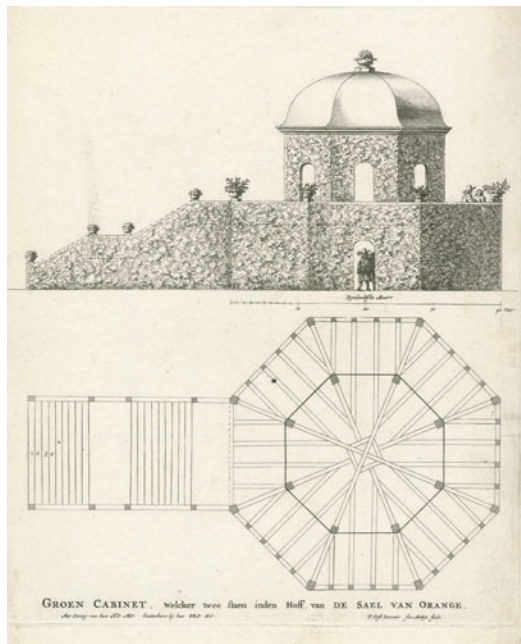
Bestallung als „Hof- und Lustgärtner“ gegen 300 Reichstaler Gehalt nebst freier Wohnung und Brennholz. Potthoff musste jedoch seine beiden Gesellen und den Jungen selber halten, ebenso das Gartengerät.²⁹⁰

Zusätzlich wurde am 1. Mai 1721 Kornelius Bottenbach als Hof- und Lustgärtner in fürstliche Dienste genommen. Ihm wurde ein Salär in Höhe von 120 Reichstalern bei freier Wohnung und notwendigem Brennholz zugewiesen.²⁹¹

„[...] eins der grünen dunkeln gartenhausger“: Pavillons oder Ecktürme?

Vier Jahre vor dem Ableben der Fürstin Ernestina Charlotta begegnen wir in einem Kodizill nochmals den bereits erwähnten „Häuschen“ im Herrengarten. Nach einer letztwilligen Verfügung vom 6. Februar 1727, die sie am 24. September 1728 auf der Rückseite ihres Testaments handschriftlich vermerkte, legte sie keinen Wert auf eine Beisetzung im „Begrabiß“ (gemeint ist die Fürstengruft im Unteren Schloss), „[...] sonder nur etwa in einem garten aber frey tief in die Erde vergraben daß nicht aufgewühlt kann werden, auch nur will ich in einer holtznen Kiste liegen, hierabn geschehe mir Liebe undt ein rechter gefallen undt wenn ich in eins der grünen dunkeln gartenhausger in stille bey nach gelegt würde.“²⁹²

Auch wenn nicht mit letzter Gewissheit eruiert werden kann, ob die verwitwete Gemahlin von Wilhelm Moritz mit dem Passus, „in einem Garten“ zur letzten Ruhe gebettet werden zu wollen, den Charlottenhof im Tiergarten oder den Herrengarten meinte, erscheint ihr letzter Wille zumindest bemerkenswert, unter der Erde „eins der grünen dunkeln gartenhausger“ begraben zu werden. Dem Wunsch der an pietistischer Lebensführung orientierten Fürstin wurde jedoch nicht entsprochen. Nach ihrem Tod am 21. Februar 1732 im Unteren Schloss erfolgte am 15. März 1732 die standesgemäße Beisetzung in der Fürstengruft.²⁹³



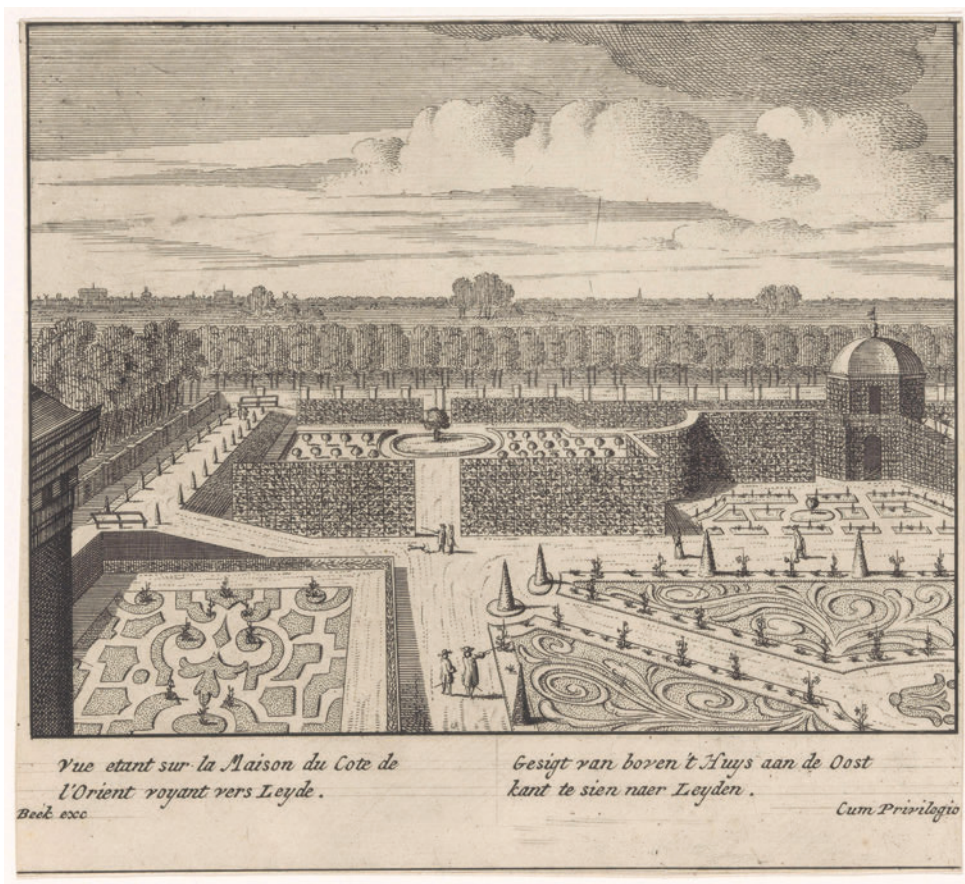
Pieter Post, Grünes Kabinett von Huis ten Bosch um 1655. (Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-AO-12-96-12)

Doch wie verhielt es sich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts neben den beiden größeren Orangerien mit den bereits 1690 beschriebenen „vier kleinen Häusgen“ und den 1732 im Plural angedeuteten „Gartenhausger“? Aufschlüsse liefert Siegens erster Stadtplan vom 15. Mai 1751 mit einer stilisierten Darstellung des rund 200 x 150 Meter messenden Herrengartens.²⁹⁴ Im Vergleich zur Fläche des Unteren Schlosses neben dem „Cöllner Thor“ wirkt das ummauerte, von den umliegenden „Bürgergärten“ mit einem gusseisernen Lanzengitter abgegrenzte und mit abgerundeten Eckbereichen eingefasste, circa 30.000 Quadratmeter große Gartenareal überproportioniert.

Vom Siegufer führt eine Baumallee zu dem „reformierten Schloßgarten“, an den übrigen drei Seiten befinden sich jeweils weitere Alleen als Zu- oder Ausgang der parkähnlichen Anlage. Mit Bäumen bepflanzte Wege gehörten als Frucht- und Holzproduzenten sowie als raumgliedernde Elemente seit der italienischen Renaissance zum Grundkonzept feudaler Landschaftsgestaltung: „Die Entdeckung der Perspektive durch Brunelleschi um 1420 führte zu einer Vorliebe für geradlinig verlaufende Alleen. Den Höhepunkt ihrer Beliebtheit erreichte die Allee in der von Frankreich dominierten Gartenkunst des Barocks. Damals entstanden von den Herrensitzen weit in die Landschaft ausgreifende Alleensysteme, die die absolutistische Staatsidee versinnbildlichten und dem gesteigerten Repräsentationsbedürfnis des Barocks in idealer Weise entsprachen“, so der Denkmalpfleger Dipl.-Ing. Uwe Siekmann.²⁹⁵ Auffällig ist auch im Siegener Herrengarten die strenge geometrische Symmetrie mit akkurat angelegtem, axialem Wegenetz, Grünstreifen und zwei mutmaßlichen Gebäuden, bei denen es sich wohl um die beiden Orangerien handelte, die damals noch existierten. Die Ende des 17. Jahrhunderts schriftlich überlieferten „vier kleine Häusgen“ sucht man jedoch vergeblich auf dem Stadtplan von 1751.

Wie ist deren Fehlen zu erklären? Einen plausiblen Lösungsansatz veröffentlichte im Jahr 1960 Gerhard Scholl (1922-1974), Burgenhistoriker und langjähriger Vorsitzende des Siegerländer Heimatvereins, indem er die Hypothese aufstellte, bei den vier Ecken des Herrengartens handele es sich um „kleine Türmchen“ zur Verschönerung des Gittermauerwerks.²⁹⁶ Auch wenn es nur Spekulation ist: Könnte es sich bei diesen vier – eventuell überdachten – Rundtürmen um jene „vier kleinen Häusgen“ von 1690 handeln, die damals im Auftrag von Fürst Wilhelm Moritz mit Treppenstufen ausgestattet werden sollten? Scholl kam in seinem Aufsatz auch auf die Standorte der beiden Orangerien zu sprechen. Um diesen Aspekt vorwegzugreifen: Einerseits der 1703 von Fürst Friedrich Wilhelm Adolph im Stil des niederländischen Klassizismus in der heutigen Hindenburgstraße/Ecke Fürst-Johann-Moritz-Straße errichtete „Neubau“, der während der französischen Fremdherrschaft (1806-1813) an den Forstfiskus fiel und bis ins 20. Jahrhundert als „Alte Oberförsterei“

bekannt gewesen ist; das Gebäude wurde von den Nationalsozialisten 1938 abgerissen, um Platz für einen unterirdischen Luftschutzbunker zu machen. Ein nahezu identisches Pendant, „Ökonomie“ genannt, „[...] stand in der Gegend des heutigen Hauptpostamtes. Es ist im Zusammenhang mit der Bebauung des Herrngartengeländes nach 1914 verschwunden.“²⁹⁷ Wir werden uns den Orangerien im späteren Verlauf dieses Kapitels ausführlicher widmen.



*Gartenausschnitt von Huis den Bosch um 1717 mit kleinem Eckturm (Kabinett).
(Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-AO-12-97-13)*

VERSTEIGERUNG, VERPACHTUNG UND VERWAHRLOSUNG: DER NIEDERGANG UND FUNKTIONSWANDEL DES HERRENGARTENS ENDE DES 18. JAHRHUNDERTS

Das Orangerie-Inventar von 1783

Kehren wir zurück in die zweite Phase des 18. Jahrhunderts. Unter der letzten reformierten Fürstin Sophia Polixena Concordia wurde zwischen 1775 und 1777 noch die „*Wegschaffung des Anwuchses am Sieglfluss gegen den Unteren Schlossgarten am so genannten Herrenplatz*“ sowie 1777 die „*Streckung und Abflachung des Sieglflusses*“ in Auftrag gegeben, wie landesherrliche Korrespondenz im Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen (Bestand E 404 / Fürstentum Siegen, Oranien-Nassauische Behörden, Siegener Behörden, Nr. 0 - II D 2) belegt. Dies könnte darauf hindeuten, dass der dichte Bewuchs des Siegufers, möglicherweise auch Hochwasser, in der Vergangenheit zu Beeinträchtigungen des Flussablaufs und zur Gefährdung der Gartenanlage geführt hatte.

Nach ihrem Tod am 15. Dezember 1781 setzte der Niedergang des einst beschaulichen Hofgartens mit seiner Sammlung seltener Obstbäume, Blühpflanzen und exotischer Gewächse ein. Am 18. Januar 1783 verkündeten die „Dillenburger Intelligenz-Nachrichten“ zunächst die Versteigerung des Inventars in der „[...] *dasigem Unternschloßgarten befindliche schöne Orangerie, bestehend in 23 grossen Pomeranzen, 19 Orangen und Zitronen, 11 Lorbeer, 8 Lorbeer-Kirschbäumen, 2 Oleander, 1 Mirten und 1 großer Granadenbaum, sodann in kleinen Töpfen an jungen Pflanzen, 9 Stück Pomeranzen - 34 Orangen - 50 Lorbeer - 33 Lorbeer-Kirschbäumen, 18 Mirten, 14 Oleander, 6 Cypressenbäumen, 40 Lorbeer-Pflanzen, so im Land stehen, 10 Stück Storchschnabelkraut, 8 Stück Maudorn, 6 Honighäume, 16 Jucca gloriosa, 5 Aloe americana, 34 Korallenkirschen-Pflanzen im Land, 11 Stück Spina Christi, 10 Stück Marum verum, 9 Stück Flos passionis, 5 Töpfen mit Spanischen Hanf, 21 Jasminen, 4 Spanischer Genster, 18 Granadenbäumen, 44 Feigenbäumen im Land, öffentlich an Meistbietenden gegen baare Zahlung vor der Ablieferung oder Verabfolgung verkauft werden; Die Liebhaber können sich alsdenn daselbst melden, und die nähere Beschreibung dieser Orangerie zu jederzeit, auch vor der Versteigerung entweder dahier bei Fürstl[icher] Rentkammer oder zu Siegen bey Fürstl[ichem] Unterdirektorio einsehen.*“²⁹⁸

Inwieweit die aufgelistete Pflanzenkollektion aus beiden Gewächshäusern stammte, lässt sich leider nicht rekonstruieren. Denn die andere Orangerie hatte man bereits zuvor in ein Anwesen zu Wohnzwecken umgewandelt, wie der Aktentitel „*Einbau einer neuen Thür am Wohnhaus im Unteren Schlossgarten*“ von 1783 im Bestand des Landesarchivs NRW in Münster erahnen lässt.²⁹⁹

Schanttaverne, Mistbeete und eine Konditorei

Die Bau- und Reparaturmaßnahmen dürften auf die Verpachtung des Herrengartens („*mit Haus und Orangerie*“) an den ehemaligen Hofgärtner von Sophia Polyxena Concordia und den gewerblichen Funktionswandel der Grünanlage zurückzuführen sein. Johann Jacob Burck aus Sachsenhausen hatte 30 Jahre lang, also ungefähr seit 1751, als loyaler Bediensteter der Fürstin in Siegen gewirkt. Burck durfte mit Genehmigung der Nassau-Oranischen Landesregierung in Dillenburg ab 1783 einen Wein- und Bierschank im ehemaligen Herrengarten betreiben und sogar eine Kegelbahn anlegen.³⁰⁰

In diesem Kontext sind offenbar weitere Arbeiten zu sehen. 1784 wurden Finanzmittel zur Anfertigung steinerner „*Mistbetten*“ für den Unteren Schlossgarten angewendet, also Kompostanlagen für biologischen Abfall. Augenscheinlich wurde Ende des 18. Jahrhunderts in einem einst fürstlichen Park, wo einst antike Gartenfiguren, Baumalleen, Zierteiche, Orangerien und Lusthäuser standen, Vieh gehalten. Denn noch im gleichen Jahr (1784) wurden hölzerne Futterkrippen für die Tiere durch Ausfertigungen aus Stein ersetzt.³⁰¹

Nach einem Eintrag in der Landrentmeisterei-Rechnung für das Fürstentum Siegen, reformierten Landesteils, wurden für das Jahr 1785 die Pachtgebühren für die im „*biesigen unteren Schloß Garten als Wohnhaus gebauten vormahligen Conditorei*“ verzeichnet; das Kellergewölbe der Konditorei hatte man bereits 1784 infolge des Nutzungswandels des Gebäudes zweckdienlich umgestaltet.³⁰² Die Vermutung liegt nahe, dass es sich bei dem bewohnten Objekt des neuen Pächters um eine der beiden früheren Orangerien handelte, in der (vermutlich sogar noch für die Tafel der letzten Siegener Fürstin) Fein- und Süßgebäck hergestellt wurde, bevor beide Bauwerke – eben „*Haus und Orangerie*“ – Johann Jacob Burck verpachtet wurden. Ausgenommen von dem Grundstück war übrigens ein von der Enkelin der letzten Siegener Fürstin, Anna Polyxena Sidonia Gräfin zu Bentheim Steinfurt (1749-1799), beanspruchtes Areal – der sogenannte „Ax'sche Garten“ – einschließlich eines historischen Lust- oder Teehauses, das offenbar bereits Johann Moritz Ende des 17. Jahrhunderts hatte errichten lassen. In unmittelbarer Nähe des architektonischen Kleinods wurde später ein Puddel- und Walzwerk des Unternehmens Ax, Schleifenbaum & Mattner erbaut. Mit der Industrieanlage gelangte das „Teehäuschen“ während des Ersten Weltkriegs in den Besitz der Charlottenhütte AG, 1926 zur Vereinigten Stahlwerke AG und 1934 zu den Hüttenwerken Siegerland AG. Diese übertrug das Gelände 1957 der Bundespost, die das letzte Originalrelikt des ehemaligen barocken Schlossgartens im August 1965 abreißen ließ.³⁰³ Wir werden uns diesem Aspekt später ausführlicher widmen.

Verfaultes Bauholz und zerbrochene Statuen

Während der Napoleonischen Kriege und der Angliederung des Fürstentums Siegen an das frankophile Großherzogtum Berg wurde Burck pensioniert und der Herrengarten inklusiver der noch vorhandenen Bausubstanz im Jahr 1810 zur Dienstländerei der Forstverwaltung erklärt. Der Domänen-Administrator zeigte sich nach offenbar längeren Verhandlung und der Ausräumung gewisser Differenzen im höchsten Maß erfreut über diesen Erfolg: „*La difference entre ce produit et celui antérieur est trop considerable pour qu'il n'y ait lieu de m`en feliciter*“³⁰⁴, was übersetzt „Der Unterschied zwischen diesem und dem früheren Ertrag ist zu beträchtlich, als dass ich nicht Grund hätte, mich dafür zu beglückwünschen“ bedeutet.

Nur drei Jahre später wurde die Bausubstanz des Herrengartens im Zuge der Einquartierung militärischer Einheiten vor dem Sturz Napoleons und der kurzweiligen Restaurierung der oranischen Herrschaft (1814-1815) schwer demoliert. Von November 1813 bis Mitte Februar 1814 dienten das Untere Schloss und die Orangerie-Gebäude russischen Truppen mit 6 Unteroffizieren, 52 einfachen Soldaten und 28 Pferden nebst Depot und Kanonen als Unterkunft und Lazarett.³⁰⁵ Ein bislang unveröffentlichtes „*Inventarium über den unteren Schloßgarten mit den darin befindlichen Gebäuden und dazu gehörigen Winter-Garten und Alleepätzen*“ vom 19. März 1817³⁰⁶ – der darin erwähnte Handriss ist leider nicht überliefert – verdeutlicht das ganze Ausmaß des achtlosen Umgangs der „Befreier“ von der französischen Fremdherrschaft mit dem zwischenzeitlich durch die preußische Regierung neu verpachteten Areal. Das Schriftstück impliziert aber zweifellos auch, dass der schleichende Verfallsprozess der Gartenanlagen durch vorherige Verwahrlosungstendenzen begünstigt worden war. Die Gebäude marode, das hölzerne Interieur verfault, die Eingangsportale zum Garten zerbrochen, die Skulpturen antiker Gottheiten und diverser Mythenfiguren beschädigt, die Alleen heruntergekommen, das Mauerwerk einsturzgefährdet. Von einem vermeintlich pittoresken „Wintergarten“, wie der Titel des Inventars suggeriert, war zu Beginn des 19. Jahrhunderts längst nichts mehr erkennbar. Immerhin liefert das Bestandsverzeichnis aber den Nachweis, dass Johann Moritz Fürst zu Nassau-Siegen de facto den Grundstein für die Anlage gelegt hatte, denn unzweideutig waren damals noch gusseiserne Treppen mit der lateinischen Inschrift ihres Auftraggebers und der Jahreszahl „1669“ in dem übrigens terrassierten (!) Herrengarten vorhanden.

Besonders erwähnenswert erscheinen mir darüberhinaus zwei Aspekte. Einerseits der Umstand, dass in dem Freigelände Dutzende „*Zwergbäume von allerley Obstarten*“ und einheimische Beerensorten (Stachelbeeren, Johannisbeeren) standen. Dies scheint dafür zu sprechen, dass das Terrain ungeachtet der darin platzierten Dekorationsobjekte den Charakter

eines Nutzgartens aufwies. Andererseits besagte Kunstwerke: Dass in dem Herrengarten zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch die Skulpturen antiker Heroen und Mythengestalten (Minerva, Apollon, Mars, Diana, Juno), die Statue eines „Waldgottes“, „ausgebauene Kinder“, „Zwergkarikaturen“ sowie eine „verletzte Statur, welche Afrika vorstellte“ vorhanden gewesen sind, ist sicherlich mehr als nur eine Randnotiz. Das bislang unveröffentlichte Inventar des Herrengartens aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist ein bemerkenswertes Zeitdokument. Es folgte eine wortgetreue Transkription der Aufstellung mit dem Titel:

„Inventarium über den unteren Schloßgarten mit den darin befindlichen Gebäuden und dazu gehörigen Winter-Garten und Alleplätzen“ (1817)

„Durch die auf diesem Handriß angebrachte rothe Linie von A bis B, wird der untere Schloßgarten mit dem rechten Ufer der Sieg in zwei Theile getheilt.

Die Buchstaben C bestimmen den ersten und die Buchstaben D den zweiten Theil des Gartens. Beyde Theile des Gartens hat der Herr Friedrich Päckel dabier auf drei Jahre in Pacht übernommen, ausschließlich daß auf dem 1n Theile mit Nro. 1 und das auf dem 2n Theile mit Nro. 7 bezeichnete Land, hat der Herr Amtmann Keller dabier qua pars salarii im Besitz.

I. Theil deß Gartens

Vor dem eingeschlossenen Garten befindet sich ein Wiesenplatz, welcher nicht gewässert werden kann. Dieser geht an dem Ufer der Sieg an, stößt auf der linken Seite an eine Hecke, welche herrschftl. ist und oben an den Garten zwischen dem Ufer der Sieg und der herrschaftlichen Hecke geht ein Güterweg, der aber nur selten gebraucht wird.

An diesen Wiesenplatz stößt der Schloßgarten, welcher nun dem Buchstaben L bis [?] zwölf steinerne Pfeiler hat, und der Zwischenraum derselben aus eisernen Stangen besteht, welche oben und unten durch Querstangen befestiget sind. Im Ganzen waren an dieser Seite des Gartens 348 eiserne Stangen und 24 Querstangen befindlich.

Das Eingangsthor war von Eisen und hin und wieder zerbrochen, das Schloß befand sich in einem schlechten Zustand. Ein Flügel daran war an einer Querstange angehangen.

Gleich am Eingang des Gartens war ein Graßplatz auf welchem acht große und fünf kleine Obstbäume standen.

Links an dem Gartenland Nro. 1, welcher der Herr Amtmann Keller im Besitz hat, befand sich eine Allee von wilden Kastanien-Bäumen, 28 Stück an der Zahl, wovon einige wegen ihrem Alter schon zu verdorren anfangen. Auf diese folgte der Graßplatz zwischen dem Gartenland Nro. 1 & 2. Das Gartenland

Nro. 2 stößt oben an die Mauer der Gartenterrasse und unten an den Grasplatz. Die Einfassung dieses Landes bestand aus alten, fast gänzlich vertauten tannen Latten, welche der Leitung von 25 Zwergbäumen dienten, die von verschiedener Größe waren. Das Land war in einem ziemlich guten Zustand, und an einer kleinen aufgeführten Mauer waren von alten Bretter[n] einige Mistbethen angelegt worden. Die Bretter waren ganz faul und nicht einmal mehr zum Verbrennen tauglich. Neben diesem Land an dem Grasplatz befand sich ein ausgemauerter Brunnen, welcher mit alten fast faulen Bohlen bedeckt war, nebst einer Pumpe, Rohren und Schwengel waren von Eisen.

An dem Wohnhaus befand sich ein kleiner mit einer Hecke eingeschlossener Platz, worinnen sich einige Obstbäume befanden [...].

Zwischen diesem Platz und dem Land Nro. 2 befand sich eine Treppe von sehr eisernen Fußstritten, worauf die Namen Johannis Mauritius Nassaviae Princeps mit der Jahreszahl 1669 eingegoßen waren.



Gusseiserne Trittstufen in der Fürstengruft Siegen. Pendants befanden sich noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Herrngarten. (Foto: Christian Brachthäuser)

Auf der Mauer, welche eine Terrasse bildet, stand links an der Treppe eine Statur, welche die Göttin Diana vorstellte, und rechts der Treppe stand die Statue eines Waldgottes. Die Statuen waren sehr verletzt und zerbrochen.

Auf der Mauer waren fünf Zwergkarrikaturen in Stein ausgehauen, davon hatten fast alle die Armen, andere die Beine verlohren.

In der Mitte des Gartens befindet sich eine Treppe zur Terrasse des oberen Gartens von zwölf eisernen Platten mit der vorigen Inschrift und Jahreszahl.

Auf der Mauer links der Treppe stand die in Stein gebauene Bildsäule der Juno, dieselbe war aber sehr beschädigt. Die Mauern, worauf diese Karrikaturen und Statuen standen, waren schon alt und hin und wieder am einfallen. Neben dem Haus bis an die Treppe bey dem Land Nro. 2 befindet sich eine Mauer, auf welcher sechs in Stein ausgehauene Kinder standen, die aber alle beschädigt waren. An diese Mauer stoßt der Weg des oberen Gartens, nach dem Weg zu das Land Nro. 3 und 4 war mit Johannisbeeren- und Stachelbeeren-Sträucher[n] eingefast, das Land war schlecht, steinig und in weniger [...]. Es befandenn sich auf demselben 20 Obstbäume.



Michel Natalis, Skulptur der Diana um 1640. (Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-OB-23.880)

Zwischen diesem Land und dem Land Nro. 4 befand sich eine alte, in Stein gebauene und verletzte Statur, welche Afrika vorstellte. Das Land Nro. 4 war untenher mit Johannisbeeren- und Stachelbeeren-Sträuchen umgeben, wovon die mehresten am Absterben waren.

Das Gartenland Nro. 5 war allenthalben mit Johannisbeeren- und Stachelbeeren-Sträuchen umgeben, und in schlechtem Zustand. Ebenso befand sich das Land Nro. 6.

Zwischen den beyden Landen war eine in Stein gebauene und beschädigte Amerika vorstellende Statur. Auf den beyden Ländern Nro. 5 und 6 befanden sich 17 Obstbäume, davon waren drei groß, sechs mittelmäßig und acht klein.

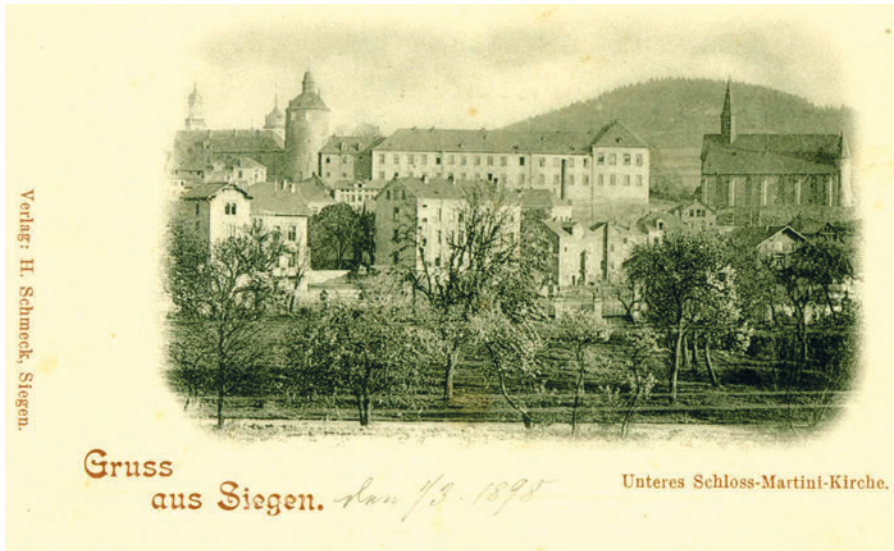
In der Mitte des Gartens befand sich ein wüßter Hügel, der durch die auf dem Handriß angebrachte rothe Linie in zwey Theile getheilt ist. Das obere Gartenthor stand zwischen zwey Pfeiler, welche sehr verfallen waren. Das Thor war von Eisen und in einem schlechten Zustand. An dem rechten Flügel dieses Thors waren oben von den Stangen zwey und an dem linken Flügel fünf Spitzen abgebrochen.

Die Mauer, welche diesen Garten von dem Buchstaben L bis O und Z einschließt, war im allgemeinen in sehr baufälligen Zustand, und an dem kleinen Eingangsthörchen bey dem Wohnbauß schon zum Theil eingefallen, so wie sich dem auch an mehreren Stellen der Mauer sichtbare Spuren eines baldigen Einsturzes zeigten.

Das Eingangsthörchen war von Eichenholz, alt, untenher faul, mit einem alten Riegel und zwey Gebängen. Ober dem Wohnbauß war ein zwischen zwey Pfeiler befindliches eisernes Thor, welches hin und wieder beschädigt und verbogen war. Die ehemalige[n] Alleepätzgen dabey, waren so schlecht, daß nur wenig und schlechtes Graß darauf wachsen sollten.

An der inneren Mauer von der Linie L bis Z, waren 51 Zwergbäume von allerley Obstarten angepflanzt, aber schon alt und die meisten am Absterben. Vor dem Wohnbauße bis zu dem Thore bey dem Buchstaben Z war die Mauer nur noch hin und wieder mit alten und faulen Latten versehen.

Der Alleeplatz an dem oberen Thor, war wie der andere Alleeplatz in schlechtem Zustand, wird als Fußpfad zu den Gärten auf der Aue gebraucht und liefert wenig und schlechtes Graß.



*Obstbaumbestand im Herrngarten auf einer Ansichtskarte von 1898.
(Stadtarchiv Siegen, Bestand 756, Nr. 1043)*

Beschreibung des Wohnhauses

Das Wohnhaus ist ein ganz steinernes Gebäude von zwey Stockwerken, alt und durch das darin gewesene Oestreichische und Pr[eu]ßische Lazarett ganz verwüstet worden.

Vor dem Haus befand sich eine lange steinerne Treppe, und ging bis zur Mauer an die Gartenterrasse. Die Treppe war von Sandsteinen und mehrere Steine ganz zerbrochen, andere hatten große Lücken und Brüche. Der Platz vor dem Haus war mit Lindlauer Steinen gepflastert, wovon zwar mehrere zerbrochen waren, zwey aber fehlten.

Die Hausthür bestand aus einer zweyflügelichten Thür, mit verdecktem Schloß, zwey Riegel und 6 Gehängen, war von eichen Holz, ehemals gelb angestrichen, untenher aber verfault und mit alten Bretter[n] beschlagen. Neben dieser Thür war ein altes halb rundes Fenster. Das Glas in demselben war blind und vier Scheiben darinn zerbrochen.

Die Treppen ins Haus bestanden aus 5 eisernen Platten mit der Inschrift Johannes Mauritius Nassaviae Princeps 1669, von welchen an einer Ecke zwey abgebrochen waren.

Die Hausthür war durchgängig mit Lindlauer Steinen gepflastert, davon waren 11 Stück gebrochen und gesprungen, keiner aber fehlte. Die Seiten waren untenher mit einer kleinen alten und baufälligen Lamperie versehen, worin sich verschiedene Locher befanden. Unter der Treppe befand sich eine kleine Remise mit einer alten Thür von tannen Holz, ein Riegel und zwey alten Gehängen.

Die Stube auf der linken Hand am Eingang

Eine alte Thüre von eichen Holz, mit verdecktem Schloß, einem Schlüssel und zwey Gehängen. In der Stube ein altes großes Fenster, und in der Mitte dieses Fensters waren zwey Flügel. Das Glas an diesem Fenster war blind und 11 Scheiben darin zerbrochen, die Ra[h]men waren alt und theils faul. An dem unteren Theil des Fensters befanden sich in der Stube zwey alte Nachtsläden, jeder in zwey Theile getheilt und an dem Fensterriegel befestigt. Vor dem Fenster befand sich ein Sitz mit einem alten Brett, und neben diesem Fenster eine kleine längliche Thür von tannen Holz, alt, mit altem Schloß und Schlüssel, welche durch das anstoßende Fenster und die durchschlagene Stube einen kleinen Schrank bildet.

Die Scheibe nebst Bley in diesem Schrankfenster waren ganz zerbrochen. In der Stube befand sich ein alter gesprungener viereckigter Ofen mit einem alten ausgebrannten blechernen Aufsatz. Der Fußboden war von eichen bretter und sehr alt. Die Wand so wie die Decke waren zwar mit Speiß beworfen, aber schwarz. Aus dieser Stube geht man in die Nebenkammer. Die Thür hierzu in der durchschlagenen Wand war von tannen Holz, sehr alt mit einem offenen Schloß ohne Drücker, einem Schlüssel und zwey Gehängen mit Angeln. Der Boden in dieser Kammer bestand aus alten tannen borden, hin und wieder locherich. Links an der Thüre war ein altes Schaft an der Wand befindlich. Nach dem unteren Schloße zu befanden sich zwey große Fenster, wovon der untere Theil mit tannen Nachtsläden versehen war. Eins von diesen Fenstern war noch in einem ziemlichen, das andere hingegen in einem sehr schlechten Zustand.

Unter jedem dieser Fenster befand sich ein Sitz mit alten eichenen Bretter[n] belegt.

Weiter befanden sich in dieser Stube nach der Seite des Fischbacher Berges zu zwey kleine Fenster in einem ziemlichen Zustand.

Auswendig vor diesen Fenstern waren eiserne Stangen angeschlagen. Die Wand und die Decke dieser Kammer war mit Speis beworfen aber schwarz. Der Einband neben und über den Fenstern war bereits abgefallen. Aus dieser Kammer geht man in eine weitere Kammer, darin ist eine alte Thür von tannen Holz, mit einem Drücker, drey Riegel und drey alten zerbrochenen Gehängen. Ein Fenster mit schlechtem blinden Glas, 11 gebrochenen Scheiben und faulen Ra[h]men und ober dem Fenster war der Bogen eingestürzt.

Ein Backofen auf kleinen Posten stehend in brauchbarem Zustand, und unter demselben ein Hünkelhaus mit alten Latten und alten Thüren. Der Fußboden bestand aus alten tannen Borde, wovon an den Fenstern her sieben Stück verfault und durchlöchert waren. Eine durchschlagene Wand von tannen Borde mit einer Thür von eichen Holz mit Schloß und Schlüssel, alles alt und verdorben.

Ein Abtritt daselbst mit einer alten ganz gebrochenen Thür, der Sitz und der Deckel faul. Der Fußboden von tannen Borde, alt, zerbrochen und durchlöchert.

Eine Thür nach dem Garten zu von eichen Holz, alt, unten faul und geflickt, mit einem Schloß und Schlüssel, einem Riegel und 3 Gehängen. Bei dieser Thür war der Fußboden mit gebrochenen Steinen gepflastert.

Ein Fenster nach dem Garten zu, auswendig mit halben tannen Böden versehen. Das Glas darin blind mit

10 zerbrochenen und fehlenden Scheiben. Das Fensterbrett und die Ra[h]men waren so faul, daß das Fenster nicht mehr geöff[ff]net werden konnte.

Die Küche

Eine Thüre von eichen Holz, alt mit altem Schloß und Schlüssel und zwey Gehängen. Der Boden war mit Lindlaber Steinen gepflastert und von diesen waren 7 zerbrochen. In dem Boden eine Fallthüre zum Eingang in den Keller von tannen Holz, alt und zerbrochen mit einem Riegel und zwey alten Gehängen. Zwey Fenster mit blindem Glas in 21 Theile gesprungen und theils fehlende Scheiben. Die Ra[h]men ganz faul und nicht mehr zu eröff[ff]nen. Vor jedem dieser Fenster befanden sich von unten zwey halbe Böden, alt und von tannen Holz.

Der Feuerherd bestand aus zwey langen und einer in fünf Stücken zertheilten eisernen Platten. Am Rauchfang war ein altes ausgeschnittenes Brett angebracht, welches zugleich als Schaft diente. Ein Castrolherd mit zwey eisernen länglichten Platten in welchen sich 5 Kochbücher befanden. Das Mauerwerk an dem Herd war schlecht und in der Mitte ausgebrochen. Vor dem Ofen zur Wohnstube ein altes Ofenthürchen von Blech und ein kleiner fast eingemauert gewesener alter zerbrochener eiserner Ofentopf. Vor der Mündung des Backofens fehlte die eiserne Thür. Der Gußstein unter dem Fenster war in gutem Zustand und aus einem Sandstein gehauen. Aus der Küche in den Keller vermittelt einer alten holzernen Treppe von eichen Holz mit 10 Tritten ohne Geländer und in einem schlechten Zustand.

Der Keller war nicht gewölbt und angepflastert, in der Mitte desselben befanden sich 3 steinerne Pfeiler und sechs eisen P[ff]osten, wovon zwey doppelt neben einander standen. In demselben befanden sich 10 Lichtlöcher mit 8 Böden davor. Die Böden waren alt und die meisten faul. Ferner im Eingang des Kellers ein unbedeckter Brunnen mit einer Pumpe, die und der Schwengel waren von Eisen, die Pumpe ist [...] unbrauchbar. Neben diesem Brunnen die Eingangsthür zum Keller von untenher. Eine alte eisen Thüre mit zwey Flügel, untenher verfault, einem alten Schloß und ein alter Riegel. Sieben steinerne Tritte führten von da in den Keller, zwey Tritte davon waren eingefallen und zerbrochen.

Aus dem Keller in den Kuhstall, dieser ist von dem Keller durch eine Mauer getrennt. Eine alte und geflickte und umgestürzte eisern Thüre ohne Schloß mit zwey Riegel und zwey Gehängen. Im Kuhstall vier Lichtlöcher mit alten trüben Böden davor. Eine Thüre, welche außer das Haus und außer den Garten führt. Dieselbe war von eichen Holz, alt und vom Regen verdorben, mit zwey Riegeln und zwey Gehängen.

Im Stall zwey P[ff]osten von eichen Holz und zwey Träger, die letzteren waren alt, beschädigt und an der Seite der Mauer faul. In diesem Stall ist ein Schweinestall von alten Bretter[n] und mit neuen Fußboden wie auch Stallung für zwey Kühe angelegt wurde.

In der Stube rechts am Eingang im Haus befand sich eine alte eichen Thür mit verdecktem Schloß und Schlüssel. Ein alter viereckigter zerbrochener Ofen mit einem alten zerbrochenen Aufsatz von Blech.

Fünf große Fenster, in jedem derselben waren in der Mitte zwey Flügel. Vor vier dieser Fenster befanden sich halbe Böden, jeder in zwey Theile getheilt, von tannen Holz und alt.

Das fünfte Fenster neben der durchgeschlagenen Wand diente zugleich als Thüre zu dem Garten, war untenher von Holz mit einem verdecktem Schloß ohne Schlüssel versehen. Bey diesem Fenster war eine kleine Treppe in der Stube nach dem Garten zu, welche aus fünf eisernen Platten bestand, mit der Einschrift Johannes Mauritius Nassaviae Prinzeps 1669.

An den Fenstern waren alltenbalben die Ra[h]men verfault und das Glas blind. An den beiden forderen fenstern fehlten 5 Scheiben.

An dem oberen Fenster bey der Treppe um das Haus waren die Scheiben mit altem Glas ausgebeßert, hingegen die Ra[h]men faul und schlecht.

Unter vier dieser Fenster befand sich in der Stube ein Sitz mit alten gebrochenen eichen Bretter bedeckt. Der Fußboden war von tannen Holz, alt, schlecht, hin und wieder zerbrochen. Die Wand war mit Speiß eingebunden aber schwarz.

Die hintere Haußthür war von eichen Holz, alt, untenher verfault, mit einem verdeckten Schloß und ohne Schlüssel, mit 3 alten Gehängen. Rechts neben dieser Thür eine Kammer, darin befand sich eine alte eichen Thür mit zwey Gehängen und einem zerbrochenen ganz unbrauchbaren Schloß. Ein alter runder Ofen aus 4 Stücken bestehend, wovon das Mundloch von altem Blech war. Eine alte Thüre von eichen Holz in der durchschlagenen Wand nach der vorigen Stube zu, ohne Schloß mit zwey alten zerbrochenen Riegeln ohne die Riegelhase.

Zwey alte Fenster, auswendig halbe mit alten tannen Böden versehen. Die Fensterra[h]men waren verfault, das Glas blind, zerbrochen, und die Fenster nicht mehr zu öff[n]en. Der Fußboden bestand aus alten tannen Borden, hin und wieder zerbrochen.

Die Wand war zerrißen und schwarz. An dieser Stube eine Kammer und in derselben eine alte eichen Thür mit einem alten Schloß ohne Drücker und ohne Schlüssel, zwey alte Gehängen.

Ein altes ganz zerbrochenes und unbrauchbares Fenster, auswendig untenher halbe Böden davor, von altem tannen Holz.

An der Wand befanden sich zwey Schütten angeschlagen, eines davon ohne Oberbrett.

Da der Eingang in den Keller von untenher geht, so befand sich in dieser Stube der Kellerhals, mit alten tannen Bretter bedeckt und vormals zum Sitzen eingerichtet. Dermalen war derselbe ganz zerrißen und zum Sitzen nicht mehr zu gebrauchen. Der Boden war von eichen Holz, alt und schlecht und die Wand schwarz und zerrißen.

Aus dem unteren ins obere Stockwerk führt eine Treppe von 20 Tritten. Die Tritte waren von eichen Holz, alt und schlecht. Das Geländer war untenher von der Treppe abgewichen und zerbrochen.

Der Gang auf dem zweiten Stockwerk bestand aus tannen Borden, war schlecht, alt, und hin und wieder gesunken. Auf demselben in der Wand nach dem Saal zu ein Ofenloch. Auf dem Boden desselben befand sich eine eiserne Platte. Das Ofenthürchen von Blech war abgerissen und wurde in einer Nebenstube aufbewahrt. Ein Fenster nach dem Wellersberg zu bestand aus zwey Flügeln. Das Glas war noch ziemlich gut und zwey Scheiben zerbrochen. Das Fensterbrett war von tannen Holz aber alt. Dabey zwey Nachtläden in der Wand von tannen Holz und noch ziemlich gut.

Links am Eingang der große Saal mit zwey zweyflügelichten Thüren von eichen Holz. Die Thüren waren beschädigt und in den Fugen gesprungen mit einigen fehlenden Leisten. An jeder Thüre ein altes verdecktes verbogenes Schloß ohne Schlüssel, zwey Riegel und vier Gebänge. Sechs Fenster nach dem Wellersberg zu und dem Orangeriebauß zu. Jedes Fenster hatte in der Mitte zwey Flügel, an einigen waren die Ra[h]men faul und ausgewichen. Das Glas war noch ziemlich gut, nur in diesen sechs Fenstern vier Scheiben zerbrochen. Jedes dieser Fenster hatte zwey Nachtläden an der Wand von tannen Holz und noch ziemlich gut beschoßen [?]. Vor jedem Fenster befand sich ein Sitz von eichen Holz und noch in ziemlich guten Zustand. Nach dem Schloß zu befanden sich zwey Fenster jedes von zwey Flügel. Das Glas war noch ziemlich gut und nur zwei Scheiben darin zerbrochen. Die Ra[h]men waren untenher faul und nebenher so verzogen, daß die Fenster nicht mehr zu zu machen waren. Jedes Fenster hat[t]e zwey Nachtläden von tannen Holz noch ziemlich gut. Die Wand war neu eingebunden und mit rother Farbe angestrichen, mit Lamperie. Neben der unteren Thüre befand sich ein alter viereckigter Ofen mit einem alten verrosteten Aufsatz von Blech. Der Fußboden war von Tannenholz alt und zerbrochen und besonders nach der Seite des Schloßes zu theils mit großen theils mit kleinen Stücken tannen Borden geflickt.

In dem Zimmer rechts von der Treppe befand sich eine zweyflügelichte Thür, alt mit einem verdeckten zerbrochenen Schloß, ohne Schlüssel und vier Gebängen. Daneben ein altes Kamin mit einer alten liegenden eisernen Platte und zwey alten holzernen Thüren.

Die Einfassung des Kamins war ganz von Holz und alt. Der Boden war von tannen Borden, alt und langs der Fenstern verfault. Die Wände waren eingebunden mit Lamperie. Die mittlere Wand war gesunken und zwar so stark, daß man oben an Decke den Arm durchstecken konnte. Zwey Fenster nach dem Schloße zu, jedes von zwey Flügeln, die Ra[h]men waren faul und nicht mehr zu offnen.

Das Glas an denselben war noch ziemlich gut, indeßen fanden sich zehn Scheiben darin, welche ganz fehlten und weder Bley noch Windseiten hatten. Sieben Scheiben waren darin zerbrochen.

In eben diesem Zustand befanden sich die beiden andern Fenstern nach dem Fischbacher Berg zu. In denselben fehlten acht Scheiben und sieben waren zerbrochen.

Die Fensterbretter waren im Durchschnitt faul, vor jedem Fenster befanden sich zwey Nachtläden von tannen Holz in noch ziemlich guten Zustand.

In der hier anstoßenden Stube, befand sich eine zweyflügelichte Thür, mit einem Nachtsriegel, zwey andere Riegel, und vier Gebänge, alles alt. Die Wände waren schwarz und zerrißen.

Ein altes Fenster nach dem Fischbacher Berge zu, daran waren die Ra[h]men faul und hatten sechs zerbrochene Scheiben. Die Fensterbank bestand aus einigen Lindlader Steinen ohne Schloß. Diese Fenster wurden durch eine alte Thüre verschloßen, welche ein Schloß, Schlüssel und zwey Riegel hatten. Nach dem Garten zu befanden sich zwey Fenstern, jedes hatte in der Mitte derselben zwey Flügel. Die Ra[h]men waren zum Theil faul, das Glas blind und vier Scheiben zerbrochen. Die Fensterbänke waren alt und schlecht von tannen Holz, an jedem Fenster befanden sich zwey Nachtsläden von tannen Holz, in einem noch ziemlich guten Zustand. Der Fußboden war von tannen Holz, alt und schlecht, hin und wieder aus der Ordnung gehoben.

Neben dieser Stube eine Kammer und in derselben eine alte zweyflügelichte Thür, ohne Schloß mit zwey Riegeln und vier Gebängen. Zwey Fenster wie die vorigen und darin eine zerbrochene Scheibe. Neben dem Gang zu eine alte zweyflügelichte Thür mit einem alten zerbrochenen Schloß, ohne Schlüssel, drey Riegeln und vier Gebängen. Die Wand war ausgebeßert und geweißt. Der Fußboden von tannen Holz, alt und aus der Ordnung gehoben.

Zu dem Speicher führt eine Treppe von 16 Tritten. Die Tritte waren von eichen Holz und alt. Das Geländer an dieser Treppe war abgewichen und zerbrochen. Die Eingangsthür zum Speicher war von tannen Holz, alt mit einem Schloß, Schlüssel und zwey Gebängen. Der Speicher war ungedielt. Ein großes Zwerghauß nach hinten zu, zum Aufziehen des Futters. Darin war eine zweyflügelichte Thür von tannen Holz, alt mit 4 Gebängen und zwey Riegeln. Zwanzig kleine Zwerghäußchen im Dach mit alten tannen Boden davor, davon hatten 17 noch die Einhangs-Klinken und zwey waren ohne Angeln.

Das Dach war auf den beyden breiten Seiten des Hauses, nach dem Schloß und dem Wellersberg zu, noch in ziemlich gutem Zustand. Die beyden anderen Seiten nach dem Fischbacher Berg und dem Orangerie-Hauß, waren hingegen schlecht und hin und wieder Brüche in denselben.

II.ter Theil des Gartens

Vor dem eingeschloßenen Garten befindet sich ein Wiesenplatz, welcher nicht gewässert werden kann. Unten stößt derselbe an den Sieglfluß, hierauf an eine alte zum Theil abgestorbene Hagebuchen Hecke und von dieser an den Garten.

Die Wiese und Graßplatz waren in einem schlechten Zustand. Zwischen dem Ufer der Sieg und der Hecke geht ein Güterweg, welcher aber nur selten gebraucht wird.

Das in der Mitte bey dem Buchstaben Z bis L befindliche Thor, ist schon bey der 1[erste]n Abtheilung des Gartens erwähnt worden. Von diesem Thor an bis zu dem Buchstaben O befanden sich 12 steinerne

Pfeiler. Zwischen denselben oben und unten 24 Querstangen und an denselben 348 eiserne aufrecht stehende Stangen.

An dem Fußboden dieser steinernen Pfeiler fehlten hin und wieder einige Steine.

Rechts am Eingang befand sich ein Großplatz auf welchem 5 jung angepflanzte Obstbäume standen. Neben dem Land Nr. 7 befindet sich eine Allee von 24 Kastanien-Bäumen, welche sichtlich am Absterben waren. Zwischen diesem Land und dem Land Nr. 8 war ein Großplatz in schlechtem Zustand.

Neben dem Orangerie-Haus befand sich ein kleines mit einer Hecke eingeschlossenes Gärtchen in noch ziemlich gutem Zustand, welches obenher eine hohe Mauer hat, die in einem schlechten Zustand war. Auf dieser Mauer waren die Saturn, der Marsb [sic] und der Minerva, jedoch verletzt. Sodann 3 in Stein ausgebaute Kinder, welche ebenfalls verstümmelt waren. Daneben eine Treppe zur oberen Terrasse des Gartens. Dieselbe hatte 6 Tritte von Eisen, mit der Inschrift Johannes Mauritius Nassaviae Prinzepe 1669.

Hierauf folgte das Land Nr. 8, welches obenher an die Mauer der oberen Terrasse stößt. Die Mauer war in einem schlechten Zustand. Auf derselben stand links an der vor erwähnten Treppe die in Stein ausgebaute Bildsäule des Marsb [sic].

Auf dieser Mauer waren weiter 4 in Stein ausgebaute und zwey verstümmelte Zwergkarikaturen. Dabey befand sich eine kleine Mauer an welcher zwey abgestorbene verdorrte Bäume standen.

Von den drey andern Seiten war das Land mit Zwergbäumen umgeben. Die mittlere Treppe welche durch die rotthe Linie durchschritten wird, ist schon in Hinsicht ihrer Beschaffenheit, bey der ersten Abtheilung des Gartens erwähnt worden. Links dieser eisernen Treppe stand auf der Mauer die in Stein ausgebaute, verletzte Bildsäule des Appolos. Recht an diesem Gartenland war ein ausgemauerter Brunnen, mit einigen alten Bohlen zugedeckt, eine Pumpe, Robre und Schwengel von Eisen und seit langer Zeit unbrauchbar.



Skulptur des Mars aus dem 17. Jahrhundert.
(Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-2016-671-69-2)

Ueber dieser Mauer befindet sich der Weg auf der oberen Terrasse des Gartens. An diesen Weg stoß das Land Nr. 9 und Nr. 10. Beide Lander waren untenher mit einer Hecke von Johannisbeeren- und Stachelbeeren-Sträuchen besetzt, und übrigen in einem schlechten Zustand und sehr steinig. Zwischen diesen beiden Landern befand sich ein Gang auf welchen in der Mitte eine in Stein ausgehauene und verletzte Statur stand, welche Europa vorstellte. In der Mitte des oberen Gartens befand sich ein aufgeführter Hügel von Steinen und Rasen, welcher in ganz schlechtem und uneinträglichen Zustand war. Links desselben der Weg nach einem Thor. An diesem Weg und der oberen Garten-Mauer stoß das Land Nr. 11 und Nr. 12. Beide Lande waren in einem schlechten Zustand und voller Steine. Das Land Nr. 11 war mit 10 abgestorbenen Obstbäumen und jenes Nr. 12 mit 8 Obstbäumen bepflanzt.

Der Alleeplatz vom oberen Thor bis zum Buchstaben B war in schlechtem Zustand. Die Mauer von den Buchstaben S bis O und U war in schlechtem Zustand, hin und wieder zerrissen und drohte der Einsturz. Dieselbe war von den angegebenen Punkten in dem Innern des Gartens an mit alten zerbrochenen und theils verfaulten tannen Latten beschlagen, in welchem sich 12 theils große theils kleine Zwergobst-Bäume befanden. Die meisten dieser Bäume waren alt und am Absterben.

Auf dieser Garten-Hälfte befindet sich das vormalige Orangerie-Gebäude.

Vor demselben befindet sich eine steinerne Treppe von zwey Tritten. Die Tritte waren hin und wieder zerbrochen und es fehlten derselben zwey.

Der Platz vor dem Hauß war mit gewöhnlichen Mauersteinen gepflastert und zerbrochen.

Das Hauß bestand aus einem steinernen Gebäude. Nach dem Schloße zu hatte dasselbe sechs Fenster, jedes unten vier Flügel, obenher waren dieselben halbrund und konnten nicht geöffnet werden.

Die Ra[h]men an den unteren Fenstern, waren ganz faul und nicht mehr zu öffnen, das Glas blind und an denselben finden sich acht fehlende und 34 zerbrochene Scheiben. Die oberen Fenstern waren ganz schlecht, drohten den Einsturz und zwey Flügel darin waren bereits eingefallen und ohne Glas und Ra[h]men.

Die Thür war zweyflügelicht, alt, zerbrochen, ohne Füllungen und unbrauchbar, der obere Theil derselben bestand aus Fenstern, die ebenfalls ganz zerbrochen waren.

Auf der Seite des [...] Gartens, befanden sich zwey ganz alte Fenstern, wovon die Ra[h]men faul, das Glas blind und 20 gebrochene und fehlende Scheiben waren.

Die Ra[h]men waren so alt, daß sie kaum das Glasbley mehr halten konnten.

Nach der Seite des Wohnhauses, befanden sich zwey Fenster-Oeffnungen, von dem einen war nur das Viergespann des Fensters noch vorhanden und das andere untenher mit eichen Bretter zugeschlagen.

Das Innere des Orangeriehauses, besteht aus einem Gewölbe, welches bis unter den Dach geht. Zu beiden Seiten sind Galanterien angebracht. Die Gebäude derselben sind zerbrochen, die Dielen von tannen Holz, alt und wovon schon einige fehlten und an den Wänden her faul. Die Wände waren zwar mit Speiß beworfen, aber zerrissen und schwarz, die Decke war obenher an drey Orten eingestürzt. Der boden ist mit Lindläber

Steinen gepflastert, äußerst ungleich und von den Steinen waren fast alle gesprungen und vier fehlten. An der Wand nach dem Wellersberg zu waren zwey Thüren von eichen Holz, alte ohne Schloß mit 4 Gehängen. Diese Thüren führten zu den Stechlöcher[n] der Ofen.

Unten auf der Erde befanden sich zwey alte viereckigte Ofen mit alten blechernen Aufsätzen, und ober denselben noch zwey andere ganz von Eisen, ohne Blech, welche auf dem Hinteren Ganz gesteckt wurden. Durch eine in der Mitte des Gebäudes befindliche Thüre, kommt man vermittelst vier steinernen Tritten auf den Gang. Die Thüre war alt und zerbrochen, von eichen Holz, ohne Schloß und zwey Gehängen. Auf dem mit kleinen Bruchsteinen gepflasterten Gang, befand sich die Thür nach dem oberen Theil des Gartens. Die war von eichen Holz, alt, einem Schloß und Schlüssel, ein Griff und zwey Gehängen. Auswendig vor derselben, waren einige steinerne Tritte alt und schlecht. Zwey Ofenthürchen von altem Blech mit zwey Gehängen.

Ein Abtritt, darin eine alte roth angestrichene Thüre von eichen Holz, zwey Gehängen, ein Schloß ohne Schlüssel, Sitz und Deckel alt. Vier alte Fenster, die Ra[h]men meist faul, das Glas blind, mit 32 zerbrochenen Scheiben und vier fehlenden Scheiben. Der Gang war ehemals mit Speiß beworfen, jetzt schwarz und meistens ganz abgefallen.

Zu denen vorhin bemerkten Galanterien, führet auf jeder Seite eine Treppe, jede Treppe hat 17 Tritte, waren von eichen Holz, alt und schlecht. Die Geländer waren roth angestrichen, alt und zum Theil zerbrochen. Am Ende einer jeden Treppe befand sich eine Pritsche mit einem alten Geländer. Die Eingangs-Thüren waren von tannen Holz, eine ohne die andere mit einem Schloß und zwey Gehängen. Bey der unteren Treppe nach dem Wohnhauß zu, befindet sich eine Treppe, welche auf den Speicher führt. Die Treppe hat 17 Tritte, ist von eichen Holz, alt ohne Geländer. Die Speicherthür ist ungedielt. Nach dem Garten zu auf demselben eine zweyflügelichte Thür von tannen Holz, alt, außen roth angestrichen, mit zwey Riegeln und vier Gehängen. In dem Dach befanden sich zwanzig kleine Zwerghäufcher mit alten tannen Böden davor, wovon vier noch ziemlich gut, die andern aber alle zerbrochen waren, sechs hatten keine Angeln und keine Klinken. Das Dach war im Allgemeinen in schlechtem Zustand. Die Schornsteine waren noch in einem ziemlich guten Zustand.

Vorstehendes Inventarium ist unter dem heutigen von dem Domainen-Empfänger Schenk zu Siegen aufgenommen, von dem Pächter Friedrich Päckel genau nachgesehen worden, und wird die Richtigkeit desselben durch beyterseitige Unterschrift hiermit attestiert.

Siegen, den 15./19. März 1817.“

Antike Götter und Referenzfiguren: Die skulpturale Ausstattung des Herrengartens in Siegen



Skulptur der Minerva in Kleve.
(Foto: Christian Brachthäuser)

Johann Moritz hatte bereits im Tiergarten von Kleve eine monumentale Statue der römischen Göttin Minerva aufstellen lassen, was sein Faible für Kunstdenkmäler nach antikem Vorbild unterstreicht: „Die Marmorstatue der Minerva Tritonia hatte der Amsterdamer Magistrat (1659) in Auftrag gegeben. Sie wurde 1660 Johann Moritz zum Geschenk gemacht und im Neuen Tiergarten im Nordwesten der Stadt Kleve aufgestellt. Die Göttin steht auf der Erdkugel über einer von Tritonen getragenen und mit dem Amsterdamer Stadtwappen geschmückten Vase. Ihr Helm ist mit einem Federnbusch geschmückt, der Brustpanzer zeigt das Gorgonenhaupt. Die Beherrscherin des Meeres gilt als Symbol der aufblühenden Seestadt Amsterdam. Die Arbeit zeigt deutliche Anleihen am italienischen Barock (Bernini) und an der Malerei der Zeit (Rubens). Minerva gilt im 17. Jahrhundert als Verkörperung der Weisheit, sie wird auch als Schirmherrin von Kunst und Wissenschaft verehrt, bleibt aber auch die Repräsentantin der Kriegskunst.“³⁰⁷

Attribute, mit denen sich Johann Moritz sicher identifiziert haben dürfte. Minerva als herrschaftliche Referenzfigur, die Klugheit und Stärke ebenso wie Kulturpflege alludiert³⁰⁸, vermochte förmlich mit dem Fürsten zu interagieren. Die Göttin „[...] konnte ihm zur Seite stehen, allegorisch auf ihn verweisen oder durch Bildnisangleichung eine besonders direkte Bezugnahme eingehen. Der Einfluss himmlischer Mächte kann dabei ganz unterschiedlich repräsentiert werden und unterstreicht den spielerischen Umgang mit der antiken Mythologie, der keine eigene Theologie zugrunde lag. Die Integration von Göttern in der Darstellung des Herrschers kann also eine Form der imitatio heroica verstanden werden, die sowohl ein Legitimationsargument als auch einen Tugendausweis in der behaupteten Memesis lieferte. [...] Dabei konnte auf ein ganzes Panoptikum an Götterfiguren zur Darstellung von Herrschertugenden zurückgegriffen werden, die jeweils bestimmte Eigenschaften des Herrschers glorifizieren [...]“³⁰⁹

Es ist also kein Zufall, dass der Herrengarten mit erwähnter **Minerva**, dem Kriegsgott **Mars**, dem **Apollon** (Gott des Lichts, des Frühlings, der sittlichen Reinheit und der Künste), der römischen **Juno** (Göttin der Fürsorge) und der Jagdgöttin **Diana** neben weiteren Statuen ein überraschend facettenreiches Figurenpersonal der Antike besaß. Die Vermutung liegt nahe, dass Johann Moritz den Auftrag zu ihrer Anordnung in dem Siegerer Hofgarten erteilt hatte, um dadurch seine persönlichen Werte, Ideale und Herrscherqualitäten zu konturieren.

Die in dem Inventar sogenannte „Afrika-Statue“ weckt zunächst Assoziationen an den Fund einer Plastik aus schwarzem Kulmschiefer im Bestand des Siegerlandmuseums im Oberen Schloss zu Siegen, hat mit dem historischen Figurenprogramm des Herrengartens jedoch nicht zwangsläufig etwas zu tun. Wie wir noch erfahren werden, gehörten Statuen, die andere Weltteile symbolisierten (dezidiert als *Asien*, *Amerika* oder *Europa* bezeichnet), zum skulpturalen Exterieur zahlreicher herrschaftlicher Lustgärten. Wie verhält es sich mit dem Exponat im Siegerlandmuseum im Oberen Schloss? Der zu Beginn des 20.



Büste eines Menschen mutmaßlich afrikanischer Abstammung aus der Antikensammlung von Johann Moritz (Siegerlandmuseum im Oberen Schloss zu Siegen)



*Skulptur der Afrika aus dem Jahr 1709.
(Rijksmuseum Amsterdam,
RP-P-OB-51.148)*

Jahrhunderts in einer Futtermauer im Leimbachtal entdeckte, naturalistisch gestaltete Kopf eines Menschen, der aufgrund seiner physiognomischen Charakteristika dem afrikanischen Kulturraum zuzurechnen sein dürfte, stellt den beschädigten Rest einer barocken, vielleicht sogar römisch-ägyptischen Skulptur dar. Nach dem 1953 edierten Museumskalender gehörte die Figur vermutlich zur Sammlung des Fürsten Johann Moritz und stammte aus dem Herrengarten.³¹⁰ Da Kunsthistoriker bislang jedoch nicht zweifelsfrei klären konnten, ob es sich um ein antikes Artefakt oder doch um das

Relikt einer frühneuzeitlichen Statue handelt, ist ein kolonialistischer Entstehungskontext nicht denkunmöglich.

„Beschädigt“ und „verstümmelt“: Der Verlust und Verkauf von Sandsteinfiguren

Es ist umso bedauerlicher, dass die barocken Standbilder des Siegener Herrngartens bis auf den afrikanischen Figurenkopf durch ihre Veräußerung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus dem Stadtbild verschwunden sind. Ihr Verlust steht synonym für den schleichenden Verfall des Herrngartens und den Ausverkauf seines Exterieurs in preußischer Zeit. Bereits am 26. März 1817 wurde der Königlichen Rentei ein Bericht „[...] *betreffend den Verkauf mehrerer im dortigen untern Schloßgarten vorfindliche eisernen Platten*“ vorgelegt. Am 31. Mai 1817 erteilte die Königliche Regierung in Koblenz die Erlaubnis zur Veräußerung der Kunstgegenstände. Wir dürfen wohl zurecht vermuten, dass es sich dabei um die „*eisernen Platten mit der Inschrift Johannes Mauritius Nassaviae Princeps 1669*“ handelte, die noch in dem Inventar erwähnt wurden. Den Akten ist zu entnehmen, dass sich am 17. Juni 1817 gleich 26 Interessenten - unter ihnen der Marienborner Eisenfabrikant Wilhelm Irle (1788-1824) sowie Mitglieder alteingesessener Siegener Fabrikantenfamilien wie Bruch, Schleifenbaum und Flender – in der Rentei im Oberen Schloss eingefunden hatten, denen „[...] *56 eiserne Platten im Untern Schloßgarten und 400 Stück ganze Lindlober Pflastersteine jeder 1 quadrat Fuß groß [...] verkauft werden sollten.*“³¹¹

Im September 1823 gab das Königliche Rentamt die Verpachtung des oberen Orangerie-Gebäudes auf drei Jahre bekannt³¹², sodass im Herbst 1827 nach Ablauf des bisherigen Pachtvertrags eine neue Ausschreibung erfolgte: „*Die früher zur Domäne Charlottenthal gehörige, 159 Ruthen haltende Wiese in der Gemarkung Siegen, blaues Wunder genannt, soll Montags den 15. dieses Monats alternativ zum freien und gleichzeitig zum erbzinsweisen Verkauf, sodann das obere Orangerie-Gebäude im Herrngarten bei Siegen am nemlichen Tage zur Verpachtung, im Meistgebote ausgesetzt werden. Qualificirte Kauf- und Pachtlustige werden deshalb eingeladen, sich auf den festgesetzten Tag, Morgens 10 Uhr, in der Rentamtsstube auf dem oberen Schlosse zu Siegen einzufinden.*“³¹³

Im Jahr 1829 wurde mit der vom Fiskus angestregten Veräußerung der fürstlichen Dekorationselemente ein besonders trauriges Kapitel in der Geschichte des unteren Schlossgartens aufgeschlagen, der damals noch über beide ehemalige Orangerien verfügte, wie historisches Kartenmaterial von 1827 verdeutlicht. Ein „*Verzeichniß der verkauften Sandstein-Figuren im Herrngarten zu Siegen*“ vom 21. Februar 1829 listet insgesamt 21 Skulpturen

sowie deren Interessenten und jeweiligen Gebote auf³¹⁴, doch nach einem am 24. April 1829 publizierten Inserat gelangten deutlich weniger Kunstgegenstände in den öffentlichen Verkauf: „*Montag den 11. Mai d[ieses] J[ahres] Morgens 10 Ubr weden in dem hiesigen Herrn-Garten 8 Stück Sandstein-Figuren im öffentlichen Meistgebot verkauft.*“³¹⁵ Aus welchem Grund hatte man sich überhaupt dazu entschlossen, die Figurensammlung des Herrengartens aufzulösen? Ein Großteil der Skulpturen war in einem derart desolaten Zustand, dass nach der Expertise eines Siegener Bauinspektors selbst eine Restaurierung nicht mehr infrage kam. Sowohl das Fehlen qualifizierter Handwerker vor Ort, die man damit hätte beauftragen können, als auch die Unrentabilität einer solchen Maßnahme wurden angeführt, um einen behördlich genehmigten Verkauf in die Wege zu leiten, wie ein Schriftstück vom 24. Juni 1829 impliziert: „*Die Sandsteinfiguren sind sämtlich mehr oder weniger beschädigt [...]*“, zum Teil sogar „*verstümmelt*“ und infolge des bedenklichen konservatorischen Zustands ungeeignet „*[...] zur Herstellung, wozu hier nicht leicht Jemand zu finden seyn dürfte*“. Daher beabsichtigten die Verantwortlichen „*[...] daß solche zweckmäßiger verkauft würden*“.³¹⁶

Während der weiteren, stockenden Verhandlung kam es jedoch zu kontroversen Diskussionen über den Verkaufspreis und wohl auch über die Anzahl der Einzelobjekte. Wir dürfen vermuten, dass dies mit dem Zerstörungsgrad der Gartenfiguren zusammenhing. Die Versteigerungsmasse umfasste nicht mehr wie ursprünglich angedacht 21 beziehungsweise 8 Skulpturen, sondern 12 Posten. Für folgende acht Figuren:

1. *die Diana*
2. *die daneben stehende Figur (Pylon)*
3. *die 3te Figur*
4. *die 4te Figur (Merkur)*
5. *die 5te Figur (Europa)*
6. *die 6te Figur (Asien)*
7. *die 7te Figur (Afrika)*
8. *die 8te Figur (Amerika).*³¹⁷

hatten zwei Kaufinteressenten nicht das geforderte Mindestgebot in Höhe von 3,15 Talern abgegeben. Der Rentmeister monierte, „*[...] daß die 8 Figuren 2 Thaler hinter dem Anschläge zurückbleiben [...]* weshalb ich ge[neig]test darauf antrage, einen nochmaligen Verkauf, und zwar in der Art, daß die 4 ersten zusammen, und die 4 letzten zusammen ausgestellt werden.“³¹⁸ Der Verkauf

vier weiterer Figuren, die den Mindestpreis übertroffen hatten, darunter „ein Würfel“ und „eine Figur an der Mauer“; sollte hingegen wie vorgesehen genehmigt werden.

Ob die Verkaufsverhandlungen für die Skulpturen geplatzt waren und die Versteigerung erneut ausgeschrieben werden musste, oder aber acht weitere Kunstobjekte (nach zwischenzeitlich eventuell erfolgter Restaurierung?) in den Verkauf gehen sollten, geht aus den Akten bedauerlicherweise nicht hervor. Fest steht lediglich, dass Rentmeister Hellinger am 1. März 1831 folgendes bekanntgab:

„Am 16. dieses Monats Morgens 9 Uhr werden die in dem Herrngarten bei Siegen stehenden 8 Stück Sandsteinsfiguren im öffentlichen Meistgebot verkauft; Liebhaber wollen sich daher im Herrngarten zur gehörigen Zeit einfinden.“³¹⁹



Skulptur der Europa aus dem Jahr 1709. (Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-OB-51.146)

Wäscheplatz und Freizeitvergnügen: Die Profanisierung eines ehemaligen Lustgartens

Über den Verbleib der Kunstgegenstände schweigen sich die Quellen aus. In der archivalischen Überlieferung werden sie weiter nicht erwähnt. Die „Profanisierung“ des einst landesherrlichen Terrains wurde dessen ungeachtet weiter vorangetrieben. So wurde das vor dem ummauerten Herrengarten befindliche Areal am Ufer der Sieg noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Wäscheplatz der Allgemeinheit übergeben. Gegen einen zu entrichtenden Obolus konnten Siegener Bürgerinnen und Bürger auf der Wiesenfläche gesäuberte Textilien zum Trocknen auslegen: „Herr Oberförster Hollweg hat es der unterzeichneten Armenkommission dahier gestattet, den von ihm benutzten untern Theil des Herrn-Platzes zum Auflegen der Wäsche gegen eine Abgabe an die Armenkasse zu überlassen“, wie die städtische Armen-Verwaltungs-Kommission am 2. Mai 1835 berichtete.³²⁰

Vier Jahre später sorgte ein dreister Diebstahl für Furore. Der Königliche Oberförster Grosholz informierte am 1. Januar 1840 die Öffentlichkeit über folgende Freveltat, die

sich zum Jahreswechsel ereignet hatte: „Durch ruchlose Diebe sind in der letztverflossenen Nacht die beiden hinteren eisernen Thorflügel des Herrngartens demolirt und 6 eiserne Stangen davon gestohlen worden. Indem ich diesen scheuslichen Diebstahl zur allgemeinen Kenntniß bringe, ersuche ich alle Schmiede und Schlosser, bei denen die gestohlenen Eisenstäbe allenfalls zum Verkaufe angeboten oder zur Verarbeitung gebracht werden sollten, mir dies unter Angabe der Person zur Anzeige bringen zu wollen, und sichere überhaupt demjenigen, welcher mich durch die Angabe der Thäter in den Stand setzt, dieselbe zur Bestrafung zu bringen, eine Belohnung von 10 Thaler zu.“³²¹



Blick auf den Herrngarten und auf die Herrenwiese mit ausgelegten Textilien um 1890. (Stadtarchiv Siegen, Bestand 704, Fo 4158)

Mitte des 19. Jahrhunderts wurde erstmalig der Erwerb zumindest eines Teils des Herrngartens durch die Stadt Siegen thematisiert. Offenbar war die als Wäschebleiche genutzte und als „Herrenplatz“ bekannte Fläche auf großen Anklang in der Bevölkerung gestoßen, sodass im Rahmen eines Verkehrsausbaus der Innenstadt Eile geboten schien, das dadurch „verunstaltete“ Land in städtischen Besitz zu überführen: „Bei dem Ausbau der Sandstraße ist ein Theil des zum Herrngarten gehörigen sogenannten Herrnplatzes aufgegraben und die Erde zum Ausfüllen jener Straße benutzt worden. Es ist dadurch eine Wüste entstanden, welche die Umgebung unserer Stadt verunstaltet. Eine Abhilfe scheint wünschenswerth, ja nothwendig. Für den K[öniglichen] Fiscus hat jene Besitzung nur den Werth eines ertraglosen Grundstücks. Dagegen dürfte der Ankauf desselben für unsere Gemeinde einem dringenden Bedürfnisse abhelfen, welches in dem Mangel ausreichender Bleichplätze allgemein anerkannt ist.“³²² Die Appelle blieben zunächst ungehört. Forstinspektor Stürmer verkündete am 26. Oktober 1851 im Auftrag des preußischen Fiskus, der „[...] zur hiesigen Königlichen Oberförsterei gebörende sogenannte Herrenplatz soll, höherer Anordnung zufolge, öffentlich an den Meistbietenden verpachtet werden.“³²³

Der Herrngarten an sich diente parallel der Freizeitvergnügung vieler Bürgerinnen und Bürger. Am 1. August 1851 lud der Vorstand des Siegener Schützenvereins in der Regionalpresse „[...] zur gütigen Theilnahme am diesjährigen großen Preisschießen im Herrngarten [ein],

welches am Mittwoch den 6. August des Nachmittags um 2 Uhr beginnen, am 7., 8. Und 9. während des ganzen Tages fortgesetzt und am Sonntage den 10., an welchem Tage des Nachmittags zugleich Harmonie ist, beendigt werden soll.“³²⁴ Auch zwei Jahre später fand hier ein großes Schützenfest ein. Zum 14. August 1853 wurde als besonderes Bonbon „[...] bei dieser Gelegenheit der Bewirthung der Damen durch Verabreichung von Kaffee und Thee etc. besondere Aufmerksamkeit geschenkt.“³²⁵

In Anbetracht mangelhafter Brandschutz- und Sicherheitsvorkehrungen für das in einem der beiden ehemaligen, leerstehenden Orangerie-Gebäude deponierte Schießpulver stellten die Schützenfeste im Herrengarten ein nicht ungefährliches Risiko dar, wie die Ereignisse nur ein Jahr später dokumentieren: In der Nacht vom 15. auf den 16. Juni 1854 schallten die besorgten Rufe „Es brennt im Herrengarten“ durch die Siegener Innenstadt.³²⁶ „Das Feuer blieb in einem unbewohnten Gebäude. Von dem Schaden, den es dort anrichtet, will ich schweigen, denn die Güter, welche vielleicht hätten gerettet werden können, würden es nicht aufwiegen, wenn Jemand sein Leben oder auch seine gesunden Glieder an die Rettung gewagt hätte. Die übertriebene Vorsicht indeß, welche sich bei den Anwesenden kund gab, die Furcht vor den zwei Pfunden Pulver, welche von den Scheibenschützen in dem brennenden Gebäude zurückgelassen sein sollten, erwecken für eine möglicher Weise entstehende dringendere Gefahr die größten Besorgnisse“, wie ein aufgebrachter Bürger zu bedenken gab.³²⁷



Blick vom Häusling über die Martinikirche zum Wellersberg. Markiert ist die 1703 erbaute Orangerie, später Oberförsterei, im Herrengarten. Undatierte Aufnahme, um 1880.
(Stadtarchiv Siegen, Bestand 704, Fo 5767)

Die Zerstörung „historischer Denkwürdigkeiten“ durch die Industrialisierung

Aus der fortschreitenden Industrialisierung der Montanlandschaft Siegerland, der rasanten gesellschaftlichen Dynamik und des Urbanisierungsprozesses sowie aus dem Anschluss Siegens an die Ruhr-Sieg- und Rhein-Sieg-Strecke Ende 1861 resultierte der endgültige Verfall der Grünanlage. Ein „*Situations-Plan von dem projectirten Verbindungsweg zwischen der Stadt Siegen und beiden Bahnhöfen*“

von 1861 zeigt das ganze Ausmaß der massiven Einwirkung auf Grundfläche und Bausubstanz des ehemaligen Schlossgartens. Mehr als ein Drittel des Geländes waren der Umgestaltung des Bahnhofsgeländes und der Anlage neuer Wege, Wagenhallen und Laderampen zum Opfer gefallen. Das Gittermauerwerk des Herrengartens, einschließlich zweier Rundtürme an den Ecken, sowie eine Orangerie wurden unwiderruflich dem Eisenbahnbau und dem wirtschaftlichen Fortschritt preisgegeben. Die Karte zeigt folglich nur noch die Königliche Oberförsterei, also das 1703 errichtete Gewächshaus und einstige „Herrenhaus“ des Schlossgartens. Sein bauliches Pendant an der Nordseite des Herrengartens, „Ökonomie“ genannt, verschwand demzufolge nicht erst „nach 1914“, wie Scholl im Jahr 1960 postuliert hatte, sondern lange zuvor.³²⁸



Ausschnitt aus einem Siegener Stadtplan von 1827. Deutlich erkennbar das Areal des Herrengartens mit den vier mutmaßlichen Ecktürmen und den beiden Orangerien-Gebäuden am unteren Bildrand. (Stadtarchiv Siegen, Bestand 752, Nr. 461)



Ausschnitt aus dem „Situations-Plan von dem projectirten Verbindungsweg zwischen der Stadt Siegen und den beiden Bahnhöfen“ von 1861. Von den ursprünglich zwei Orangerien des Herrengartens existierte also Mitte des 19. Jahrhunderts nur noch das als Oberförsterei ausgewiesene Gebäude. (Stadtarchiv Siegen, Bestand 752, Nr. 442)

Es klingt nicht wenig Wehmut in der Beschreibung des Landrats Albert Freiherr von Dörnberg, als er in seinen 1865 herausgegebenen „Statistischen Nachrichten über den Kreis Siegen aus den Jahren 1860-1865“ unumwunden monierte: „Durch ihr Alter, historische

Denkwürdigkeiten oder besondere Schönheit ausgezeichnete Gebäude besitzt der Kreis Siegen nicht [...]“und neben beiden Schlössern, dem „Roten Haus“ der reformierten Residenz und der Stadtmauer nur noch *„das frühere herrschaftliche Landhaus im sogenannten Herrngarten“*, die Wohnung des Königlichen Oberförsters, im Zusammenhang mit der Stadt Siegen erwähnte.³²⁹

Dafür rückte in den kommenden Jahrzehnten der davor befindliche Herrenplatz wieder in den Blick des Stadtmagistrats und der Öffentlichkeit:

- Im August 1865 wurde hier ein sogenanntes „Steigerhaus“ aufgestellt und zu Übungszwecken der Feuerwehr übergeben.³³⁰
- Am 7. Juli 1881 bewilligte die Stadtverordnetenversammlung 150 Mark zur Herstellung des Siegufers am Herrenplatz.³³¹
- Die Stadtverordneten Jakob Haber, Heinrich Schneck und Emil Berken beantragten in der Sitzung vom 3. Februar 1890 *„[...] in Anbetracht, daß die Erhaltung des ‚Herrnplatzes‘ als öffentlicher und Bleichplatz im Interesse der Stadt liegt, indeß die Möglichkeit dessen anderweitiger Verwendung Seitens dessen Eigenthümers, des Fiskus, nicht ausgeschlossen ist, sogar wie verlautet, anderseitige Kaufabsichten dieserhalb vorliegen [...] den Magistrat um Erwägung und Mittheilung zu ersuchen, ob nicht der ‚Herrnplatz‘ für die Stadt Siegen eigenthümlich zu erwerben sei.“*³³²

Dem Ansinnen wurde mit der Begründung der *„Unzweckmäßigkeit des Antrags [...] weil in Folge desselben, wenn die Stadt den Platz jetzt kaufen wolle, denselben sicher theurer bezahlen müsse“*³³³ (noch) nicht stattgegeben.



Blick vom Fischbacherberg zum Sieberg. Markiert ist die ehemalige Orangerie im Herrngarten mit dem 1865 konstruierten „Steigerhaus“ für die Feuerwehr. Undatierte Aufnahme, um 1880. (Stadtarchiv Siegen, Bestand 704, Fo. 4390)

1911: Die Stadt Siegen erwirbt den Herrengarten

Erst im Jahr 1911 erwarb die Stadt Siegen nach langwierigen Verhandlungen für 300.000 Mark den Herrengarten. In der Öffentlichkeit wurde fortan kontrovers diskutiert, wie man das Grundstück im Rahmen der Stadtentwicklung und ungeachtet der angespannten Haushaltssituation nutzen könne. Dabei standen sich zwei Positionen gegenüber. *„Die einen glaubten, hier sei eine günstige Gelegenheit, das bekannte große Loch im Stadtsäckel etwas auszustopfen und die Steuerschraube ein gut Stück hinunterzudrehen; darum warten sie nun darauf, bald Näheres von dem Geschäft, das die Stadt mit dem Herrengarten machen soll, zu hören. Andere – und es sind deren sehr viele einsichtige Leute – haben damals gehofft, die Stadt würde diese Angelegenheit nicht lediglich vom finanziellen Standpunkte aus betrachten. Das im Herzen der Stadt im Brennpunkte des Verkehrs gelegene Gelände fordert geradezu dazu auf, in einer Weise nutzbar gemacht zu werden, die der Gesamtheit zugute kommt. Es ist der Stadt hier eine Aufgabe gestellt, deren kulturelle Seite von mindestens ebenso großer Bedeutung ist, wie die finanzielle“*, wie die lokale Presse am 24. März 1912 schrieb.³³⁴

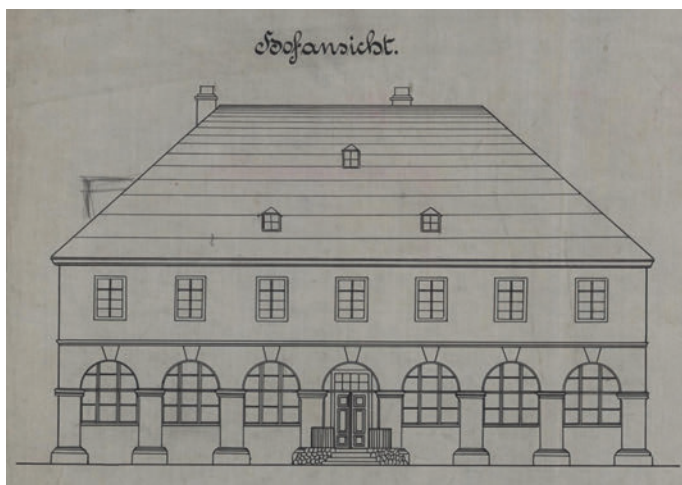


Das Eingangsportal zum Herrengarten mit dem gusseisernen Lanzengitter aus dem 17. Jahrhundert auf einer Ansichtskarte um 1910. (Stadtarchiv Siegen, Bestand 756, Nr. 1032)

Die Grünanlage besaß damals noch eine Mittelallee, die nach Meinung der „Siegener Zeitung“ als Sichtachse bis zum Sieberg offenbleiben sollte. Durch die Zeilen ist aber auch der dringende Appell eines Teils der Bürgerschaft zu lesen, wenigstens die damals noch vorhandenen Relikte des barocken Herrengartens für die Nachwelt zu erhalten: *„Vielleicht kommt die Zeit, wo man am Kölner Tor einen Durchbruch schafft, sodasß diese Allee dann mit einem Fußgängersteg unmittelbar auf Martinikirche und unteres Schloß zuführte. Die schöne Spitze des alten Siegens, die man in neuerer Zeit so grauenhaft verbaut hat, würde dann wieder frei! [...] Das Innere könnte zu einem schönen Baum- und Wiesenpark umgestaltet werden mit Erhaltung der alten Gartenmauer und des Tores, die aus Gründen der Denkmalspflege schon wünschenswert ist.“*³³⁵

Ein Teil des Geländes, so die Vorstellung der Lokalredaktion, könne zu einem Spielplatz umfunktioniert werden, um das generationsübergreifende Nutzungskonzept der „Erholungsstätte“ Herrengarten zu betonen. Nachgedacht wurde 1912 ergänzend über den Bau einer „Zentralturnhalle für unsere Volksschulen“ auf dem Terrain, insonderheit über die Unterbringung einer öffentlichen Bibliothek oder Lesehalle, ja sogar einer multifunktionalen Kultureinrichtung in der alten Oberförsterei, „[...] in der nicht nur Unterhaltungsl lesestoff geboten wird, sondern wo der Gebildete auch wissenschaftliche Werke findet, oder durch deren Vermittlung er sie von auswärtigen Büchereien beziehen kann. Es müßte dort auch ein Raum geschaffen werden, in dem kleinere Kunstausstellungen untergebracht würden.“³³⁶

Die Stadtverantwortlichen favorisierten aus finanziellen Erwägungen jedoch die Niederlassung von Einzelhändlern auf dem steuerlich lukrativen Gartengelände, zumindest jedoch den Verkauf parzellierter Bauflächen. Sehr zum Verdruss der Pressevertreter und großer Teile der Bevölkerung: „Am Herrengarten wird auf diese Weise ein neues Geschäftsviertel entstehen. Die Geschäftslage gilt als günstig, es werden sich namentlich Ladengeschäfte dort ansiedeln. Ganz abgesehen davon, daß wir deren genug in Siegen haben, bedeutet dieser Prozeß einerseits eine weitere Entwertung der Oberstadt, andererseits wird die sogenannte City-Bildung, d.h. die Entwicklung eines kleinen Stadtteils zum ausschließlichen Geschäftsviertel, dadurch begünstigt. Dieser Vorgang kann aber, wie man immer mehr einsieht, gar nicht zum Nutzen einer Stadt sein. Privatwirtschaftlich vielleicht, volkswirtschaftlich – und diese Seite hat die Stadt in erster Linie zu berücksichtigen – aber keineswegs.“³³⁷

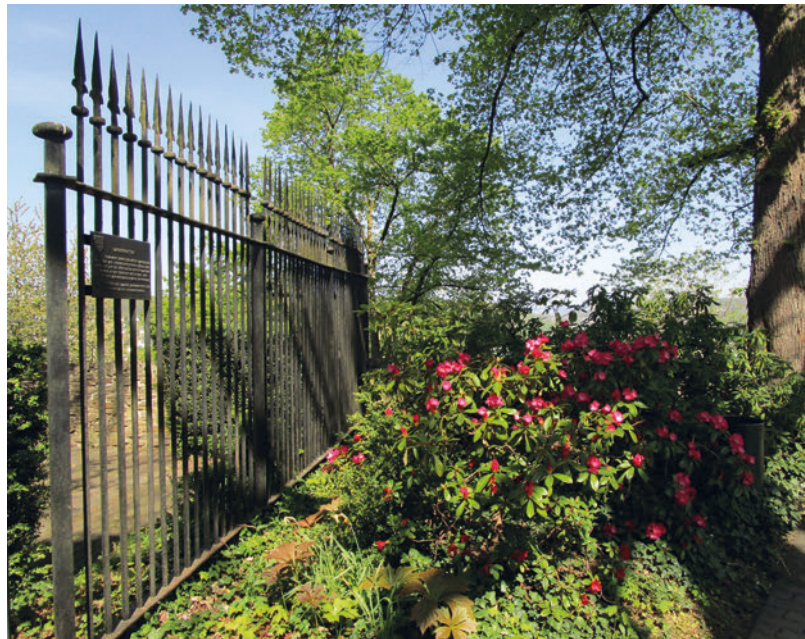


Hofansicht der ehemaligen Orangerie des Herrengartens im Jahr 1912
(Stadtarchiv Siegen, Bestand 752, Nr. 376)

Eine Oberförsterei, Hilfsschule und Mütterberatungsstelle in der Orangerie

Vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs im August 1914 stellte sich die Situation des Herrengartens wie folgt dar: Ende 1913 befand sich eine Dienststelle des Stadtbauamts in dem Orangeriegebäude, wie ein Plan in der Kartensammlung des Stadtarchivs Siegen verdeutlicht. Ende Mai 1914 hatte man 700 Meter des abmontierten schmiedeeisernen Lanzengitters und das Eingangsportal mit den mächtigen Steinpfeilern zum Stadtpark Eintracht versetzt. Das fürstliche Baudenkmal aus dem 17. Jahrhundert blieb bis 1965 an seinem neuen Standort. Bis auf einen kläglichen Rest, der danach im Garten des Oberen Schlosses aufgestellt wurde, hat dieses „Stück Siegerländer Eisengeschichte“, wie es auf einer Gedenktafel im Schlosspark heißt, die Zeit bedauerlicherweise nicht überdauert. Während und nach dem Abbruch der Einfriedung des Herrengartens muss das Gelände in einem bemitleidenswerten Erhaltungszustand gewesen sein, wie sich Heimatforscher echauffierten: *„Wo ehemals grüner Wiesengrund war, wo feinsinnige und selbstherrliche Fürsten einen Park geschaffen hatten, in dem die Geister des Barock und Rococos ihr launiges Wesen trieben, wo fröhliche Bürger sie ablösten und eine Stätte der Erholung fanden, wo fast ein Jahrhundert lang die Wäsche friedlich bleichte, da sieht 's jetzt wüste und trostlos aus: Kanalrobre und Schutthaufen! Es ist fast ein Wunder zu nennen, daß der Herrengarten inmitten der wachsenden Stadt unmittelbar an ihrem Verkehrszentrum gelegen, solange der Bebauung entzogen werden konnte. Nun sollen auch durch ihn Straßen gelegt werden.“*³³⁸

*aus: Kanalrobre und Schutthaufen! Es ist fast ein Wunder zu nennen, daß der Herrengarten inmitten der wachsenden Stadt unmittelbar an ihrem Verkehrszentrum gelegen, solange der Bebauung entzogen werden konnte. Nun sollen auch durch ihn Straßen gelegt werden.“*³³⁸



Die letzten Reste des historischen Herrengarten-Zauns im Park des Oberen Schlosses zu Siegen. (Foto: Christian Brachthäuser)

Die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“, wie Historiker den Ersten Weltkrieg bezeichnen, vereitelte zunächst solche Planspiele. In der im städtischen Besitz befindlichen Oberförsterei, wo Gärtner zweieinhalb Jahrhunderte zuvor mediterrane Gewächse und Zitruspflanzen kultiviert hatten, veranstaltete die Siegener Ortsgruppe des Vaterländischen Frauenvereins für den Kreis Siegen im Juni 1916 eine Ausstellung „[...] fertiger, aus Resten und gebrauchten Stücken hergestellter Kleidungsstücke“.³³⁹ Es war ein Vorbote der katastrophalen Versorgungs- und Ernährungslage, der Verelendung großer Teile einer zunehmend kriegsmüde werdenden, desillusionierten Gesellschaft sowie der Rohstoff- und Textilknappheit an der „Heimatfront“. Ende März 1917 fungierte die Oberförsterei als „Reichsbekleidungsstelle“. Hier erfolgte die „Annahme getragener Herren- und Damenkleider, Wäschestücke, Uniformen und Schuhwaren“, die nach Desinfektion gegen Bezugsscheine abgegeben wurden.³⁴⁰ Je eine Hilfsschule für evangelische und katholische Schülerinnen und Schüler im Erdgeschoss befanden sich am Ende des Ersten Weltkriegs ebenfalls in den Räumlichkeiten. Parallel dazu hatte man auch eine Mütterberatungsstelle und eine Kindertagesstätte in der ehemaligen Orangerie des Herrengartens eingerichtet, um die in der Rüstungsindustrie als „Granatendreherinnen“ beschäftigten Frauen zu entlasten. Nach Beendigung des Ersten Weltkriegs und der Demobilisierung der deutschen Truppen im November 1918 wurde eine aus Frankreich heimgekehrte Division vorübergehend im Herrengarten einquartiert; entsprechende Erfahrungen hatte man ja bereits rund einhundert Jahre zuvor sammeln können.



*Blick auf die Freifläche des Herrengartens in der Zeit um 1918.
(Stadtarchiv Siegen, Bestand 756, Nr. 1037)*

Der Herrngarten in der Weimarer Zeit

In der Weimarer Zeit erfolgte ein weiterer Nutzungswandel des Herrngartens und der ehemaligen Orangerie. Das lag im Wesentlichen an dem Ausbau der Verkehrsinfrastruktur und der Niederlassung potenter Wirtschaftspartner, die eine „Bereicherung des Stadtplans“ bewirken sollten, wie Stadtbaurat Johannes Scheppig ausführte. Dadurch, „[...] daß die Stadt das alte, fürstliche bzw. staatliche Herrngarten-Gelände erwarb, die Hindenburgstraße quer hindurchlegte, und so eine neue, das Kölner Tor entlastende Verbindung zwischen dem Norden der Stadt und dem Hauptbahnhof herstellte“³⁴¹, sollte ein städteplanerischer Mittelpunkt entstehen. „Flach geschnittene Lindenalleen sollen eine weite Rasenfläche umsäumen, Spazierwege zur Sieg hinabführen und ein Musikpavillon für öffentliche Konzerte erbaut werden. Das hier, – Hindenburg- und Fürst-Moritz-Straße – entstehende Viertel ist für den Geschäftsverkehr der Stadt, d.h. für die Errichtung neuer Geschäftshäuser von der größten Bedeutung. Denn nachdem der Weltkrieg seinen beklagenswerten Ausgang genommen hat, ist die Wichtigkeit des eisenschweren Siegerlandes für unser Vaterland gewachsen, und zahlreiche Neuunternehmungen haben sich bereits angesiedelt, teilweise noch in notdürftigen Unterküfsten. Diese Unternehmungen und manche andere, die mit der Ansiedlung im Siegerland rechnen, finden auf dem städtischen Herrngarten-Gelände Gelegenheit, ihre Verwaltungsgebäude zu errichten.“³⁴²

So erwarb die Postverwaltung am 31. März 1922 ein 3.421 Quadratmeter großes Grundstück von der Stadt Siegen am Herrenplatz und profitierte dabei von der kriegsbedingten Zerschlagung eines Projektes der Handelskammer, das nicht mehr realistisch erschien. „Die Handelskammer für den Kreis Siegen hatte schon vor Jahren einen Platz im alten Herrngarten vorgesehen, worauf sie ein eigenes Gebäude zu errichten gedachte. Der hierfür bereits vor dem Kriege angesammelte Fonds ist natürlich heute vollständig entwertet, so daß an einen Neubau in absehbarer Zeit nicht zu denken ist. Nunmehr hat eine Siegener Firma dem Magistrat mitgeteilt, daß sie den fraglichen Platz erwerben wolle. Da der Handelskammer keine Mittel zum Bau zur Verfügung stehen, hat sie auf die Erwerbung des Grundstücks verzichtet und dieses freigegeben.“³⁴³ Baubeginn für das neue Postgebäude in der Unterstadt war der 1. Juli 1924. Am 26. Juni 1926 wurde es feierlich seiner Bestimmung übergeben.³⁴⁴ Zuvor war 1925 in unmittelbarer Nähe das Verwaltungsgebäude der Knappschaft im Herrngarten fertiggestellt worden; im Dezember 1927 fand zudem die Eröffnung des Finanzamtes direkt daneben statt.³⁴⁵ Die Niederlassungen von Post- und Finanzamt sowie der Knappschaft unterstrichen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Bedeutung des Herrngartens als neuer Dienstleistungs- und Behördensitz im Herzen Siegens. Vertreter der Stadtverwaltung zeigten sich im September 1928 zufrieden damit, „[...] Tausende von Dahlien“ gepflanzt zu haben, „[...] in allen Formen und Arten, bis zu den seltensten Züchtungen ist die Pflanze vertreten, die sich in den letzten Jahren immer mehr Freunde erworben hat. Aus den einfachen Georginen, die früher

bescheiden in den Bauerngärten blühten, hat gärtnerische Kunst die edelsten Gewächse herangezüchtet, deren Knollen oft teuer bezahlt werden. Der Gärtnerei Fischer hierselbst, welche die Dahlienzucht als Spezialität betreibt, ist die Blütenpracht im Herrengarten zu danken, da die nötigen Knollen der Stadt im Frühjahr unentgeltlich zur Verfügung gestellt wurden.“³⁴⁶

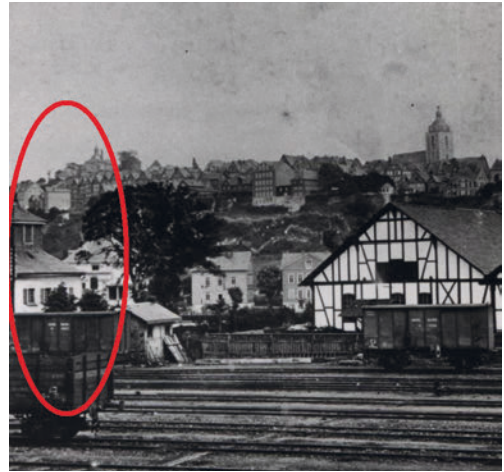
Ein Jahr später heißt es im städtischen Verwaltungsbericht, dass der Herrenplatz „[...] durch Anlage und Bepflanzung von Lyguster- und Hainbuchenbecken“ ebenfalls eine Verschönerung erfahren hatte.³⁴⁷ Die ästhetische Aufwertung der Außenanlagen wurde jedoch durch die sukzessive Zweckentfremdung der historischen Bausubstanz konterkariert. So wurde die alte Orangerie offiziell am 1. Oktober 1929 aufgelöst und ihr Besitzstand veräußert.³⁴⁸ „Das Gebäude der bisherigen Oberförsterei Siegen am Herrengarten ist von der Forstverwaltung auf die Landeskulturverwaltung übertragen worden“, hieß es einen Tag später nüchtern in der Lokalpresse.³⁴⁹ Es zeichnete sich ab, dass der ungünstige Standort des Bauwerks, resultierend aus der Nähe zum Bahnhofsgelände und des erhöhten Verkehrsaufkommens in der Siegener Unterstadt, aber auch die sich ändernden politischen Machtverhältnisse in Deutschland die Aufrechterhaltung einer sonderpädagogischen Einrichtung in den Räumlichkeiten obsolet werden ließen. Denn noch in der Endphase der „Weimarer Republik“ befanden sich hier die Klassenräume der Siegener Hilfsschule. Anfang September 1932 berichtete die „Siegener Zeitung“ über die Verlegung beider Aufbauschulen ins Untere Schloss. Als Begründung führte man neben baulichen Defiziten besonders das Gefährdungspotenzial durch den rasant gestiegenen Straßenverkehr in der Innenstadt an: „Seit Jahren waren Bestrebungen im Gange, um die Hilfsschule, die bekanntlich ausschließlich von schwachbegabten Kindern der Stadt besucht wird, aus der alten Oberförsterei an der Hindenburgstraße zu verlegen. Das Gebäude, das früher etwas abseits lag, war durch den Bau der Hindenburgstraße und der Fürst-Moritzstraße allzusehr in das Geräusch der Straße gekommen, da der Autoverkehr an dieser Stelle immer mehr zunahm. Auch sonst war das Gebäude aus hygienischen Gründen für einen Schulbetrieb wenig geeignet. Es lag in einem Loch, wie man hier zu sagen pflegt, wurde wenig von der Sonne erreicht, hatte keinen ordentlichen Spielplatz und auch die Abortverhältnisse waren übel. Diese Nachteile machten eine Abhilfe zur dringenden Notwendigkeit. Man hat die Hilfsschule nun in der evangelischen Stadtschule (Knaben- und Mädchenschule) untergebracht. [...] Das frühere Hilfsschulgebäude an der Hindenburgstraße, das sich infolge seiner guten Lage zu mancherlei Zwecken eignen dürfte, will die Stadt jetzt vermieten.“³⁵⁰

Militarisierung und nationalsozialistische Gewaltherrschaft

Unmittelbar nach Beginn der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft im Jahr 1933 bezog die NSDAP mit angeschlossenen Dienststellen und Jugendverbänden und das nach seinem

gelbbraun verputztem Mauerwerk „Braune Haus“ genannte, leerstehende Gebäude. Die Ortsgruppe der Siegener „Hitlerjugend“ (HJ) fand hier ebenso wie ihr weiblicher Ableger „Bund Deutscher Mädel“ (BDM) vorübergehend Domizil. Wiederholt ereigneten sich in dem „Braunen Haus“ auch Verhöre mit teils schweren Misshandlungen von Gegnern des NS-Regimes und politisch Andersdenkenden. Die Schreie der Opfer drangen bis nach draußen und waren von den Anwohnern zu vernehmen, wie Zeugen berichteten.³⁵¹ Mitte der 1930er Jahre fand eine Konzentration der wichtigsten Dienststellen der Nationalsozialisten und ein Umzug der Parteiorganisationen in das neue „Kreishaus“ der NSDAP, das ehemalige Christliche Hospiz Knops-Heim in der Emilienstraße, statt. Einmal mehr wurde daher in Politik und Öffentlichkeit debattiert, wie die historische Orangerie fortan genutzt werden könne. So versuchte die Heimatschutzbewegung im NS-Staat den Herrengarten mit der ehemaligen Oberförsterei sowie dem ebenfalls noch existenten Garten- oder Teehaus aus dem 17. Jahrhundert auf einem angrenzenden Firmengrundstück für die Nachwelt zu erhalten. Anlässlich des 25jährigen Jubiläums des Siegerländer Heimatvereins e.V. schrieb der Journalist Dr. Otto Heifer (1889-1969) in einem Festbeitrag für die örtlichen Presse über die einstige Orangerie in der Hindenburgstraße: *„Das eine dieser schlichten Gebäude, das ehemals Kultur und Glanz fürstlicher Geselligkeit sah, hat später jahrzehntelang die Staatliche Oberförsterei und längere Zeit danach die Siegener Hilfsschulen beherbergt. Seit dem Umbruch hat es als Braunes Haus u.a. eine Betriebsstelle der Reichszeugmeisterei, Heime der HJ und des BDM sowie die Volksbücherei des Vereins Volkswohl aufgenommen. Es ist nun erstaunlich, wie dieser Bau, als so unscheinbar er sich bei der Senkung um etwa 1 Meter unter die Höhe der Hindenburgstraße von ihr aus darbietet, bei Sicht von der Fürst-Moritz-Straße her an Eindringlichkeit und fesselnder Schönheit gewinnt. Von hier aus erst kommen seine guten Maße und klaren, geraden Linien, seine in wundervoller Ruhe steigende Bedachung und die durch die beiden Fensterreihen zwanglos betonte Gliederung der mäßigen Höhe äußerst glücklich zur Geltung. Diese Formen, leicht und unaufdringlich bereichert durch die gefällige Rundung der unteren Fensternischen und seine sparsame Ornamentik auf jeder Bogenhöhe sprechen in stummer Sprache von dem Ausdruckswillen und -vermögen einer Zeit, deren Menschen imstande waren, auch die charakterlichen und seelischen Kräfte spielend in die Werke des Tages fließen zu lassen und sie in ihnen zu klarer Geltung und erhebendem Einklang zu bringen. Gerade der Hinweis auf das inmitten des täglich stärker werdenden Verkehrs stehende schlichte Bauwerk, das diesem immer drängender werdendem Ansturm wohl kaum noch länger standhalten wird, mag den Umfang und tiefen Ernst all der Fragen und Aufgaben erkennen lassen, um deren Verfolgung und Lösung der Siegerländer Heimatverein sich seit einem Vierteljahrhundert müht.“*³⁵² Und über das „Teehäuschen“ in der Heeserstraße schrieb Heifer: *„Das Schicksal des versteckt liegenden würfelförmigen Gartenhauses mit dem die kubische Bauform noch einmal verjüngt wiederholenden*

Turmzimmer und der feinen Helmzier, jener Idylle im lauschigen Winkel des ehemals fürstlichen Geländes, darf man vielleicht noch etwas günstiger beurteilen. Als frühere Werkswohnung der Firma Ax, Schleifenbaum und Mattner ist es jetzt im Besitz der Vereinigten Stahlwerke AG. Die Frage seiner Erhaltung wird sich indessen mit der endgültigen Gestaltung der Pläne für den Siegener Hauptbahnhof stellen. Bis dahin wird es, wenn sein größerer Nachbar den Platz geräumt hat, die Ehre haben, dort unten inmitten einer inzwischen reichlich anders gearteten Umgebung als ‚letzte Säule von entschwundener Pracht‘ zu zeugen.“³⁵³



*Das ehemalige „Teehäuschen“ des Herrengartens an den Gleisanlagen eines Firmengrundstücks.
(Stadtarchiv Siegen, Bestand 704, Fo 4306)*

Doch es mehrten sich Stimmen, die aus verkehrspolitischem Kalkül für einen Abbruch des Orangerie-Gebäudes plädierten. Unter der Überschrift „Lichtung des Bahnhofsvorplatzes tut not!“ wurde Ende Juli 1937 unumwunden moniert, dass das historische Bauwerk infolge der „Unzulänglichkeiten des Verkehrs“ in Siegen schlicht und ergreifend im Weg sei und auch nicht mehr ästhetischen Ansprüchen genüge: „Jetzt, das sich im Zuge der Erbreiterung der Hindenburgstraße das neue, mächtige und prächtige Gebäude der Bahnhofsapotheke erhebt und das Straßenbild sehr vorteilhaft bestimmt, ist es an der Zeit, sich der alten Pläne wieder zu erinnern. Sie sehen bekanntlich unter Einziehung der Häuser Bahnhofstraße 30 (Kochs Erben) und der alten Oberförsterei, des im Volksmund besser als ‚Braunen Hauses‘ bekannten Gebäudes, die Lichtung des Bahnhofsvorplatzes und die Erbreiterung der Hindenburgstraße auf 24 Meter an dieser Stelle vor. Was die Verwirklichung solcher Absichten für die Lenkung des Verkehrs bedeutet, liegt auf der Hand. Die Ecke Bahnhof- und Hindenburgstraße würde nicht allein an schönem Aussehen und Verkehrssicherheit gewinnen, sondern ihre Neugestaltung würde auch eine Entlastung des Platzes vor dem Eingangstor des Bahnhofs ermöglichen.“³⁵⁴ Die Beseitigung aus dem Stadtbild wurde wenige Monate später realisiert. Mit dem „Braunen Haus“ entschwand am 21. Januar 1938 die vorletzte Originalstätte fürstlicher Gartenpracht aus dem Stadtbild. An Stelle der abgebrochenen Orangerie trat ein unterirdischer Luftschutzbunker, der rund 500 Menschen Schutz bieten sollte.

Es sollte nicht die letzte Veränderung der Nationalsozialisten werden, die den Herrengarten betrafen. In Erinnerung an die Skagerrak-Schlacht vom 31. Mai bis zum 1. Juni 1916, als die

deutsche Hochseeflotte im Ersten Weltkrieg vor den Gewässern Jütlands gegen die Royal Navy kämpfte, und auf Initiative der Marinekameradschaft in Siegen wurde der kurzerhand in „Skagerrak-Gedenkplatz“ umbenannte Herrengarten wenige Tage vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs Standort eines am 26. August 1939 fertiggestellten Marine-Ehrenmals.

Eine „[...] glückliche Synthese“? Der Herrengarten zwischen Parkplatz und Geschäftszentrum

Nach der Zerstörung Siegens am 16. Dezember 1944 und der Beendigung des Zweiten Weltkriegs wurden der städtische Wiederaufbau und der demokratische Neuanfang vorangetrieben. Die Stadtverwaltung musste sich nicht nur um die Beseitigung von Kriegsschäden und um die dringende Instandsetzung von Infrastruktur sowie einer brachliegenden, zum Teil demontierten Wirtschaft kümmern, sondern auch eine katastrophale Wohnungsnot lindern und die eigene Verwaltungstätigkeit reorganisieren. In mehreren provisorischen Holzbaracken im Stadtpark Eintracht (heute Siegerlandhalle) waren beispielsweise das Schulamt, das Haupt- und Personalamt, das Ernährungsamt, das Rechts- und Versicherungsamt, das Sozial- und Jugendamt, das Steuer- und Straßenverkehrsamt, das Einwohnermelde- und Standesamt, die Bauverwaltung, Kämmerei, Stadtkasse und Wohnungsamt untergebracht.³⁵⁵ Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass die Verantwortlichen einer „Reaktivierung“ des Herrengartens für die Lösung akuter städteplanerischer Probleme nur insofern Bedeutung beimaßen, das Areal unbedingt bebauen zu wollen. Siegens Baurat Simony gab in diesem Zusammenhang bekannt, dass das Arbeitsamt und das Staatshochbauamt (mit Katasteramt, Gewerbeaufsichtsamt und Eichamt) Interesse an dem Herrengarten bekundet hätten.³⁵⁶ Ein Gutachten der beiden Architekten Prof. Dr. Paul Schmitthenner (1884-1972) und Prof. Gerd Offenberg (1897-1987) über den Wiederaufbau der Stadt Siegen, das nach einem zehntägigen Aufenthalt in Siegen vom 21. bis 30. Juli 1949 erstellt worden war und unter anderem das mangelhafte Parkflächenangebot des Bahnhofsvorplatzes thematisierte, hatte den Herrengarten völlig ausgeklammert. Baurat Simony erbat daraufhin die telefonische Auskunft von Professor Schmitthenner, wie dieser zu einer Bebauung des Herrengartens stehe. Der Architekt hielt es nicht für erforderlich, das Gelände als Grünfläche zu nutzen und äußerte keine Vorbehalte gegen die projektierten Baupläne der Verwaltung. Der städtische Bauausschuss sprach sich am 21. September 1949 mit 2 Stimmen, bei 2 Stimmenthaltungen und 1 Neinstimme, für eine Teilbebauung aus.³⁵⁷ Man bedauerte zwar den Verlust einer Grünanlage im Herzen der Krönchenstadt, sah jedoch keine andere Möglichkeit, dem Ansinnen einer Behörde zu

entsprechen, eine gut erreichbare, zentrale Dienststelle für die dringende Vermittlung von Arbeitsplätzen errichten zu wollen. Die Industrie- und Handelskammer Siegen erinnerte in diesem Zusammenhang daran, dass der Stadtverwaltung auch an der Schaffung ausreichender Parkplätze in der Innenstadt gelegen sein müsse. Der ADAC meinte Anfang November 1949, dass sich bestimmt eine „[...] glückliche Synthese zwischen den Bedürfnissen des Verkehrs und den Erholung suchenden Einwohnern finden lassen wird.“³⁵⁸ Es kristallisierte sich jedoch rasch heraus, dass dem Staatshochbauamt die finanziellen Mittel zur Verwirklichung der Baupläne für den Herrengarten fehlten. Um Einnahmen aus der brachliegenden Fläche zu generieren, blieb als Alternative nur eine Parkplatzbewirtschaftung.

Nachdem in der Stadtverordnetenversammlung vom 3. Mai 1950 der beantragte Verkauf eines rund 1.000 Quadratmeter großen Grundstücks entlang der Fürst-Johann-Moritz-Straße für das Projekt „Tankstelle Herrengarten“ abgelehnt worden war, kamen die Verantwortlichen überein, hier ab Mai 1950 Parkflächen zur Förderung des urbanen Wirtschaftslebens und zur Lenkung des zunehmenden Verkehrsstroms anzubieten. Dieser Beschluss führte zu kontroversen Diskussionen in der Bürgerschaft, die noch im Juli 1950 in einem offenen Boykott des unasphaltierten Parkplatzes mündeten, um einen Wegfall der Parkgebühren zu erwirken.³⁵⁹ Auch in der Kommunalpolitik wurde lebhaft debattiert, ob die Parkraumlösung nun dauerhafter Natur sei oder ob man an der beabsichtigten Bebauung des Herrengartens festhalten wolle. In der Stadtverordnetensitzung vom 1. September 1950 wurde der Beschluss gefasst, das Gelände in seinem ursprünglichen Zweck (Teilbebauung, Rest als Parkplatz) zu erhalten und die Gebühren zu reduzieren.³⁶⁰

Für die Befürworter einer Renaturierung der einst feudalen Grünanlage im Herzen Siegens blieb aber weiterhin die Frage im Raum stehen: „Blumen oder Benzin im Herrengarten?“, so die Überschrift eines Presseberichts in der „Westfalenpost“ vom 12. Oktober 1951: „Die ständig wachsende Liebe zum



Parkplatz am Herrengarten um 1960. Fotograf: Otto Kroll.
(Stadtarchiv Siegen, Bestand 704, Fo 772)

Benzingefährt, die immer mehr nach Besitz drängt, wirft eine Menge Verkehrsprobleme auf. [...] Freudig begrüßten es die Kraftfahrer, daß seinerzeit der Herrengarten zu einem Parkplatz umgebaut wurde. Die umliegenden Straßen spüren deutliche diese Entlastung. Als nun vor einigen Tagen der Plan auftauchte, den Herrengarten als Grünanlage umzubauen, fühlte sich die Polizei veranlaßt, dem Straßenverkehrsamt ihre Stellungnahme mitzuteilen. Sie bekräftigte die Feststellung, daß die günstige Lage des Herrengartens inmitten des Stadtzentrums wie geschaffen für die Aufnahme des ruhenden Verkehrs sei. Selbst die zahlreichen Omnibusse und Obusse, mit denen es jetzt noch nicht zu unterschätzende Verkehrsstörungen an den Stadtausgängen und den Haltestellen der Hauptstraße gibt, könnten nach Ansicht der Polizei am Herrengarten in einem Omnibusbahnhof zusammengefaßt werden. [...] So sehr eine Grünfläche im Zentrum zu begrüßen sei, so müsse doch das Verkehrsproblem den Vorrang besitzen.“³⁶¹

Ein Teil des Siegener Stadtparlaments äußerte im Sommer 1952 konzilient seinen Wunsch, den Herrengarten mit seiner am Siegufer bzw. an der Einmündung der Fürst-Johann-Moritz-Straße eröffneten Tankstelle wieder in eine Grünfläche verwandeln zu wollen.³⁶² Parallel dazu schwelgte man in den Medien in Nostalgie und entsann sich an die spärlichen „[...] lebendig gebliebenen Zeugen der Tage, an denen die fürstlichen Herren vom Unteren Schloß ins Tal stiegen, um sich auf den gepflegten Wegen dieses nach ausländischem Vorbild angelegten Gartens lustwandelnd zu ergehen und in dem wohl Diana wie Amor zu gleichen Teilen geweihten Tempelchen in allen Ehren zu verlustieren“; wie es Dr. Otto Heifer am 26. März 1954 in der „Siegener Zeitung“ formuliert hatte.³⁶³ Mit dem „Tempelchen“ war das damals noch existente „Lusthaus“ oder „Teehaus“ aus der Zeit von Fürst Johann Moritz an der Heeserstraße gemeint, das nach Kriegseinwirkung und unter dem Eindruck des fortschreitenden städtischen Infrastrukturausbaus nur noch ein klägliches Dasein fristete.

Im Meinungsstreit um die Zukunft des Herrengartens plädierte Stadtbaurat Günter Simony im Jahr 1956 für einen Mittelweg: Die Ausgestaltung der Parkfläche solle forciert werden, allerdings unter Einbeziehung zu schaffender Grünflächen zur Auflockerung des Erscheinungsbilds.³⁶⁴ Im Februar 1957 bewilligte das städtische Bauamt 50.000 DM für den Ausbau der rund 2.000 Quadratmeter großen Fläche. Am 19. Mai 1958 beschrieb die Presse den Fortgang der Arbeiten mit folgenden Worten:

„Das Gartenamt der Stadt Siegen hat in den letzten Tagen umfangreiche Arbeiten am Herrengarten vorgenommen. Nachdem der Parkplatz mit einer festen Teerdecke und den erforderlichen Zufahrten versehen worden ist, wurde jetzt ein etwa zwei Meter breiter Grünstreifen um den Parkplatz angelegt. Es wurden inzwischen eine größere Zahl von Bäumen und Gebölzen angepflanzt, nachdem neuer Mutterboden angefahren war.“³⁶⁵

Boa Vista: Das traurige Schicksal eines historischen Teehäuschens des Herrengartens

Im Oktober 1959 wurde die Fahrbahn der Hindenburgstraße nach Südosten verschoben, um eine klare Kreuzung mit dem Bahnhofsvorplatz im Mündungsbereich von Bahnhofstraße und Hufeisenbrücke (Freudenberger Straße) zu bilden. Durch diese Baumaßnahme wurde das über Jahrzehnte hinweg beschnittene, profanisierte und überbaute Terrain des Herrengartens ein weiteres Mal beeinträchtigt. An die vergangene Fürstenpracht in diesem Teil der Siegener Unterstadt erinnerten bereits damals bestenfalls Straßennamen – mit einer Ausnahme. Noch immer stand das mittlerweile baufällig gewordene, kubische Lust- oder Gartenhaus aus dem 17. Jahrhundert verwaist und isoliert an der Peripherie des Siegtals. Grund genug für den Regionalhistoriker Gerhard Scholl, am 26. Juni 1960 in den Medien an die bewegte Geschichte des ebenso markanten wie verkannten Bauwerks zu erinnern: *„Mit einiger Wahrscheinlichkeit kann aber gesagt werden, daß das heute hinter dem Postamt an einem Verbindungsweg zwischen Heeserstraße und Bahnhofsgelände liegt, auf Veranlassung von Johann Moritz erbaut worden ist. [...] Bemerkenswert ist, daß auf seiner Dachverzierung eine kleine Krone angebracht ist. Leider ist der Dachaufbau des aus starkem Bruchsteinmauerwerk bestehenden Gebäudes durch die Kriegsereignisse stark beschädigt worden. Es wäre wünschenswert, das Haus in seiner alten Gestaltung wieder herzurichten und später einmal als Erinnerungsstück aus Siegens Vergangenheit museal zu nutzen.“*³⁶⁶

Die Parallelen zu einem baulichen Pendant in Brasilien, wo Johann Moritz am Ende seiner Gouverneurstätigkeit im Jahr 1643 das pavillonartige und ebenfalls quadratische Lustschlösschen „Boa Vista“ (dt. schöne Aussicht) hatte erbauen lassen, liegen auf der Hand. Eine zeitgenössische Darstellung zeigt sogar die Turmbekrönung des repräsentativen Gebäudes. Ein Indiz dafür, dass das Lusthaus des Herrengartens tatsächlich in dem



Das 1643 von Johann Moritz errichtete Lusthaus „Boa Vista“ in Brasilien. (Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-1907-2829)

kurzen Zeitraum zwischen 1669 und 1679, respektive in den letzten zehn Lebensjahren des prominenten Siegener Fürsten, erbaut worden war.

Vielleicht als architektonische Reminiszenz an seine Zeit in Südamerika? Doch jedwede musealen Konzepte zur kulturellen Nutzung des geschichtsträchtigen Bauwerks wurden nur wenige Jahre später durch seinen Abriss zu Grabe getragen. Das ehemalige Lusthaus des Herrengartens stand zwei Großbaustellen im Weg – dem Neubau einer Eisenbahnbrücke und einer Umgestaltung des Siegufers –, die Siegens Fortschrittsgedanken auf dem Weg in die Moderne untermauern sollten. Aus einem Pressebericht vom 25. August 1964 geht sogar hervor, dass dabei Aspekte des Denkmalschutzes ignoriert wurden: *„An der Bahnüberführung in der Freudenberger Straße schlucken die Baugruben Kubikmeter um Kubikmeter Beton für die Fundamente und Pfeiler des neuen Brückenbauwerks. Ostwärts, am Siegufer an der Heeserstraße, schaufeln die Bagger rund 3000 Kubikmeter Erdreich aus dem Flußbett, um Platz für die neue Siegufermauer zu schaffen. [...] Doch die hochherrschaftliche Vergangenheit des Amor gewidmeten Tempelchens ist einer recht prosaischen Gegenwart gewichen. Das Haus, das in den vergangenen Jahrzehnten als Wohn- und Werkstattgebäude diente, wurde von der Bundespost erworben und soll – **wohl nach Aufhebung des Denkmalschutzes** – in absehbarer Zeit abgebrochen werden. Zur Zeit hat die Post das Lusthäuschen der Baufirma zur Verfügung gestellt, die den Neubau der Eisenbahnbrücke übernommen hat. Die Bauführung haust jetzt dort, wo einst blanblütige Herrschaften artige Schäferspiele trieben.“*³⁶⁷

Der tumbe Wortlaut sah ebenso wie die beiläufige Zeitungsnote vom 17. Februar 1965, wonach das Bauamt der Stadt Siegen mit der Aufstellung des kläglichen Relikts des kunsthistorisch bedeutsamen, schmiedeeisernen Lanzengitters vom ehemaligen Hofgarten der reformierten Residenz ausgerechnet am Oberen Schloss das großspurige Ziel verfolgte, „[...] ein Stück Stadtgeschichte interessieren



Das marode und zweckentfremdete „Teehäuschen“ des Herrengartens vor seinem Abriss im Jahr 1965. (Stadtarchiv Siegen, Bestand E, Nr. 4405).

Bürgern zugänglich zu machen“³⁶⁸, über die irreversible Zerstörung fürstlicher Bausubstanz des Herrengartens hinweg.

Währenddessen hielt der Meinungsstreit zwischen den Verfechtern einer Grünzone und den Befürwortern von PKW-Stellflächen an. Die verkehrspolitischen Debatten tangierten zu Beginn der 1960er Jahre sogar die Außendarstellung der südwestfälischen Stadt.

Ein Besucher aus Aachen schilderte seine leidvollen Erfahrungen, die er im Weihnachtsrummel beim Ansteuern des Herrengartens gemacht hatte, mit folgenden Worten:

*„Wenn man als nicht sehr ortskundiger Autofahrer zur Stadt Siegen kommt und einen Parkplatz sucht, ist man offenbar glücklich, auf dem recht geräumigen Parkplatz ‚Herrengarten‘ einen Unterschlupf zu finden. Doch dem zunächst Glücklichen eröffnet sich dann, wenn er den Platz wieder verlassen will, daß er sich in einer ‚Falle‘ befindet und diesen Parkplatz zu den Hauptverkehrszeiten nur unter fast chaotischen Verhältnissen verlassen kann. Es erscheint mir einmalig und für einen Fremden in der Stadt äußerst unangenehm, daß man einen solchen Parkplatz zwar durch drei Einfahrten erreichen, jedoch – man sehe und staune – nur durch eine Ausfahrt, welche zu allem Überfluß auch noch gleichzeitig Einfahrt ist, wieder verlassen kann bzw. muß.“*³⁶⁹

Noch ein Jahr später lautete die mit einer passenden Aufnahme völlig überfüllter Parkflächen illustrierte Überschrift in der Lokalpresse: „Auf dem Herrengarten ist Parkraum Mangelware“³⁷⁰.

Für großen Unmut im Jahr 1966 sorgten Überlegungen privater Bauherren, ein fünfgeschossiges Parkhaus errichten zu wollen. Die Stadtverwaltung nahm dazu folgendermaßen Stellung: *„Aus verkehrlichen Gründen sei es vertretbar, ein Teilstück der Heeserstraße einzuziehen, die ohnehin keine echte Entlastung der Sandstraße biete. Für den Autofahrer sei es zumutbar, künftig die Straße ‚Am Herrengarten‘ zu nutzen. Die Bebauung des Herrengartens werde sowohl aus städtebaulichen als auch aus architektonischen Gründen für vertretbar gehalten. Der Platz diene heute nicht mehr der Erholung der Bürger. Jede Parkraumerweiterung müsse ausgenutzt werden, um dem Wunsch der Stadt, als Geschäfts- und Einkaufszentrum angesehen zu werden, zu entsprechen. Gesundheitsschädigende Auswirkungen würden durch ein Parkhaus nicht größer als in den benachbarten Baugrundstücken des Herrengartens. Neben den Vorteilen einer zentralen Wohnlage müßten auch die damit verbundenen Nachteile von den Anliegern in Kauf genommen werden. Schließlich schlägt die Verwaltung vor, alle Anregungen und Bedenken der Bürger zurückzuweisen. Die Bedenken waren u.a. vorgebracht worden vom Gesundheitsamt, von der Rubr-Knappschaft, der Dresdner Bank, dem Finanzamt Siegen und der Tankstelle am Herrengarten.“*³⁷¹

Die Anlieger bewerteten den Sachverhalt naturgemäß völlig konträr und sorgten sich um die Lärm- und Schadstoffemissionen. Das vieldiskutierte Politikum erhitzte die Gemüter.

Der juristische Beistand eines Anwohners verwies nicht zu Unrecht auch auf ästhetische Aspekte: *„Schließlich ist es ein Ding der Unmöglichkeit, einen derartigen Betonklotz mitten auf dem Herrengarten zu errichten. Damit wird das Ortsbild restlos verschandelt. Zur Zeit dient der Herrengarten zwar auch als Parkplatz, ist aber so gestaltet, daß er infolge Anpflanzungen das Ortsbild verschönt. Wenn aber jetzt der ganze Komplex des Herrengartens durch ein Betonmammutgebäude eingenommen wird, so stellt dies eine Verschandelung des Ortsbildes dar, wie man sie sich größer eigentlich überhaupt nicht vorstellen kann.“*³⁷² In der Siegener Ratssitzung vom 7. Dezember 1966 wurde der Herrengarten in ein „Sondergebiet“ umgewandelt und der Bebauungsplan genehmigt, um „in späterer Zeit“, wie es hieß, das projektierte Parkhaus aufzunehmen. Nun galt es nur noch, die vermeintlich „beste“ architektonische Lösung für den Herrengarten zu finden.³⁷³ Doch dazu sollte es gar nicht kommen.

Am 18. Juni 1967 überraschte Siegens Bürgermeister Karl Althaus die Öffentlichkeit mit der Projektierung einer Sieg-Überkrragung zur Schaffung zusätzlichen Parkraums. Alle vorher ins Spiel gebrachten Überlegungen hinsichtlich der Errichtung eines Parkhauses am Herrengarten oder einer Unterkellerung für PKW-Stellfläche waren damit vom Tisch. „Mein Auto? – schwebt über der Sieg!“ lautete nun die gewinnversprechende Maxime der Stadtverwaltung zur Attraktivitätssteigerung der Siegener Innenstadt. Verkehrsexperten hatten errechnet, dass bis zum Jahr 1982 etwa 1.240 Parkplätze zur Verfügung stehen müssten, um den ruhenden Verkehr zu bewältigen. Stand 1967 waren es lediglich 700 Plätze – zu wenig für den um Kundschaft buhlenden Einzelhandel.³⁷⁴

Am 29. November 1968 feierte die „Siegplatte“ ihre offizielle Einweihung. Für die 240 neuen Parkplätze über der Sieg waren 2,4 Mio. DM investiert worden, um die Parkplatznot in der Siegener Innenstadt zwischen Bahnhofstraße und Reichwalds Ecke zu lindern. Doch wie ging es nach Errichtung der Sieg-Überkrragung mit der Umgestaltung und Belebung des Quartiers „Herrengarten“ weiter?

Bewegung in die Angelegenheit kam Anfang 1969, als die bereits 1912 projektierte Ansiedlung eines Geschäftsviertels „reaktiviert“ wurde. Mehrere Einzelhandelskaufleute, die sich zu einer Interessengemeinschaft zusammengeschlossen hatten, erläuterten am 7. Februar 1969 öffentlichkeitswirksam ihr Vorhaben, bis Ende des Jahres ein Einkaufszentrum „für den gehobenen Bedarf“ realisieren, gleichzeitig aber auch durch eine gärtnerische Gestaltung des Geländes mit Blumenkästen, illuminiertem Springbrunnen und gepflegten Freiflächen dem Bedürfnis nach Ruhe und Geborgenheit Rechnung tragen zu wollen.³⁷⁵ Doch noch im Sommer 1973 war die Verwirklichung des ehrgeizigen Plans mit einem Fragezeichen versehen. Dafür mehrten sich die Anzeichen, dass bei einer konsequenten Umsetzung eines

Bebauungsplans vom einstigen Grün der früheren Parklandschaft am Siegufer kaum etwas erhalten bleiben werde.

„Feudale Vergangenheit, handelsbetonte Zukunft“ oder „City-Atmosphäre genießen“³⁷⁶ hießen nun die Prämissen, unter denen nach Veräußerung des Kreisgesundheitsamts an eine Grundstücksverwaltungsgesellschaft gearbeitet wurde. Zwischen Bahnhofstraße und Fürst-Johann-Moritz-Straße sollte hier eine Filiale des Bekleidungsunternehmens C&A entstehen. Immerhin erinnerte man sich beinahe wehmütig an das „galante“ Flair der Anlage in vergangenen Jahrhunderten: *„Kaum ein anderer Platz in Siegens Innenstadt hat so viele und interessante Wandlungen durchgemacht wie der Herrengarten, an dessen ursprüngliche Bedeutung nur noch der Name erinnert. ‚Herrengärten‘ mit Lust- und Orangeriehäusern gehörte in galanteren Zeiten als der heutigen zu fast allen Fürstenhöfen. So war auch der Siegener Herrengarten vor 250 Jahren noch ein Teil des fürstlichen Tiergartens. Seine ‚Orangerie‘ befand sich etwa auf dem Gelände zwischen dem heutigen Bahnhof und der Fürst-Moritz-Straße.“*³⁷⁷



Der Bau der Sieguferbrücke („Siegplatte“) im August 1968. (Stadtarchiv Siegen, Bestand 704, Fo 769)

Johann-Moritz-Quartier: Neue Impulse für die Stadtplanung

Durch den am 15. Juli 1977 eröffneten Geschäftskomplex im Herrengarten und den 1981 auf dem Areal der lange zuvor stillgelegten Tankstelle erfolgten Bau einer Discounter-Filiale wurde die ehemalige Grünfläche mit ihren herrschaftlichen Attributen endgültig überbaut und versiegelt.

Das Strukturförderprogramm des Landes Nordrhein-Westfalen, das 2007 die Gründung der Region Südwestfalen, das Qualifizierungskonzept REGIONALE 2013 und das ambitionierte Projekt „Siegen – Zu neuen Ufern“ begünstigte, leitete in der vergangenen Dekade in der

Universitätsstadt Siegen einen Umdenkprozess ein. Es folgten die Freilegung der Sieg durch den Abriss der „Siegplatte“ am Ufer des Herrengartens (2012), die Sanierung der Stadtmauer unterhalb des Unteren Schlosses und am Kutschenweg (2013), die Errichtung der neuen „Oberstadtbrücke“ (2013-2015), die Renaturierung der Flusssohle mit dem Neubau einer Ufermauer und der im Juni 2016 feierlich der Öffentlichkeit übergebenen Stufenanlage sowie die Verlagerung von Teilen der Universität Siegen in die Siegener Innenstadt. Um die Funktion als Oberzentrum Südwestfalens zu betonen und die hochfrequentierten Einkaufszonen attraktiver zu gestalten, geriet auch der Herrengarten 2015 verstärkt in den Fokus der Stadtentwicklungsplanung. Je zur Hälfte erwarben eine Investorengruppe und die Stadt Siegen das Areal; Pläne zur Neubebauung standen dem bürgerschaftlichen Engagement zur Reaktivierung einer Grünfläche (bzw. eines „Bürgerparks“) im Herzen Siegens gegenüber, um die Aufenthaltsqualität an der neugestalteten Uferpromenade zu erhöhen.



Der Geschäftskomplex Herrengarten am neugestalteten Siegufer am 26. April 2021. (Foto: Christian Brachthäuser)

Am 25. Mai 2016 fasste der Rat der Stadt Siegen den Grundsatzbeschluss zum Erwerb der Immobilie „Herrengarten“ und zur Umgestaltung einer öffentlichen Freifläche. Nur wenige Monate später, am 21. September 2016, erhielt Bürgermeister Steffen Mues von Regierungspräsidentin Diana Ewert den Zuwendungsbescheid der Bezirksregierung Arnsberg in Höhe von 3,71 Mio. Euro für den Ankauf der bis dahin in privater Hand befindlichen Gebäudeteile Herrengarten 2 und 10. Der Förderbescheid des Landes Nordrhein-Westfalen bedeutete, „[...] eine städtebauliche Fehlentwicklung der 1970er Jahre“³⁷⁸ korrigieren zu können, und zwar unter Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger. Am 5. Mai 2018 fand der „Tag der Städtebauförderung“ statt, zu dem die Öffentlichkeit ihre Ideen, Wünsche und Vorstellungen für den Herrengarten kommunizieren und mit den Verantwortlichen der

Stadtverwaltung diskutieren konnte. Die Mehrzahl der Befragten gab an, eine Grünfläche mit Bäumen (ergänzt durch Außengastronomie „mit viel Atmosphäre“ und ansprechenden Sitzgelegenheiten) zu priorisieren.³⁷⁹

Den Zuschlag für den ausgelobten freiraumplanerischen Realisierungswettbewerb zur Umgestaltung des Herrengartens mit dem Ziel, „[...] den öffentlichen Raum in der Siegener Unterstadt mit einer multifunktionalen Platzfläche auf einer Größe von etwa 4.800 m² zu ergänzen und die bereits begonnene Transformation des Innenstadtbilds abzurunden“³⁸⁰, gewann im Oktober 2018 der Landschaftsarchitekt Till Rehwaldt (Rehwaldt Landschaftsarchitekten, Dresden). Sein Präsentationsplan überzeugte die Jury durch die „Zonierung in einen steinernen Stadtraum und einen grünen Gartenraum [mit] abgestuften Nutzungsmöglichkeiten und Raumerlebnissen“.³⁸¹ Ein Baumplateau mit Platanen, ein interaktives Wasserplateau mit spielerischen Akzenten – gewissermaßen „ein lineares Schema der ehemaligen Kanäle im Herrengarten“ –, ein kleines Bühnenpodest sowie aufgestellte Kübelpflanzen (Feigen, Granatäpfel, Agaven) in den Sommermonaten sollen die geschmackvolle Modifizierung eines historischen Terrains im urbanen Raum darstellen.

Im November 2020 erhielten die Verantwortlichen die frohe Kunde der Bezirksregierung in Arnsberg, dass die Stadt Siegen als „coronabedingte Maßnahme“ für den Abriss des Gebäudekomplexes und die Umgestaltung der Freifläche den zu leistenden Eigenanteil erlassen bekommt. Anstelle der bereits bewilligten 2,97 Mio. Euro aus dem Landesfördertopf erhält die Stadt nun die komplette Förderung in Höhe von 3,71 Mio. Euro. „Im Herbst 2021 wird die Stadt Siegen einen weiteren Antrag auf Städtebaufördermittel für die eigentlichen Baukosten der Grünfläche stellen und hofft dann auf eine erneute Bewilligung von Städtebaufördermitteln. Die Fertigstellung der Grünfläche Herrengarten ist für 2022/23 geplant“, wie es in einer Medieninformation vom 16. November 2020 heißt.³⁸²



Werbekanner an einem Baustellenzaun für das neue „Johann-Moritz-Quartier“ zwischen Bahnhofstraße und Herrengarten am 26. April 2021. (Foto: Christian Brachthäuser)

Das städtische Leuchtturmprojekt wird sicher ein belebendes Element in der südwestfälischen Metropole darstellen und als Bürgerpark zum Verweilen einladen. Ob es die Erinnerung an die historische Bedeutung eines repräsentativen Hofgartens für das Untere Schloss mit Orangeriekultur und antiken Stilelementen wachhält, bleibt jedoch abzuwarten. Nach Fertigstellung des angrenzenden Neubaukomplexes „Johann-Moritz-Quartier“ mit seinen Wohn- und Geschäftshäusern in der Siegener Innenstadt wird zumindest der Name des wohl prominentesten Vertreters der fürstlichen Familie zu Nassau-Siegen und des Initiators barocker Gartenkunst im öffentlichen Bewusstsein bleiben. Das isoliert am Rand des Oberen Schlosses aufgestellte Fragment des einstigen Lanzengitterzauns sowie drei weitere (weitgehend in Vergessenheit geratene) Relikte im Vorort Hammerhütte sind die letzten Originalzeugnisse des geschichtsträchtigen Herrengartens. Beinahe vorwurfsvoll und anklagend schauen noch heute drei durch glückliche Fügung erhalten gebliebene Sandsteinmasken der einstigen Orangerie auf ihre Betrachter herab. Sofern man überhaupt weiß, dass die fratzenartigen Gesichter etwas mit dem fürstlichen Lustgarten zu tun haben.



Blattmaske an der Konsole eines Sandsteinportals am Kurländer Flügel des Unteren Schlosses. (Foto: Christian Brachthäuser).

DREI SANDSTEINMASKEN DER ORANGERIE – DIE LETZTEN RELIKTE DES HERRENGARTENS IM SIEGENER STADTBILD

Im Auftrag des Fürsten Wilhelm Moritz ließ der fürstlich-nassauisch Baumeister Johann Peter Rembold Ende des 17. Jahrhunderts das sogenannte „Halbmondgebäude“ konstruieren, ein Torhaus aus rotem Sandstein mit der Jahreszahl 1690 am Bogenscheitel des Portals und einem „Maskaron“ (ein als Halbplastik ausgeführter „Fratzenkopf“) als Dekorelement



Das ehemalige Sandsteinportal des Torgebäudes „Halber Mond“ des Unteren Schlosses im Park des Oberen Schlosses. (Foto: Christian Brachthäuser)

über der Einfahrt. Der „Halbe Mond“ diente der Überwachung des Zufahrtsweges zur Residenz der reformierten Fürsten zu Nassau-Siegen. Das Portalgebäude war einst durch ein hölzernes Nebengebäude mit der „Judengasse“ verbunden und in Richtung Oberstadt von einer Ringmauer im Halbbogen umgeben, was die Bezeichnung des Bauwerks erklären dürfte. Es überstand den Siegener Stadtbrand von 1695 weitgehend unbeschadet, sodass es als Torhaus auch in die Neuanlage des dreiflügeligen Barockschlosses eingezogen wurde. Das Wappen der reformierten Linie Nassau-Siegens krönte das Sandsteingesims einer massiven, zweiflügeligen Eingangstür. Im Zuge einer „Modernisierung“ des Stadtbilds und der Errichtung des 1894 eröffneten kaiserlichen Reichspost- und Telegrafenamts wurde das Halbmondgebäude am Schlossplatz Ende des 19. Jahrhunderts abgerissen.

Immerhin konnte aber wenigstens ein Teil des historischen Zufahrts- und Wachgebäudes der fürstlichen Residenz vor der Zerstörung gerettet werden. Die Lokalpresse kommentierte im April 1894 die Umsetzung des Sandsteinportals auf ein Privatgrundstück an der Grabenstraße mit folgenden Worten: „In dankenswerther Weise hat die Königliche Regierung angeordnet, daß bei dem Bau des neuen Postgebäudes das alterthümliche Thor amfrüheren Steueramt, das jetzt dem Postneubau Platz gemacht hat, als ein Geschichtsdenkmal erhalten werden und auf dem Grundstücke der Post Aufstellung finden solle. Das Thor wurde im Jahre 1690 als Einfahrtsthor zum unteren Schlosse erbaut und diente

später, als im Schlosse die Thurn- und Taxissche Post eingerichtet wurde, als Einfahrtsthor für die Postwagen. Leider ist das Thor nicht in allen seinen Theilen gut erhalten, namentlich das nassau-oranische Wappen, welches den oberen Rundbogen krönte, ist bedauerlicherweise nicht mehr vorhanden, nur zwei Löwenklauen und das Johanniterkreuz, also der untere Theil des Wappenschildes, sind am Thorbogen zu bemerken. Bekanntlich wurden im Anfang dieses Jahrhunderts sämtliche nassau-oranische Wappen durch die Franzosen gestürzt, das fragliche Thorwappen bei dieser Gelegenheit abgehauen. Vielleicht wird das Wappenschild, für welches wir ja vorzügliche Muster besitzen, später nachgebildet und am Thore angebracht werden. In recht ansprechender Weise hat dieses alte Schloßthor im Garten des Herrn Postdirektors seinen Platz gefunden und mußte, weil es stark lückenhaft ist und in sich selbst keinen Zusammenhalt besitzt, durch Ziegelsteine ausgefüllt werden.“³⁸³

Im Jahr 1926 musste der architektonisch wertvolle steinerne Zeuge vergangener Fürstenpracht durch die Errichtung des Fernsprechamts ein zweites Mal versetzt werden. Nach vorübergehender Zwischenlagerung neben dem Wittgensteiner Flügel³⁸⁴ fanden die Reste des Portals im Frühjahr 1928 ihren Weg an die Nordwand der Kapelle des Oberen Schlosses. „Es wäre wohl richtiger gewesen, man hätte sie in Verbindung mit dem Unteren Schloß gebracht, zu dem sie gehören, und sie vielleicht an der Rückwand des Schlosses auf dem alten Martinifriedhof aufgestellt. So sind sie in eine Umgebung gekommen, die ihren Aufbau an dieser Stelle geschichtlich durchaus nicht rechtfertigt“, wie die Presse am 28. November 1928 treffend urteilte.³⁸⁵



Groteske Maske im Portalgesims des „Halbmondportals“ von 1690. (Foto: Christian Brachthäuser)

Versteckt hinter einem Holzgitter zur Absicherung der Überdachung fristet das Monument dort bis heute ein eher klägliches Dasein. Große Teile des Baukunstwerks sind mittlerweile stark verwittert, Einzelheiten der Verzierung nur noch schwer erkennbar. Mit einem fratzenhaften Gesichtszug im Portalgesims des „Halbmonds“, dessen Behaarung von akanthusartigen Blattformen gebildet wird, hat jedoch ein bemerkenswertes Detail

überdauert, das sich auch im Innenhof des Unteren Schlosses ausfindig machen lässt. Zwei groteske Fratzen am Haupteingang des „Kurländer Flügels“ grinsen auch hier an beiden Seiten eines wuchtigen Sandsteinportals die Besucherinnen und Besucher an.

Die Gestaltungsmerkmale des Architekturelements kommen hier viel besser zur Geltung als auf dem Sandsteinportal des „Halben Mondes“ im Schlossgarten. Dies dürfte jedoch nicht auf den ungleich besseren Erhaltungszustand der beiden Gesichtszüge am Unteren Schloss zurückzuführen sein, sondern auf unterschiedliche Bauphasen. Zwar ähneln sich die Blattmasken oder Maskaronen in beiden Fällen, und auch ihr fürstlicher Baumeister Johann Peter Rembold zeichnet für beide Varianten verantwortlich, doch liegen einige Jahrzehnte zwischen ihrer Ausgestaltung.



*Sandsteinportal am Kurländer Flügel des Unteren Schlosses.
(Foto: Christian Brachtbäuser)*

Bereits Dr. Hans Kruse (1882-1941) hatte in seiner 1926 publizierte Abhandlung zur Baugeschichte des Unteren Schlosses auf diesen Aspekt hingewiesen, als er schrieb: „Die schlichten Sandsteinportale des churländischen Flügels lassen ebenfalls erkennen, daß es sich um 20 bis 30 Jahre jüngere Formen handelt, als sie das sehr viel schwülstigere Barocktor des Portalgebäudes [Halber Mond, Anm. C.B.] vom Jahre 1690 aufweist“, so der ehemalige Stadtarchivar und Museumsdirektor.³⁸⁶

Die beiden Konsolengesichter mit ihren floralen Zierformen am Kurländer Flügel des Unteren Schlosses dürften daher nicht auf den 1691 verstorbenen Fürsten Wilhelm Moritz, sondern auf dessen Sohn und Regierungsnachfolger Friedrich Wilhelm Adolph Fürst zu Nassau-Siegen zurückgehen. Wie bereits dargestellt wurde, hatte der vorletzte Landesherr des reformierten Territoriums ab 1703 den Bau eines neuen Orangerie-Gebäudes im Stil des niederländischen Klassizismus im Herrengarten initiiert, das als ehemalige „Oberförsterei“ 1938 abgerissen wurde. Wie historische Fotografien aus der Zeit um 1914 belegen, waren die Schlusssteine am höchsten Punkt der Fensterbögen des „Oranienhauses“ ebenfalls mit

Maskaronen geschmückt. Das Motiv fabelhafter „Zwitterköpfe“, das heißt die Verbindung von menschlichem Antlitz und lose umrahmendem Laubwerk (Rankenknospen, Blattrippen, Weinreben), war seit der römischen Antike bekannt, geriet aber Mitte des 17. Jahrhunderts als Teil der Baudekoration allmählich in Vergessenheit. Erst im Spätbarock griff man vorübergehend wieder auf die leicht karikierenden Masken mit ihrer Akanthusornamentik zurück.³⁸⁷

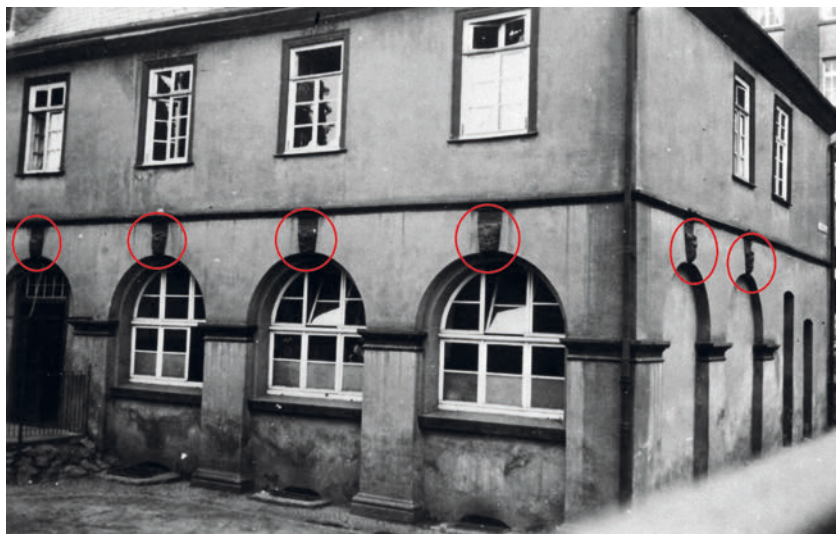


*Die beiden Blattmasken am Eingangsportal zum Kurländer Flügel.
(Foto: Christian Brachthäuser)*

Was hat es mit diesen Masken konkret auf sich? Möglicherweise zielte man mit dieser Spielart des Fassadenschmucks auf die symbolische Darstellung eines Herrscherideals ab: Die Kunst der Verstellung in dem komplizierten Beziehungsgeflecht von Ethik und Politik. Der spanische Diplomat und Schriftsteller Diego de Saavedra de Fajardo (1584-1648) hatte in seinem 1640 edierten Werk *„Idea de un príncipe político cristiano representada en cien empresas“* einen wichtigen und überaus erfolgreichen Beitrag zur Erziehung eines „christlichen Prinzen“ geliefert. Das pädagogische Handbuch war für damalige Verhältnisse eine echter „Bestseller“, es erschien in 64 Ausgaben in ganz Europa und wurde in zahlreichen Sprachen übersetzt.³⁸⁸

Die barocke Prosa des Verfassers und die allegorischen Darstellungen bedienten sich der Metapher des *„Theatrum Mundi“*, des höfischen Theaterspiels der menschlichen Existenz

zwischen Geburt und Tod. In seinem eigenen Bühnenstück müsse der Prinz ein guter Schauspieler sein, „[...] sowohl im Theater des Lebens als auch im Theater der Politik. Der Prinz muss wissen, in welchem bestimmten Augenblick er sich zu verbergen oder sich öffentlich zu zeigen hat, damit man nicht den Respekt vor ihm verliert. Es handelt sich also um ein Spiel von Anwesenheit und Verbergung, von Nähe und Ferne.“³⁸⁹ Um regieren zu können, gelte es für einen Herrscher folglich das Verstellen zu beherrschen und die hohe Kunst der Maskerade anzuwenden, um sich auf die Staatsräson konzentrieren, Täuschungsmanöver erkennen und Geheimnisse der Macht klug verbergen zu können.³⁹⁰



*Die Blattmasken auf der historischen Orangerie des Herrengartens. Undatierte Aufnahme, um 1914.
(Privatbesitz Christian Brachthäuser)*

Drei barocke Maskaronen mit den akanthusbärtigen Gesichtern der Orangerie des Fürsten Friedrich Wilhelm Adolph im Herrengarten haben die Zeit überdauern können, wurden aber zu Beginn des 20. Jahrhunderts an die Außenfassade zweier privater Wohnhäuser im Siegener Vorort Hammerhütte versetzt. Wie die Lokalpresse vermeldet, soll dies bereits im Jahr 1924 geschehen sein, als die Blattmasken das sogenannte „Haardtche Haus“ im Effertsufer Nr. 24 und ein gegenüber befindliches Gebäude schmückten.³⁹¹ Nach meinen Recherchen beruht die Angabe zum Grundstück Nr. 24 jedoch auf einem Missverständnis. Im Zuge der 1956 erfolgten Umnummerierung von Straßen im Siegener Stadtgebiet lässt sich zunächst einmal der Nachweis erbringen, dass das Grundstück bis dahin die Hausnummer 18 besaß.³⁹²

Als Eigentümerin des 1924 von der Stadt Siegen und dem Beamtenwohnungsverein errichteten und von fünf Parteien bewohnten Wohnobjekts im Effertsufer Nr. 18 wurde in den kommunalen Einwohner- und Adressbüchern bis einschließlich Ausgabe 1935 die Stadt Siegen ausgewiesen.³⁹³

Danach änderten sich die Besitzverhältnisse. Aus einer Liegenschaftsakte geht hervor, dass der Rohrschmied Albert Haardt (1887-1979) und dessen Ehefrau Louise das Hausgrundstück am 20. Mai 1937 von der Stadt Siegen erwarben.³⁹⁴

Fotografien zur eindeutigen Nachweisführung liegen zwar nicht vor, doch spätestens nach dem 1938 erfolgten Abbruch der Orangerie im

Herrngarten müssen drei der historischen Blattmasken unter nicht mehr rekonstruierbaren Umständen ihren Weg ins Effertsufer gefunden haben, wo sie vermutlich aus dekorativen Gründen als Spolien – gewissermaßen eine Reminiszenz an vergangene Fürstenpracht – wiederverwendet und an die Außenfassade zweier Immobilien angebracht wurden.



Blattmaske 1 der ehemaligen Orangerie am Gebäude Effertsufer Nr. 17. (Foto: Christian Brachthäuser)



Blattmaske 2 auf dem Gebäude Effertsufer Nr. 17. (Foto: Christian Brachthäuser)

Bei der schon erwähnten Umnummerierung des Hausgrundstücks von Nr. 18 zur Hausnummer 24 wurde als neuer Eigentümer der Verwaltungsangestellte Heinrich Haardt genannt (der Sohn des Ehepaars), der 1960 den Bau einer Garage auf seinem Anwesen bewilligen ließ.³⁹⁵ Im Rahmen der Gesamtplanung der Hüttentalstraße (HTS) fiel die Bebauung des Grundstücks Effertsufer 24 ebenso wie eine angrenzende, im Jahr 1966 errichtete Tankstelle jedoch im Jahr 1979 der Spitzhacke zum Opfer. Obwohl die Trassenführung und der Bau von Anschlussstellen der vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe geplanten „Stadtautobahn“

seit 1966 festgestanden hatten, entzündeten sich ab 1979 heftige Kontroversen um die Planungshoheit des Verkehrsprojektes und um die massiven Einwirkungen auf das Stadtbild infolge des unabwendbaren Abrisses mehrerer Gebäude im Vorort Hammerhütte – darunter auch das „Haardtsche Haus“:

„Über der Haustür sowie über zwei Fenstern schauten den Betrachter drei in Stein geformte Köpfe mit Menschengesichtern an. Diese interessanten Verzierungsrequisiten stellen ein kleines Stück Siegener Stadtgeschichte dar, weil sie zuvor als Schlußstein in der ‚Orangerie‘ des Siegener Herrengartens gesteckt hatten. Auch in das ebenfalls 1924 erbaute Haus Nr. 17 am Effertsufer sind seinerzeit, angeregt von dem damaligen städtischen Hochbauamtsmeister Roth, solche aus der ‚Orangerie‘ stammenden Steinköpfe in die Außenwand eingebaut worden und können dort heute noch betrachtet werden. Hätten beim Abriss des ‚Haardtchen Hauses‘ vorige Woche nicht einige geschichtsbewusste Siegener Bürger beherzt zugegriffen, so wären die drei steinernen Gesichter in den Trümmern untergegangen. So aber sind sie erhalten worden und befinden sich jetzt in privater Hand – nur weiß noch niemand so recht, was man damit anfangen wird.“³⁹⁶



Blattmaske 3 auf dem Gebäude Effertsufer Nr. 17. (Foto: Christian Brachtbäuser)

Daran scheint sich zwischenzeitlich nichts geändert zu haben. Über ihren Verbleib liegen keine weiteren Erkenntnisse vor. Nunmehr stieren also nur noch die drei Kunstobjekte von der Straßenseite des Effertsufers Nr. 17 auf vorbeilaufende Passanten herab. Kaum einer der Anwohnerinnen und Anwohner wird erahnen, dass die unheimlich dreinschauenden Gesichter bereits vor über drei Jahrhunderten eine klassizistische Orangerie verziert und die vorbeisclendernde fürstliche Familie im Blick hatten.

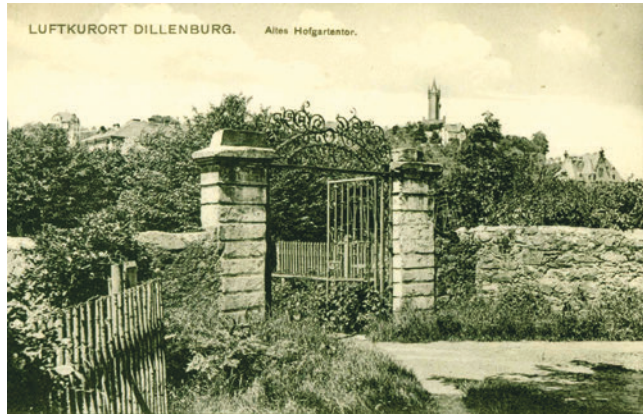
NACHWORT: HOFGARTEN, ORANGERIE UND TIERPARK – EINE EXKURSION NACH DILLENBURG

Im Vergleich zu Siegen sind die architektonischen Zeugen aus nassau-oranischer Zeit im Stadtbild von Dillenburg nicht unbedingt präsenter, aber ungleich vielfältiger. Ein (wenn auch bescheidener) Hofgarten mit noch bestehendem Orangerie-Gebäude sind hier nicht nur eine Reminiszenz an den fürstlichen Glanz am Ufer der Dill, sondern lassen als Äquivalent zum Siegener Herrengarten erahnen, wie sich ein barocker Lustpark in das moderne Stadtbild Siegens hätte integrieren lassen können. Das repräsentative Dillenburg Stadtschloss aus dem 18. Jahrhundert, das heute mehreren Parteien als Wohnraum dient, ist im Kleinformat analog zur Situation in Siegen, wo die Universität das Untere Schloss bezogen hat, ein anschauliches Beispiel für eine zeitgemäße, funktionale Transformation historischer Bausubstanz. Insofern eignet sich die Situation in Dillenburg für einen – wenn auch nur skizzenhaften – Vergleich zur vergangenen Fürstenpracht in Siegen.

Der Hofgarten

Bis in das 15. Jahrhundert lässt sich die Historie des Hofgartens unterhalb des Schlossbergs zurückverfolgen, obwohl heute nur ein bescheidener, durch gastronomische Nutzung als Biergarten teilweise zweckentfremdeter Rest zwischen dem Untertor und dem Hessischen Landgestüt verblieben ist. Die Ursprünge des Areals gehen vermutlich ins 14. Jahrhundert zurück, urkundlich lässt sich jedoch erst 1489 ein Nachweis für die Existenz einer gärtnerischen Anlage für die Grafen zu Nassau erbringen.³⁹⁷ Der Haigerer Geschichtsschreiber Johannes Textor (1582-1626) notierte in seiner 1617 erschienenen „Nassauischen Chronik“: *„Under der Statt gegen Suyden oder Mittag undig dem Schloß / ligt der Hofgarten / welcher groß und weit / darinnen unterschiedene Lusthäuser und Gänge theils gebawet un[d] gepflanzet steben / auch allerhand geschlechte von Obs[t]bäumen / vilerley art und gattung von Kräutern / Rosen und Blumenwerck / etc. zu seben seind.“*³⁹⁸ Neben den unterschiedlichsten Blumen, blühenden Sträuchern und edlen Obstsorten in abwechslungsreich gestalteten Formationen luden Grotten, Pavillons und Lauben die höfische Gesellschaft zum Verweilen ein. Erste Einschnitte in das Gartenareal hatte es kurz nach 1700 durch die Bebauung des östlichen Viehhofs (heute Wilhelmplatz) in Dillenburg gegeben. Der Niedergang des Hofgartens setzte durch das Ableben des Souveräns Christian Fürst zu Nassau-Dillenburg (1688-1739) ein. Der einst weitläufige, an das Schlossgelände angrenzende Lustgarten verlor ab dem 18. Jahrhundert sukzessive seine Bedeutung, als dringend benötigter Baugrund für die Errichtung stattlicher Gebäude in der Wilhelmstraße

gesucht wurde. Das verzierte eiserne Portal am Hofgartentor an der vielbefahrenen Frankfurter Straße ist neben einer von ursprünglich zwei Orangerien das letzte Relikt, das vom vergangenen feudalen Glanz der botanischen Anlage zeugen.



Das historische Eingangsportal zum Dillenburger Hofgarten auf einer Ansichtskarte um 1900. (Privatbesitz Christian Brachthäuser)

Der „Siebenjährige Krieg“ (1756-1763) beschleunigte den Verfall des herrschaftlichen Gartens an der Dill. Französische Truppen belagerten Dillenburg, trieben Laufgräben in den Hofgarten hinein und schossen am 13. Juli 1760 das Dillenburger Schloss in Brand.



*Partie im Dillenburger Hofgarten im Mai 2020.
(Foto: Christian Brachthäuser)*

Nicht weit von der botanischen Anlage entfernt wurde 1766 vor dem Untertor das fürstliche Archiv fertiggestellt. Der barocke Baukörper mit seinem eleganten Mittelrisalit, dem mächtigen Mansardwalmdach und der achteckigen Haube wurde zum Zweck der Bestandserhaltung verschonter dynastischer Aktenfaszikel, landesherrlicher Urkunden und (ab 1775) der fürstlichen Bibliothek errichtet, die nach der Schlosszerstörung provisorisch in der Orangerie zwischengelagert worden waren.

Eine Zäsur brachte auch in Dillenburg die Zugehörigkeit zum französischen Satellitenstaat Großherzogtum Berg von 1806 bis 1813. Das Archiv diente fortan nicht mehr der Aufbewahrung von Schriftstücken, sondern als Justizpalast. Der Hofgarten wurde verpachtet. Deutschlands erster Archivzweckbau³⁹⁹ zählt heute zu den stadtbildprägenden Bauten Dillenburgs. Der benachbarte Hofgarten mit einem Wohnhaus für den Gärtner verschwand durch die Bebauung der nach dem Landesherrn Wilhelm V. Batavus Fürst zu Oranien-Nassau (1748-1806) benannten Wilhelmstraße. Aus dem Jahr 1778 stammt vom Hofgärtner Stolz noch ein „*Plan des hinteren Hofgartens zu Dillenburg*“, der unter dem Eindruck der regen Bautätigkeit in der Wilhelmstraße eine Neugestaltung des Areals im barocken Stil einschließlich Springbrunnen mit großer Fontäne vorsah. Stolz wollte mehrere Fichtenpyramiden im Hofgarten entfernen und durch Obstpyramiden ersetzen lassen.⁴⁰⁰ Der Plan kam jedoch nicht zur Ausführung. Die fürstliche Rentkammer war zu dem Schluss gekommen, dass eine Neuanlage zu einem defizitären Etat führt; die auf Entwürfen des nassau-oranischen Bauinspektors Johann Friedrich Sckell basierende architektonische Gestaltung der am 23. April 1768 genehmigten „Hofgartenstraße“ (später Wilhelmstraße) wurde priorisiert. Das Stallgebäude Nr. 1 für 48 Pferde war beispielsweise bereits 1770 für das fürstliche Dillenburger Landgestüt erbaut worden, zwei Jahre später das sogenannte „Prinzenhaus“. Ursprünglich als Wohngebäude für den Regierungs-Assessor Robert von Neuville gedacht, wurde das Haus 1803 als Wilhelm V. von Oranien verkauft. Mit der Grundsteinlegung am 7. April 1789 folgte das imposante Reithaus mit T-förmigem Grundriss und dominierendem Portalrisalit. Der gesamte Komplex folgte der Tradition der Pferdezucht, des Gestütswesens und des Reitsports, die bereits unter den Dillenburger Fürsten Heinrich (1641-1701) und Wilhelm (1670-1724) floriert hatte.⁴⁰¹

Die Orangerie

Das zwischen der Reitbahn des Landgestüts und dem Hofgarten befindliche Orangerie-Gebäude zur Aufzucht kälteempfindlicher, exotischer Zierpflanzen wurde um 1719 von Fürst Wilhelm erbaut. Auch sein Bruder und Regierungsnachfolger Christian kultivierte in dem Gewächshaus südländische Gewächse wie Pomeranzen, Feigen, Muskatnüsse, Zypressen und Zedern.⁴⁰² Noch unter der Ägide der Oranier sollten die wertvollsten Pflanzen aus den beiden von einem Hofgärtner verwalteten Gewächshäusern öffentlich ausgeschrieben und veräußert werden. Ein 1742 auf Veranlassung von Wilhelm IV. Karl Heinrich Friso Prinz von Oranien erstelltes Inventar führte aus, dass nach dem Tod des Fürsten Christian in der unteren Orangerie 12 Lorbeer- sowie 185 Pomeranzen- und Zitronenbäume, zwei

Lorbeerkirschen (*Laurus cerasus*), drei Aloen und 16 indianische Feigenbäume standen; im oberen Hause des Weiteren 16 Lorbeerbäume, 162 Pomeranzenstämme, neun Feigenbäume, 50 Jasmingewächse, zwei Christusdorne (*Spina Christi*), sieben Granat-, vier Korallenkirschen und acht Stachelorbeerbäume, sechs Lorbeerkirschen, eine spanische Pimpernelle, zwei Weinstöcke, 25 Aurikel (*Primula auricula*) und fünf Hirschzungenfarne (*Asplenium scolopendrium*).⁴⁰³ Dem Verkauf war nur mäßiger Erfolg beschieden. Erst im August 1745



Die Orangerie von Dillenburg mit Dachreiter im Mai 2020.
(Foto: Christian Brachthäuser)

meldeten sich einige Käufer bei den Dillenburger Landesbehörden, um ihr (überschaubares) Interesse an „geringen Quantitäten“ botanischen Versteigerungsmasse zu bekunden: ein Gärtner Zapf vom Kloster Altenburg bei Wetzlar, drei Bürger aus Dillenburg, der Legationsrat Kronenberg aus Köln sowie „[...] der vom brandenburgischen Comitial gesandte Herr von Bollmann“.⁴⁰⁴

Auch der Gärtner der verwitweten Fürstin Isabella Charlotta zu Nassau-Dillenburg (1692-1757) gehörte zu den Interessenten, doch die Nachfrage blieb gering. 1746 und 1747 versuchte man den Rest regelrecht zu „verscherbeln“ – er ging an Sophia Polyxena Concordia, die verwitwete reformierte Fürstin im benachbarten Siegen.⁴⁰⁵

Nach der Schlosszerstörung Dillenburgs beherbergte die noch heute erhaltene Orangerie vorübergehend das fürstliche Archiv, bevor die Schriftstücke 1761 nach Schloss Beilstein ausgelagert wurden. Die Archivalien kehrten jedoch 1763 wieder in das ehemalige Gewächshaus nach Dillenburg zurück. Nach Fertigstellung des Archivgebäudes am Untertor wurden die landesherrlichen Urkunden und Akten 1766 dorthin überführt, die fürstliche Bibliothek verblieb noch bis 1775 in der Orangerie. Danach diente das Bauwerk bis 1779 als Fruchtspeicher.⁴⁰⁶ Im Laufe der Zeit erfuhr das Gebäude unterschiedliche Verwendungszwecke. 1779 wurde es nach einer „Entrümpelung“ durch den Architekten Johann Friedrich Skell in ein lutherisches Gotteshaus umgewandelt und renoviert. Während der französischen Fremdherrschaft diente die Orangerie der katholischen Kirchengemeinde

als Versammlungsstätte. In einem Schreiben an den Innenminister Johann Franz Joseph Graf von Nesselrode-Reichenstein vom 2. August 1809 hatte sich der Dillenburgener Präfekt beklagt, dass der vornehmlich katholischen Beamtenschaft kein Gemeinschaftsraum zur Verfügung stünde. Nach Entwürfen des eingeschalteten Baumeisters Eberhard Philipp Wolf (1773-1843) sollten die Fensterbrüstungen der Orangerie erhöht, die Zahl der Fenster vermindert, der Fußboden mit Dielen erneuert, die Innenwände geweißt, die Gänge zwischen den Kirchbänken mit Steinplatten neu belegt und ein Dachreiter aufgesetzt werden.⁴⁰⁷ Nach Fertigstellung der Handwerkerarbeiten schenkte Napoleon der katholischen Gemeinde am 3. November 1809 das Dillenburgener Orangeriehaus, das 15. August 1811 eingeweiht wurde. Am 21. Oktober 1893 endete die Ära der geistlichen Erbauung in der Orangerie, als in dem Raum eine Turnhalle eröffnet wurde. Bis 1932 fungierte das Gebäude als Sportstätte, danach ging es in das Eigentum des Gestüts über. Die Institution war nach Zusammenlegung der Hessischen Landgestüte Weilburg, Kassel und Korbach bereits 1869 als Königlich Preußisches Hessen-Nassauisches Landgestüt in Dillenburg gegründet worden. Das Orangerie-Gebäude wurde hinfort als Lagerschuppen genutzt. Seit 1979 ist das Bauwerk sowohl als Wagenremise als auch als Kutschenmuseum in Gebrauch.



*Partie im Tierpark Donsbach bei Dillenburg.
(Foto: Christian Brachthäuser)*

Der Tierpark Donsbach

Bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ließ der 1652 in den Reichsfürstenstand erhobene Graf Ludwig Heinrich Fürst zu Nassau-Dillenburg (1594-1662) einen herrschaftlichen Tiergarten bei Donsbach anlegen. Der Vorgänger des heutigen Wildparks zwischen Dillenburg und Herborn diente in erster Linie der Jagd von Damwild (respektive als Wildbret der höfischen Speisetafel), aber auch dem herrschaftlichen Amusement und der Erholung, wie eine handschriftliche Notiz aus der Zeit um 1720 verdeutlicht: „Eine kleine Stunde von Herborn Nordwestwärts, fast mitten zwischen dieser Stadt und Dillenburg liegt ein zierlicher

Thiergarten, desgleichen wenig in Teutschland mag gefunden werden. Er ist mit den schönsten Dannen- und anderen Bäumen bepflanzet, mit angenehmen Auen und einer Forellen-Bach, auch einem grosen Fischweyher versehen, und mit allerlei wildpret, so wol rothem als schwarzem, davon wenigstens diß malen (ca. 1713 bis 1717) an 1000 Stück sind, angefüllet, die bei 100ten auf denen wiesen gehen, und fast zahm sind. Am ende nach Dillburgischen seiten Lieget ein fürstliches jagd- und lust-Haus, Ludwigs-Bronn, von seinem erbauer Fürst Ludwig-Henrichen benahmet; welches ob es wol nicht allzugroß ist, nichtsdestoweniger so bequem eingerichtet, daß die gantze fürstlich-Dillenburgische Hofstatt oftmalen ein 4tel Jahr darinnen sich aufhält, absonderlich gegen Herbst-Zeit, um die Luft vom Hirschschreyen zu genießen. Gegenwärtig regierender Hochfürstlicher Durchlaucht [mutmaßlich Wilhelm Fürst zu Nassau-Dillenburg, Anm. C.B.] haben in den Hoff dieses Haußes ein rares zahmes wildpret als wilde schweine, gescheckte Hirsche u[nd] d[er]g[leichen] thun lassen. Herbornwärts stebet noch ein sehr wohlgebautes Hauß, dessen Situation auf einem Felsen einen angenehmen prospect giebet.“⁴⁰⁸



Das ehemalige Jagdhaus des Dillenburger Tiergartens auf einer Postkarte um 1910. (Privatbesitz Christian Brachthäuser)

In dem Park erbaute er 1640 auf steiler Waldeshöhe am unteren Donsbachtal (nordöstlich von Uckersdorf) ein herrschaftliches Jagdhaus, das er zu Ehren seiner Gemahlin Catharina Gräfin zu Sayn-Wittgenstein (1588-1651) „*Catharinenbronn*“ nannte.⁴⁰⁹ Der ab 1721 verpachtete und lange Zeit gastronomisch genutzte (auch unter der Bezeichnung „Neuhaus“ bekannte) Fachwerkbau existiert zwar noch heute, befindet sich aber im Privatbesitz. Es handelt sich um ein dreigeschossiges, verschiefertes Kulturdenkmal, dessen Parterre von offenen Lauben umgeben ist. Ein großer Brunnentrog beim Gebäude erinnert an seinen Erbauer. Er trägt neben der Jahreszahl 1640 das nassauische Hauswappen und die Initialen **HGZNC-CGGZSVW** – [Ludwig] **H**einrich **G**raf zu Nassau-Catzenelnbogen und **C**atharina geborene **G**räfin zu Sayn und [frühere Schreibweise: **vnd**] **W**ittgenstein. Zugleich verschönerte Ludwig Heinrich um 1640 das bereits 1631 in einem Seitental des Tiergartens errichtete Lusthaus „*Ludwigsbronn*“.

Dieses abgegangene „Waldschlösschen“, auch als „Alte Haus“ bezeichnet, diente 1720 als Zufluchtsstätte für Wilhelm Fürst zu Nassau-Dillenburg (1670-1724). Hier erließ der regierende Landesherr am 7. Dezember seine „*Verordnung / die in der Nachbarschaf Graßirende Pest betr[effend] [...], umb sothanes greuliche Uebel so viel menschnöglich, von dießen Landen abzuhalten.*“⁴¹⁰ Unter Fürst Wilhelm wurde Ludwigsbrunn zwei Jahre später durch den Anbau einer Hofkapelle mit Barockorgel erweitert. Aus Baumeister wurde abermals Johann Peter Rembold beauftragt. Unter der Orgelempore der evangelischen Kirche im Dillenburg Stadtteil Niederscheld befindet sich ein Kanzelkorb mit Schalldeckel, der aus der ehemaligen Kapelle des Jagdhauses Ludwigsbrunn stammen soll. Neben der Kapelle sowie den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden befanden sich auf dem Terrain von Ludwigsbrunn noch umfangreiche Stallungen, in denen Reitpferde untergebracht waren.

Der Verfall des „Alten Hauses“ im Dillenburg Tiergarten setzte nach der Zerstörung der Festungsanlagen in der Residenzstadt ein. Französische Truppen besetzten 1760 das kleine Jagdschloss und funktionierten es in ein Lazarett um. Welchen Umfang das herrschaftliche Anwesen Ende des 18. Jahrhunderts besaß, geht aus einer Versteigerungsannonce in den „Dillenburgischen Intelligenz-Nachrichten“ vom 17. Juli 1784 hervor:

„Man hat beschlossen nachstehende Baumaterialien im herrschaftlichen Thiergarten, das alte Hausß genannt, den 9ten August dieses Jahres öffentlich an den Meistbiethenden zu verkaufen, und zwaren

- 1) *Ein zweystöckiges Hausß ohne Sparren;*
- 2) *Verschiedene abgelegte Baubölzer;*
- 3) *Ohngefehr 30 Stück alte Thüren mit Beschläge, welche entweder einzeln, oder mit gewissen Quantitäten verkauft werden;*
- 4) *160 Stück Fenster, werden ebenfalls einzeln oder mit gewissen Quantitäten verkauft werden;*
- 5) *etliche eiserne Oefen, mit dazu gehörigen Platten;*
- 6) *sechs kupferne, auch einige blecherne und zinnerne Knöpfe;*
- 7) *ein Schornsteinmantel von Eisenblech, mit einer Windfahne;*
- 8) *einiges Tafelbley und Tafelblech;*
- 9) *Stübrichbölzer, auch zerbrochene Dielen;*
- 10) *rotte sandsteinerne Platten, welche ebenfalls in gewissen Quantitäten auch einzeln verkauft werden sollen;*
- 11) *Staab- und anderes Eisenwerk;*
- 12) *alte Küchenschränke, Stühle, Tische u[nd] d[ergleichen] m[ehr].“⁴¹¹*

Auch das zu Ludwigsbrunn gehörende Gestüt wurde wenige Jahre später aufgelöst. Am 19. Mai 1804 wurde die Versteigerung von 35 Pferden angekündigt:

„Künftigen Mittwoch den 27ten Jun[i] d[ieses] J[abres] sollen bey dem Landgestüthhauße im Thiergarten, eine Stunde von Dillenburg nachstehende Pferde meistbietend und gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigert werden:

2 Beschäler, der eine 8 und der andere 9 Jahre alt.

4 Wallachen im 4ten Jahr.

16 Wallachen im 3ten Jahr.

13 Hengste im 2ten Jahr.

Alle diese Pferde sind gesund, theils braun theils Fuchse, mit und ohne Abzeichen, aus dem Dillenburger Landgestüthe und besonders von guten Hengsten abstammend.“⁴¹²

Vom feudalen Glanz Ludwigsbrunns ist kaum mehr etwas erhalten. Die wenigen Grundmauern, Stallungen und Gewölbereste des abgegangenen Jagdschlusses beim Althausweiher im ehemaligen Tiergarten sind zwar zugänglich, aber mitunter von Sträuchern überwuchert.

LITERATUR- UND QUELLENANGABEN

- 1 Wolfgang DEGENHARDT, Fürstliche Baukunst und fürstlicher Ehrgeiz. Johann Moritz von Nassau-Siegen und die Gestaltung der Landschaft, in: Aufbruch in neue Welten: Johann Moritz von Nassau-Siegen, der Brasilianer. Im Auftr. der Johann-Moritz-Gesellschaft hrsg. von Gerhard Brunn in Zusammenarbeit mit Wolfgang Degenhardt, Katja Happe und Cornelius Neutsch. Siegen 2004, S. 111-130, hier S. 124.
- 2 Hellmut DELIUS, Die städtebauliche Bedeutung des Grafen Johann Moritz von Nassau-Siegen, in: Westfalen 29, Heft 1 (1951), S. 52-63.
- 3 Stadtarchiv Siegen (=StAS), Bestand 752, Nr. 371.
- 4 Vgl. Christian BRACHTHÄUSER, Inventarium dero Closterbücher so zu Siegen. Buchkultur und Spiritualität der Franziskaner am Beispiel einer spätmittelalterlichen Klosterbibliothek in der Grafschaft Nassau. Groß-Gerau 2019.
- 5 Uwe SCHELLHAS, Neue Erkenntnisse zum Kurländer Flügel des Unteren Schlosses und zur Stadtbefestigung am Kölner Tor, in: Siegener Beiträge 1 (1996), S. 19-44.
- 6 Christian BRACHTHÄUSER, Principatus Nassoviae. Die Erhebung der Grafen von Nassau in den Fürstenstand des Heiligen Römischen Reiches. Groß-Gerau 2014.
- 7 Cornelius NEUTSCH, Das „Krönchen“ auf der Nikolaikirche und Fürst Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604-1679), in: Mitten in der Stadt und bei den Menschen. 700 Jahre Nikolaikirche in Siegen 1317-2017 (Beiträge zur Geschichte der Stadt Siegen und des Siegerlandes 27). Hrsg. von der Ev. Nikolai-Kirchengemeinde. Red.: Andreas Bingener. Siegen 2017, S. 44-62.
- 8 Werner PARAVICINI, Alltag bei Hofe, in: Werner Paravicini (Hrsg.), Alltag bei Hofe – 3. Symposium der Residenzenkommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Ansbach 28. Februar – 1. März 1992 (Residenzforschung 59. Sigmaringen 1995, S. 9-30.
- 9 Sebastian SCHMIDT, Adelskultur im 17. Jahrhundert – die Erziehung und Ausbildung von Johann Moritz Fürst von Nassau-Siegen, in: Siegener Beiträge 9 (2004), S. 83-116.
- 10 Karl E. DEMANDT, Geschichte des Landes Hessen. 2., neubearb. und erw. Aufl. Kassel [u.a.] 1972, S. 240.
- 11 Eckhart G. FRANZ, Das Haus Hessen. Eine europäische Familie (Kohlhammer Urban Taschenbücher 606). Stuttgart 2005, S. 61.

- 12 Vgl. Der Ptolemäus von Kassel. Landgraf Wilhelm IV. von Hessen-Kassel und die Astronomie (Kataloge der Museumslandschaft Hessen Kassel 38). Hrsg. von Michael Eissenhauer. Bearb: Kasten Gaulke. Kassel 2007.
- 13 Bernhard STICKER, Die wissenschaftlichen Bestrebungen des Landgrafen Wilhelm IV., in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 67 (1956), S. 130-137, hier S. 133.
- 14 Alfred LÜCK, Eine wissenschaftliche Expedition vor dreihundert Jahren, in: Orion 5, Heft 2 (1950), S. 49-54, hier S. 51.
- 15 Wilhelm DILLICH, Hessische Chronica. Kassel 1605, S. 334.
- 16 Ulrike HANSCHKE, Die Gartenanlagen der Landgrafen Wilhelm IV. und Moritz in Kassel im Spiegel handschriftlicher Quellen, in: Die Gartenkunst 3, Heft 2 (1991), S. 175-188, hier S. 175.
- 17 Ebenda, S. 179.
- 18 Matthäus MERIAN, Topographiae Hassiae, et regionum vicinarum: Das ist / Beschreibung vnnnd eygentliche Abbildung der vornehmsten Stätte vnd Plätze in Hessen [...]. 2. Ausg. Frankfurt am Main 1655, S. 33; Merians Beschreibung basiert im Wesentlichen auf einer handschriftlichen Darstellung des Landgrafen Hermann von Hessen-Rotenburg (1607-1658), dem zweiten Sohne von Moritz aus der Ehe mit Juliana Gräfin zu Nassau, aus dem Jahr 1641. Vgl. Otto PERST, Kassel 1641 nach Landgraf Hermann zu Hessen-Rotenburg, in: Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde 75/76 (1964/65), S. 207-217.
- 19 HANSCHKE (wie Anm. 16), S. 187.
- 20 MERIAN (wie Anm. 18), S. 139f.
- 21 Margret LEMBERG, Juliane Landgräfin zu Hessen (1587-1643). Eine Kasseler und Rotenburger Fürstin aus dem Hause Nassau-Dillenburg in ihrer Zeit (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 90). Darmstadt [u.a.] 1994, S. 141.
- 22 DEMANDT (wie Anm. 10), S. 240.
- 23 Ebenda, S. 415.
- 24 Vgl. Norbert CONRADS, Ritterakademien der Frühen Neuzeit. Bildung als Standesprivileg im 16. und 17. Jahrhundert (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 21). Göttingen 1982.
- 25 Heinrich von ACHENBACH, Geschichte der Stadt Siegen. I. bis VII. Teil [1. Bd.]. Kreuztal 1978. Ergänzter Nachdruck der Ausgabe Siegen 1894, S. 399.
- 26 Holger Th. GRÄF, Graf Johann VIII. von Nassau-Siegen (1583-1638). Ein bislang

- unbekanntes Porträt des Medici-Hofmalers Justus Sustermans (1597-1681), in: Nassauische Annalen 119 (2008), S. 131-145, hier S. 134.
- 27 Christian BRACHTHÄUSER, Franz Josef Erbprinz von Oranien und Graf zu Chalon (1689-1703). Ein vergessener Repräsentant der katholischen Dynastie Nassau-Siegen, in: Siegener Beiträge 17 (2002), S. 54-92, hier S. 56.
 - 28 Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (=HHStAW), Abt. 171 III. (Fürstentum Nassau-Oranien, Korrespondenzen), 25.12.1627.
 - 29 Jacques DECONINCK, Le Château des Nassau à Renaix, in: Annalen/Annales Geschied- en Oudheidkundige Kring van Ronse en het Tenement van Inde/Cercle Historique et Archeologique de Renaix et du Tenement d'Inde Bd. XXXIII (1984), S. 97-124; vgl. auch H.J. BOCKSTAL, De Stehen met het Wapen van de Graven van Nassau-Siegen (1629-1745). Uitgegeven door de Stedelijke Museumcommissie ter Gelegenheid van de 50ste. Verjaardag van de Opening van het eerste lokaal Museum te Ronse. Ronse 1987.
 - 30 Christian BRACHTHÄUSER, Landesherrschaft und Klosterleben. Das Fürstenhaus Nassau und seine Beziehung zur schwäbischen Reichsgrafschaft Königsegg. Stationen der Adelskultur zwischen Spanischen Niederlanden, Rheinland, Westerwald, Siegerland und Allgäu. Groß-Gerau 2011, S. 78ff.
 - 31 Christian BRACHTHÄUSER, Le Prince Regent d'Orange. Wilhelm Hyazinth Fürst zu Oranien und Nassau-Siegen (1667-1743). Groß-Gerau 2010; ders., „Monseigneur le Comte de Chalon“. Der oranische Erbfolgestreit (1702-1732) und das Haus Nassau-Siegen, in: Nassauische Annalen 122 (2011), S. 121-156.
 - 32 Michael ROHRSCHEIDER, Johann Moritz von Nassau-Siegen als Scharnier zwischen niederländischer und kurbrandenburgischer Außenpolitik, in: Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604-1679) als Vermittler. Politik und Kultur am Niederrhein im 17. Jahrhundert (Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas 13). Hrsg. von Irmgard Hantsche. Münster [u.a.] 2005, S. 187-206; vgl. auch Diedericke Maurina OUDESLOUJS, Johann Moritz von Nassau-Siegen als Vermittler von wirtschaftlichen und technischen Methoden und Ergebnissen, in: Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604-1679) als Vermittler. Politik und Kultur am Niederrhein im 17. Jahrhundert (Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas 13). Hrsg. von Irmgard Hantsche. Münster [u.a.] 2005, S. 207-226.
 - 33 Ehrenfried KLUCKERT, Gartenkunst in Europa. Von der Antike bis zur Gegenwart. Hrsg. von Rolf Toman. Rheinbreitbach 2012, S. 40.

- 34 zitiert nach Clemens Alexander WIMMER, *Geschichte der Gartentheorie*. Darmstadt 1989, S. 31f.
- 35 Ebenda, S. 32.
- 36 Ebenda, S. 33.
- 37 KLUCKERT (wie Anm. 33), S. 487.
- 38 WIMMER (wie Anm. 34), S. 33.
- 39 KLUCKERT (wie Anm. 33), S. 44.
- 40 WIMMER (wie Anm. 34), S. 77.
- 41 Ebenda, S. 79.
- 42 Ebenda, S. 79f.
- 43 Ebenda, S. 80.
- 44 Ebenda, S. 85f.
- 45 Ebenda, S. 86.
- 46 Heinrich HAMANN, *Bemerkungen zur Entwicklung des abschlagbaren Pomeranzenhauses in Deutschland*, in: *Die Gartenkunst des Barock. Eine Tagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und dem Arbeitskreis Historische Gärten der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftspflege e.V., Schloß Seehof bei Bamberg, 23.-26. September 1997*. Red.: Florian Fiedler, Michael Petzet. München 1998, S. 125-130.
- 47 Vgl. HANSCHKE (wie Anm. 16).
- 48 Hermann Arthur LIER, „Vries, Vredeman de“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 40 (1896), S. 408-409.
- 49 Vanessa Bezemer SELLERS, *From Italy to France: Gardens in the Court of Louis XIV and After*, in: *Heilbrunn Timeline of Art History*. New York: The Metropolitan Museum of Art. 2000. URL: http://www.metmuseum.org/toah/hd/gard_2/hd_gard_2htm (October 2003); Zugriff am 09.02.2021.
- 50 KLUCKERT (wie Anm. 33), S. 152f.
- 51 Hans KOEPF, „Furtenbach, Joseph von“ in: *Neue Deutsche Biographie* 5 (1961), S. 736 f.
- 52 Gotthold HÖCHSTETTER, „Furtenbach, Joseph“, in: *Allgemein Deutsche Biographie* 8 (1878), S. 250-251.
- 53 Hole RÖSSLER, *Verzeichnis der gedruckten und ungedruckten Schriften von Joseph Furttenbach d.Ä.* URL: <http://www.holeroessler.de/furtttenbach.html>; Zugriff

- am 14.02.2021; vgl. auch Hessisches Hauptstaatsarchiv Darmstadt, Bestand D4, Nr. 187/4 und Nr. 238/2.
- 54 WIMMER (wie Anm. 34), S. 93.
- 55 Ebenda.
- 56 Ebenda, S. 95.
- 57 Ebenda, S. 98.
- 58 Ebenda, S. 100.
- 59 Ebenda, S. 101.
- 60 Ebenda, S. 102.
- 61 Ebenda, S. 101.
- 62 Ebenda.
- 63 Wilhelm DIEDENHOFEN, Die Klever Gärten des Johann Moritz, in: Soweit der Erdkreis reicht. Johann Moritz von Nassau-Siegen 1604-1679; Städtisches Museum Haus Koekkoek Kleve, 20. September-11. November 1979. Red. Guido de Werd. Kleve 1979, S. 165-188, hier S. 170.
- 64 Ebenda, S. 180.
- 65 Ebenda, S. 187.
- 66 WIMMER (wie Anm. 34), S. 107.
- 67 Ebenda.
- 68 Ebenda, S. 109.
- 69 Nikola ROSSBACH, Claude Mollet: Theatre des Plans et Iardinages [Paris 1652]. URL: http://diglib.hab.de/content.php?dir=edoc/ed000119&distype=optional&xml=tei-introduction.xml&xsl=http://diglib.hab.de/rules/styles/projekte/theatra/tei-introduction2.xsl&metsID=edoc_ed000119_introduction, Zugriff am 21.02.2021.
- 70 Hervé BRUNON, Eintrag „Mollet, André, *Le jardin de plaisir*. URL: <http://architecture.cesr.univ-tours.fr/Traite/Notice/INHA-FR543.asp?param=en>; Zugriff am 21.02.2021.
- 71 Stefan SCHWEIZER, André Le Nôtre und die Erfindung der französischen Gartenkunst. Berlin 2013, S. 9.
- 72 Ebenda, S. 20.
- 73 Ebenda.
- 74 Érik Orsenna, Portrait eines glücklichen Menschen. Der Gärtner von Versailles. André Le Nôtre 1613-1700. 6. Aufl. München 2019, S. 29.
- 75 SCHWEIZER (wie Anm. 71), S. 22.

- 76 Ebenda, S. 12.
- 77 Ebenda, S. 24.
- 78 Christiane LAUTERBACH, Städtische Gartenkulturen den Niederlanden um 1600 zwischen Stadtkritik und Lob des Landlebens, in: Städtische Gartenkulturen im historischen Wandel. 51. Arbeitstagung in Bamberg, 23. bis 25. November 2012 (Stadt in der Geschichte 40). Hrsg. von Mark Häberlein und Robert Zink. Ostfildern 2015, S. 127-140, hier S. 130.
- 79 Ebenda, S. 132.
- 80 Arthur LIER, „Venne, Adriaen Pietersz. van der“, in: Allgemeine Deutsche Biographie 39 (1895), S. 605-606.
- 81 Vgl. Lenneke BERKHOUT, Hoveniers van Oranje. Functie, werk en positie 1621-1732 (Adelsgeschiedenis 18). Hilversum 2020.
- 82 Vanessa Bezemer SELLERS, Courty Gardens in Holland 1600-1650. The House of Orange and the Hortus Batavus. Amsterdam 2001, S. 234.
- 83 Ebenda, S. 225ff.
- 84 Ebenda, S. 229.
- 85 A.J.M. KOENHEIM und J. HENIGER, Johan Wolfert von Brederode – „In opbloey neergetoghen“, in: Johan Wolfert van Brederode (1599-1655). Een Hollands Edelman tussen Nassau en Oranje. Samenstelling en redactie: A.J.M. Koenhein [...]. Vianen 1999, S. 9-46, hier S. 37 und Fußnote 210 auf S. 46.
- 86 Vanessa BEZEMER SELLERS, De Tuin van een krijgsman. Batestein onder Johan Wolfert van Brederode en de hovenier Isaac Leschevin, in: Johan Wolfert van Brederode (1599-1655). Een Hollands Edelman tussen Nassau en Oranje. Samenstelling en redactie: A.J.M. Koenhein [...]. Vianen 1999, S. 99-114, S. 105.
- 87 Ebenda, S. 99.
- 88 P.F. VLAARDINGERBROEK und B. OLDE MEIERINK, Johan Wolfert van Brederode an Jacob van Campen, in: Johan Wolfert van Brederode (1599-1655). Een Hollands Edelman tussen Nassau en Oranje. Samenstelling en redactie: A.J.M. Koenhein [...]. Vianen 1999, S. 115-124.
- 89 Ebenda, S. 115.
- 90 Karl-Heinz TEKATH, Johann Moritz von Nassau-Siegen – Herkunft, Laufbahn und Beziehungsgeflecht. Ein Überblick, in: Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604-1679) als Vermittler. Politik und Kultur am Niederrhein im 17. Jahrhundert (Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas 13). Hrsg. von Irmgard Hantsche. Münster

- [u.a.] 2005, S. 29-42, hier S. 35.
- 91 Rouven PONS, Im Schatten der Oranier. Die ottonische Linie des Hauses Nassau in der Frühen Neuzeit, in: Oranien und Nassau in Europa. Lebenswelten einer frühneuzeitlichen Dynastie (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 91). Hrsg. von Rouven Pons. Wiesbaden 2018, S. 3-48, hier S. 13.
- 92 Ebenda, S. 24.
- 93 Holger KÜRBIS, Johann Moritz von Nassau-Siegen. Erfurt 2005, S. 29.
- 94 Joke REIJNDERS, Kastelen en Paleizen van Oranje-Nassau. Amsterdam 2006, S. 63.
- 95 Ebenda, S. 64.
- 96 Rob de JONG, Der niederländische Barockgarten in Geschichte und Gegenwart. Die Bedeutung eines Kunstwerks im ständigen Wandel, in: Die Gartenkunst 4, Heft 2 (1992), S. 199-218, hier S. 203.
- 97 BERKHOUT (wie Anm. 81), S. 260f.
- 98 Vgl. Christof BAIER, Hortus Batavus. Der Lustgarten des Statthalters Friedrich Heinrich von Oranien in Honselaarsdijk als Sublimierungsform der Oranischen Heeresreform (Düsseldorfer Kunsthistorische Schriften 13). Düsseldorf 2018.
- 99 Hartmut FROESCH, Lexikon der lateinischen Abkürzungen. Darmstadt 2014, S. 9.
- 100 BAIER (wie Anm. 98), S. 23.
- 101 Ebenda, S. 27.
- 102 Werner HAHLWEG, Die oranische Heeresreform, ihr Weiterwirken und die Befreiung und Etablierung der Niederlande. Studien und Betrachtungen, in: Nassauische Annalen 80 (1969), S. 137-157, hier S. 138.
- 103 Ebenda.
- 104 Friedrich LAMMERT, Die Antike in der Heeresreform der Oranier, in: Nassauische Annalen 65 (1954), S. 246-250.
- 105 BAIER (wie Anm. 98), S. 37.
- 106 Ebenda, S. 67.
- 107 BERKHOUT (wie Anm. 81), S. 261.
- 108 Tobias SCHEIDT, Das südatlantische Kolonialreich der Niederländischen Westindien-Kompanie in deutschen Berichten des 17. Jahrhunderts. Erfahrung, Wahrnehmung und kolonialer Diskurs (Siegen, Univ., Philosophische Fakultät, Abschlussarb. zur Erlangung des Akad. Grades M.A.). Siegen 2011.
- 109 C.R. BOXER, The Dutch in Brazil 1624-1654). Oxford 1957, S. 66.
- 110 Gerhard BRUNN, Die brasilianischen Jahren, in: Aufbruch in neue Welten: Johann

- Moritz von Nassau-Siegen, der Brasilianer. Im Auftr. der Johann-Moritz-Gesellschaft hrsg. von Gerhard Brunn in Zusammenarbeit mit Wolfgang Degenhardt, Katja Happe und Cornelius Neutsch. Siegen 2004, S. 27-37.
- 111 Volkmar KLEIN, Zurück zu den Wurzeln. Spuren von Johann Moritz auch in Ghana, in: Unser Heimatland 2002. Siegen 2002, S. 20-21.
- 112 Alfred LÜCK, Pionier eines Kontinents“, in: Johann Moritz Fürst zu Nassau-Siegen (1604-1679). Ausstellung zur 300. Wiederkehr seines Todestags vom 19. Juni bis 20. September 1979, Siegerlandmuseum im Oberen Schloß zu Siegen. Siegen 1979, S. 74-75.
- 113 Ebenda, Johann Moritz ließ an diesem Tag sowohl niederländische Gesandte als auch luso-brasilianische Abgeordnete in Recife versammeln, um gemeinsam die wirtschaftspolitische Situation in der Kolonie zu erörtern.
- 114 Clemens BRANDENBURGER, Pernambuco und die Entwicklung Brasiliens zur Selbständigkeit. Studien zur brasilianischen Geschichte (Südamerikanische Literatur 6). São Leopoldo 1917, S. 76.
- 115 zitiert nach Luis Felipe de ALENCASTRO, Johann Moritz und der Sklavenhandel, in: Sein Feld war die Welt. Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604-1679). Von Siegen über die Niederlande und Brasilien nach Brandenburg (Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas 14). Hrsg. von Gerhard Brunn und Cornelius Neutsch. Münster [u.a.] 2008, S. 123-144, hier S. 125.
- 116 P.M. NETSCHER, Les Hollandais au Brésil. Notice historique sur les Pays-Bas et le Brésil au XVIIe siècle. Den Haag 1853, S. 120.
- 117 Hartmut KALLE, Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604-1679). Ein Siegener Fürst als Bauherr von fünf Gärten in vier Ländern auf zwei Kontinenten, in: Parks und Gärten in Südwestfalen. Hrsg. vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL), LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen. Steinfurt 2013, S. 138-141.
- 118 DEGENHARDT (wie Anm. 1), S. 115f.
- 119 J.J. TERWEN, Johann Moritz und die Architektur, in: Soweit der Erdkreis reicht. Johann Moritz von Nassau-Siegen 1604-1679. Hrsg. von der Stadt Kleve 1979, anlässlich der 300. Wiederkehr des Todestages des klevischen Statthalters Fürst Johann Moritz von Nassau-Siegen. 2., verb. Aufl. Kleve 1980, S. 127-141, hier S. 133.
- 120 zitiert nach Wilhelm DIEDENHOFEN, Mars und Minerva. Betrachtungen zur Gartenkunst des Johann Moritz in Kleve, in: Johann Moritz von Nassau-Siegen

- (1604-1679) als Vermittler. Politik und Kultur am Niederrhein im 17. Jahrhundert (Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas 13). Hrsg. von Irmgard Hantsche. Münster [u.a.] 2005, S. 155-171, hier S. 161.
- 121 Hannedea van NEDERVEEN MEERKERK, Eine neue Stadt in der Neuen Welt. Wie die Idee zur Stadt wuchs, in: Sein Feld war die Welt. Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604-1679). Von Siegen über die Niederlande und Brasilien nach Brandenburg (Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas 14). Hrsg. von Gerhard Brunn und Cornelius Neutsch. Münster [u.a.] 2008, S. 105-122.
- 122 Enrico SCHAEFFER, Die Ausbeute der Brasilien-Expedition von Johann Moritz von Nassau und ihr Niederschlag in Kunst und Wissenschaft, in: Medizinhistorisches Journal 11, Heft1/2 (1976), S. 8-26; darin auch Daniel de MOULIN, Medizin und Naturwissenschaft in Brasilien zur Zeit der Verwaltung des Grafen Johann Moritz von Nassau-Siegen, S. 44-51.
- 123 Ineke PHAF-RHEINBERGER, Von Sklavenhandel und christlichen Vorbehalten. Die Aktualität von Caspar Barlaeus in Amerika und Afrika, in: Sein Feld war die Welt. Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604-1679). Von Siegen über die Niederlande und Brasilien nach Brandenburg (Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas 14). Hrsg. von Gerhard Brunn und Cornelius Neutsch. Münster [u.a.] 2008, S. 145-158, hier S. 151.
- 124 Gerlinde KLATTE, Von Johann Moritz von Nassau-Siegen zu Johann Wenzel Bergl. Zur Entstehung und Rezeption der Gobelinserie "Tenture des Indes", in: Siegener Beiträge 17 (2012), S. 93-115.
- 125 Ernst van den BOOGAART, Das Land der Zuckermühlen, für die niederländischen und europäischen 'Curiosi' beschreiben und illustriert. Die Transformation des Bildes von Brasilien nach der Rückkehr Johann Moritz', in: Aufbruch in neue Welten: Johann Moritz von Nassau-Siegen, der Brasilianer. Im Auftr. der Johann-Moritz-Gesellschaft hrsg. von Gerhard Brunn in Zusammenarbeit mit Wolfgang Degenhardt, Katja Happe und Cornelius Neutsch. Siegen 2004, S. 63-73.
- 126 Holger Th. GRÄF, Oranierbildnisse – ihre Funktion für Dynastie und Politik, in: Oranien und Nassau in Europa. Lebenswelten einer frühneuzeitlichen Dynastie (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 91). Hrsg. von Rouven Pons. Wiesbaden 2018, S. 209-241, hier S. 237f.
- 127 Vgl. ALENCASTRO (wie Anm. 115).
- 128 BRUNN (wie Anm. 110), hier S. 31.

- 129 Ebenda.
- 130 Georg GALLAND, *Der Große Kurfürst und Moritz von Nassau der Brasilianer. Studien zur Brandenburgischen und Holländischen Kunstgeschichte.* Frankfurt am Main 1893, S. 25.
- 131 Dirk SCHUMANN, *Schloß und Kirche der Johanniter in Sonnenburg (Slonsk)*, in: *Die Johanniter und ihr Herrenmeister Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604-1679). Materialien aus der wissenschaftlichen Konferenz organisiert von der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Education Pro Europa Viadrina und Stiftung Brandenburg Gorzów Wlkp.*, 9. Oktober 2004. Gorzów Wlkp. 2006, S. 151-168.
- 132 Katharina BECHLER, *Aspekte zu Johann Moritz als Übermittler von Kunst und Landschaftsgestaltung nach Brandenburg*, in: *Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604-1679) als Vermittler. Politik und Kultur am Niederrhein im 17. Jahrhundert (Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas 13)*. Hrsg. von Irmgard Hantsche. Münster [u.a.] 2005, S. 227-239, hier S. 230f.
- 133 Friedrich MIELKE, *Johann Moritz und das Potsdamer Stadtschloß*, in: *Soweit der Erdkreis reicht. Johann Moritz von Nassau-Siegen 1604-1679; Städtisches Museum Haus Koekkoek Kleve*, 20. September-11. November 1979. Red. Guido de Werd. Kleve 1979, S. 159-163.
- 134 Manfred LUDA, *Kleve-Mark unter dem Großen Kurfürsten. Ein Beitrag zur Vorgeschichte des Landes Nordrhein-Westfalen (Veröffentlichungen des Heimatbundes Märkischer Kreis)*. Iserlohn 1996, S. 111.
- 135 DIEDENHOFEN (wie Anm. 63), S. 170.
- 136 Ebenda, S. 172.
- 137 Ebenda, S. 173.
- 138 Ebenda, S. 174.
- 139 Ebenda, S. 176.
- 140 Ebenda.
- 141 Ebenda, S. 179.
- 142 zitiert nach Rouven PONS, *Begegnung mit vielen Unbekannten. Die reformierte Linie des Hauses Nassau-Siegen*, in: *Nassauische Annalen 131 (2020)*, S. 97-130, hier S. 110.
- 143 Ebenda, S. 126.
- 144 *Nassau-Diez und die Niederlande. Dynastie und Oranierstadt Diez in der Neuzeit (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 82)*. In Verb. mit

- Simon Groenveld hrsg. von Friedhelm Jürgensmeier. Wiesbaden 2012.
- 145 Lenneke BERKHOUT, Jan van der Groen. Hovenier van de Prins van Oranje. Nieuwe Archiefgegevens over zijn leven, in: Bulletin KNOB 116 (2017), S. 67-77.
- 146 Ebenda, S. 70.
- 147 Ebenda, S. 73.
- 148 H.F. WIJNMAN, Commelin (Johannes), in: Nieuw Nederlandsch Biografisch Woordenboek 10 (1937), Sp. 200-203.
- 149 Jan Commelijn, Nederlantze Hesperides, dat ist, oeffening en gebruik von limoen- en oranjeboomen, gestelt na den aardt en climaat der Nederlanden. Amsterdam 1676, S. 20
- 150 Ebenda.
- 151 Ebenda, S. 38.
- 152 Ebenda.
- 153 Ebenda, S. 39.
- 154 Heimerick TROMP, Het Huijs te Soestdijk. Het Koninklijk Paleis Soestdijk historisch gezien. Zutphen 1987, S. 35
- 155 zitiert nach TROMP (wie Anm. 154), S. 48.
- 156 Ebenda, S. 49f.
- 157 Ebenda, S. 53.
- 158 Ursula BLANCHEBARBE, Krieg und Frieden. Ikonographie in Werken um Johann Moritz Fürst von Nassau-Siegen (1604-1679), in: Siegener Beiträge 9 (2004), S. 153-182, hier S. 175.
- 159 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, HA I., Re. 34, Nr. 39, I (b), fol. 20r; zitiert nach Silke Herz, Johann Moritz von Nassau-Siegen, in: Onder den Oranje boom. Niederländische Kunst und Kultur im 17. und 18. Jahrhundert an deutschen Fürstenhöfen. Katalogband. Hrsg. von der Stadt Krefeld, der Stiftung Preußischer Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg und der Stichting Palei Het Loo, Nationaal Museum, Apeldoorn. Red: Markus Schacht. München 1999, S. 155-157, hier S. 157.
- 160 Siegener Urkundenbuch. 1. Abt. bis 1350 (=SUB I.). Im Auftr. des Vereins für Urgeschichte und Alterthumskunde zu Siegen und mit Unterstützung der Stadt und des Kreises Siegen hrsg. von F. Philippi. Siegen 1887, Nr. 140, S. 87f.
- 161 Vgl. Dokumentation „Zur Geschichte des Hofgutes Charlottental“; StAS, Bestand 901, Nr. 30.

- 162 Jens FRIEDHOFF, Die Familie von Hatzfeldt. Adelige Wohnkultur und Lebensführung zwischen Renaissance und Barock (Vereinigte Adelsarchive im Rheinland, Schriften 1). Düsseldorf 2004, S. 155ff.
- 163 SUB I. (wie Anm. 160), Nr. 17, S. 1.
- 164 Jakob HEINZERLING, Der Charlottenhof bei Siegen, in: Siegerland 2, Heft 1 (1913), S. 1-14, hier S. 2.
- 165 SUB I. (wie Anm. 160), Nr. 310, S. 190.
- 166 Ebenda, Nr. 311, S. 190ff.
- 167 Siegener Urkundenbuch, Abt. II.: Die Urkunden aus dem Staatsarchiv Münster und dem Stadtarchiv Siegen von 1351 bis 1500 (=SUB II.). Im Auftr. des Vereins für Heimatkunde und Heimatschutz im Siegerlande samt Nachbargebieten zu Siegen bearb. von W. Menn und B. Messing. Hrsg. und eingel. von F. Philippi. Siegen 1927, Nr. 87, S. 97ff.
- 168 Andreas BINGENER, Der Tiergarten in Siegen – ein Blick in seine Vergangenheit, in: Siegerland 93, Heft 1-2 (2016), S. 41-66, hier S. 41f.
- 169 SUB II. (wie Anm. 167), Nr. 166, S. 227.
- 170 Andreas BINGENER, Territoriale Rechnungsüberlieferung im Spätmittelalter. Die Siegener Renterechnungen von 1463/64 bis 1471/72 (Siegener Abhandlungen zur Entwicklung der materiellen Kultur 26). 1. Teilband. St. Katharinen 1998, S. 27.
- 171 Paul FICKELER, Achenbach Buschhütten 1452-1952. Festschrift aus Anlass der Gründung des Buschhütter Eisenhammers vor 500 Jahren. Ein Beitrag zur Industriegeschichte des Siegerlandes. Siegen 1952, S. 42.
- 172 Landesarchiv NRW, Abt. Westfalen (=LAV), Bestand E 401 (Fürstentum Siegen, Landesarchiv/Akten), 22, Nr. 7.
- 173 BINGENER (wie Anm. 168), S. 42.
- 174 Ludwig BALD, Das Fürstentum Nassau-Siegen. Territorialgeschichte des Siegerlandes (Schriften des Instituts für geschichtliche Landeskunde von Hessen und Nassau 15). Marburg 1939, S. 358.
- 175 LAV, Bestand E 401 (Fürstentum Siegen, Landesarchiv/Akten), Forstregister des Amtes Siegen 1607.
- 176 LAV, Bestand E 401 (Fürstentum Siegen, Landesarchiv/Akten), Forstregister des Amtes Siegen 1615.
- 177 LAV, Bestand E 401 (Fürstentum Siegen, Landesarchiv/Akten), Forstregister des Amtes Siegen 1617.

- 178 Friedhelm MENK, Quellen zur Geschichte des Siegerlandes im Niederländischen Königlichen Hausarchiv. Hrsg. von der Stadt Siegen, Forschungsstelle Siegerland. Siegen 1971, S. 10.
- 179 StAS, Ergänzungsbestand, Bestand Historische Bibliothek, Nr. 33: Informatio juris & facti, Die Nassau-Siegenische Succession belangend. [s.l.] 1632.
- 180 Elisabeth NÖHRING, Der Tiergarten in Siegen – mehr als nur ein Jagdпарк?, in: Siegenger Beiträge 21 (2016), S. 50-67, hier S. 53.
- 181 HHStAW, Abt. 3004, Nr. A 55a (Manuskripte), S. 86.
- 182 HHStAW, Abt. 1006, Nr. 1d, fol. 2647.
- 183 Ebenda.
- 184 LAV, Bestand E 401 (Fürstentum Siegen, Landesarchiv/Akten), Nr. 2554: Rechnung des Kammerdieners Friedrich Schultz über Geldeinnahmen und -ausgaben des Fürsten Johann Moritz zu Nassau-Siegen von Januar 1657 bis Juni 1658, Bd. 2, fol. 25.
- 185 HHStAW, Abt. 1006, Nr. 1d, fol. 2883.
- 186 HHStAW, Abt. 171, Nr. A 637: Bestellungen, Instruktionen und Besoldungslisten von Beamten und Dienern der Grafschaft und des Fürsten, Bd. 2: 1651-1664.
- 187 Elisabeth NÖHRING, Das Wirken des Fürsten Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604-1679) in der Stadt Siegen. Ein Beitrag zur gartenhistorischen Forschung. Hannover, Univ., Masterarb. 2016, S. 78f.
- 188 Ebenda, S. 79.
- 189 HEINZERLING (wie Anm. 164), S. 4.
- 190 HHStAW, Abt. 3004, Nr. 1 55a (Manuskripte), S. 100.
- 191 Albert IRLE, Buschgotthardtshütten. Ein Gedenkblatt zum hundertjährigen Besitz des Charlottentaler Hofguts, in: Heimatland 4, Heft 7 (1929), S. 103-106, hier S. 105.
- 192 Ebenda, S. 119.
- 193 BINGENER (wie Anm. 168), S. 47.
- 194 Jens FRIEDHOFF, *Prinz Mauritzens monumentum*, Planungs- und Baugeschichte der Siegenger Fürstengruft im Kontext der baulichen Aktivitäten des Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604-1679), in: Oranien und Nassau in Europa. Lebenswelten einer frühneuzeitlichen Dynastie (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 91). Hrsg. von Rouven Pons. Wiesbaden 2018, S. 480-508, hier S. 492.
- 195 BINGENER (wie Anm. 168), S. 48.
- 196 NÖHRING (wie Anm. 187), S. 80.

- 197 BINGENER (wie Anm. 168), S. 48.
- 198 NÖHRING (wie Anm. 187), S. 82.
- 199 Hans KRUSE, Das Untere Schloß zu Siegen. Ein Beitrag zu seiner Baugeschichte und zur Frage des Wiederaufbaus [Teil 1], in: Siegerland 4, Heft 6 (1922), S. 148-167, hier S. 167.
- 200 Schloss Wittgenstein diente als Residenz der Hohensteiner Linie des Grafenhauses Wittgenstein. Aus diesem Grund kann der Laaspher Regent Ludwig Christian Graf zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein als Korrespondent von Fürst Johann Moritz angenommen werden, nicht – wie verschiedentlich vermutet – der Graf Christian zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg (1647-1704).
- 201 HHStAW, Abt. 170 III., Nr. 1049.
- 202 Ulf LÜCKEL, Andreas KROH, Das Fürstliche Haus zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein (Deutsche Fürstenhäuser 11). Werl 2008, S. 10.
- 203 HHStAW, Abt. 170 III., Nr. 1049.
- 204 BINGENER (wie Anm. 168), S. 46.
- 205 NÖHRING (wie Anm. 187), S. 84.
- 206 Ebenda, S. 85.
- 207 Ebenda, S. 121.
- 208 Hans SCHNEIDER, Begegnung zweier Kavaliers. Graf Nikolaus Ludwig von Zinzendorf und Prinz Friedrich Wilhelm von Nassau-Siegen, in: Oranien und Nassau in Europa. Lebenswelten einer frühneuzeitlichen Dynastie (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 91). Hrsg. von Rouven Pons. Wiesbaden 2018, S. 551-564, hier S. 554.
- 209 LAV, Bestand E 401 (Fürstentum Siegen, Landesarchiv/Akten), 34c, Nr. 1, S. 3.
- 210 Ebenda.
- 211 Ebenda, S. 6.
- 212 Ebenda, S. 8.
- 213 Ebenda, S. 10.
- 214 Ebenda, S. 12.
- 215 Ebenda, S. 30.
- 216 IRLE, (wie Anm. 191) S. 136.
- 217 LAV, Bestand E 401 (Fürstentum Siegen, Landesarchiv/Akten), 34c, Nr. 1, S. 14.
- 218 Ebenda, S. 13.
- 219 Irene NEANDER, Eintrag „Friedrich Kasimir“, in: Neue Deutsche Biographie 5 (1961),

- S. 513-514.
- 220 LAV, Bestand E 401 (Fürstentum Siegen, Landesarchiv/Akten), Nr. 620.
- 221 BINGENER (wie Anm. 168), S. 52
- 222 Ebenda, S. 53.
- 223 LAV, Bestand E 401 (Fürstentum Siegen, Landesarchiv/Akten), Nr. 620, S. 11, fol. 16.
- 224 Ebenda, S. 54.
- 225 „Hof Fusselbach und Herrengarten“; StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 202: Siegener Zeitung Nr. 25 vom 30. Januar 1954.
- 226 BINGENER (wie Anm. 168), S. 46.
- 227 Rolf-Jürgen GLEITSMANN, Die Haubergwirtschaft des Siegerlandes als Beispiel für ressourcenschonende Kreislaufwirtschaft, in: Scripta Mercaturae 16, Heft 1 (1982), S. 21-54, hier S. 29f.
- 228 Stephan GÖBEL, Der Schuldenstaat vom Unteren Schloss. Untertanen kamen für den aufwendigen Lebensstil des Hofes auf, in: Unser Heimatland 2008, S. 151-153.
- 229 zitiert nach Heinrich ACHENBACH, Die Haubergs-Genossenschaften des Siegerlandes. Ein Beitrag zur Darstellung der deutschen Flur- und Agrar-Verfassung. Bonn 1863, S. 19f.
- 230 Peter KUNZMANN, Der 8. Februar 1718 und die Hauberge. Betrachtungen anlässlich eines unscheinbaren Jubiläums (Onlinetext). URL: <http://www.siwiaarchiv.de/peter-kunzmann-der-8-februar-1718-und-die-hauberge/>; Zugriff am 17.05.2020.
- 231 Alfred BECKER und Cornelia BECKER-BARTSCHERER, Entstehung von Haubergsgenossenschaften (Waldgenossenschaften) aus Kleinprivatwald u.a. nach Quellen des 16. bis 19. Jahrhunderts, in: Siegerland 92, Heft 2 (2015), S. 173-205, hier S. 195.
- 232 LAV NRW, Abt. Westfalen, Kartensammlung A, Nr. 5400.
- 233 NÖHRING (wie Anm. 187), S. 87.
- 234 Ebenda.
- 235 IRLE, (wie Anm. 191), S. 156.
- 236 LAV, Bestand E 404 (Fürstentum Siegen, Oranien-Nassauische Behörden, Siegener Behörden), II. D 14 („Inventare des herrschaftlichen Hofguts im Tiergarten 1731-1761“).
- 237 IRLE (wie Anm. 191), S. 171.
- 238 NÖHRING (wie Anm. 187), S. 88.
- 239 BINGENER (wie Anm. 168), S. 49.

- 240 Ebenda, S. 51.
- 241 IRLE (wie Anm. 191), S. 171.
- 242 StAS, Bestand Ztg. 1: Dillenburgerische Intelligenz-Nachrichten, 10. Stück vom 9. März 1793, Sp. 165.
- 243 Reinhard GÄMLICH, Die Wilhelmsburg als Nachfolganlage der Ginsburg. Ginsburg oder Wilhelmsburg und die Grafen von Nassau-Siegen, in: Olaf Wagener (Hrsg.), Baugeschichte der Ginsburg. Entwicklungen im 20. Jahrhundert. Hilchenbach 2019, S. 153-176, hier S. 167.
- 244 Karl Friedrich SCHENCK, Statistik des vormaligen Fürstentums Siegen. Siegen 1820, S. 76.
- 245 Ebenda.
- 246 IRLE (wie Anm. 191), S. 172.
- 247 Karl-Josef KLÖCKNER, Der Forstort Tiergarten im Stadtwald Siegen zwischen gestern und heute. Hildesheim/Holzwinden, Fachhochschule, Dipl.-Arb., 1990, S. 19f.
- 248 Bericht über das Wald-Erholungsheim des Vaterländischen Frauen-Vereins für den Kreis Siegen für das Jahr 1904. Siegen 1904, S. 4f.
- 249 Kleine Mitteilungen [des Vereins für Heimatkunde und Heimatschutz im Siegerlande nebst Nachbargebieten], in: Siegerland 1, Heft 5 (1912), S. 167.
- 250 HEINZERLING (wie Anm. 164), S. 12f.
- 251 An „Hirschesprung“ erinnert. Tafel im Tiergarten erinnert an Erfindung aus Fürstenzeit, in: Unser Heimatland 2004, S. 131-132.
- 252 StAS, Bestand 752, Nr. 371.
- 253 Vertrag zwischen Johann Moritz Graf zu Nassau-Siegen und der Stadt Siegen über landesherrliche Bauvorhaben im Bereich der Stadtbefestigung am Kölner Tor, 1./11. März 1648, in: Siegener Beiträge 1 (1996), S. 65-70, hier S. 67.
- 254 Kerstin HELDT, Der vollkommene Staat. Studien zur panegyrischen Casuallyrik am Beispiel des Dresdner Hofes Augusts des Starken (Frühe Neuzeit 34). Tübingen 1997, S. 50.
- 255 Christina POSSELT-KUHLLI, Kunstheld versus Kriegsheld? Heroisierung durch Kunst im Kontext von Krieg und Frieden in der Frühen Neuzeit (Helden-Heroisierungen-Heroismen 7). Baden-Baden 2017, S. 16.
- 256 Stefan SCHWEIZER, Höfische Gartenkunst versus bürgerliche Gartenkultur? Spuren bürgerlicher Gartenkunst in Residenzstädten des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Die Stadt im Schatten des Hofes? Bürgerlich-kommunale Repräsentation in

- Residenzstädten des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. 2. Symposium des Projekts „Residenzstädte im Alten Reich (1300-1800)“ der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen Main, 14.-16. Dezember 2017 (Residenzforschung, Neue Folge: Stadt und Hof 6). Hrsg. von Matthias Müller und Sascha Winter. Ostfildern 2020, S. 103-141, hier S. 105.
- 257 zitiert nach Gerhard BRUNN, Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604-1679) in der Geschichtsschreibung, in: Sein Feld war die Welt. Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604-1679). Von Siegen über die Niederlande und Brasilien nach Brandenburg (Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas 14). Hrsg. von Gerhard Brunn und Cornelius Neutsch. Münster [u.a.] 2008, S. 11-48, hier S. 23.
- 258 NÖHRING (wie Anm. 180), S. 54.
- 259 Helmut-Eberhard PAULUS, Die klassische Orangerie als Metapher göttlicher Ideale und menschlicher Tugenden, in: Orangerie. Die Wiederentdeckung eines europäischen Ideals. Festschrift zum 40. Jahrestag der Gründung des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V. (Orangeriekultur 16/17). Berlin 2019, S. 127-141, hier besonders S. 132.
- 260 Ebenda, S. 128.
- 261 Claudia GRÖSCHEL, Zur Geschichte der Zitruspflanzen und ihrer Überwinterung nördlich der Alpen, in: Über Orangen und Zitronen (Schriftenreihe der Österreichischen Gartenbau-Gesellschaft 1). Wien 2012, S. 30-35, hier S. 32.
- 262 HAMANN (wie Anm. 46), S. 27f.
- 263 PAULUS (wie Anm. 259), S. 131.
- 264 Sibylle HOIMANN, Die Natur ins Haus holen. Zur Architektur von Orangerien und Gewächshäusern im 18. und 19. Jahrhundert, in: Natur hinter Glas. Zur Kulturgeschichte von Orangerien und Gewächshäusern. Beiträge zur Jahrestagung des Gamberger Forums für Kulturforschung im Kloster Bronnbach September 2002 (Kulturlandschaft-Landschaftskultur 1). St. Ingberg 2003, S. 47-70, hier S. 49.
- 265 Wies ERKELENS, Orangenbäume im Besitz der Prinzen von Oranien – vor allem auf Het Loo, in: Oranien-Orangen-Oranienbaum. Hrsg. vom Vorstand der Kulturstiftung Dessau-Wörlitz. München [u.a.] 1999, S. 92-102.
- 266 Ebenda, S. 92.
- 267 Katharina BECHLER, In Garten und Küche. Fundstücke aus Inventarien und der ehemaligen Büchersammlung des Schlosses Oranienbaum, in: Een vorstelijk Archivaris. Opstellen voor Bernard Woelderink. Zwolle 2003, S. 41-47, hier S. 41.

- 268 Ebenda.
- 269 Ebenda, S. 47.
- 270 KRUSE (wie Anm. 199), S. 157.
- 271 Alfred LÜCK und Hermann WUNDERLICH, Die Fürstengruft zu Siegen. 2., verb. Aufl. Siegen 1956, S. 10.
- 272 NÖHRING (wie Anm. 187), S. 71f.
- 273 Freundliche E-Mail von Dr. Simone Balsam an den Autor vom 4. Januar 2021.
- 274 Alfred LÜCK, Herrengarten, Tiergarten, alte Oberförsterei und Teehaus (Erinnerungen an die verschwundene fürstliche Residenz Siegen), in: Siegerland 51, Heft 3-4 (1974), S. 126-130.
- 275 Vgl. NÖHRING (wie Anm. 187).
- 276 LAV, Bestand E 401 (Fürstentum Siegen, Landesarchiv/Akten), Nr. 620.
- 277 Heinrich von ACHENBACH, Geschichte der Stadt Siegen (Bd. 2). Ergänzter Nachdruck der Ausg. Siegen 1894. Kreuztal 1980, S. 975.
- 278 DEGENHARDT (wie Anm. 1), S. 126.
- 279 Gerard Th. M. LEMMENS, Die Schenkung an Ludwig XIV. und die Auflösung der brasilianischen Sammlung des Johann Moritz 1652-1679, in: Soweit der Erdkreis reicht. Johann Moritz von Nassau-Siegen 1604-1679. Hrsg. von der Stadt Kleve anlässlich der 300. Wiederkehr des Todestages des klevischen Statthalters Fürst Johann Moritz von Nassau-Siegen. Red.: Guido de Werd. Kleve 1979, S. 265-293, hier S. 280f.
- 280 Ebenda, S. 281.
- 281 Ebenda, S. 286.
- 282 Hans KRUSE, Das Untere Schloß zu Siegen. Ein Beitrag zu seiner Baugeschichte (Teil 2), in: Siegerland 8, Heft 3-4 (1926), S. 104-111, hier S. 105.
- 283 HHStAW, Bestand 3036, Nachweis Nr. 5598.
- 284 HHStAW, Bestand 3036, Nachweis Nr. 3289.
- 285 KRUSE (wie Anm. 282), S. 100.
- 286 Melanie SMARZOCH, Von der Grünfläche zum Kerngebiet: Herrengarten, in: „Und würdig wohnt im Neuen das Gewesene...“. Wiederaufbau in Siegen – Liebe auf den zweiten Blick (Beiträge zur Geschichte der Stadt Siegen und des Siegerlandes 23). Hrsg. von Andreas Bingener und Michael Stojan im Auftr. des Siegerländer Heimat- und Geschichtsvereins und der Stadt Siegen. Siegen 2013, S. 48-53, hier S. 48.
- 287 Wolfgang BIRKELBACH, Die Familiengeschichte des Wittgensteiner Zimmermeisters Mannus Riedesel oder Die Riedesel in Herjes-Haus in der Melbach, in: Wittgenstein

- Jg. 68, Bd. 44, Heft 4 (1980), S. 114-123; Helmut RICHTER, Bilder aus Wittgenstein. Zeichnungen aus vier Jahrzehnten. Im Auftr. des Wittgensteiner Heimatvereins und der Wittgensteiner Kunstgesellschaft hrsg. von Winfried Jakobi und Werner Wied. Bad Berleburg 1986, S. 194.
- 288 KRUSE (wie Anm. 282), S. 109.
- 289 MUND, S. 196.
- 290 HHStAW, Best. 3036, Nachweis Nr. 4117.
- 291 HHStAW, Best. 3036, Nachweis Nr. 413.
- 292 Jakob HEINZERLING, Das Testament einer nassau-siengschen Fürstin aus dem Jahre 1728, in: Siegerland 2, Heft 4-5 (1914), S. 196-201, hier S. 201.
- 293 Friedhelm MENK, Die Fürstengruft zu Siegen und die darin von 1669 bis 1781 erfolgten Beisetzungen, in: Siegerner Beiträge 9 (2004), S. 183-202.
- 294 Gerhard SCHOLL, Bilder aus Siegens Vergangenheit. Siegsteg-Oberförsterei-Jagdschlößchen, in: Unser Heimatland 1960, S. 2-4, hier S. 3; vgl. auch die Veröffentlichung des Artikels in der Siegerner Zeitung Nr. 145 vom 25.06.1960.
- 295 Uwe SIEKMANN, Alleen – Mit Bäumen bepflanzte Straßen und Wege, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2 (2011), S. 52-56, hier S. 52.
- 296 SCHOLL (wie Anm. 294), S. 3.
- 297 Ebenda.
- 298 StAS, Bestand Ztg. 1, Nr. 10: Dillenburgerische Intelligenz-Nachrichten Nr. 3 vom 18. Januar 1783.
- 299 LAV, Bestand E 404 (Fürstentum Siegen, Oranien-Nassauische Behörden, Siegerner Behörden), Nr. 0 - II D 2.
- 300 ACHENBACH (wie Anm. 277), S. 687.
- 301 LAV, Bestand E 404 (Fürstentum Siegen, Oranien-Nassauische Behörden, Siegerner Behörden), Nr. 0 - II D 2.
- 302 Ebenda.
- 303 LÜCK (wie Anm. 274), S. 129.
- 304 ACHENBACH (wie Anm. 277), S. 687.
- 305 Hans KRUSE, Die Russen im Siegerlande, in: Siegerland 2, Heft 6 (1914), S. 250-254.
- 306 StAS, Bestand 204, Nr. 23: Acta des Königlichen Rentamts Siegen betreffend das obere Orangerie-Gebäude im Herrengarten bei Siegen und den Verkauf der Sandstein-Figuren.
- 307 BLANCHEBARBE (wie Anm. 158), S. 173f.

- 308 POSSELT-KUHLI (wie Anm. 255), S. 70.
- 309 Ebenda, S. 136.
- 310 Museum des Siegerlandes [Kalender]. Siegen 1953, unpaginiert.
- 311 StAS, Bestand 204, Nr. 23 (wie Anm. 306).
- 312 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 1: Siegerländer Intelligenz-Blatt Nr. 36 vom 12. September 1823.
- 313 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr.4: Siegerländer Intelligenz-Blatt Nr. 41 vom 12. Oktober 1827.
- 314 StAS, Bestand 204, Nr. 23 (wie Anm. 306).
- 315 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 6: Siegerländer Intelligenz-Blatt Nr. 18 vom 1. Mai 1829.
- 316 StAS, Bestand 204, Nr. 23 (wie Anm. 306).
- 317 Ebenda.
- 318 Ebenda.
- 319 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 7: Siegerländer Intelligenz-Blatt Nr. 9 vom 4.03.1831.
- 320 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 11: Intelligenz-Blatt für die Kreise Siegen und Wittgenstein Nr. 19 vom 8. Mai 1835.
- 321 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 16: Intelligenz-Blatt für die Kreise Siegen und Wittgenstein Nr. 1 vom 3. Januar 1840.
- 322 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 26: Intelligenz-Blatt für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Altenkirchen Nr. 36 vom 5. Mai 1851.
- 323 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 26: Intelligenz-Blatt für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Altenkirchen Nr. 88 vom 4. November 1851.
- 324 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 26: Intelligenz-Blatt für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Altenkirchen Nr. 61 vom 1. August 1851.
- 325 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 28: Intelligenz-Blatt für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Altenkirchen Nr. 64 vom 12. August 1853.
- 326 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 29: Intelligenz-Blatt für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Altenkirchen Nr. 49 vom 20. Juni 1854.
- 327 Ebenda.
- 328 SCHOLL (wie Anm. 294), S. 3.
- 329 Statistische Nachrichten über den Kreis Siegen aus den Jahren 1860-1865. Zusgest. von Landrath Freiherrn von Dörnberg. Siegen 1865, S. 28.
- 330 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 39: Intelligenz-Blatt für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Altenkirchen Nr. 65 vom 15. August 1865.

- 331 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 55: Siegener Zeitung Nr. 79 vom 9. Juli 1881.
- 332 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 64: Siegener Zeitung Nr. 20 vom 6. Februar 1890.
- 333 Ebenda.
- 334 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 97: Siegener Zeitung Nr. 71 vom 24. März 1912.
- 335 Ebenda.
- 336 Ebenda.
- 337 Ebenda.
- 338 Sprechsaal: Der Herrengarten, in: Siegerland 2, Heft 3 (1914), S. 134f.
- 339 Christian BRACHTHÄUSER, „[...] um im Falle einer Mobilmachung gemeinsam arbeiten zu können“. Der Vaterländische Frauenverein für den Kreis Siegen vor und während des Ersten Weltkriegs, in: Siegener Beiträge 19 (2014), S. 138-153, hier S. 150.
- 340 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 107: Siegener Zeitung Nr. 75 vom 29. März 1917.
- 341 Johannes SCHEPPIG, Siegens städtebauliche Entwicklung, in: Siegen und das Siegerland (Deutschlands Städtebau). Hrsg. vom Magistrat der Stadt Siegen, bearb. von Stadtbaurat Scheppig. Berlin 1922, S. 11-22, hier S. 20.
- 342 Ebenda.
- 343 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 120: Siegener Zeitung Nr. 270 vom 16. November 1923.
- 344 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 125: Siegener Zeitung Nr. 147 vom 26. Juni 1926.
- 345 Zu den Baudaten von Knappschaft und Finanzamt Siegen vgl. StAS, Bestand 901, Nr. 209.
- 346 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 130: Siegener Zeitung Nr. 208 vom 4. September 1928.
- 347 StAS, Bestand 762, Nr. 768: Verwaltungs-Bericht der Stadt Siegen für die Zeit vom 1. April 1929 bis 31. März 1930, S. 20.
- 348 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 134: Siegener Zeitung Nr. 230 vom 1. Oktober 1930.
- 349 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 138: Siegener Zeitung Nr. 231 vom 2. Oktober 1930
- 350 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 145: Siegener Zeitung Nr. 207 vom 3. September 1932.
- 351 Klaus DIETERMANN, Siegen unterm Hakenkreuz. Eine alternative Stadtrundfahrt. Siegen 1983, S. 17.
- 352 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 160: Siegener Zeitung Nr. 97 vom 25. April 1936.
- 353 Ebenda.
- 354 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 165: Siegener Zeitung Nr. 176 vom 31. Juli 1937.
- 355 Christian BRACHTHÄUSER, „Ein Grabmal für die Eintracht“. Kritische Gedanken und neue Quellen zum 150jährigen Jubiläum der Stiftung des Sozialreformers Leonhard Gläser (1797-1875), in: Siegener Beiträge 23 (2018), S. 104-149, hier S. 130.

- 356 SMARZOCH (wie Anm. 286), S. 49.
- 357 Alexandra LATSCH, Die Stadtentwicklung Siegens nach dem Zweiten Weltkrieg. Phasen und Leitbilder des Wiederaufbaus. Bd. 2: Anhang. Siegen, Univ., Masterthesis, 2005, S. 20.
- 358 SMARZOCH (wie Anm. 286), S. 50.
- 359 Ebenda.
- 360 Ebenda.
- 361 StAS, Bestand Ztg. 19, Nr. 11: Westfalenpost Nr. 239 vom 12. Oktober 1951.
- 362 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 197: Siegener Zeitung Nr. 149 vom 2. Juli 1952.
- 363 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 202: Siegener Zeitung Nr. 72 vom 26. März 1954.
- 364 SMARZOCH (wie Anm. 286), S. 51.
- 365 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 216: Siegener Zeitung Nr. 114 vom 19. Mai 1958.
- 366 SCHOLL (wie Anm. 294), S. 4.
- 367 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 241: Siegener Zeitung Nr. 196 vom 25. August 1964.
- 368 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 243: Siegener Zeitung Nr. 40 vom 17. Februar 1965.
- 369 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 234: Siegener Zeitung Nr. 298 vom 24. Dezember 1962.
- 370 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 238: Siegener Zeitung Nr. 263 vom 13. November 1963.
- 371 StAS, Bestand Ztg. 19, Nr. 70: Westfalenpost Nr. 281 vom 5. Dezember 1966.
- 372 StAS, Bestand Ztg. 19, Nr. 70: Westfalenpost Nr. 282 vom 6. Dezember 1966.
- 373 StAS, Bestand Ztg. 19, Nr. 70: Westfalenpost Nr. 284 vom 8. Dezember 1966.
- 374 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 252: Siegener Zeitung Nr. 138 vom 19.06.1967.
- 375 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 259: Siegener Zeitung Nr. 32 vom 7. Februar 1969.
- 376 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 277: Siegener Zeitung vom 4. Juli 1973.
- 377 Ebenda.
- 378 URL: <https://www.siegen.de/willkommen/detailansicht-news/news/herrengarten-foerderbescheid-aus-arnsberg-erhalten/>; Zugriff am 25.04.2021.
- 379 Vgl. die Broschüre „Wettbewerb Herrengarten. Ergebnisse der Öffentlichkeitsbeteiligung vom Tag der Städtebauförderung“ (Stand: Mai 2018).
URL: https://www.siegen.de/fileadmin/cms/pdf/Staedtebaufoerderung/Herrengarten/180528_Ergebnisse_Anlage_Auslobung.pdf; Zugriff am 25.04.2021.
- 380 URL: <https://www.siegen.de/leben-in-siegen/bauen-und-wohnen/staedtebaufoerderprojekt-herrengarten/wettbewerb-zur-umgestaltung-des-herrengartens-entschieden/>; Zugriff am 25.04.2021.
- 381 URL: <https://www.siegen.de/fileadmin/cms/pdf/Staedtebaufoerderung/>

- Herrengarten/WettbewerbHerrengartenPraesentationsplan_1._Preis.pdf; Zugriff am 25.04.2021.
- 382 URL: <https://www.siegen.de/willkommen/detailansicht-news/news/land-nrw-uebernimmt-gesamtkosten-fuer-herrengarten-areal/>; Zugriff am 25.04.2021.
- 383 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 68: Siegener Zeitung Nr. 86 vom 14. April 1894.
- 384 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 125: Siegener Zeitung Nr. 173 vom 27. März 1926.
- 385 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 130: Siegener Zeitung Nr. 280 vom 28. November 1928.
- 386 KRUSE (wie Anm. 282), S. 110.
- 387 Harald KELLER, „Blattmaske“, in: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte 2 (1941), S. 867-874.
- 388 José M. Gonzáles GARCÍA, Diego de Saavedra Fajardo. Maske, Täuschung und Dissimulatio im Theatrum Mundi der Politik, in: Maske, Maskerade und die Kunst der Verstellung. Vom Barock bis zur Moderne (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 52). Hrsg. von Christiane Kruse. Wiesbaden 2014, S. 115-123.
- 389 Ebenda, S. 117f.
- 390 Ebenda, S. 120.
- 391 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 308: Siegener Zeitung Nr. 293 vom 18. Dezember 1979.
- 392 StAS, Bestand E, Nr. 4504.
- 393 StAS, Bestand 774, Nr. 17: Einwohnerbuch Siegen und das Siegerland 1935, S. 211.
- 394 StAS, Bestand 3, Nr. 661.
- 395 StAS, Bestand E, Nr. 4229.
- 396 StAS, Bestand Ztg. 2, Nr. 308: Siegener Zeitung Nr. 293 vom 18. Dezember 1979.
- 397 Henning HOFMANN, Der Dillenburger Hofgarten. Eine Zeitreise, in: Dillenburger Blätter 19, Heft 31 (2002), S. 4-14.
- 398 Johann TEXTOR von Haiger, Nassauische Chronik. Nachdruck der Ausg. Herborn 1617. Kreuztal 1984, S. 10.
- 399 Rouven PONS, Das zerrissene Archiv. Die wechselhafte Geschichte des Alten Dillenburger Archivs (1743 – nach 1950), Teil 1, in: Siegerland 91, Heft 1 (2014), S. 81-100.
- 400 Carl DÖNGES, Aus Dillenburgs Vergangenheit: Der Hofgarten und der Hofgärtnerdienst, in: Heimatjahrbuch für das Land an der Dill im Lahn-Dill-Kreis 2002, S. 238-240, hier S. 239
- 401 Hans-Jürgen PLETZ-KREHAHN, Geschichte des Landgestüts Dillenburg. Die Pferdezucht im Dillenburger Land (Dillenburger Schriften 2). Dillenburg 1977.

- 402 Hans-Jürgen PLETZ-KREHAHN, Das Orangerie-Gebäude im Dillenburger Hofgarten, in: Heimatjahrbuch für das Land an der Dill 1981, S. 117-121, hier S. 119.
- 403 DÖNGES (wie Anm. 400), S. 238.
- 404 Ebenda, S. 239.
- 405 Ebenda.
- 406 PLETZ-KREHAHN (wie Anm. 402), S. 119.
- 407 Hans-Joachim HABEL, Eberhard Philipp Wolf 1773-1843. Baumeister des Klassizismus in Nassau (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 93). Wiesbaden 2020, S. 220.
- 408 Heimatblätter zur Pflege und Förderung des Heimatgedankes. Beilage zur Dill-Zeitung 2, Nr. 4 (1929), S. 16.
- 409 Emil BECKER, Schloss und Stadt Dillenburg. Ein Gang durch ihre Geschichte in Mittelalter und Neuzeit. 2. Aufl. Dillenburg 1983, S. 129.
- 410 CORPUS CONSTITUTIONUM NASSOVICARUM: das ist; Sammlung der Gesetze, Verordnungen, Vorschriften und Ausschreiben, welche von den ältesten bis in die neuer Zeiten in die Nassauische Landa Ottoischer Linie ergangen sind. Bd. III: Von 1704 bis 1751. Dillenburg 1796, Sp. 209-210.
- 411 StAS, Bestand Ztg. 1, Nr. 11: Dillenburgische Intelligenz-Nachrichten Nr. 29 vom 17. Juli 1784.
- 412 StAS, Bestand Ztg. 1, Nr. 26: Dillenburgische Intelligenz-Nachrichten Nr. 20 vom 19. Mai 1804.

Die vorliegende Studie untersucht die kunsthistorischen Motive für die Anlage des Herrengartens in der Stadt Siegen. Nach seiner Rückkehr aus Brasilien griff Johann Moritz Fürst zu Nassau-Siegen (1604-1679) in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts aktiv in die Landschaftsgestaltung ein und schuf eine repräsentative Miniaturausgabe der sagenhaften „Gärten der Hesperiden“ mit blühenden Zitrusgewächsen und antiken Stilelementen. Als „Global Player“ des Hauses Nassau profitierte er von gartenarchitektonischen Impulsen der Oranier in den Niederlanden, seinen exklusiven Erfahrungshorizonten aus Südamerika und seinem Engagement für den „Großen Kurfürsten“ Wilhelm von Brandenburg in Kleve. Der Herrengarten in Siegen diente zum Amusement der Hofgesellschaft, aber auch zur Demonstration fürstlicher Herrschertugenden und künstlerischer Extravaganz. Zahlreiche historische Quellen, darunter ein bislang unbekanntes Inventar aus dem Jahr 1817 im Stadtarchiv Siegen, zeichnen das Bild eines Lustgartens mit Orangerien im Stil des niederländischen Klassizismus und skulpturaler Ausstattung nach. Durch eine Baumallee war die herrschaftliche Grünanlage einst sogar mit dem Tiergarten verbunden.

Nach Versteigerung des Interieurs einer Orangerie im Jahr 1783 verschwand der Herrengarten im Zuge der fortschreitenden Urbanisierung Siegens ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts allmählich aus dem Stadtbild. Die antiken Götterfiguren wurden veräußert, der historische Lanzengitterzaun und das steinerne Eingangsportale entfernt. Mitte des 20. Jahrhunderts wurden das letzte der beiden Gewächshäuser und das ehemalige „Teehäuschen“ abgebrochen.

Das Strukturförderprogramm „REGIONALE 2013“ und die Umgestaltung des Innenstadtbereichs mit dem Neubau des „Johann-Moritz-Quartiers“ in unmittelbarer Nähe zum Herrengarten haben das geschichtsträchtige Areal wieder ins öffentliche Bewusstsein gerückt. „Vergangene Fürstenpracht“ dokumentiert mit vielen bislang unveröffentlichten Illustrationen und Hintergrundinformationen die Entstehung und Blüte barocker Gartenkunst in Siegen, aber auch ihren Niedergang sowie den Funktionswandel einer Grünanlage im Zeichen moderner Stadtentwicklungsplanung.